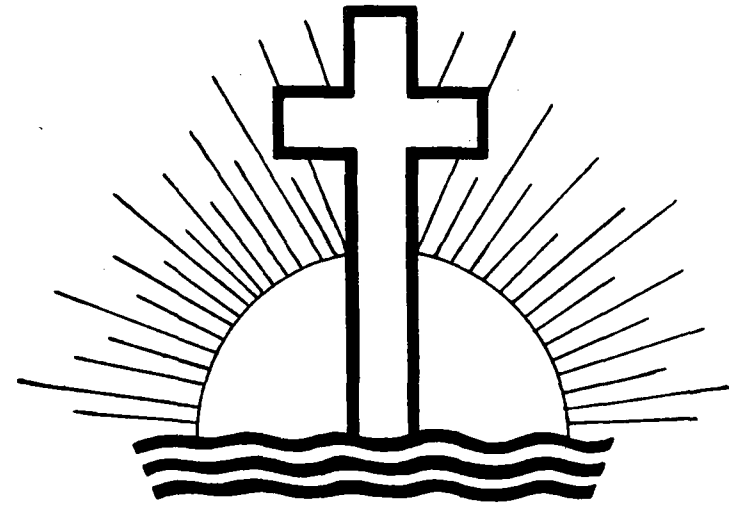


Wächterstimme

1956

Wächterstimme



Zeitschrift zur
Förderung des Glaubenslebens
der Neuapostolischen Gemeinden

55. Jahrgang 1956

Inhalts = Verzeichnis

Wächterstimme 1956

Alphabetisches Verzeichnis	Seite		Seite
An Christi Statt	98	Einfache Wahrheit	180
Anfang und Ende	86	Emmaus-Jünger	37
Apostel Max Gurtner	25	„Erforsche mich, Gott, und er- fahre mein Herz...!“	102
Apostel Raden Markam Martasudarma	57	Er hält, was er verspricht!	166
Apostel Rudolf Schneider	113	Erlösende Liebe	20
Aus unserem Erleben 24, 80, 103, 118, 159, 189		Erntedank	145
		„Es werde Licht“	1
		Es wird daselbst eine Bahn sein	156
Berichtigung	32	Ewige Freiheit	135
Bericht über einen Gottesdienst, den der Stammapostel im Bei- sein des Bezirksapostels F. Bi- schoff am 8. April 1956 in Krumbach gehalten hat	81, 89		
Bist du noch schadenfroh?	63	Fasten	28
Bezirksapostel Hubert Howes Fernandes, Apostel George Henwood, Apostel Karl Rudolf Gut	9, 18	Fertigmachen	70
Bußtag	169	Fleischliche und geistliche Gesinnung	66
		Freiheit in Christo	22
Das ewige Evangelium	127		
Das ewige Reich	97	Geben und Empfangen	186
Das Geheimnis der Vollendung	59	Gedanken vor dem Gottesdienst	62
Das Salz der Erde	71	Gedanken zum Advent	177
„... daß Christus wohne durch den Glauben in euren Herzen!“	143	Glaube	147
Dem Gedenken der Entschlafenen	33	Glaube und Anfechtung	95
Dem Vaterhaus entgegen	171	Glaube und Erfüllung	167
Der gute Kampf des Glaubens	115	Glaube und Werke	124
Der rechte Maßstab	150	Gleichnisse	133
Der Weg zum Segen	38	Gottes Wort	111
Die göttliche Ordnung ist un- veränderlich!	149	Göttliche Offenbarungen und Träume	39
Die Sach ist dein, Herr Jesu Christ, die Sach, an der wir stehn	31		
Die Zuversicht der Kinder Gottes	137	Hast du dir auch etwas dabei gedacht?	181
Du aber bleibe!	60	Himmelfahrt	65
		Ich vergesse deiner Worte nicht	17
		In der Verbindung bleiben!	188
		Karfreitag	43

	Seite
Meine lieben Brüder und Geschwister!	2
Meine Schafe hören meine Stimme	107
Nachfolge	105
Neubestellung der Wächter- stimme	16, 128
Nicht müde werden!	84
Ostern	49
Palmsonntag	41
Pfingsten	73
Satan, ein Lügner von Anfang	129
„Sein Lohn ist mit ihm und seine Vergeltung vor ihm!“	179
„Selig ist, der da wacht!“	121
Setzet eure Hoffnung ganz auf die Gnade!	175
So euch nun der Sohn frei macht, so seid ihr recht frei!	139
So ihr nicht werdet wie die Kinder	87
Totenfest	161
„und durch seine Wunden sind wir geheilt“	51
Unser Glaubensziel: Das ewige Leben!	77
Unser Tun und Lassen	29
Unser Weg zum Ziel!	54
Vertrau auf Gott	93
Vom Opfer	157
Wachset in der Erkenntnis Gottes!	74
Was ist Wahrheit?	131
Was ist dir befohlen?	164
Weihnachten	185
„Wer aber den Willen Gottes tut, der bleibt in Ewigkeit!“	109
Werde ich dabei sein?	78
Werfet euer Vertrauen nicht weg!	153
Wertvolle Worte unseres Stammapostels 48, 56, 96, 120, 160, 176, 184	

	Seite
Wie sollen wir beten?	56
Wurzel, Baum und Frucht	46
Zu der Stunde freute sich Jesus im Geist	44
Zum 85. Geburtstag des Stamm- apostels J. G. Bischoff 1871—1956	4
Zum Jahresschluß	191
Zum neuen Jahr	3
Befondere Tage	
Bußtag	169
Dem Gedenken der Entschlafenen	33
Erntedank	145
Fasten	28
Gedanken zum Advent	177
Himmelfahrt	65
Karfreitag	43
Ostern	49
Palmsonntag	41
Pfingsten	73
Weihnachten	185
Zum 85. Geburtstag des Stamm- apostels J. G. Bischoff 1871—1956	4
Zum Jahresschluß	191
Zum neuen Jahr	3
Erlebnisse	
Aus unserem Erleben 24, 80, 103, 118, 159, 189	
Mitteilungen des Verlags	
Berichtigung	32
Neubestellung der Wächter- stimme	16, 128
Leitworte	
Meine lieben Brüder und Geschwister!	2
Wertvolle Worte unseres Stammapostels 48, 56, 96, 120, 160, 176, 184	
Bibeltexte und ihre Erläuterungen	
1. Mose 1, 3—5	1
Nehemia 8, 9—12	38
Psalm 25, 14	59
„ 27, 11—14	54

	Seite
Psalm 62, 6—9	3
„ 73, 23—28	191
„ 119, 16	17
„ 139, 23. 24.	102
Jesaja 35, 8	156
„ 40, 10	179
„ 40, 28—31	84
„ 44, 24—26	167
„ 53, 5	51
Klagelieder 3, 39	169
Sacharja 9, 9	41
Sirach 24, 16	46
„ 51, 35	145
Matthäus 5, 4	166
„ 13, 11	133
Markus 4, 24—25	150
Lukas 10, 20—21	44
Johannes 3, 16. 18.	147
„ 8, 12	105
„ 8, 36	139
„ 10, 14—16	161
„ 10, 27	49
„ 10, 27—30	107

	Seite
Johannes 14, 6	98
Apostelgeschichte 1, 9—11	65
Römer 5, 5	20
„ 8, 6	66
Epheser 3, 14—21	143
Philipper 2, 2. 3.	188
Kolosser 1, 11	74
„ 2, 18. 19.	81, 89
2. Timotheus 2, 5	115
„ 3, 14	60
1. Petrus 1, 13	175
2. Petrus 3, 13	177
1. Johannes 2, 17	109
„ 2, 24—29	77
„ 3, 1	185
Hebräer 10, 35	153
„ 11, 1	137
„ 13, 9	149
Jakobus 1, 2—12	95
„ 2, 17	124
Offenbarung 14, 6. 7.	127
„ 16, 15	121
„ 19, 7	78



55. Jahrgang Nr. 1

Halbmonatschrift

1. Januar 1956

„Es werde Licht“

1. Mose 1, 3-5.

„Und Gott sah, daß das Licht gut war. Da schied Gott das Licht von der Finsternis.“

Vor der Erschaffung des Menschen herrschte Finsternis auf der Erde. Nach dem angeführten Schriftwort sprach Gott: „Es werde Licht!“ Und Gott schied das Licht von der Finsternis. Er liebt keine unklaren Verhältnisse. Er schafft göttliche Ordnung; bei ihm muß alles klar sein. Erst mußte das Licht geschaffen werden, dann konnte er der Krone der Schöpfung Einblick geben in die göttlichen Dinge. Diese Möglichkeit ist durch die Sünde verloren gegangen. Auch in dem Menschen wurde es jetzt finster, und er hat das Licht nicht mehr begriffen (Johannes 1, 5).

Dieser Zustand ist ähnlich dem folgenden: Wenn ein Tropfen Blut in einen Behälter mit klarem Wasser fällt, so bemerkt man dies kaum. Folgen aber zwei, drei und weitere dem ersten Tropfen nach, so färbt sich das vorher klare Wasser allmählich rot.

Nach dem Sündenfall befand sich also die Menschheit in diesem finsternen Zustand. Gott hat nun in denen, die er erwählt hat, im Gegensatz zur Krone der Schöpfung in ihrem ersten Zustand, ebenfalls das Licht hervorgebracht und es in ihnen von der Finsternis geschieden. Das Licht verdrängt die Finsternis und nicht die Finsternis das Licht. Das Licht fällt immer nach außen.

Frage: Sind wir nur beleuchtet, oder sind wir erleuchtet?

Licht erwärmt, schafft Freude und Leben; Finsternis ist kalt, bringt Traurigkeit und Tod.

Meine lieben Brüder und Geschwister!

Nach Jesaja 35, 3. 4 sollen die müden Hände gestärkt und die strauchelnden Knie erquickt werden. Müde Hände gibt es bei der Arbeit, und bei langen, beschwerlichen Wanderungen straucheln auch mal die Knie vor Mattigkeit. Doch die Erfahrung hat gelehrt, daß der Herr durch den Dienst seines Geistes die müden Hände gestärkt und die strauchelnden Knie immer wieder erquickt hat. Somit gehen wir getrost in das neue Jahr, denn der alte Gott lebt noch und wird auch im Jahre neunzehnhundertsechundfünfzig für die Seinen alles zum Besten lenken, zumal der Herr nach Vers 4 des Textwortes auffordert, den verzagten Herzen zu sagen: „Seid getrost, fürchtet euch nicht!“ Welch ein Trost liegt doch in den Worten: „Sehet, euer Gott, der kommt zur Rache (Vergeltung); Gott, der da vergilt, kommt und wird euch helfen.“ Auch in Jesaja 61, 1. 2 wird vom Geist des Herrn auf die Erlösung und auf ein gnädiges Jahr des Herrn und auf den Tag der Rache (Vergeltung) hingewiesen, die Gott der Herr vornimmt, um dadurch die Traurigen zu trösten.

Das sind Worte, an die der Geist des Herrn erinnerte und die ich hiermit dem Volk Gottes als Trost, als Stecken und Stab für das Jahr neunzehnhundertsechundfünfzig an die Hand gebe. Diese göttliche Zusage wird sich an uns erfüllen, wie sich ja alle Verheißungen, seinem Volke gegeben, zu der Zeit erfüllt haben, für die sie gegeben waren.

Nach Jesaja 34, 16 empfiehlt der Herr, in dem Buche des Herrn zu lesen; da werden wir finden, daß es nicht an der Erfüllung der gegebenen Verheißungen fehlt. Auch wird man nicht das eine oder andere vermissen; denn es hat sich alles erfüllt, was er verheißt hat. Er ist es, der heute (Gegenwart) durch meinen Mund gebeut (redet), und sein Geist ist es, der es zusammenbringt; denn es ist ja der Vater, der dem Sohn die Seelen zuführt. Es sind also nicht Worte, aus menschlichem Geist geboren, sondern aus dem Geist des Herrn erzeugt, die sich alle zur gegebenen Zeit erfüllen.

Jesus hat damals auch zu seiner Umgebung gesagt: „Suchet in der Schrift; denn ihr meint, ihr habet das ewige Leben darin; und sie ist's, die von mir zeuget“ (Johannes 5, 39). In Lukas 24, 44 hat Jesus seinen Jüngern gegenüber dies nochmals mit den Worten bestätigt: „Das sind die Reden, die ich zu euch sagte, da ich noch bei euch war; denn es muß alles erfüllt werden, was von mir geschrieben ist im Gesetz Mose's, in den Propheten und in den Psalmen.“

Was der Herr sich zu tun vorgenommen hat, das führt er auch aus, wie dies in Jesaja 34, 16 klar und deutlich geschildert ist. Es fehlt in dem Heilsplan Gottes zur Menschheitserlösung auch nicht das geringste. Alles ist so vollkommen, daß auch nicht eine Seele verloren zu gehen braucht.

Welch ein Trost für das Volk des Herrn, dem eine solche Hilfe zugesagt ist! Im Glauben und Vertrauen, auf diese göttliche Zusage gestützt, gehen wir getrost und voller Zuversicht in das neue Jahr.

Euch allen die Erfüllung der göttlichen Zusage wünschend, grüßt herzlich

Euer Euch liebender



Zum neuen Jahr

Psalm 62, 6-9.

Beginnt das Jahr mit neuer Zuversicht, vertraut auf Gott; er hält, was er verspricht!

Es ist beim Beginn des neuen Zeitabschnittes unser herzlichstes Verlangen, daß wir uns dem Herrn, der uns bis hierher so gnädig und treu geleitet hat, auch für die neu angebrochene Zeit voll und ganz anvertrauen wollen. Die Grundhaltung unserer Seele war in der zurückliegenden Zeit ein lebendiger Glaube, der durch die Arbeit und Pflege des Heiligen Geistes so vertieft und befestigt wurde, daß er in uns zur freudigen und sicheren Gewißheit geworden ist.

Mit guter Zuversicht dürfen die Kinder Gottes den neuen Zeitabschnitt beginnen. Gott unser Vater hat Geduld mit uns; daher gibt er uns mit dem Beginn des neuen Jahres noch eine Zeit der Gnade und somit die Möglichkeit, das zu erlangen, was unserer Seele noch an der Vollkommenheit mangelt. Dabei gilt uns aber das erste Wort: Eile, errette deine Seele! und: „Handelt, bis daß ich wiederkomme!“ (Lukas 19, 13).

Wenn Gott unsere Hoffnung ist, dann ist unsere Seele im Frieden, und wir erfahren, daß er für uns streitet, wo wir stille geworden sind. Durch den Stammapostel hat der Herr die selige Hoffnung in unsere Herzen gelegt, daß wir den Tag des Wiederkommens Jesu bald erleben werden. Was der Stammapostel vorausschauend redet und kundtut, was ihn der Herr hat wissen lassen, das ist göttliche Offenbarung und Weissagung. Die Zusicherung des Sohnes Gottes, daß er zu unserer Zeit kommen wird, um seine Braut heimzuholen, erfüllt unsere Herzen mit freudigster Zuversicht.

Gott ist unsere Hilfe, unser Hort und Schutz. Wer sich zu ihm hält und zu denen, die er gesandt hat, der wird nicht fallen. Die stete Hilfe unseres Gottes ist uns in ungezählten Fällen zuteil geworden; vergessen wir es nie, denn wir sind vor vielen wie ein Wunder, deshalb ist der Herr unsere starke Zuversicht (Psalm 71, 7).

Daß bei Gott unser Heil ist, durften wir ebenso erfahren. Wir wurden freigemacht von Sünde und Uebertretungen, und unsere Seele wird gesund durch Gottes Gnade. Deshalb ist Gott auch unsere Ehre und der Name Gotteskind für uns ein Ehrenname. Wir wollen alles daransetzen und uns ernstlich bemühen, daß dieser Name nicht besudelt wird und wir keine Schande bereiten.

Bei Gott haben wir den Felsen kennen gelernt, das Stammapostelamt, welchem auch heute die Verheißung gilt: „...auf diesen Felsen will ich bauen meine Gemeinde, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen“ (Matthäus 16, 18). Wer auf diesen von Gott bereiteten Felsen seine Hoffnung setzt, wird nicht zu Schanden werden, denn Gott ist getreu; er hält was er verspricht.

Im Vertrauen zu Gott unserem Vater dürfen wir unsere Herzen vor ihm ausschütten. Dabei kommt unser Innerstes unter das Licht, und was am Untersten lag, kommt zum Vorschein. Wohl uns, wenn in der Tiefe des Herzens die feste Zuversicht vorhanden ist, daß der Herr in Kürze kommt, denn dann werden wir kraft dieser Erkenntnis zu Ueberwindungstaten befähigt sein. Die Liebe zu dem Sohn Gottes ist die Ursache, alle Bindungen an die Geister dieser Welt abzustreifen und mit freudiger Zuversicht und Hoffnung im Herzen den Tag der Vereinigung zu erwarten.

Zum 85. Geburtstag des Stammapostels J. G. Bischoff 1871 • 1956

„Siehe, das ist mein Knecht — ich erhalte ihn — und mein Auserwählter, an welchem meine Seele Wohlgefallen hat“
(Jesaja 42, 1).

Am 2. Januar 1956 vollendet unser hochgeschätzter Stammapostel das 85. Lebensjahr. Er erreicht damit ein ungewöhnlich hohes Alter und darf sich dabei einer guten Gesundheit sowie körperlicher und geistiger Frische erfreuen. Wir seine Mitarbeiter im Werk des Herrn, samt den Hunderttausenden der Kinder Gottes freuen uns mit ihm; denn wir sehen neben der Gnade Gottes, die ihn dies Alter in Kraft und Gesundheit erreichen ließ, die Erfüllung der heißen Gebete, die täglich für ihn vor Gott gebracht werden.

Je öfter der Geburtstag des Stammapostels, unseres verehrten und großen Jubilars, wiederkehrt, um so mehr schätzen wir — seiner hohen Verdienste wegen — die so wertvolle von Gott geschenkte Gabe. Wir ehren Gott von Grund des Herzens für seine bisherige Erhaltung und für alles, was er uns durch ihn geschenkt hat.

Abertausende von Seelen bezeugen es freudigen Geistes, daß sie durch die erbauende Bedienung und die seelische Pflege des Stammapostels zum lebendigen Glauben, zur Erkenntnis des Heils, zu einer lebendigen Hoffnung und zur Gewißheit des ewigen Lebens, zu einem Vollmaß an geistigen Schätzen, sowie zu viel Frieden und Gottseligkeit gelangt sind. Er war den vielen dürstenden und heilsverlangenden Seelen wie ein fortwährend fließender Brunnen des Trostes, der göttlichen Gnade und Wahrheit, der so wohlthuenden Güte und Liebe — ein unversiegbarer Brunnen, der sich immer im Geben und Darbieten finden ließ.

An Ostern 1897 besuchte unser Jubilar den ersten Gottesdienst in der Neuapostolischen Gemeinde in Mainz, und am 20. Juni desselben Jahres empfing er durch Apostel Ruff die Heilige Versiegelung. Er diente seit rund 58 Jahren (vom 9. Januar 1898 ab, an welchem Tag er das Diakonenamt empfing) in verschiedenen Aemtern. Am 12. August 1906 wurde er als Bezirksapostel eingesetzt. Am 10. Oktober 1920 empfing er das Stammapostelhelferamt. Zum Stammapostelnachfolger wurde er am 14. Dezember 1924 bestimmt, und am 21. September 1930, also vor über 25 Jahren, hat er die Führung des Werkes als Stammapostel übernommen.

Der Herr, an dem er mit heißer Liebe hängt, hat ihn in seinem arbeitsreichen Leben diese weite Wegstrecke geführt und in ihm dem Volke Gottes ein leuchtendes Vorbild geschenkt. Die Worte sind an ihm erfüllt: „Der Gerechten Pfad glänzt wie das Licht, das immer heller leuchtet bis auf den vollen Tag“, und ebenso, was der Prophet Daniel gesagt hat: „Die Lehrer aber werden leuchten wie des Himmels Glanz.“

Als oberster Seelenhirte hat unser Stammapostel den Schafen Christi durch viele Jahrzehnte in umsichtiger Weise immer eine gute Weide bereitet. Er hat Salz und Lebenswasser in reichem Maße geboten und die Fülle himmlischer Segnungen vermittelt. Er erfüllt gegenwärtig aufs gewissenhafteste den

Auftrag, den Jesus auch dem seinerzeitigen Stammapostel Petrus gegeben hat, nachdem dieser das Bekenntnis wahrhaftiger Liebe abgelegt hatte, nämlich seine Schafe und Lämmer zu weiden.

Als Steuermann hat er mit geübtem Auge, das unentwegt auf das herrliche vorgesteckte Ziel sieht, und mit scharfsichtigem Blick das Schiff der Kirche Christi trotz der heftigen Stürme sicher durch die mancherlei Klippen zu führen gewußt. Er erwies sich als der ruhende Pol in den auftauchenden Bewegungen unserer Zeit. Der feste Glaube und die Sicherheit, womit er seine hohen Aufgaben erfüllt, festigen das Vertrauen all derer, die ihm nachfolgen.

Als weiser Baumeister erwies er sich seinerzeit als Bezirksapostel wie hernach als Stammapostel, indem er in bewundernswerter Weise die rechten Männer wie Säulen im Hause Gottes auf den rechten Platz gestellt hat und das Volk des Herrn als seinen Tempel durch das Wirken des Heiligen Geistes zu herrlicher Vollendung führte.

Als Hauptleiter aller Neuapostolischen Kirchen und Gemeinden der Erde ruht auf dem Stammapostel eine ungeheure Arbeits- und Sorgenlast. Aus allen Ländern gehen Briefe von den Aposteln, Amtsbrüdern und Geschwistern mit den verschiedensten Anliegen bei ihm ein, deren Beantwortung und Erledigung mit viel Arbeit verbunden sind. Daneben sind insbesondere mit den Aposteln und auch weiteren Amtsträgern vom In- und Auslande oft umfangreiche Besprechungen notwendig, die viel Zeit erfordern. Eine riesige Arbeit ist es für den Stammapostel als Herausgeber der von uns so gern gelesenen kirchlichen Zeitschriften, diese mit erkenntnisvertiefendem, den Glauben stärkendem und trostspendendem Stoff zu füllen. Er hat hierin unschätzbar Großes geleistet.

Was die meisten Anforderungen an seine Kräfte stellt und auch viel Zeit in Anspruch nimmt, sind die Reisen in die verschiedenen Apostelbezirke, die bekanntlich nicht nur im Inland, sondern auch im Ausland liegen. Da sind es immer die vielen Amtsträger und viele Tausende der Kinder Gottes, die seine Pflege und gottesdienstliche Bedienung heiß begehren.

Was unser Stammapostel in den vielen Jahren seiner Amtstätigkeit fortlaufend an himmlischen Reichtümern, an Erkenntnis, an Erleuchtung, Kraft und Leben vermittelt hat, werden wir erst später in vollem Umfang erkennen. Viele Tausende, die durch seine Arbeit gesegnet worden sind, können davon schon heute ein wahrhaftiges Zeugnis ablegen.

Welchen Segen und Vorteil es bedeutet, wenn einzelne Menschen und ganze Völker fromme und gottesfürchtige Ratgeber und Führer vom Herrn bestellt bekamen, beweist die biblische Geschichte.

So ist auch geschichtlich nachgewiesen, was für ein Elend und Herzeleid über die Menschen gekommen ist, wenn ihre Führer versagten und auf Abwege kamen. Der biblisch beschriebene Zustand des Volkes Gottes in der Zeit, in der Gott den Propheten Jesaja sandte, besagt uns, wo damals das Volk Gottes hingekommen ist. Der Herr mußte klagen: „Höret, ihr Himmel! und Erde, nimm zu Ohren! denn der Herr redet: Ich habe Kinder auferzogen und erhöht, und sie sind von mir abgefallen. — Ein Ochse kennt seinen Herrn und ein Esel die Krippe seines Herrn; aber Israel kennt's nicht, und mein Volk vernimmt's nicht.“ Woher kam nun dieser unglückliche Zustand? Durch den Propheten Jesaja wurde er deutlich angesagt: „Deine Fürsten (Führer) sind Abtrünnige“ (Jesaja 1, 2—3. 23). Sie hatten das Volk in diesen Zustand gebracht. Kurz darnach wird tröstlich gesagt: „Ich will dir wieder Richter geben, wie zuvor waren, und Ratsherren wie im Anfang. Alsdann wirst du eine Stadt der Gerechtigkeit heißen.“

Auch unser Stammapostel mußte große Enttäuschungen erleben, und das von solchen, denen er sein volles Vertrauen geschenkt hatte. Aber bei den vielen Anläufen, Anfechtungen und Stürmen, die dadurch zustande gekommen und ausgelöst worden sind, sah er unentwegt auf Jesum Christum, den Schirmherrn des Reiches Gottes, in dem lebendigen Glauben und Gottvertrauen, daß der Herr mit ihm und dem gesamten Volke Gottes sein wird. Die Mahnung des Apostels Petrus ist ihm und uns allen zum reichen Troste geworden: „Lasset euch die Hitze, so euch begegnet, nicht befremden, als widerführe euch etwas Seltsames; sondern freuet euch, daß ihr mit Christo leidet, auf daß ihr auch zur Zeit der Offenbarung seiner Herrlichkeit Freude und Wonne haben möget.“

Mit dem Anbruch des 85. Geburtstages unseres Stammapostels steigen aus ungezählten Herzen und Seelen der Gesegneten des Herrn viele Dank- und Lobopfer zu Gott empor, der seinem Volk in ihm eine so herrliche Gabe geschenkt hat. Im Glauben und Erkennen, daß der Stammapostel das Werk vollendet und dem Sohn Gottes die Schar der würdig gemachten Brautseelen zuführen wird, bringen wir neben unserer Dankbarkeit auch heiße Wünsche und herzliche Fürbitten zu seinem ferneren Wohlergehen wie Gottes Segen und Beistand zu aller Arbeit an diesem Tage vor den Herrn.

Wir sind der Verheißung eingedenk: „Siehe, das ist mein Knecht — ich erhalte ihn — und mein Auserwählter, an welchem meine Seele Wohlgefallen hat... Ich habe ihm meinen Geist gegeben... Das zerstoßene Rohr wird er nicht zerbrechen, und den glimmenden Docht wird er nicht auslöschen. Er wird das Recht wahrhaftig halten lehren“ (Jesaja 42, 1. 3).

Er ist als größter Knecht des Herrn der erste Diener und der gesegnetste Lehrer unter den Kindern Gottes. Unter seiner Pflege und seinem Wort fühlen wir göttliche Kraft und den reinen Strahl der Herrlichkeit des Allmächtigen sowie den Glanz des ewigen Lichtes.

In bescheidenen Verhältnissen aufgewachsen, lernte er in früher Jugend die Härten des Lebens kennen. In den mancherlei harten Trübsalsschulen reifte in ihm ein tiefes Verstehen für die vielseitigen Nöte, Trübsale und Sorgen der Menschen. Mit viel Seelenverständnis, gepaart mit echter Liebe, hat der Stammapostel unzählige Niedergebeugte aufgerichtet, vielen Schwachen göttliche Kraft geschenkt. Solche, die unter dem Kreuze gelegen, haben unter seinem erbauenden Zuspruch neuen Lebensmut empfangen. Viele Lasten und Sünden wurden beseitigt. Vielen der treuen Nachfolger sind die Tränen versiegt, weil ihnen in ihrem Leid durch den Stammapostel himmlischer Trost und neue Seligkeit geschenkt wurde.

Wenn wir einmal unseren Geburtsschein hervorholen und dabei unsere Herkunft betrachten, dann müssen wir zugestehen, daß es bei uns ähnlich aussah, wie dies vom einstigen, in allerlei Gefahren liegenden Bundesvolke auch gesagt wurde: „Und es lagen einer hier, der andere da, halbtot, daß man wohl an ihnen sehen konnte, aus was für Ursache sie so stürben... Es traf aber auch die Gerechten des Todes Anfechtung und geschah in der Wüste ein Riß unter der Menge... Deneilend kam der unsträfliche Mann, der für sie stritt, und führte die Waffe seines Amtes, nämlich das Gebet und die Versöhnung mit dem Räuchwerk, und widerstand dem Zorn und schaffte dem Jammer ein Ende; damit bewies er, daß er dein Diener wäre“ (Weish. 18,

18. 20. 21). Aaron, der im Auftrag Moses handelte (4. Mose 17, 9—15) war ja auch nur ein Mensch; aber in seiner Amtsführung war er der von Gott erwählte und für seinen Dienst geheiligte, unsträfliche Mann. In nicht minder hochherziger Weise sorgt der Herr auch für uns durch den Führer seines Werkes. Wir erkennen im Stammapostel die Wirksamkeit des Gottessohnes, den unsträflichen Mann mit der Waffe seines Amtes, mit Gebet und Versöhnung. Wie groß ist das Wort: „Und er schaffte dem Jammer ein Ende.“ Mit der Wegnahme von Sünde und Schuld wurde viel Jammer beseitigt. In der Sünde sterben zu müssen, wäre ein ewiger Jammer. Nun hat der Herr Schuld und Sünde getilgt. Unser Stammapostel hat sich so vielseitig im hohepriesterlichen Dienst erwiesen und auch der vielen Abseitsstehenden gedacht. Er hat sich in treuer Fürsorge und Liebe für alle Gotteskinder ums Erdenrund — besonders auch für die Abseitswohnenden und die, denen es nicht möglich ist, die Gottesdienste regelmäßig zu besuchen — im hohepriesterlichen Dienst bewiesen und hat damit weitestgehend Versöhnung bewirkt.

Er suchte nie irgendwelche persönliche Ehre, sondern möchte ihm zuge dachte Ehrungen dem Herrn übertragen wissen; er hat des öfteren geäußert, daß dem Herrn allein die Ehre gebühre.

Der Schreiber dieser Zeilen kennt den Stammapostel schon über 50 Jahre und arbeitet bald ein halbes Jahrhundert unter seiner Hand; er fühlt sich in Wertschätzung und Dankbarkeit verpflichtet, es zu des Stammapostels 85. Geburtstag laut zu sagen, welch ein weises, umsichtiges Oberhaupt und welch großen Lehrer der Höchste in ihm seinem Volke gegeben hat.

Ich war mit zugegen, als Vater Niehaus, der vorhergehende Stammapostel, in weiser Fürsorge den Stammapostelhelfer Bischoff am 14. Dezember 1924 in Frankfurt a. M. zu seinem Nachfolger einsetzte und ihn mit einem für das ganze Gottesvolk bedeutungsvollen Segen bedachte, der in folgenden Worten gegeben wurde:

„Nimm hin das Stammapostelamt und dazu die Amtsmacht und den Amtsgeist von Jesu, dem Lebendigen und Auferstandenen, damit du das Werk weiterführen kannst. Sei ein Vorgänger der Brüder, trage sie in Liebe und Geduld! Sei und bleibe die Krone des ganzen Gottesvolkes. Der Herr sei deine Hilfe und Huld! Er wird dir die Engel geben, die dich umlagern, damit du vor den feurigen Pfeilen und listigen Anläufen des Fürsten der Finsternis bewahrt bleibst. Der Herr segne und behüte dich, er lasse sein Angesicht über dir leuchten und bewahre dich zu dem herrlichen Tage der Erscheinung Jesu Christi! Amen.“

Das gesamte Volk Gottes, die Amtsträger wie die Geschwister im In- und Ausland, waren alle eins in der Ueberzeugung, daß die Erwählung des Stammapostelhelfers Bischoff zum Stammapostel eine göttliche Bestimmung war, und daß die Führung des Werkes Gottes bei ihm in besten Händen liegt.

Wir haben schon des öfteren erwähnt, daß unserem Stammapostel das Felsengleiche — wie einst dem Apostel Petrus —, das Unwandelbare, die Festigkeit und Standhaftigkeit in Wandel und Eifer, insbesondere in bezug auf unser Glaubensziel, eigen ist. Er ist uns in diesen Dingen ein leuchtendes Vorbild.

Als Vater Niehaus dienstunfähig geworden war, übernahm dann der Stammapostel Bischoff am 21. September 1930 in Berlin in einem hochfeierlichen Gottesdienst die Führung des Werkes Gottes und damit die ungeheure Verantwortung mit allen Aufgaben und Lasten. Seinem ferneren Wirken stellte er die Worte Josuas voraus: „Ich aber und mein Haus wollen

dem Herrn dienen“ (Josua 24, 15). In den nunmehr über 25 Jahren seiner Tätigkeit als Stammapostel hat er dies in seinem segensreichen Dienen reichlich erfüllt, wovon wir alle dankbare Zeugen sind.

Nachweislich hat Gott zu verschiedenen Zeiten den führenden Männern seines Volkes gewisse Offenbarungen gegeben und hat diese zeitweilig auch seine Stimme hören lassen.

Als unser Stammapostel als junger Mann den Herrn suchte und dabei in heißem Kampfe gestanden hatte, hat der Herr ihm die Hand gereicht und gesagt: „Der ist mein!“

An Weihnachten 1951 verkündete unser Stammapostel, was der Herr ihn wissen ließ, nämlich die Verheißung, daß der Herr Jesus zu seiner Lebenszeit kommen wird. Wir sind seitdem um so eifriger bemüht, die Pflege des Heiligen Geistes wahrzunehmen, um uns auf den naheliegenden Tag der Erscheinung Jesu Christi vorzubereiten.

Wir lernten glauben und erkennen, daß wir nahe am Ziel, also nahe am Tag des Herrn sind. Darum erkennen wir die Vollenderarbeit, die Gott durch den Stammapostel so ernstlich an uns vollzieht, als unbedingt notwendig und suchen, sie uns zur Ausreife dienen zu lassen. Das Wissen, daß uns der Stammapostel — wie verheißен — als Braut dem Sohne Gottes zur Hochzeit im Himmel zuführen wird, womit für alle Würdiggemachten jeder irdische wie ewige Jammer aufgehoben wird, ist uns Ursache für eine unaussprechliche Freude und gibt reichen Trost in allen Leiden. Wir mühen uns, als geschmückte Braut in himmlischer Schönheit erfunden zu werden, in einer Pracht, die nicht von irdischem Glanz abhängig ist, sondern in Gerechtigkeit, Friede und Freude und den Früchten des Heiligen Geistes besteht. An dieser heiligen Schar wird das Geheimnis Gottes vollendet werden nach den Worten: „Wir werden nicht alle entschlafen, wir werden aber alle verwandelt werden, und dasselbe in einem Augenblick zur Zeit der letzten Posaune.“ Das Kommen des Herrn wird es kundmachen, wer den Herrn fürchtete und wer ihn nicht fürchtete, wer geglaubt hat und wer nicht geglaubt hat, wer sich bereiten ließ und wer sich seiner Gleichgültigkeit wegen nicht bereiten ließ, wer klug geworden und wer töricht geblieben ist.

Das gesamte Volk Gottes, die treuen Apostel, die vielen Amtsträger mit den Hunderttausenden Mitgliedern der Neuapostolischen Gemeinden um das Erdenrund stehen heute, im Geist der Liebe Christi geeint, Schulter an Schulter und beglückwünschen unseren hochverehrten Stammapostel J. G. Bischoff in Frankfurt, das gottgegebene Oberhaupt der Kirche Christi, auf das allerherzlichste! Wir alle stehen in heißen Gebeten um seine weitere Erhaltung in körperlicher Frische und Gesundheit, um das vornehmste Maß von geistiger Rüstigkeit und Kraft für ihn ein, damit er uns bis zum Kommen des Herrn voll auf dienstfähig erhalten bleiben möge.

Georg Schall



55. Jahrgang Nr. 2

Halbmonatschrift

15. Januar 1956

Bezirksapostel Hubert Howes Fernandes Apostel George Henwood Apostel Karl Rudolf Gut

Die Notwendigkeit, die einzelnen Bezirke der Südafrikanischen Union und Rhodesiens mit entsprechenden Amtsträgern zu versehen, bestand schon seit Uebernahme des Apostelbezirkes Südafrika durch den Bezirksapostel Abicht im Juni 1954. Der Kapbezirk war ohne Apostel, Rhodesien ebenfalls, und Apostel Kreunen in Transvaal benötigte dringend eine Hilfe.

Nachdem nun der liebe Gott die Wege gebahnt hatte und der Stammapostel mit dem Vorhaben des Bezirksapostels Abicht einverstanden war, wurde für Sonntag, den 12. Dezember 1954 ein Gottesdienst in Kapstadt angesetzt, den der Bezirksapostel Abicht im Beisein der Apostel Kreunen und Bell durchführte.

An diesem Gottesdienst nahmen alle höheren Amtsträger Südafrikas sowie alle priesterlichen Aemter des Kap-Bezirkes mit ihren Frauen teil. Einige Brüder mußten bis zu 5400 km mit dem Auto zurücklegen!

Im ganzen waren etwa 1300 Amtsträger mit ihren Frauen versammelt.

Ein Chor von über 300 Sängern — alles farbige Geschwister — trug zur Verherrlichung des Gottesdienstes bei.

Bezirksapostel Abicht sprach über die Wichtigkeit einer festen Glaubensgrundlage und die Notwendigkeit, nicht nur seinen Glauben zu bekennen, sondern ihn auch im Gehorsam zu beweisen.

Nach der Freisprache und der Feier des Heiligen Abendmahles wurden folgende Brüder an den Altar gerufen:

Bischof Fernandes,
Bischof Boer,
Hilfsbischof Henwood
und Bezirksevangelist Gut;
ferner: Hilfsbischof Budden,
Hilfsbischof Fernandes
und Bezirksältester Mansfield.

Die Bischöfe Fernandes und Boer, Hilfsbischof Henwood und Bezirksevangelist Gut empfangen das Apostelamt, die drei weiteren Brüder wurden ins Bischofsamt eingesetzt.

Apostel George Henwood ist der erste eingeborene Apostel Südafrikas.

Mit dieser Handlung ist in Südafrika der Grund für eine neue Entwicklung des Werkes Gottes im Sinne Jesu Christi gelegt worden. Ein inniges Dankgebet und das Lied: „Wie lieblich sind die Boten, die uns das Evangelium des Friedens verkündigen“ — in ergreifender Weise vom Chor vorgetragen — beschlossen den allen Beteiligten unvergeßlichen Gottesdienst.

Die wiederhergestellte Geistesverbindung mit dem Stammapostel und dadurch mit der Quelle des ewigen Lebens, war die Ursache für einen fühlbaren neuen Aufschwung; die alten Brunnen hatten sich als löcherig erwiesen. Durch die Liebe unseres Gottes sind aber neue Brunnen erschlossen worden zum Segen seiner Kinder, damit sein Volk vollendet werde. So hat die Botschaft des Stammapostels die Geister geschieden und neue Kräfte wachgerufen. Allenthalben glauben die Kinder Gottes mit freudigen Herzen an die Offenbarungen der Gegenwart.

Aus dem Leben des Apostels Fernandes ist uns folgendes bekannt: Er wurde am 25. Juni 1910 als Kind apostolischer Eltern geboren. Schon mit 14 Jahren half er seinem Vater in der Gemeinde, der damals Priester in Kapstadt war.

Sehr früh mußte er auch schon zur Ernährung der großen Familie beitragen und hatte viele Widerwärtigkeiten zu überwinden. Aber seine anhaltenden Bemühungen, seine Zielstrebigkeit und sein Fleiß wurden endlich mit Erfolg gekrönt. Als bescheidener Bote hatte er in der Firma Arcus Bros, einem Großhandelsgeschäft, begonnen und war im Lauf der Jahre bis zum Leiter dieser Firma aufgestiegen.

Mit 17 Jahren diente er als Türhüter in der Gemeinde, und es war um diese Zeit, als der entschlafene Apostel W. Schlaphoff dem jungen Hubert auf die Schulter klopfte und zu seinem Vater sagte: „Gib acht auf den Jungen, die Zukunft hat Großes mit ihm vor!“

Am 2. Juni 1934 heiratete er die Tochter einer Familie, die den gleichen Namen trug — Gladys Fernandes. Aus dieser Ehe ist ein Sohn hervorgegangen, der heute 19 Jahre alt ist.

1934 empfing er das Diakonenamt und zählte zuerst zur Gemeinde Kapstadt, später zur Gemeinde Salt-River. 1935 wurde er zum Priester ausgesondert und diente in den Gemeinden Brooklyn I und Claremont II. 1942 wurde er ins Gemeindeältestenamnt gesetzt, und im Jahre 1947 übernahm er als Bezirksältester den Bezirk Kapstadt.

1950 erfolgte seine Einsetzung zum Hilfsbischof, und 1952 empfing er das Bischofsamt. Sein Arbeitsbereich umfaßte die Bezirke: Kapstadt, Heathfield, Paarl und Somerset West. Am 12. Dezember 1954 wurde Bischof Fernandes

dann im Auftrag des Stammapostels durch den Bezirksapostel Abicht zum Apostel ausgesondert.

Durch seine Treue, seinen Glauben und seinen vorbildlichen Gehorsam gewann er die Liebe der ihm anvertrauten Seelen und das Ansehen der Brüder. In allen Gemeinden und Bezirken, die er bediente, hinterließ er einen bleibenden Eindruck. Alt und jung, reich und arm waren stolz, ihn als Freund, Helfer und Berater zu besitzen. —

Apostel George Henwood wurde am 15. August 1901 in Mzimba in Nyasaland geboren. Viele harte und armselige Jahre in seiner Jugend haben seinem Wesen ihren Stempel

aufgedrückt, und sein ganzes Streben war darauf gerichtet, mit Gott und Christo in Berührung zu kommen. Er wollte deshalb Missionar werden, um seinen Landsleuten zur Erlösung zu verhelfen. Sein Vater unterstützte ihn und ließ ihn in der Livingstonia Missionsschule ausbilden. Diese Schule ist sehr berühmt und hat in ihrer Geschichte viele gelehrte Männer auf dem Gebiet des Missionswesens hervorgebracht.

Beim Abschluß seiner Ausbildung stellte George Henwood jedoch fest, daß vieles von dem, was er gelernt hatte, unvollkommen war und seine Seele keine Befriedigung in der Missionsarbeit fand. Dazu kam, daß ihm im Jahre 1913 ein außergewöhnliches Erlebnis die Gewißheit brachte: Es gibt ein Leben nach dem Tode! Dies veranlaßte ihn, nach dem wahren und göttlichen Glauben zu forschen. Dabei lernte er viele Glaubensrichtungen kennen, kam aber nicht zu dem Entschluß, sich einer dieser Gemeinschaften anzuschließen, denn er sah immer deutlicher, daß ihnen das Wichtigste fehlte: der Heilige Geist!

Da er nun mit seiner Missionsausbildung seinen Lebensunterhalt nicht bestreiten konnte, ging er nach Kapstadt und eröffnete dort ein Schuhmacher-geschäft. Er kam dann auch schon kurze Zeit später mit Brüdern der Neupostolischen Gemeinde in Athlone in Verbindung, denen es gelang, ihn vom richtigen Weg zu überzeugen. George Henwood wurde dann im Jahr 1923 aufgenommen und versiegelt.



Im Jahre 1926 empfing er das Priesteramt und im Jahre 1927 das Evangelistenamt aus der Hand des damaligen Apostels W. Schlaphoff. 1928 entschied er sich, nach Nord-Rhodesien zu gehen, um seine Volksangehörigen mit dem Werk Gottes bekannt zu machen. Hierzu gab ihm der Apostel seinen Segen. Als er in Livingstone ankam, erhielt er die Nachricht vom Heimgang des Apostels, welche ihn tief bewegte. Unbeirrt führte er jedoch sein Vorhaben aus und hatte in kurzer Zeit etliche Familien gesammelt. Er fuhr des öfteren nach Kapstadt, um dem Bezirksapostel über seine Arbeit zu berichten. Im Jahr 1932 kam dann der Bezirksapostel in Begleitung von Bischof Indan aus Johannesburg nach Livingstone, um ihn zu besuchen. Sie waren über das, was sie vorfanden, höchst erstaunt. 244 Seelen warteten auf die Heilige Versiegelung. Aus eigenen Mitteln hatten sie sich schon eine schöne Kirche erstellt. Verschiedene Amtsbrüder wurden nun dem Evangelisten Henwood zur Hilfe gegeben, und er selbst empfing das Gemeindeältestenamt.

Das Werk war dort nun fest gegründet und begann sich auszubreiten. Diese Gemeinde wurde jetzt als ein Teil des Pretoria-Bezirktes unter die Leitung des damaligen Bischofs Kreunen gestellt. Im Jahr 1936 besuchte der inzwischen heimgegangene Apostel De Vries mit Bischof Kreunen die Gemeinde und sonderte den Ältesten George Henwood zum Bezirksältesten für Nord-Rhodesien aus. Der Bezirksälteste hielt eine enge Verbindung mit seinem Bischof aufrecht, der ihm in allen Angelegenheiten mit Rat und Tat zur Seite stand.



Seit Anfang 1952 bat Bischof Kreunen den Bezirksapostel wiederholt so eindringlich, Nord-Rhodesien zu besuchen, daß der Gedanke auftauchte, dieser Wunsch müsse eine besondere Ursache haben. Anfang Juni 1952 begaben sich dann der Bezirksapostel und Bischof Kreunen sowie noch zwei Apostel auf die Reise nach Rhodesien. Dort wurde am 11. Juni 1952 der Bezirksälteste Henwood im Beisein von 800 Geschwistern und vielen Amtsbrüdern — einige kamen sogar mit dem Flugzeug vom Norden — zum Hilfsbischof von Nord-Rhodesien eingesetzt. Am nächsten Tag fuhren der Bezirks-

apostel und Bischof Kreunen, begleitet von Hilfsbischof Henwood und noch einem Amtsbruder nach Norden, während die beiden anderen Apostel im südlichen Teil Nord-Rhodesiens dienten. Der Bezirksapostel wußte, daß nur zwei Kirchen vorhanden waren und fragte besorgt, wo die Gottesdienste stattfinden sollten. Henwoods gelassene Antwort war: „Machen Sie sich keine Sorgen, der Herr wird's verseh'n!“ Glückliche und überrascht war dann der Bezirksapostel, als er überall in verschiedenen Kirchengebäuden Gottesdienste halten konnte. Als er darauf den Bischof Kreunen fragte: „Und sie haben das alles gewußt?“ bemerkte dieser: „Ich hatte mein Versprechen gegeben, nichts zu verraten. Ich wollte ihnen die Freude doch nicht verderben!“ —

Das Werk in Nord-Rhodesien wurde nun in drei Bezirke eingeteilt: den Bezirk Livingstone unter dem Bezirksältesten W. Samuel Mbandabile mit 15 Gemeinden, den Bezirk Lusaka unter dem Bezirksältesten Willie E. Inambao mit 26 Gemeinden und den Bezirk Ndola unter dem Bezirksältesten Alimon Thole mit 26 Gemeinden. George Henwood hatte erreicht, was er sich einst vorgenommen hatte: er konnte seinen Leuten zur Erlösung verhelfen, freilich nicht in der Weise, wie er es sich zuvor gedacht hatte. Die Abschiedsworte, die der Bezirksapostel an ihn richtete, lauteten: „Mein lieber Hilfsbischof Henwood, Sie haben Ihre Sache sehr gut gemacht. Bleiben Sie in dieser demütigen, gehorsamen und gottesfürchtigen Einstellung ihrem Bischof und Apostel gegenüber, so wird's der Herr dann weiter verseh'n!“ —

Am 12. Dezember 1954 wurde Hilfsbischof Henwood dann im Auftrag des Stammapostels durch den Bezirksapostel Abicht zum Apostel ausgesondert und dem nunmehrigen Bezirksapostel Fernandes zur Hilfe gegeben. Apostel Henwood schreibt hierzu selbst noch:

„Mit der Hilfe und Fürbitte unseres Stammapostels und in der Einheit der Apostel hoffe ich weiterhin an der Vollendung des wunderbaren Werkes unseres Herrn mithelfen zu dürfen.“

Apostel Gut berichtet:

„Im Jahre 1912 übersiedelten meine Eltern, Karl Gut und Maria Luise Gut-Leuenberger von Zürich nach Frankfurt a. M., wo ich am 18. Juli 1912 geboren und im selben Jahr durch den damaligen Bezirksapostel J. G. Bischoff versiegelt wurde. 1914 zogen meine Eltern wieder nach der Schweiz zurück und ließen sich nach einem weiteren Jahr endgültig in Zürich nieder. Dort durchlebte ich meine Jugendzeit und auch einen Großteil meiner reiferen Jahre.

Meine Eltern waren mit irdischen Gütern nicht gesegnet. Dagegen war ihr Glaubensleben um so reicher. Heute noch ist mir ihre Treue und Nachfolge in der Apostellehre ein Schatz, aus dem ich noch immer schöpfen kann.

Der Weg zur Kirche, zweimal am Sonntag, einmal am Mittwoch und zum Unterricht am Dienstag, wurde immer zu Fuß zurückgelegt; eine Stunde hin und eine Stunde zurück. Das war damals ganz selbstverständlich. Das Wetter mußte schon ordentlich schlecht sein, ehe die Benutzung der Straßenbahn in Frage kam. Mein Vater war wohl streng und korrekt, was ich hin und wieder auch körperlich zu spüren bekam, das Fundament aber war die Liebe; meine Mutter dagegen war immer liebevoll und eher einmal nachsichtig.

Nach Absolvierung der dritten Klasse Sekundarschule trat ich im Jahr 1927 meine Lehrzeit als Sanitärarmateur an. Nach etwa zwei Jahren warf mich eine doppelte Lungen- mit nachfolgender Brustfellentzündung für etwa vier Monate ins Bett. Nur knapp entrann ich dem Tode: ich mußte anschließend vier Monate in einem Sanatorium verbringen. — Nach dieser



Zeit ergriff ich den Beruf eines Friseurs; in der Gemeinde Horgen — mein Vater war Vorsteher dort — durfte ich damals das Harmonium spielen. Nach einem weiteren Jahr wurde ich Dirigent des dortigen Chors, den ich bis 1935 leitete.

Dann kaufte ich in Zürich I mit meines Vaters Hilfe ein Friseurgeschäft und verheiratete mich ein Jahr später mit Friedel Zellweger, meiner jetzigen Gattin.

Im Jahr 1937 erhielt ich — ich zählte wieder zur Gemeinde Zürich-Hottingen — das Unterdiakonenamt. 1940 wurde ich durch den damaligen Bezirksapostel zum

Chorleiter dieser Gemeinde, der Muttergemeinde der Schweiz, berufen. Zehn Jahre leitete ich diesen Chor. Meine Arbeit war nicht immer leicht. Es ist dabei manche Träne geflossen, und es gab auch manche schlaflose Nacht. Vielleicht hat mir besonders dieser Abschnitt meines Lebens ein großes Stück Lebens- und Glaubenserfahrung geschenkt. Die beiden letzten Jahre in Hottingen aber gehörten zum Schönsten, was ich auf musikalischem Gebiet in unserer Kirche erleben durfte. Das hatte ich meinen lieben Sängern zu danken, die in jener Zeit ein Muster an Fügsamkeit waren.

Unsere beiden Kinder, Karl-Peter und Erika, die 1942 und 1938 geboren wurden, haben uns viel Freude gebracht.

In der Zeit von 1940 bis 1950 hatten wir manches Schwere zu durchleben. Erst im Nachschauen konnten wir erkennen, wie notwendig diese Schule für uns war. Gott hat uns damals zu einem größeren Kampf gerüstet. Im Jahr 1950 verkaufte ich mein in Blüte stehendes Geschäft und übersiedelte mit meiner Familie nach Kapstadt in Südafrika. Dort fanden wir freundliche Aufnahme bei Brüdern und Geschwistern. Unsere natürliche Existenz war bald sichergestellt. Meine Frau, meine Tochter und ich traten dem Chor in der Kirche Claremont als Sänger bei, und ich konnte mich auch wieder in der Arbeit im Weinberg des Herrn betätigen. 1952 empfing ich dann das Diakonenamt.

Mein Vater schickte mir Zirkulare, Wächterstimmen und „Unsere Familie“, und so war ich über das, was unser Stammapostel lehrte, bestens unterrichtet. Wir hatten hier vieles zu durchleben. Wir haben zum lieben Gott um Hilfe gefleht, und unser Vertrauen auf diese göttliche Hilfe wurde auch nicht enttäuscht.

Am 11. Juni 1954 traf der Abgesandte des Stammapostels, der Bezirksapostel Abicht, hier ein und übernahm die Leitung der Neuapostolischen Kirche in Südafrika. Alle treuen Gotteskinder waren freudigen Sinnes, es war ein Lachen und Weinen zugleich. Nie in meinem Leben werde ich jene Stunde der Freude und Seligkeit vergessen.

Am 18. Juli 1954 wurde ich ins Bezirksevangelistenamt eingesetzt, und fünf Monate später wurde mir, wiederum im Auftrag des Stammapostels, durch den Bezirksapostel Abicht das Apostelamt anvertraut. Ich kann meine Gefühle hierüber nicht zu Papier bringen.

Heute habe ich nur noch ein Verlangen: Ich möchte unserem Herrn im Stammapostel nachfolgen und in völliger Einheit mit meinem Bezirksapostel die Brautseelen zubereiten, um sie dann dem Herrn an seinem Tag entgegenführen zu dürfen!“ —

Ueber Apostel Arie Boer haben wir bereits in „Wächterstimme“ Nr. 9 vom 1. Mai 1955 berichtet.

Da wir nun aus dem Leben der Apostel Einiges erfahren haben, wird uns auch ihr Arbeitsgebiet interessieren.

Durch die Größe des Werkes Gottes in Südafrika und die gewaltigen Entfernungen, die überwunden werden müssen, um alle Gemeinden zu bedienen, war es notwendig geworden, dem Bezirksapostel Abicht die erwähnten Apostel zur Seite zu geben. Doch auch hiermit war noch keine umfassende Hilfe gewährleistet, und so entschloß sich der Stammapostel, den seitherigen Apostelbezirk Südafrika in drei selbständige Apostelbezirke aufzuteilen.

Er berief darum im Oktober des Jahres 1955 den Bezirksapostel Abicht sowie die Apostel Fernandes und Kreunen nach Frankfurt a. M., um persönlich mit ihnen über das Wohl der Kinder Gottes in Südafrika zu beraten.

Freudig nahmen die Apostel die Anregungen des Stammapostels auf, und so wurde für den 19. Oktober 1955, abends 20 Uhr, ein Gottesdienst angesetzt, dem unser Stammapostel das Wort aus Matthäus 11, 28—30 zu Grunde legte.

Außer den Bezirksaposteln Abicht, F. Bischoff und Roekenfelder sowie den Aposteln Fernandes und Kreunen, waren auch noch die beiden Apostel Boer und Gut aus Südafrika mitgekommen.

Der Stammapostel sprach in diesem Gottesdienst unter anderem folgendes:

„Wir haben in der letzten Zeit Stunden der Trübsal und Trauer durchleben müssen, und unser Glaube war schwersten Anfechtungen ausgesetzt. Doch im Zurückschauen können wir sagen: ‚Wir stehen heute noch in den Toren Jerusalems, wir haben unsere Fußspitzen nicht nach außen gewandt, sondern befinden uns noch dort, wo der Herr die Betrüben und Traurigen tröstet, Nieder gebeugte aufrichtet und Schwache stärkt.‘ Der Glaube und die Hoffnung empfangen neue Kräfte, damit wir nicht nur das Stehen behalten, sondern unsere Pilgerreise in gottgewollter Weise fortsetzen können.

Menschlicher Geist ist nicht in der Lage, eine Seele, die unter der Belastung der Sünde steht, erquickend zu können. Natürliche Not kann durch

entsprechende Mittel gelindert werden, aber Seelenschäden kann nur der Sohn Gottes heilen. Wo wollten wir Menschen bleiben, wenn uns der Herr in seiner Fürsorge nicht die Stätte der Erquickung bereitet hätte! Ich habe noch keine gnaDESuchende Seele zurückgewiesen, sondern stets gesucht, Mühselige und Beladene zu erquickern, Gebundene zu befreien und solchen, die im Gefängnis der Geister waren, zur Freiheit der Kinder Gottes zu verhelfen. Das ist die Arbeit, die dem Geist des Herrn in seinen Gesandten vorbehalten bleibt. —

Der Apostel Paulus schrieb in 2. Korinther 5, 20: „So sind wir nun Botschafter an Christi Statt, denn Gott vermahnt durch uns; so bitten wir nun an Christi Statt: Lasset euch versöhnen mit Gott!“ Dies ist ein Hinweis darauf, daß er das Amt der Versöhnung getragen hat; er konnte also an den Seelen, die Gott der Vater ihm zugeführt hatte, die Versöhnung durch das Verdienst Christi bewirken. Nun hat der Herr das bedeutungsvolle Wort gesprochen: „Es wird keiner von hinnen kommen, es sei denn, daß der letzte Heller bezahlt ist.“ Der Heller ist gewiß keine wertvolle Münze, und doch muß jede Schuld, selbst wenn sie nur den Wert eines Hellers hat, bezahlt, gelöscht, ausgetilgt werden. Wir sehen daraus, daß der Herr auch darauf sieht, daß Kleinigkeiten durch sein Verdienst gedeckt werden. Wir haben dafür keine Gegenleistung zu bringen, wir müssen nur im Glauben zugreifen.

Heute können wir nun sagen: „Er hat die Schuld und Last, die auf uns lag, durch seinen Geist beseitigt!“ Wenn wir von dem Geist des Herrn Sanftmut und Demut lernen, so liegt darin die Ruhe für unsere Seele. Wir sind unserer Sorgen enthoben. Er hat mit seinem Opfer in Ewigkeit vollendet, die geheiligt werden; freilich müssen wir dazu auch die Mittel zur Heiligung im Glauben ergreifen und dürfen nicht unter dem Gedanken einhergehen: „Ach, so schlimm sind deine Fehler nicht!“ Laßt uns eingedenk sein, daß der letzte Heller bezahlt werden muß! Wenn wir uns so ganz in die Arbeit unseres Erlösers versenken und von ganzem Herzen das Wort, das uns entgegengebracht wird, im Glauben ergreifen, dann wird unsere Seele mit dem Frieden des Allerhöchsten erfüllt werden, und wir haben den bleibenden Nutzen für Zeit und Ewigkeit.“ —

(Schluß folgt!)

Neubestellung der Wächterstimme

Die Geschwister wollen bitte in der Zeit vom 15. Januar bis 15. Februar die Wächterstimme für das Halbjahr

vom 1. April bis 30. September 1956

bei den hierzu beauftragten Brüdern bestellen. Es wird gebeten, den Betrag, der für das Halbjahresabonnement 1.— DM beträgt, bei der Bestellung an die beauftragten Brüder zu bezahlen. Bei gleicher Gelegenheit bitten wir die Geschwister, die den „Jugendfreund“ oder die Zeitschrift „Der gute Hirte“ beziehen wollen, dies bei den Brüdern zu melden. Die Bezugsgebühr für jede dieser Zeitschriften beträgt monatlich —.10 DM und ist in den Opferkasten zu legen.

Mit herzlichen Grüßen

Der Verlag



55. Jahrgang Nr. 3

Halbmonatschrift

1. Februar 1956

Ich vergesse deiner Worte nicht

Pfalm 119, 16.

„Ich habe Lust zu deinen Rechten und vergesse deiner Worte nicht.“

Welch einen schönen Gedanken hat damit der Psalmist einst ausgesprochen. Er kam aus einer, dem Herrn wohlgefälligen Gesinnung. David hatte die Güte Gottes kennen gelernt und deshalb sein Wort zu schätzen gewußt. Die Furcht des Herrn ruhte auf ihm, deshalb war er auch mit göttlicher Weisheit erfüllt und konnte mit Recht so sprechen.

Wir wollen dieses Wort jedoch auch selbst erfüllen. Wie viel gute Ratschläge und Ermahnungen sind uns bis heute auf unserer Pilgerreise durch die Gesandten des Herrn gegeben worden? Haben wir sie beachtet oder vergessen? Wir denken hierbei auch an die Tage unserer Heiligen Versiegelung, unserer Konfirmation und der Hochzeit. In jedem Fall ist uns ein Wort als Stecken und Stab mit auf den Lebensweg gegeben worden. Manches tröstende und aufrichtende Wort wurde uns auch am Grab der Eltern und Geschwister ins Herz gelegt. Wie viele davon haben wir behalten?

Dem alten Simeon war nach Lukas 2, 25—27 von dem Heiligen Geist eine Zusage gegeben worden, daß er nicht sterben sollte, bis er den Heiland gesehen habe. Dieses Wort hatte er nie vergessen und wartete geduldig, bis es an ihm erfüllt war.

Uns ist die größte aller Verheißungen geschenkt worden und zwar, daß der Herr zu unserer Lebenszeit kommt! Wir wollen darum das Bekenntnis erneuern: „Ich vergesse deiner Worte nicht!“

Bezirksapostel Hubert Homes Fernandes

Apostel George Henwood

Apostel Karl Rudolf Gut

(Schluß!)

Den Ausführungen des Bezirksapostels Rockenfelder entnehmen wir:

„Wir haben auf dem vom Stammapostel bezeichneten Weg erfahren, daß alle, die dem Licht entgegengehen, nicht in ihrem eigenen Schatten wandeln müssen, weil ihr Weg im Licht ist. In dem Augenblick aber, in dem sie sich vom Licht abwenden, muß der Schatten auf ihren Weg fallen. So ist es auch mit der Erfüllung dieses Wortes!

Es ist nun unsere Sache, meine Lieben, dem Herrn, den wir als den Kommenden erwarten, so entgegenzugehen, daß unser Weg im Lichte bleibt.

Wie war man in den Zeiten der Not und natürlichen Trübsal glücklich, wenn einer gesagt hat: ‚Komm her, ich habe eine Kleinigkeit für dich, womit du dich erquicken kannst!‘ Wie sehr hat man sich schon über die kleinste natürliche Hilfe gefreut, wievielmehr aber über die Erquickung der Seele! Wir wissen, daß das beste Leben und das einwandfreieste Verhalten, die größten Taten und das edelste Wesen eines Menschen kein Lösegeld sind, mit dem er den letzten Heller bezahlen könnte. Es bleibt dabei, wie der Stammapostel heute abend gesagt hat: Allein in dem Verdienst und Opfer Christi ist unsere ewige Erlösung gesichert! Wir können nur eins tun und zwar: Unseren guten Willen und ein ehrliches Herze mitbringen und im Glauben ergreifen, was uns durch den Gesalbten des Sohnes Gottes angeboten wird!“

Bezirksapostel F. Bischoff sagte dazu noch:

„In dem vorgelesenen Schriftwort, das uns der Stammapostel heute abend nahebrachte, zeigt uns der Sohn Gottes seinen Auftrag. Er hat darauf hingewiesen, daß er eine andere Last auflegt, als die Lasten, unter denen die Menschen zusammenbrechen, daß er ein anderes Joch auflegt, als das, wovor gewarnt wird mit den Worten: ‚Zieh nicht am gleichen Joch mit den Ungläubigen!‘ Und er hat es den Seinen damals wie auch uns heute gesagt: ‚Laßt meinen Sinn und Geist durch euch wirken!‘

Wieviele von uns legen sich selber Lasten auf, wieviele haben sich selbst Beschwernisse und Mühsale bereitet! Wenn uns der Herr Jesus heute die Erquickung anbietet, so verbindet er damit auch den Wunsch und das Verlangen, hinfort unter seine Last zu gehen und sein Joch auf uns zu nehmen. Er sagt davon: ‚Mein Joch ist sanfter als das, was ihr euch selbst bereitet, meine Last ist leichter, als die, welche ihr euch selbst aufladet!‘ —

Nehmt die Erquickung gläubig wahr, die euch heute abend in dem Dienen des Stammapostels entgegengebracht wird, in der Barmherzigkeit und Güte Jesu, die sich uns durch ihn offenbart. Es soll niemand von uns von dieser Gnade und Vergebung ausgeschlossen sein, es soll ja keiner nur ein geringes Teil empfangen.“

Darauf sprach der Stammapostel weiter:

„Wir haben die unvorstellbare Gnade, daß der Herr uns von der Welt erwählt und zu seinem Volk und Eigentum gemacht hat. Wir sind ein kleines Volk gegenüber der großen Menge, aber wir gehören dem Herrn nach der uns gewordenen Verheißung. Deshalb haben wir keine Ursache, uns über die anderen Menschen zu erheben.

Wir sind eben erwählt, wie ein Jüngling aus den vielen Jungfrauen, die er kennt, sich eine zur Frau erwählt; wie er seine Wahl trifft, geht andere Leute nichts an. Die Hauptsache ist, daß sie ihm gefällt. Ich kann mich noch gut des Tages entsinnen, an dem ich und eine Anzahl gläubig gewordener Seelen durch den Apostel den Heiligen Geist empfangen haben. Wir haben — wie damals üblich — vor dem Altar gekniet und geweint, so war unsere Seele bewegt, daß wir nun Kinder Gottes sein sollten! Das war wohl die glücklichste Stunde unseres Lebens, denn nun wußten wir, daß uns Gott in Gnaden angenommen hat. Was wir sind, sind wir aus Gnaden. Die Vergebung der Sünde ist nichts anderes als ein Ausdruck der Liebe Gottes zu seinen Kindern. Wie eine Mutter ihre Kinder reinigt, weil sie ihnen in Liebe zugetan ist, so ist die Liebe Gottes die Quelle, aus der uns immer neue Gnade, neues Heil, neuer Friede und Vergebung zufließen. Der Sohn Gottes sagte: ‚Ihr seid es nicht, die da reden, sondern der Geist eures Vaters ist es, der durch euch redet!‘ In dieser Erkenntnis wollen wir dann auch die Gnade unseres Gottes in Empfang nehmen, zuvor aber alles zusammenfassen und also beten: ‚Unser Vater...‘“

Es folgten Sündenvergebung und Feier des Heiligen Abendmahles.

Darauf wandte sich der Stammapostel nochmals an die Gemeinde und sprach:

„Die Neueinteilung in Afrika ergab die Notwendigkeit, den seitherigen Aposteln Kreunen und Fernandes das Bezirksapostelamt zu geben, damit sie den neugebildeten Bezirken auch als Bezirksapostel dienen können.“

Nach diesen Worten empfingen die beiden Apostel Fernandes und Kreunen aus der Hand des Stammapostels das Bezirksapostelamt.

Mit Schlußgebet und Segen sowie dem gemeinsamen Lied Nr. 353: „Wir lieben uns als Brüder...“ beendete der Stammapostel den segensreichen Gottesdienst.

Aus dem großen Apostelbezirk Südafrika sind nun drei geworden. Dem Bezirk Kapland steht der Bezirksapostel Abicht vor. In seiner Arbeit ist ihm der Apostel Gut eine wertvolle Stütze. Etwa 20 000 Seelen werden von den beiden Aposteln in diesem Bezirk bedient.

Das Bereich, in dem der nunmehrige Bezirksapostel Fernandes arbeitet, umfaßt die Gebiete: Süd- und Nord-Rhodesien, Nyasaland, Tanganjika und Belgisch-Kongo. Ihm zur Seite stehen die beiden Apostel Henwood und Bell. Etwa 22 000 Seelen zählt dieser Bezirk. Einer der Brüder schrieb über diese Neueinteilung folgendes: „Es ist ein Verlust für den Bezirk Kapland, wenn er (Apostel Fernandes) nach Norden geht. Die Gewißheit aber, daß seine Föhreigenschaften, sein demütiger Glaube und emsiger Arbeitsgeist das Werk der Erlösung und Zubereitung für das Kommen des Herrn in seinem neuen Bezirk sehr fördern wird, erlaubt uns, die Freude mit den Seelen, die ihm nun anvertraut worden sind, zu teilen. Bei dieser Gelegenheit möchten wir ihm und seiner Familie, die ihn begleitet, Gottes reichsten Segen und Erfolg für seine Arbeit der Liebe und Aufopferung wünschen, in der Einheit mit unserem Stammapostel, für dessen Botschaft und Glauben er so mutig einsteht.“

Der jetzige Bezirksapostel Kreunen arbeitet in Transvaal. Aber auch er steht nicht allein; er hat in dem Apostel Boer einen treuen und eifrigen Mitarbeiter gefunden, um den etwa 12 000 Seelen dieses Bezirkes mit dem empfangenen Vermögen zu dienen.

Mit dieser Neueinteilung ist nun Gottes Volk in Afrika bestens versorgt. Der treue Gott, der alles zum Wohl und Heil der Seinen gelenkt und

die notwendigen Voraussetzungen geschaffen hat, wird auch den Männern, die ihren neuen Auftrag aus der Hand des Stammapostels empfangen haben, die notwendigen Kräfte verleihen, unsere Brüder und Schwestern in Südafrika so zuzubereiten, daß sie mit uns würdig werden, dem Herrn, unserem Erlöser, an seinem großen Tag mit Freuden zu begegnen.

Erlösende Liebe

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

Römer 5, 5.

„Hoffnung aber läßt nicht zu Schanden werden. Denn die Liebe Gottes ist ausgegossen in unser Herz durch den heiligen Geist, welcher uns gegeben ist.“

Das Bereich der tätigen Liebe ist sehr groß; wir finden sie auf allen Gebieten des menschlichen Lebens.

Jünglinge und Jungfrauen lernen sich lieben und schließen dann die Ehe; Eltern lieben ihre Kinder, und brave Kinder lieben ihre Eltern und suchen, ihnen Freude zu bereiten. Die Erfahrung hat aber gelehrt, daß man oft von Liebe redet, ohne sie jedoch in Taten zu beweisen.

Außer dieser rein menschlichen Liebe gibt es die über alles erhabene Liebe Gottes. Diese göttliche Liebe umfaßt alle Menschen; denn Gott will, daß allen geholfen werde (1. Timotheus 2, 4). Der treue Gott hat diese seine Liebe unter Beweis gestellt, indem er seinen Sohn zur Erlösung für die Menschen sandte. Darüber schrieb Johannes: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben“ (Johannes 3, 16).

Der Sohn Gottes hat seine Liebe zu uns Menschen dadurch bewiesen, daß er sein Leben dahingab. Er starb, auf daß wir leben. Nach seinem am Kreuz gesprochenen „Vollbracht“ war der Sieg über Tod und Teufel errungen. Nun war der Weg zur Erlösung der Menschen frei, und Jesus hat dann alles Weitere veranlaßt, was zur Erlösung von Menschenseelen erforderlich war und ist. Der Geist der Wahrheit wurde in die von Jesu erwählten Apostel ausgegossen, und durch sie wurde dieser Geist der Liebe in die Herzen der durch das Wort der Apostel gläubig gewordenen Seelen gegeben. Darüber schrieb der Apostel Paulus: „Denn die Liebe Gottes ist ausgegossen in unser Herz durch den Heiligen Geist, welcher uns gegeben ist.“

Durch den Empfang des Heiligen Geistes sind wir Kinder Gottes geworden, und deshalb sind wir in der Lage, in erster Linie Gott und Jesu zu lieben, sowie alle, die uns auf den Weg des Lebens führten und uns, nachdem wir gläubig geworden waren, die Gnadentaten Gottes übermittelten. Wer die nicht liebt, die Gott zum Dienen gesandt hat, beweist damit, daß er eines anderen Geistes Kind ist. Durch diese Liebe sind auch die Kinder Gottes trotz der noch anhaftenden Unvollkommenheiten imstande, einander zu lieben und, wo nötig, auch zu dienen.

Nun hat aber Jesus gesagt, daß man auch seine Feinde lieben soll. Hier entsteht die Frage: Wer ist unser Feind? —

Es gibt Menschen, die uns um unseres Glaubens willen hassen; das sollten wir ihnen nicht übel nehmen, sondern für sie beten. Andere sind uns feindlich

gesinnt, weil man ihnen allerlei Uebles von uns erzählt hat, das der Wahrheit nicht entspricht. Auch ihnen gegenüber sollen wir durch unser Gebet beweisen, daß wir sie deshalb nicht hassen, sondern lieben. Dann haben wir es aber auch mit Gegnern zu tun, die sich vorgenommen haben, unseren Glauben zu bekämpfen und unsere Seele dem ewigen Tode zu überliefern. Jesus hat wohl für seine Mörder gebetet, aber nicht für die Pharisäer und Schriftgelehrten, auch nicht für Pilatus. —

Darüber hinaus hat Jesus von solchen gesprochen, die die Sünde wider den Heiligen Geist begangen haben oder begehen und gesagt, daß denen keine Gnade mehr widerfährt, weder im Diesseits noch im Jenseits (Matthäus 12, 31. 32). Auch Johannes schrieb: „Es gibt eine Sünde zum Tode; für die sage ich nicht, daß jemand bitte“ (1. Johannes 5, 16).

Wenn jemand in das Haus eines Mannes kommt und will dessen Frau und Kinder töten, dann wird er das nicht zulassen, sondern suchen, seine Frau und Kinder zu schützen. Der Mörder kann nicht erwarten, daß ihn der Mann, dessen Frau und Kinder er töten will, dafür liebt.

Wo der Geist der Liebe wohnt, ist Glaubensgehorsam, und wo der Geist des Unglaubens wohnt, ist Ungehorsam gegenüber der Lehre des Geistes Christi. Da aber der Geist des Irrtums keine göttliche Liebe besitzt, spricht er um so mehr von der Liebe, die er meint, um damit seine Armut an Liebe zu verschleiern beziehungsweise zu verdecken. Aber da gelten die Worte: „Je schlechter die Ware, um so schreiender die Reklame!“ So wird auch heute von unseren Gegnern behauptet, wir hätten keine Liebe zu ihnen. Sie wurden, soweit sie Amtsträger waren, infolge ihres Verhaltens ihres Amtes enthoben und aus der Gemeinde ausgeschlossen. Hat nicht der Herr einst schon darauf hingewiesen, daß man Menschen fürchten soll, die Leib und Seele dem ewigen Verderben überliefern? (Matthäus 10, 28). Der Apostel Johannes schrieb über sie: „So jemand zu euch kommt und bringt diese Lehre nicht, den nehmet nicht ins Haus“ (2. Johannes 10).

Und worin besteht unsere Lehre? Wir lehren und glauben, daß Gott Himmel und Erde mit allem, was darauf und darinnen ist, geschaffen hat. Wir lehren von dem Sohne Gottes und dem Heiligen Geiste und glauben, daß der Herr Jesus zu unserer Lebenszeit kommt. Jedes Kind Gottes kann die Lehre nachprüfen, die ihm entgegengebracht wird. —

Die Hauptarbeit unserer Gegner besteht nun darin, den Stammapostel, die Apostel und die treuen Brüder in den Herzen der Kinder Gottes zu töten, wie auch damals die Gegner des Propheten Jeremia sagten: „Kommt her, laßt uns ihn mit der Zunge totschiessen und nichts geben auf alle seine Rede“ (Jeremia 18, 18). So sind auch alle Gegner des Stammapostels bemüht, hervorzuheben, daß sie nichts geben auf die Verheißung, daß der Herr zu seiner Lebenszeit kommt! Dabei verlangen sie noch, daß wir sie lieben. Mit demselben Recht könnten sie von uns verlangen, daß wir den Teufel lieben möchten. Was aber der Gottesmann Jeremia sagte, hat sich trotz aller Gegenrede erfüllt. So wird auch, trotz aller Mühe dieser ungläubigen Gegner, der Herr zur Lebenszeit unseres Stammapostels wiederkommen und die freigewordene Braut heimholen.

Alle Gotteskinder, ob jung oder alt, auf diesen Tag zu vollenden, ist seine Arbeit, und wer seinem Worte Glauben schenkt und sein Leben darnach einrichtet, wird am Tag des Herrn die von ihm erwartete Würdigkeit besitzen und mit zur Hochzeit eingehen dürfen.

Freiheit in Christo

In der Meinung der Menschen gilt äußere Freiheit als kostbares Gut. Viele sehen solche Freiheit als einen Zustand an, den zu erringen oder zu verteidigen es sich lohnt. Das Gegenteil von Freiheit ist Gebundenheit oder — noch stärker ausgedrückt — Knechtschaft. Schon über den mit irdischen, menschlichen Maßstäben beurteilten Inhalt dieser Begriffe gehen die Ansichten vieler Menschen auseinander. Kinder sehen den Schulbesuch oft als lästigen Zwang, als Einengung ihrer Freiheit an, ohne zu bedenken, daß diese scheinbare Freiheitsbeschränkung ihnen selbst zugute kommt, ihnen helfen soll, im Leben zu bestehen. Manche erblicken in ihrer täglichen Arbeit einen Frondienst, ohne zu erkennen, daß es ein Segen ist, einen festen Arbeitsplatz und damit das tägliche Brot zu haben. Sogar Familienbände, wohl die engsten Bände, die Menschen in irdischer Beziehung umschließen, können im einen Fall Gefühle des Glückes, der Zufriedenheit und der Geborgenheit auslösen, im anderen Fall aber Gefühle des Gebundenseins, der Unzufriedenheit, der Abneigung oder gar — wie manche traurige Gewalttaten zeigen — des Hasses.

Wir brauchen uns daher nicht darüber zu wundern, daß auch über den Inhalt der seelischen Freiheit schon immer Meinungsverschiedenheiten unter den Menschen bestanden und auch heute noch bestehen. So viel Religionssysteme und Glaubenslehren es gibt, so vielfältig sind auch die Ansichten und Meinungen über die Freiheit der Seele. Aber für uns Gotteskinder gibt es nur eine Erkenntnis: Die Freiheit in Christo nach den Worten Jesu: „So euch nun der Sohn frei macht, so seid ihr recht frei“ (Johannes 8, 36).

Wie uns im achten Kapitel des Johannesevangeliums berichtet wird, hatte Jesus zuvor den Juden, die an ihn glaubten, gesagt: „So ihr bleibt werdet an meiner Rede, so seid ihr meine rechten Jünger und werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen“ (Johannes 8, 31. 32). Aber nun ging es Jesus wie so oft während seiner Wirksamkeit auf Erden: Seine Zuhörer verstanden ihn nicht, weil ihre Gedanken nur um's Vergängliche kreisten. Jesus redete vom Geist, seine Zuhörer dachten an den Leib. Er sprach vom Reiche Gottes, das nicht von dieser Welt ist — seine Zuhörer dachten an das Königreich Davids, dessen Wiederaufrichtung sie sich von Jesus erhofften; sie dachten an ein irdisches Staatsgebilde, das in neuem Glanz, in neuer Macht erstehen, ja vielleicht sogar zur Weltherrschaft gelangen sollte.

Nach der erwähnten Schriftstelle hatte Jesus auf die in seinen Worten, in seiner Rede enthaltene Wahrheit hingewiesen, auf die Wahrheit, die sie frei machen werde — und schon erhoben seine Zuhörer Einspruch. Voller Stolz auf ihre durch die Jahrhunderte hindurch geführten Geschlechtsregister verwiesen sie ihn auf ihre Abstammung: „Wir sind Abrahams Samen.“ Sie fügten sicher mit nicht geringerem Stolz hinzu: „Wir sind niemals jemandes Knechte gewesen“, und dann richteten sie die Frage an ihn, die ihre an das weltliche Geschehen gebundene Gesinnung zutage treten ließ: „Wie sprichst du denn: Ihr sollt frei werden?“ Da aber gab Jesus ihnen die Antwort, die — wie man in der Alltagssprache sagen würde — den Nagel auf den Kopf traf und sie von ihrer irrigen Meinung hätte befreien können: „Wer Sünde tut, der ist der Sünde Knecht“ (Johannes 8, 34).

Die Sünde führt zum Verlust der Freiheit der Seele, sie führt in die Knechtschaft. Von den Seelen, die Christi Geist empfangen haben und da-

durch Jesu Eigentum geworden sind, erwartet der Herr, daß sie die groben Sünden und Stücke der Finsternis, wie sie der Apostel Paulus in Galater 5, 19—21 gekennzeichnet hat, überwunden haben. Aber ohne Fehler, ohne Schwächen und Unvollkommenheiten sind die Gotteskinder noch nicht, und daher suchen sie immer wieder neu die Gnade, die ihnen auf dem Wege der göttlichen Ordnung zuteil wird.

Freiheit in Christo zu besitzen, das legt die hohe Verpflichtung auf, die Seele nicht wieder in die Knechtschaft — in das knechtische Joch, wie es der Apostel Paulus in Galater 5, 1 nennt — zurückfallen zu lassen. Das aber erfordert Wachsamkeit.

Wer auf festem Glaubensgrund steht, wer den göttlichen Zeugnissen, Heilstaten und Offenbarungen nicht nur der Vergangenheit, sondern vor allem auch der Gegenwart mit Hingabe seines ganzen Herzens glaubt, der besitzt Freiheit in Christo. Um solche Freiheit zu behalten, bedarf es aber des Wachseins, ja des Kampfes, nämlich des Kampfes gegen den Geist des Zweifels und des Unglaubens, der uns zu Fall bringen will.

Die Gotteskinder, in deren Herz durch den Heiligen Geist die Liebe Gottes ausgegossen ist, dürfen sich mit tiefer Dankbarkeit der Freiheit in Christo freuen. Wer von ihnen aber nicht über seine Seele wacht, wird erfahren müssen, wie ein nicht rechtzeitig unterdrückter, ungueter Gedanke, ein unbedacht ausgesprochenes liebloses Wort oder eine dem Geist Christi widersprechende Handlung ihn fallen läßt — aus der Liebe in die Lieblosigkeit, aus der Gesinnung der Barmherzigkeit und Versöhnlichkeit des Herzens in die Gesinnung der Unbarmherzigkeit und der Unversöhnlichkeit. Damit geht die Freiheit in Christo verloren, und bittere Reue erfüllt das Herz.

Dem Herrn die Treue zu halten bis ans Ende, ist edelster Vorsatz, erstes Bestreben aller ehrlichen und aufrichtigen Gotteskinder. Aber nur solchen wird dies gelingen, die nach den erwähnten Worten Jesu an seiner Rede bleiben und sich an sein Wort halten, das uns durch seine Boten heute verkündigt wird. In diesem Wort erkennen wir die Wahrheit, die rechte Glaubenslehre. Solche Wahrheit macht frei von Irrtümern und falschen Glaubenslehren, sie führt zur Freiheit in Christo. Jedoch auch aus solcher Freiheit kann — die Erfahrung hat's leider gelehrt — eine Seele wieder fallen, und dieses Fallen aus der Treue in die Treulosigkeit ist der tiefste, weil folgenschwerste Sturz, den ein Kind Gottes tun kann.

Im Stammapostel, in den Aposteln und in den treuen Brüdern haben wir Vorgänger genug dafür, um allezeit auf dem Weg der Freiheit in Christo nachzuwandeln zu können. An ihrer Hand wollen wir bleiben, in inniger und gläubiger Erwartung des großen Tages der Wiederkunft Christi, des Tages, an dem dann die Seele aller Treuen erfüllt sein wird von den Worten, die wir oft schon hier, als Ausdruck unserer zukünftigen Erwartung singen:

„Ewige Freiheit, welch köstlich Gut!

Ewige Freiheit, wie wohl das tut,

ewig befreit zu sein von aller Sündenpein,
nur leben Gott allein!

O welch ein Glück!“ (Gesangbuch Nr. 473)

H. B., F.

Aus unserem Erleben

Mein Mann und ich standen kurz vor der Scheidung. Obwohl ihm meine Schwester gut zuredete und ihn bat, er möge mir doch gestatten, meines Glaubens zu leben, war doch alles vergebens. Er sagte immer wieder: „Ich laß mich scheiden, denn ich brauche eine Frau, die mit beiden Füßen in der Welt steht!“ Trotzdem war immer wieder mein herzliches Gebet: „Lieber Vater, befreie du meinen Mann aus dieser Finsternis und führe ihn zum Licht der Wahrheit.“ — Dann kam eines Tages der Besuch unseres Apostels. Als Textwort jenes denkwürdigen Gottesdienstes diente Matthäus 24, 38. 39. In jener Stunde sagte der Apostel unter anderem: „Liebe Geschwister, wenn die Liebe bei Mann oder Frau erkalten sollte, dann beugt eure Knie und bittet den Herrn von Herzen, er möge euch wieder die rechte Liebe zu einander schenken. Wer das tut und nicht nur Hörer des Wortes ist, sondern es gläubig ausführt, der darf bald erfahren, daß unser himmlischer Vater seine Kinder auch erhört und die Liebe, die heute bei so vielen erkaltet ist, um der ehrlichen Gebete willen wieder erweckt!“ Da erwachte ich innerlich, und ich sah diese Worte wie einen Spiegel. Unwillkürlich sprach ich vor mich hin: „Das geht aber dich heute besonders an; du bist an deinen Familienverhältnissen auch schuld. Sei du selbst erst einmal ein Vorbild und schenke deinem Mann zuerst Liebe. Versuch' es mal und tue, was dir dein Apostel sagt!“ Ich habe dann meine Knie gebeugt und habe den Herrn innig gebeten: „Ach schenk' mir viel Liebe, daß ich sie meinem Mann wiedergeben darf wie früher!“ Es vergingen einige Wochen, da konnte ich meinem Mann bereits kleine Geschenke auf den Tisch legen, denn früher habe ich von meinem selbst verdienten Geld nur etwas für mich gekauft. Auf einmal fiel es wie eine Binde von meinen Augen. Ja, ich konnte plötzlich meinen Mann mit besonderer Liebe umgeben. Eines Tages kaufte ich ihm ein schönes Hemd, das er schon lange benötigte — und dann kam ein Sonntagmorgen. Ich wunderte mich, daß mein Mann vor mir aufstand und sich fertig machte — er sprach aber kein Wort. Ich hatte nicht die leiseste Ahnung, was er eigentlich vorhatte. Dann zog er auch das neue Hemd an, und als er dann ganz fertig war, da nahm er mich in die Arme und sprach voll Güte und Liebe: „So, heute mache ich dir eine große Freude, ich prüfe einmal euer Werk, und nun komm, wir gehen zum Gottesdienst!“ Meine Freude war zu groß, um sie in Worte kleiden zu können. Wir gingen zusammen zur Kirche, und seitdem ging es vorwärts. So darf mein Mann jetzt auch dem herrlichen Gotteswerk angehören; er glaubt kindlich der Verheißung unseres geliebten Stammapostels, und wir sind nun ein Herz und eine Seele geworden und rufen dem Vater der Liebe allezeit zu: „Dir sei für alles, was Du Großes an unserer Seele gewirkt und getan hast, Lob und Preis! Laß Du uns niemals mehr aus Deiner Gnade fallen!“ Denn wir wurden aus Gnaden allein — niemals durch unser Verdienst — vom geistigen Tod zum ewigen Leben, von der Finsternis zum herrlichen Licht und vom Irrtum zur Wahrheit und Erkenntnis geführt. — Wir haben heute allen Grund, uns zu freuen und warten voll Sehnsucht und Zuversicht auf den herrlichen Tag, an dem uns der geliebte Stammapostel dem Bräutigam unserer Seele entgegenführt, hinein in den himmlischen Hochzeitssaal. Dann werden die Lehrer leuchten wie des Himmels Glanz und die, die viele zur Gerechtigkeit weisen, wie die Sterne immer und ewiglich. Und dieser Erfüllung sehen wir — weil wir aus Gnaden vollendet werden — in Kürze entgegen. A. L., M.

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: J. G. Bischoff, Frankfurt a. M., West 13, Bernusstr. 7. Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Frankfurt a. M., Sophienstr. 75 — Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet.



55. Jahrgang Nr. 4

Halbmonatschrift

15. Februar 1956

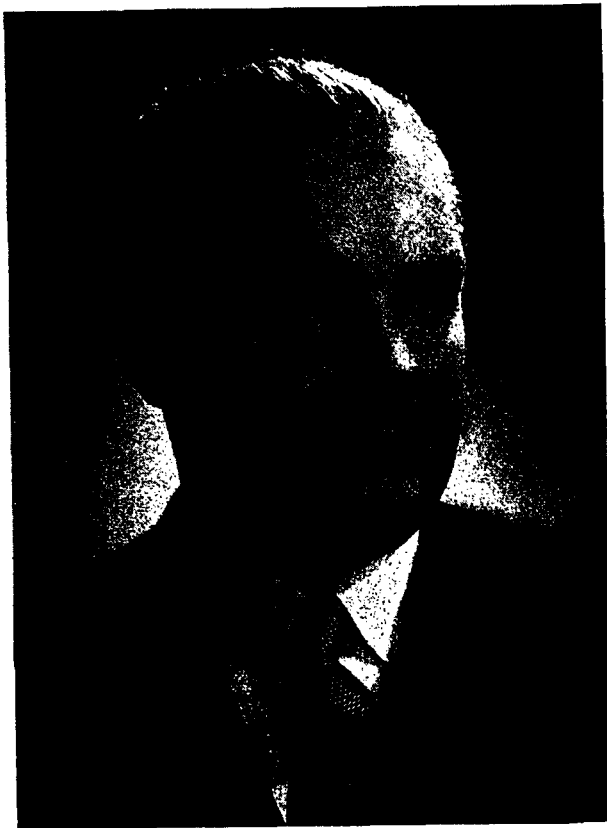
Apostel Max Gurtner

Am 24. Juli 1955 wurde in einem feierlichen Gottesdienst in Wien der seitherige Bezirksälteste Max Gurtner durch unseren Stammapostel zum Apostel ausgesondert. Damit wurde dem Bezirksapostel Streckeisen für das Land Oesterreich eine Hilfe zur Seite gegeben. Wir haben nun Apostel Gurtner gebeten, uns einiges aus seinem Leben zu berichten, was wir zur Freude und zum Mitgenuß unserer Leser hier folgen lassen.

Er schreibt:

Ich wurde am 26. Dezember 1906 in Wien als letztes von sechs Kindern geboren. Meine Eltern, einfache Leute, ließen mir eine strenge Erziehung angedeihen. Besonders das Bitten und Danken für jede, auch die unscheinbarste Gabe wurde mir durch sie ohne Unterlaß eingepägt. Ich hing an ihnen mit großer Liebe, und der Gedanke, daß sie einmal sterben müßten, schien mir nahezu unfassbar. Meine Eltern, und im besonderen auch meine Schwester, lehrten mich den Glauben an die Gottesoffenbarungen vergangener Zeiten und legten frühzeitig die Gewißheit in meine Seele, daß an ein ernstes, aber kindlich gläubiges Gebet die Hilfe des himmlischen Vaters gebunden sei. Dieser Glaube hat mir auch in den Jahren, bevor ich Gottes Werk kennen lernte, über manche gefährlichen Klippen hinweg geholfen.

Meine spätere Jugendzeit war von schweren Krankheiten überschattet, die mich monatelang an das Bett fesselten und sogar an den Rand des Grabes brachten. Infolge meines geschwächten Körpers durfte ich an den Vergnügen und Spielen meiner Altersgenossen und Schulkameraden nicht teilhaben, was in mir starke Minderwertigkeitskomplexe erzeugte. Dazu gesellte sich noch eine Sprachstörung, die mich, obgleich ich sie mit aller Gewalt zu unterdrücken



suchte, fast zur Verzweiflung trieb. So suchte ich Trost in der Einsamkeit, im Lesen guter Bücher und im Lernen.

Mit 14 Jahren besuchte ich eine technische Lehranstalt, die ich nach 4 Jahren mit ausgezeichnetem Erfolg verließ. Danach trat ich in eine Maschinenbau-Lehre und legte, nach einem weiteren Jahr härtester Arbeit, die Gesellen- und Meisterprüfung ab. Gleichzeitig wurde mir die Leitung des Betriebes übertragen.

Mein Wissensdurst war jedoch noch nicht gestillt. Da mir das Treiben der Welt keinen Reiz abgewinnen konnte, benutzte ich meine freie Zeit, neben meinem Beruf das

technische Hochschulstudium zu absolvieren. Ich setzte mir dieses Ziel, studierte Nächte hindurch bis in die frühen Morgenstunden und erlangte nach sechsjähriger mühevoller Arbeit das Ingenieurdiplom.

Infolge widriger Umstände mußte ich aber meine Stellung aufgeben und konnte infolge der in den Jahren 1931/32 bestehenden Wirtschaftskrise nichts Passendes mehr finden. Um nicht untätig zu sein, was mir am schlimmsten schien, arbeitete ich fünf Jahre als Volontär, das heißt fast ohne Bezahlung. Im Jahre 1933 verheiratete ich mich. Meine Frau, welche beruflich tätig war und als Frühwaise ebenfalls eine sehr harte Jugendzeit hinter sich hatte, stand mir treu zur Seite.

In dieser Zeit großer seelischer Belastungen wurde ich zum ersten Mal in die Neuapostolische Gemeinde eingeladen. Ich fand Gefallen an der Predigt sowie an der liebevollen Atmosphäre, die die Gemeinde erfüllte. Wohl sträubte sich zunächst noch der Verstand, die dargebotene Liebeshand Gottes zu ergreifen, doch die ziehende Liebe des Vaters ließ nicht nach. Eines Tages starb ganz plötzlich und unerwartet ein Freund, mit dem mich — obwohl er mir im Glauben hinderlich war — eine enge Interessengemeinschaft verband. In einem kurz danach von mir besuchten Gottesdienst hörte ich die Worte der Weissagung: „Mein Kind, sei getrost, ich habe Menschen an deine Statt gegeben und Völker für deine Seele; der Weg in mein Haus ist frei für dich!“

Bald nach diesem Geschehen stand ich am Sterbelager eines meiner Brüder. Das Miterleben des Todeskampfes einer unerlösten Seele erschütterte mich zutiefst. Ich lief in die nahegelegene Spitalskirche und suchte dort in einer stillen Ecke auf den Knien und mit Tränen die Hilfe für meinen Bruder. Als ich zurückkehrte, hatte er bereits seine Seele ausgehaucht. Die bange Frage bewegte mein Innerstes: Hättest du, wenn du apostolisch gewesen wärest, deinem Bruder den Schritt aus dieser Welt in die jenseitige mit einem Wort des Trostes erleichtern können? Dies war meine Schicksalsstunde. Ich gelobte mir feierlich, von nun an dem Herrn in seinen Gesandten treu nachzufolgen. Am 7. Oktober 1934 empfing ich zusammen mit meiner Frau das Unterpfand zur ewigen Herrlichkeit.

Damit begann für mich der schönste Teil meines Lebens. Mit Freuden betätigte ich mich in der Weinbergsarbeit und im Chor. Keine Aufgabe im Hause des Herrn war mir zu gering, um sie nicht mit Freuden zu erfüllen. Besonders suchte ich im Glaubensgehorsam und in der Treue offenbar zu werden. Im Durchleben mancher Schicksalsschläge und Zulassungen Gottes konnte ich die alles überwindende Kraft des Glaubens erproben und die Worte des Herrn an mir erfahren: Laß dir an meiner Gnade genügen! Die Zugehörigkeit zum Werke Gottes, aus welcher ich nie ein Hehl machte, trug mir nicht immer das Wohlwollen meiner Vorgesetzten ein. Ich wurde verspottet und verhöhnt, und zweimal wurde mir meine Stellung gekündigt. Doch konnte das alles meinen Glauben nicht im geringsten beeinträchtigen.

Im Laufe der Jahre empfing ich dann folgende Amtsgaben:

Am 11. August 1935 das Unterdiakonenamt,

am 8. März 1936 das Diakonenamt,

am 20. September 1936 das Priesteramt,

am 26. Mai 1938 das Bezirksevangelistenamt.

Im Jahre 1948 wurde mir die Leitung des Bezirkes Wien anvertraut.

Am 5. Oktober 1953 erhielt ich aus der Hand des Bezirksapostels Streckreisen das Bezirksältestenamtsamt,

und am 24. Juli 1955 wurde ich durch unseren Stammapostel in Wien zum Apostel ausgesondert.

Groß ist meine Sorge, das mir anvertraute edle Gut nicht nur zu pflegen, zu bewahren und zu vermehren, sondern in die Herzen der Kinder Gottes die Verheißung des Herrn, die er dem Stammapostel gab, einzubauen: daß er zur Lebenszeit des Stammapostels und damit in unseren Lebenstagen kommt, um die Seinen in das Reich der Herrlichkeit heimzuholen.

Wenn ich auf mein vergangenes Leben zurückblicke, dann geschieht dies mit großer Dankbarkeit meinem Heiland und denen gegenüber, die er gesandt hat, und ich darf mit Jakob sagen: „Ich bin zu gering aller Barmherzigkeit und aller Treue, die du an deinem Knechte getan hast.“ Wenn ich es auch im natürlichen Leben nicht zu Ansehen, Ehre und Reichtümern gebracht habe, so darf ich doch ein unschätzbares Kleinod mein eigen nennen: Das unerschütterliche Vertrauen, die kindliche Liebe und Ehrfurcht meinem Bezirksapostel und unserem Stammapostel gegenüber. Sie sind es, die meinem Leben Inhalt und meiner Seele stets die rechte Speise geben. Sie sind für mich ausschließlich Brücke und Weg zum Sohn Gottes und Garanten der endgültigen Vereinigung mit ihm.

Wie der Stammapostel, alle mit ihm treu verbundenen Apostel und die im lebendigen Glauben stehenden Gotteskinder stehe auch ich wartend bereit für jenen großen Tag mit der steten, innigen Bitte: Komm, Herr Jesu!

Fasten

Die Erlangung der Würdigkeit auf den Tag des Wiederkommens Christi erfordert von jedem, der nach diesem höchsten aller Ziele strebt, eine völlige Hingabe und ein Hineinversenken in den geoffenbarten Willen Gottes. Hier wird durch zögerndes Verhalten oder unentschlossene Herzenseinstellung nichts erreicht, denn alle Halbheit ist dem Herrn ein Greuel (Offenbarung 3, 15. 16). Der Geist Gottes mahnt deshalb und stellt jeden vor die Entscheidung, Nicht als solche möchten wir offenbar werden, die noch in Aegypten sind, das heißt, vom Fleisch geknechtet werden, sondern als die, die mit Christo gestorben, abgestorben sind der Welt und dem Fleisch, an denen der Satan kein Teil mehr hat (Römer 6, 6). Der Kampf um diese Freiheit und um die unvergängliche Krone, erfordert größte Wachsamkeit und ein Enthalten von allen Dingen, die lähmend oder zerstörend auf unser Seelenleben wirken können.

Jeder Mensch, der im alltäglichen Leben um einen Preis kämpft, sucht durch eine gesunde Lebensweise und zweckentsprechende Ernährung seine körperlichen Kräfte aufzubauen, um den besonderen Anforderungen gewachsen zu sein.

Wir sind als Gotteskinder auch in einen Kampf hineingestellt, in dem oftmals außergewöhnliche Anforderungen an uns herantreten. Der Herr erwartet von uns nicht nur etwas an Glauben, sondern einen völligen, das heißt zweifelsfreien Glauben. Wir tun deshalb gut daran, wenn wir alle den Glauben hemmenden oder gar zerstörenden Einflüsse meiden oder beseitigen. Mancher liebt vielleicht noch einen Lesestoff, der zwar seinem Verstand recht interessant erscheint, aber für sein Glaubensleben zerstörendes Gift ist. Hier gilt es im eigenen Interesse zu entsagen, bevor der Kräftezerfall eintritt und keine Heilung mehr möglich ist.

Ebenso erwartet der Herr auch von den Seinen nicht nur etwas Gehorsam, sondern einen vollkommenen Gehorsam, der aus dem Glauben erwächst. Auch hier ist es notwendig, zu erkennen, daß manche Verbindungen aufgegeben werden müssen, weil sie einfach ein Hindernis sind, um im Gehorsam nachfolgen zu können.

Jesus sagte auch, daß niemand zwei Herren dienen kann (Matthäus 6, 24); noch viel weniger wird sich der Bräutigam unserer Seele mit einer halben Liebe seiner Braut zufrieden geben. Der Apostel Jakobus ermahnte darum einst: „...machtet eure Herzen keusch, ihr Wankelmütigen“ (Jakobus 4, 8). Auf einen Wankelmütigen ist kein Verlaß; ein solcher Mensch lohnt das in ihn gesetzte Vertrauen schlecht. Der Herr will aber, daß die Seinen fest und standhaft bleiben in allen Prüfungen und Anfechtungen. ER, der Bräutigam, erwartet von seiner Braut, daß sie den Freuden dieser vergänglichen Welt gerne entsagt und ihr ganzes Herz in wahrer Liebe und Treue ihm schenkt.

Wer sich so einstellt und dem entsagt, was ihn aus der Gemeinschaft mit Jesu bringen könnte, der bleibt in der Liebe Gottes; und von denen sagt der Apostel Johannes: „... und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm“ (1. Johannes 4, 16).

* * *

Unser Tun und Lassen

Oft sprechen wir davon, daß der Herr kommen wird, wenn der Letzte gefunden und versiegelt ist.

Diese Ueberlegungen sind durch einen Hinweis begründet, der in Offenbarung 7, 1—3 gegeben ist. Der in diesen Worten erwähnte Versiegelungengel tritt vor dem Kommen des Herrn in Erscheinung. Andere vier Engel halten das Verderben so lange auf, bis alle Erwählten versiegelt sind. Wenn demnach die letzte Seele hinzugetan ist, wird der Herr erscheinen. Wir entnehmen eine gewisse Mitverantwortung und Mitverpflichtung aus diesen Worten, nämlich mit dazu beizutragen, daß der Letzte gefunden und versiegelt wird. Dies kann nur durch unablässige Arbeit im Weinberg des Herrn erreicht werden. Damit wird auch das Wort des Herrn erfüllt: „Handelt, bis daß ich wiederkomme!“ (Lukas 19, 13).

Es besteht tatsächlich die Gefahr, daß Gotteskinder das Gebot: Handelt! nicht mehr wichtig nehmen. Manche sagen auch: Ist denn dies oder jenes noch nötig? Wenn wir an das nahe Kommen des Herrn denken, dann ist es angebracht, die Frage: „Was sollen wir denn noch tun, und was sollen wir lassen?“ zu beantworten.

Zuerst wollen wir an das denken, was zu unterlassen ist. Hierbei steht das Stammapostelwort vor unserer Seele: „Lerne in diesem Leben zu unterlassen, was du im Jenseits nicht fortsetzen kannst!“ Wir werden damit auf die Notwendigkeit des Ueberwindens aufmerksam gemacht. Was zum natürlichen Leben notwendig ist, das ist mit dem Wort gar nicht gemeint, sondern alles, was in der Ewigkeit bittere Folgen nach sich ziehen müßte.

Prüfen wir uns ernstlich, was wir noch überwinden müssen und was noch zu lassen ist. Zum Ueberwinden gehört Erkenntnis, Wollen und Kraft. Was einer nicht als hinderlich für sich erkennt — und wäre es noch so gefahrbringend für seine Seele —, das zieht er nicht in den Kreis des zu Ueberwindenden hinein. Für manches wird eine Entschuldigung gesucht und auch gefunden. Ob das Gott aber auch entschuldigt? Seien wir doch mit uns recht, recht ehrlich und betrachten wir unser Tun kritischer als früher, da wir noch nicht mit dem nahen Kommen des Herrn rechnen konnten.

Von einer Leidenschaft müssen wir reden, wenn jemand einer Sucht nachgeben und frönen muß, und wenn der gelegentliche schwache innere Widerstand einfach nicht ausreicht, davon loszukommen. Es ist uns klar, daß der übermäßige Genuß irdischer Dinge große Gefahren in sich birgt und in die seelischen Bereiche hineingreift.

Seien wir daher uns selbst gegenüber so offen, daß wir vorhandene Leidenschaften erkennen und auch zugeben. Der nächste Schritt ist der Wille, sie zu überwinden. Es zeigt sich bald, ob er ausreicht oder ob er zu schwach ist. Hier muß das Gebet helfen. Einem ernstesten, stetigen Gebet wird die Erhörung nicht versagt werden. Mit dem Wollen muß dann Hand in Hand die Hinnahme der Kräfte gehen. Sie strömen uns zu, wenn wir im Gottesdienst ergreifen, was uns durch Gottes Wort dargereicht wird.

Doch nicht nur böse Lüste müssen überwunden werden; auch schlechte Charaktereigenschaften können sich zu Bindungen der Seele steigern. Die Erkenntnis derartiger ungueter Eigenschaften fällt äußerst schwer. Hier kann uns nur der Spiegel nutzen, der uns im Gotteswort entgegengehalten wird. Wir können uns mit denen vergleichen, die uns als leuchtende Vorbilder vom

Herrn gegeben sind. Wenn wir dann das Edle, Schöne, Liebliche und Herrliche beispielhaft wahrnehmen, ist der erste Schritt zum Nacheifern getan, die Selbsterkenntnis geweckt. Sehr hinderlich für unsere Entwicklung im göttlichen Sinn wirkt es sich aus, wenn in einer Seele Oberflächlichkeit, Gleichgültigkeit, Trägheit und Teilnahmslosigkeit wohnen. Die Ueberwindung solch unger Eigenschaften ist erforderlich, wenn wir richtig handeln wollen.

Was ist nun zu tun, um das Gebot des Handelns zu erfüllen? Zunächst bedarf es eigentlich wohl keiner Erwähnung, daß alles getan werden muß, was zur Sicherung der irdischen Existenz gehört, daß für ausreichende, ordentliche und zeitgemäße Ernährung, Kleidung und Wohnung gesorgt wird. Es ist selbstverständlich, daß Kleidung und Wohnung in gutem Zustand erhalten werden, und daß die dazu nötigen Anschaffungen und Instandsetzungen vorgenommen werden. Das Maß des Notwendigen ist jedem bekannt, und mit Gottes Segen wird den im Opfer Treuen auch alles zuteil, was zum „täglichen Brot“ gehört.

Wer das Alter und die nötige Ausstattung hat und sich verloben oder verheiraten will, der mag es tun. Die Eltern tun aber gut daran, darauf zu achten, daß sich ihre Kinder in den apostolischen Schranken bewegen, die altbewährt sind und vor Schaden schützen. Was zur normalen Berufsausbildung gehört, muß durchgeführt werden, und wo einer ohne Belastungen der Seele seine natürliche Stellung verbessern kann, da soll er es tun.

In erster Linie betrifft das Wort vom Handeln aber die Tätigkeit im Werke unseres Gottes. In der Verwaltung der Gemeinden wie auf dem Gebiet der Seelenpflege geht die Arbeit weiter bis zum Kommen des Herrn. Es werden von den Aposteln alle Möglichkeiten ausgenutzt, um die Gotteshäuser würdig zu gestalten. Wo sich Gotteskinder in notdürftigen und unzulänglichen Lokalen versammeln, da ist es eine Selbstverständlichkeit, daß die Räume verbessert, vergrößert und verschönert oder daß, soweit die Mittel reichen, neue Kapellen gebaut werden. Die letzte Seele zu finden, ist und bleibt aber die wichtigste Arbeit. Leider ist so mancher in dieser Arbeit matt geworden. Diese Müdigkeit kann dadurch entstehen, daß vielleicht der Erfolg ausblieb. Gewiß ist die Arbeit im Weinberg des Herrn nicht leicht, aber gegen Mutlosigkeit und Gleichgültigkeit wollen wir mit allen Mitteln angehen.

Das Feuer des Eifers darf nie erlöschen, und die Erste Liebe darf nie erkalten. Gerade aus echter Liebe zu Gott, zu seinem Werk und zu den suchenden und verlangenden Seelen soll diese köstliche Arbeit getan werden, bis der Herr erscheint.

Wer den Ernst der Zeit erkennt, wird bemüht sein, nach besten Kräften in der Gesinnung Jesu offenbar zu werden. Nur solche Mitarbeiter haben Aussicht auf Erfolg. Sie arbeiten auch ständig an sich selbst, um das Mannesalter in Christo zu erreichen.

Zur Sicherung eines bleibenden Erfolgs ist es auch erforderlich, daß die Weinbergsarbeit wohl geordnet geschieht. Alle Mitarbeiter müssen mit ihrem Vorsteher aufs engste verbunden sein, damit die gesamte Tätigkeit in den rechten Bahnen geschieht. Je herzlicher das Einssein zwischen allen Mitstreitern an der Sache Christi ist, desto mehr Kraft kann ihnen zufließen.

Die wichtigste Voraussetzung aber ist ein inniges Gebetsleben. Bete jeder zuerst darum, daß er die Seelen findet, die vom Herrn erwählt sind! Ferner darum, daß für die Geladenen die Wege frei werden, daß sie zu den Gottesdiensten kommen können, darin selig werden und die Reife zur Heiligen Versiegelung erlangen.

Wenn uns dann der Heilige Geist bei dieser Arbeit völlig leiten kann, dann wird der Gottessegens nicht ausbleiben. Auf alle Fälle gereicht diese Tätigkeit dem Ausführenden selbst zum größten Segen, denn wer arbeitet, der bleibt wach, wächst an seiner Seele und erlangt die rechte Würdigkeit.

H. O., Q.

Die Sach ist dein, Herr Jesu Christ, die Sach an der wir stehn

Der treue Gott hat die Führung seines Volkes noch nie aus den Händen gelassen. Das beweist uns, außer der Heiligen Schrift, in eindrucksvollster Weise der Zustand des Volkes Gottes in der Gegenwart. Die große Prüfung des Glaubens, die über alle Gotteskinder auf dieser Erde hinweggegangen ist, hat die Vollendung des Werkes Gottes nicht unterbrechen können, sondern im Gegenteil noch beschleunigt. Der Unglaube und Verrat, der sich bei einem kleinen Teil des Volkes Gottes gegenüber der göttlichen Führung offenbart hat, ist für die getreuen Gotteskinder kein Zeichen des Zerfalls und der Auflösung, sondern ein Beweis dafür, wie stark die Kräfte des Lebens und der Wahrheit in der Kirche Christi sind, daß durch sie eine derartige Reinigung vollzogen wurde. Wie ein gesunder Leib oder Organismus alle lebenshemmenden Stoffe von sich aus ohne fremde Hilfe ausscheidet, so hat sich auch die Gemeinde des Herrn, der sichtbare Leib Christi, gereinigt. Einen solch wichtigen und einschneidenden Vorgang kann aber nur ein Unwissender als Auflösungserscheinung bezeichnen, denn hier wurden ja in Wahrheit die zersetzenden Kräfte ausgeschieden.

Dieses ganze Geschehen in unserer Zeit gewinnt aber eine noch tiefere Bedeutung, wenn wir ihm die geschichtlichen Ereignisse aus dem Wirken des Sohnes Gottes gegenüberstellen. Wir finden hier eine Parallele, die bis in Einzelheiten zutrifft, und wir erkennen, daß die Vollendung der Braut Christi und ihre Würdigkeit auf den Tag der Ersten Auferstehung ohne die durchlebte Reinigung nicht möglich wäre.

Jesus hatte damals eine Schar gesammelt, die ihm nachfolgte, und die er allmählich mit dem Willen und Ratschluß seines himmlischen Vaters vertraut machte. Unter der kleinen Schar war, rein äußerlich gesehen, Einigkeit und ein gutes Einvernehmen bis zu dem Augenblick, in dem der Herr sie prüfte und einen völligen Glauben von ihnen forderte. Sein Wort bewirkte eine klare Scheidung im Kreise der Jünger; die Reihen lichteten sich, und übrig blieb ein kümmerlicher Rest. Niemand hätte nach Lage der Dinge der Sache des Herrn noch Aussicht auf ein längeres Bestehen gegeben, und als gar noch der Verrat des Judas hinzukam, schien das Ende besiegelt zu sein. Wir wissen heute, daß es anders kam, als Menschengestalt ausdenken vermochte: In unserer Zeit, wo Gottes Volk selbst seine Reinigung durchlebt, erkennen wir erst die volle Bedeutung des damaligen Geschehens, und es wird uns bewußt, warum der Sohn Gottes, der bei mancher anderen Gelegenheit bezeugte, daß seine Stunde noch nicht gekommen sei (Johannes 2, 4; 7, 30; 8, 20), der kleinen Schar treu gebliebener Jünger beim Erscheinen des Verräters zurief: „Siehe, die Stunde ist hier“ (Matthäus 26, 45). Durch das Wort des Herrn war die Entscheidung herbeigeführt und jegliche Täuschung im Kreise der Jünger beseitigt worden. Beim Anblick des Verräters sah Jesus, daß nun seine Stunde gekommen war, in der er seinen gewaltigen Auftrag,

sein Leben zum Schuldopfer hinzugeben und damit den Grundstein zu dem Werk der Erlösung zu legen, ausführen konnte. Er ging ohne Zögern den schweren Weg in dem Bewußtsein des nahen Sieges und der damit verbundenen Hilfe für alle aufrichtigen und gnaDESsuchenden Menschenherzen.

Bei der Vollendung des Werkes Gottes finden wir heute in geistiger Hinsicht das gleiche Bild. Daß nicht alle, die einmal zu uns gehörten, Schafe Christi gewesen sind, hat sich in der Stunde der Prüfung aufs deutlichste erwiesen. Jesus sagte einst: „Denn meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie; und sie folgen mir“ (Johannes 10, 27). Die von uns gegangen sind, fielen nicht deshalb ab, weil sie mehr gesündigt hätten oder größere Mängel gehabt hätten als wir, sondern allein ihrer verkehrten Herzensstellung wegen. Die Gnade Christi gleicht wohl alle Fehler und Mängel aus und beseitigt auch der Sünden Menge, aber ein verkehrtes Herz bleibt von der Gnade unberührt.

Daß Judas in der Zeit, in der er mit dem Herrn zusammen war, nichts von ihm gelernt und sich auch nicht umgestellt hatte, bewies er in der Nacht des Verrates. Als Jesus im Kreis seiner Jünger sagte: „Und ihr seid rein, aber nicht alle“ (Johannes 13, 10), war auch für Judas noch Zeit, sich umzustellen und eine gottwohlgefällige Herzensstellung zu erlangen. Er beharrte aber in seinem verwerflichen Zustand und eilte seinem Verhängnis entgegen. Weil er nicht zum Zuge gekommen war und seine selbstsüchtigen Pläne nicht durchführen konnte, liefen seine Gedanken nur noch auf Vergeltung hinaus.

Auf derselben niedrigen Ebene bewegt sich die Gesinnung und Handlungsweise derer, die durch das Wort des Stammapostels zur Entscheidung gebracht, ihren unseligen Zustand nicht mehr verbergen können. Sie sind eifrig bemüht, den Stammapostel mundtot zu machen, ihn moralisch zu töten. Sie reden und schreiben von Auflösung und Zerstreuung der Herde Christi und merken nicht den Prozeß der Auflösung, in dem sie sich selbst befinden.

Gottes Werk eilt dessen ungeachtet seiner Vollendung entgegen; niemand kann es aufhalten, denn der Herr hält sein Wort. Die Stunde ist da, in der unser Stammapostel und mit ihm die getreuen Apostel des Herrn die Brautgemeinde schmücken und dem Sohn Gottes zuführen. An dieser Wahrheit kann Hohn und Spott oder Verachtung, ganz gleich von welcher Seite her, heute ebensowenig etwas ändern als zu jener Zeit, da der Sohn Gottes durch Leiden und Schmach hindurchging, um den Willen seines Vaters zu erfüllen und dann zu seiner Herrlichkeit einzugehen.

Wir haben Ursache, in dem gegenwärtigen Geschehen den heiligen Ernst Gottes zu erkennen, mit welchem er sein Wort wahr macht, zum Heil und Segen für alle, die es im Glauben erfaßt haben, aber auch zum Gericht jener, die ihm im Unglauben und eigener Meinung widerstanden haben.

Berichtigung

Liebe Geschwister! In der „Wächterstimme“ Nr. 3 ist ein Versehen unterlaufen. Es muß richtig heißen:

Dem Bezirksapostel Fernandes steht Apostel Henwood zur Seite, und unter dem Bezirksapostel Kreunen dienen die Apostel Boer und Bell.



55. Jahrgang Nr. 5

Halbmonatschrift

1. März 1956

Dem Gedenken der Entschlafenen

Wie viele mögen von jener Welt aus zurückblicken auf ihr Leben, das sie im Diesseits durchwandert haben! Sie werden sich nach manchen Stunden ihres irdischen Daseins zurücksehnen und von manchen Geschhnissen, die sie durchlebt haben, noch in der Ewigkeit erschreckt und geplagt werden. Wo ist der Weg, der sie zurückführt in ein nochmaliges Leben, das ihnen gestattet, dieselbe Straße zu gehen und, wo sie gefehlt haben, nun Gutes zu tun? Es gibt keinen Weg zurück. Sie sind nach den Worten der Schrift versammelt zu ihrem Volke und müssen nach den göttlichen Gesetzen auf das Gericht warten. Aber nicht nur das Gesetz ist eine von Gott gegebene Ordnung, es erhebt sich wider das Gesetz die Gnade aus Christo und verschafft, dem Gesetze gegenüber, dem Willen Gottes zur Hilfe und Erlösung seine Geltung.

Was kann aber nun getan werden, um sich dieses Heil zugänglich zu machen?

Wir sind doch gewohnt, daß große Dinge in unserem Leben nur mit entsprechenden Anstrengungen und unter stetem Mühen zu erreichen sind. Man hat dies leider auch auf das Streben nach dem ewigen Leben übertragen und damit in Wohltun und in guten Werken Schranken und Richtlinien geschaffen. an deren Ende man das Ziel, das ewige Leben, zu erreichen glaubte. Aber dies trifft nicht zu. Wir werden nicht gerecht durch die Werke, sondern durch den Glauben! Wir werden nicht erlöst durch unsere Handlungen, sondern aus der Gnade Jesu.

Im täglichen Leben erleben wir dann und wann, daß an die Handlungsweise der Menschen Folgen gebunden sind, die sie vorher nicht haben abschen

können. Besonders deutlich und besonders häufig finden wir das dort, wo geringfügige Ursachen leidvolle Folgen hervorbringen. Wenn wir um das Ende gewußt hätten, hätten wir zu Anfang bestimmt manches anders gemacht. Denken wir an den Kronzeugen einer solchen Entwicklung, an Adam! Was war es denn schon, wenn wir nach den Taten urteilen, die heute oft die Gemüter der Menschen bewegen und sie zu Zorn und Empörung entflammen? Der liebe Gott hat gesagt: Du sollst nicht essen von der Frucht dieses Baumes! Er ließ auch keinen Zweifel darüber, daß der Tod die Folge sei, wenn er es dennoch tue. Wer konnte von diesem Menschen verlangen, daß er sich des Leides und der Tränen, aller Schmerzen, aller Sorgen und Trübsale bewußt war, die sich aus dieser Uebertretung des göttlichen Gebotes ergaben und entwickelten und ihren Ursprung in seiner Handlung hatten? Es ist ja heute für einen Menschenverstand nicht faßbar, welches Elend es auf der Welt gibt, und alles Leid hat doch nur die eine Quelle, es ist doch nur durch des einen Sünde der Tod in die Welt gekommen und durch des einen Uebertretung all's Leid entstanden. Wir können angesichts solcher Entwicklung niemand um deswillen richten oder verurteilen, was er getan hat; denn kein Mensch hat sehen und ermessen können, was sich möglicherweise daraus ergeben konnte.

Nun entstehen aus so geringen Ursachen so furchtbare Folgen. Sollte der liebe Gott nicht einen Weg haben, aus geringen Ursachen auch großes Heil entstehen zu lassen? Warum müßten wir denn mehr tun als der Herr Jesus getan hat, nur um in den Besitz seiner Segnungen zu gelangen, so wie es viele frömmelnde Leute heute von ihren Nachfolgern verlangen? Wenn der Herr Jesus damals bei der Hochzeit zu Kana aus Wasser Wein gemacht hat, dieser Wein in seiner Gegenwart den Gästen gereicht wurde, als sie schon trunken waren, so ist dies ein unbeschreibliches Bild und unverständlich für die allzu Frommen, daß der Herr Jesus so etwas habe tun können, wo sie doch selbst sich befließigen, keinen Tropfen anzurühren, weil sonst ihre Heiligkeit notleiden könnte! Sie wollen ja frömmel sein, als der Herr selbst gewesen ist!

Hat er uns nicht in den Gnadeneinrichtungen seines Hauses die Möglichkeit zum Heil gegeben, ohne daß wir dieses Heil durch den Beitrag unserer eigenen Werke erkaufen müßten? Wir wollen es recht verstehen: Die guten Werke werden ihren Lohn empfangen, und als Frucht unseres Glaubens werden sie auch von uns verlangt, aber sie sind es nicht, die uns das Heil zugänglich machen. Das Heil wird uns nur zugänglich aus dem Glauben und nicht durch unsere Werke. So schrieb damals schon der Apostel Paulus an unsere Glaubensgeschwister in Rom.

Im Alten Bund mußte der Opfernde der Schwere seiner Verfehlung nach und auch seinem Stande innerhalb des Volkes entsprechend, ein Opfertier in den Tempel bringen. Damals wurde also der Wert des Opfers in Zusammenhang gebracht mit der Schwere der Verfehlung und dem Stande des Sünders. Wenn wir dieses alttestamentliche Bild auf das Neue Testament übertragen wollen, so müßten auch hier die materiellen Mittel, schließlich noch Kenntnisse und Fähigkeiten, irdisches Vermögen und ähnliches ausschlaggebend sein für den Grad der Gerechtigkeit, der uns erreichbar wäre. Aber davon sagt schon der Apostel: „Und wisset, daß ihr nicht mit vergänglichem Silber oder Gold erlöst seid von eurem eitlen Wandel nach väterlicher Weise, sondern mit dem teuren Blut Christi als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes“ (1. Petrus 1, 18. 19). Was macht uns solches zugänglich? Doch nur die Hinwendung zu dem Altar der Gnade, der Glaube an die Einrichtungen, die der Herr gegeben hat! Wir erleben es übereinstimmend mit dem, was von

der Heiligen Taufe und der Menge des dazu zur Anwendung kommenden Wassers zu sagen ist, auch bei dem Heiligen Abendmahl. Es wird uns gereicht in ungesäuertem Brot und Wein, und wir lesen in der Schrift: „...nahm Jesus das Brot, dankte und brach's“ (Matthäus 26, 26). Es hat sich dabei offenbar um größere Mengen Brot gehandelt, als wir sie jetzt beim Abendmahl genießen: aber wird denn das Heilige Abendmahl seiner sakramentalen Kraft nach davon bestimmt, wieviel von dem gesegneten Brot jemand zu essen vermag oder ihm angeboten wird? Ist denn die Menge des Brotes, das wir essen, der Menge des Segens, den wir empfangen, gleichzusetzen? Niemals! Was ist der Heilige Geist für eine gewaltige, umfassende und ewige Kraft als Teil der dreieinigen Gottheit! Wenn ein Mensch den Heiligen Geist empfängt — von welcher ungeheurer Tragweite ist diese Tat für den so Beschenkten! Und was geschieht dabei mit ihm? Es werden keine großen, prunkvollen Schaustellungen gemacht. Die Handauflegung und das Gebet des Apostels setzen ihn in den Besitz dieses himmlischen Vermögens und machen aus ihm, dem als Geschöpf Gottes hier auf Erden lebenden Menschen, ein Kind Gottes, ein Geschöpf, das bereitet wird, jene Welt bei Christo zu erlangen und in der neuen Schöpfung lebensfähig zu sein. Ohne daß vor den Augen der Menschen hierbei ein Aufwand stattfindet, erfolgt diese Erwählung, diese Zeugung zu einer neuen Kreatur in Christo, auf dem geheimnisvollen Wege, daß sich die Seele des Menschen gläubig zum Herrn wendet und in dieser heiligen Handlung ihr zuteil wird, was der Herr denen bereitet hat, die ihn suchen und lieben. So dürfen wir auch glauben, daß die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, erlangt werden muß aus dem Glauben ohne Zutun des Gesetzes. Und daß dieser Hinweis darüber gerade so eingehend erfolgt, hat seinen Grund hierin: Wir sind noch hier auf dieser Welt. Von uns könnte mancher auf den Gedanken kommen, daß es ihm doch möglich wäre, durch des Gesetzes Werke die Seligkeit zu erlangen. Tut er das, dann schließt er die Tür für jene zu, die durch keine Werke mehr wirken können; sie sind uns vorausgegangen, ihnen fehlt der Leib, und sie sind darum außerstande, zu handeln; der Weg, durch Werke zur Verbesserung ihres Loses etwas beizutragen, ist ihnen völlig verschlossen, weil der Leib, der ihnen als Organ und Offenbarungsstätte zugeteilt war, längst zerfallen und wieder zur Erde geworden ist. Mit ihm, der oft in alle Winde zerstreut wurde, können Geist und Seele keine Verbindung mehr eingehen, um durch ein neues Handeln zur Seligkeit und zur Erlangung der Gerechtigkeit zu kommen. Deshalb müssen wir den Gedanken, es sei ein Erreichen der ewigen Herrlichkeit durch die Werke möglich, ganz ausschalten, weil wir damit unseren Entschlafenen die Tür verschließen.

In den heiligen Handlungen für die Entschlafenen wenden sich die Angebote der Gnadenmittel immer nur an solche, die vom Herrn zu ihrem Empfang auserwählt wurden und zugelassen sind. Wir haben auf die Grenzen, die ihnen da gezogen werden, keinen Einfluß und dürfen auch keinen Einfluß darauf nehmen. So wird zuerst denjenigen, denen Gnade und Vergebung zuteil werden muß, weil sie solches noch nicht empfangen haben, in dem gleichen Worte, das auch uns hörbar gemacht wird, die Vergebung ihrer Sünden zugesprochen. Das bezieht sich wohlgemerkt auf solche, die bis dahin noch nicht unter der Gnade waren. Es bezieht sich aber auch auf die Unseren, die uns seit der letzten Sündenvergebung, an der sie teilnehmen konnten, verlassen haben und in jene Welt mit den Unvollkommenheiten hinübergingen, die sie noch an sich trugen. Auch sie sollen frei werden durch das Wort der Gnade. Dann aber wenden wir uns denen zu, denen der Bund durch die Wassertaufe mangelt und schließen in dieser Bundeshandlung mit Gott

diesen Bund für sie, wozu die dienenden Brüder aufgerufen werden. Als sichtbare Empfänger und Mittler dieser heiligen Handlung stehen wir da; aber die ganze Gemeinde muß offene Tür und gangbarer Weg sein für die, die der Herr herzuführen. Dann wird denjenigen, die zum Empfang des Heiligen Geistes bereit sind, dieser Heilige Geist durch Handauflegung, wieder vollzogen an den beiden Brüdern, und durch das Wort, das auch in ihre Bereiche eindringt, zuteil. Darauf werden die Geistgesalbten und diejenigen, die dazu berechtigt sind, geladen, mit uns am Tisch des Herrn teilzunehmen und von dem zu genießen, was als Kraft des Lebens in das Heilige Abendmahl hineingelegt ist.

Und da gilt es, einem Irrtum entgegenzutreten, der sich da und dort eingeschlichen hat. Warum reicht man in dieser Handlung auch das Heilige Mahl für die Unsrigen, die uns vorausgegangen sind, da sie doch keine Sünde mehr haben und nicht sündigen können?

Man geht dabei irrtümlich von der Meinung aus, das Heilige Abendmahl sei die Vergebung der Sünden! Der Leib Jesu ist gebrochen, sein Blut ist vergossen zur Vergebung der Sünden, das war das Opfer, mit dem er einmal in Ewigkeit vollendet hat, die gerecht werden sollen. Aber dieses Opfer wird nicht sonntäglich wieder vollzogen in der Darreichung des Heiligen Abendmahles. Auf seinem Opfer stand die Kraft und das Vermögen, mit der uns unsere Sünden vergeben werden in dem Zuspruch der Gnade. Wir wissen, daß sich im Alten Bunde der Opfernde mit seiner Sünde gleichsam selbst darstellte und das Opfertier sein Leben verlor zu einer Sühne für den, der es hergegeben hat. Der Opfernde hat es aus seinem Eigentum gelöst und es dem Herrn dargebracht, auf daß der Herr dieses Opfer anstelle des eigenen Lebens annehmen möge. Gott hat die Sünde unter göttlicher Geduld bewahrt, nicht die Strafe vollstreckt, sondern Aufschub gewährt bis zu dem Tag, da der kam, der ein vollgültiges Opfer bringen konnte. Nun waren also im Alten Bund die Opfertiere Stellvertreter des sündigen Menschen und verloren ihr Leben; sie hatten ihrem Werte nach einen Zusammenhang mit dem Opfer der Sünde und der Person des Sünders. Wir kommen heute nicht in das Haus Gottes, um uns selbst mit materiellen Gaben darzustellen, doch sagte der Stammapostel, was im Brot und Wein auf den Altar gebracht wird, sind, wenn auch gering an Wert, Gaben aus dem Bereich unseres irdischen Lebens. Es ist Brot, es ist Wein von dieser Welt, und in diesem Vergänglichen bringt sich zuerst einmal die Gemeinde selbst dar und legt in ihrem Opfergebet sich selbst hinein und bittet den lieben Gott, daß er sie annehmen möchte. Die darauffolgende Freisprache versichert der Gemeinde, daß der Herr ihrer Sünden nicht gedenkt, sondern daß vergeben wurde im Blute Jesu Christi. Die Aussonderung des Heiligen Abendmahles aber läßt für uns stets wieder vor unsere Augen treten, daß der Herr auch die Gemeinschaft mit den Seinen erneuert und zu dem, was die Gemeinde dargebracht hat und worin sie sich als die Gemeinschaft darstellt, die nunmehr frei und geheiligt ist, er selbst hinzutritt mit seinem Leben und sagen läßt: Das ist mein Leib, für euch gebrochen, mein Blut, für euch vergossen! Damit stellt er den Bund aufs neue wieder her.

Dies gilt auch denen gegenüber, für die wir in den Riß treten, und die wir in dem Sichtbaren, das sie auch darstellt, vor den Herrn bringen; wir laden sie ein zum Mitgenuß dessen, was der Herr uns bereitet hat. So werden wir durch diese Handlungen mit denen, die unsichtbar uns darin begleiten, hindurchschreiten und werden sie als Gesegnete, als vom Herrn Erwählte und Gerechtmachte wieder in ihre Bereiche entlassen können. F. B., F.

Emmaus-Jünger

Mit dem, was Gott zu unserem Heil bereitet hat, kann eine vollkommene Erlösung bewirkt werden, wenn wir den dazu notwendigen Glauben aufbringen. Wir werden dann nicht nur erlöst von dem Hang zur Sünde und Leidenschaften, sondern auch frei von falschen Glaubensvorstellungen. Gerade an diesem letzten Punkt sind in der Urkirche viele gescheitert, und heute ist diese Gefahr ebenso groß. Nur ein völliges Hineinversenken in den göttlichen Willen gibt heute wie damals die Gewähr, daß wir an unser Glaubensziel kommen.

Die Worte der Emmaus-Jünger „Wir aber hofften, er sollte Israel erlösen“ strichen nichts von der „menschlichen“ Größe der Person Jesu ab, der auch in ihren Augen ein „Prophet, mächtig von Taten und Worten“ war. Diese Auffassung aber wurde dem „Sohn Gottes“ nicht gerecht, denn sie offenbarte noch ein Stück alten Glaubensgutes und falscher Glaubenseinstellung Jesu gegenüber. Die Worte Jesu: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt“ waren für die Emmaus-Jünger ungehört verhallt, sein Auftrag ist von ihnen trotz ihrer Nachfolge nicht ganz erkannt worden.

Auch ihnen hatte Jesus von seinem Kreuzestod und seiner Auferstehung zuvor erzählt, und dies ist alles offenbar von ihnen geglaubt worden, sonst wären sie nicht in der Nachfolge geblieben.

Wie kann man aber „erschrecken“, wenn etwas Erwartetes dann eintritt? Denn dieselben Jünger, die mit dem Herrn wandelten, die aus seinem Munde die Ankündigung hörten, daß er am dritten Tag auferstehen würde, berichten in Lukas 24, 22. 23, wie sehr sie erschrocken waren, als die Nachricht kam, das Grab sei leer und Jesus lebe! Wo blieb da der lebendige Glaube an das Wort des Herrn? Jesus war für sie bis zu dieser Stunde wirklich nur der „große Prophet“, nicht aber der Sohn Gottes gewesen. Sie haben nicht ernstlich an die Möglichkeit geglaubt, daß der Herr wirklich auferstehen würde. Deshalb waren sie erschrocken und gaben sich dann mit dem Hinweis zufrieden: „Und etliche unter uns gingen hin zum Grabe und fanden's also, wie die Weiber sagten; aber ihn sahen sie nicht“ (Lukas 24, 24). Sie fanden einen Teil seiner Verheißung jetzt sogar erfüllt und zweifelten dennoch daran, daß sich nun auch das Letzte, die Erscheinung Jesu, noch erfüllen würde.

Wieviele sehen auch heute in unserem Stammapostel die menschliche Größe seiner Person, einen Propheten, mächtig von Taten und Worten, ohne damit seinem Auftrag gerecht zu werden. Er ist der „Mann Gottes“ in unserer Zeit, der die Braut Jesu heimführt!

Seit Jahrzehnten weist der Stammapostel auf die nahe bevorstehende Wiederkunft Christi hin und bereitet dem Herrn eine geschmückte Braut. Viele folgten ihm auf diesem Weg nach im vermeintlichen Glauben an sein Wort und beherbergten dennoch in einem stillen Winkel der Seele ihm gegenüber noch ein Stück falscher Glaubenseinstellung. So kam, was kommen mußte, das „Erschrecken“. Als die Botschaft von der Wiederkunft des Herrn zu seiner Lebenszeit dem Volke Gottes bekannt wurde, offenbarten sich die Emmaus-Jünger unserer Tage.

So nahe ist nun die Wiederkunft Christi, aber auch sie geben sich heute noch dem Gedanken hin: „... aber ihn sahen wir noch nicht“, denn „über das alles ist heute der dritte Tag, daß solches geschehen ist“ (Lukas 24, 21).

Der Herr legte den Emmaus-Jüngern die Schrift aus, die von ihm und seinen Taten zeugte, und den Jüngern brannte dabei das Herz, sie kehrten um nach Jerusalem zu den Elfen.

Auch der Stammapostel erklärt uns heute die Schrift, die von ihm und seinem Auftrag zeugt. Wohl der Seele, die den Herrn beim Brotbrechen erkennt, der das Herz brennt unter dieser Bedienung, sie wird bleiben in Jerusalem bei den „Elfen“ und auch das Letzte an menschlicher und irriger Meinung oder Vorstellung hingeben. Eine solche Seele wird nicht gebunden oder unerlöst am Tag des Herrn zurückbleiben müssen. A. W., W.

Der Weg zum Segen

Nehemia 8, 9-12.

„... Darum sprach er zu ihnen: Gehet hin und esset das Fette und trinket das Süße und sendet denen auch Teile, die nichts für sich bereitet haben; denn dieser Tag ist heilig unserm Herrn. Und bekümmert euch nicht; denn die Freude am Herrn ist eure Stärke...“

Nehemia baute — trotz des Spottes und des Widerstandes der Feinde — die Mauer um die Stadt Jerusalem wieder auf. Er sagte keinem Menschen, was ihm Gott eingegeben hatte, an Jerusalem zu tun (Nehemia 2, 12).

Als die Arbeit vollendet war, versammelte sich das ganze Volk wie ein Mann. Da es aber die Worte des Gesetzes hörte, weinte alles Volk und war traurig. Nach dem Gesetz hatten sie alle gesündigt und waren daher des Todes. Das Gesetz kennt keine Gnade, es enthält auch nicht die Kraft des Lebens.

Da das Volk weinte und traurig war, zeigte ihnen Nehemia einen anderen Weg, indem er sagte: „... esset das Fette und trinket das Süße und sendet denen auch Teile, die nichts für sich bereitet haben.“ In diesen Worten ist uns ein Hinweis auf Christum gegeben, der des Gesetzes Ende ist (Römer 10, 4), weil durch des Gesetzes Werke kein Mensch gerecht werden konnte (Galater 2, 16).

Zu beachten ist der Rat, denen etwas abzugeben, die nichts für sich bereitet haben. Er ist ein gangbarer Weg, der zum Segen und zur Freude führt.

Gott mußte seinen Sohn hingeben und Mensch werden lassen, weil er zum Segen für Viele werden sollte. Hätte Gott das nicht getan, dann wäre Christus nie zum Heiland und Erlöser geworden, und wir brauchten auch heute nicht auf ihn als den Wiederkommenden zu warten.

Wenn das Heilige Abendmahl ausgesondert wird, so wird von dem vielen Brot und Wein, wovon es ja die Fülle gibt, nur ein kleiner Teil abgesondert, damit es gesegnet und zu einem besonderen Dienst Verwendung finden kann.

Wenn ein Bruder ein Amt empfangen soll, so wird er ausgesondert. Aus vielen anderen wird er herausgenommen, damit er zu einem besonderen Segen werden kann.

Wenn wir dem Herrn ein Opfer bringen, so sondern wir von unserem Einkommen ein Teil ab und geben es dem Herrn, damit es gesegnet werde. Wird dies in der richtigen Gesinnung getan, in Glaube, Liebe und Dankbarkeit, und weiß dabei die linke Hand nicht, was die rechte tut, so wird's der Vater öffentlich vergelten (Matthäus 6, 4).

Wer sich des Dürftigen annehmen will, muß auch von dem Seinen etwas absondern. Er läßt sein Brot über das Wasser fahren, und er wird den Segen nach langer Zeit finden (Prediger 11, 1).

Sondern wir uns ab von der Welt, so kann uns der Herr außerordentlich segnen. Unsere Brüder, unsere Säger, die im Haus des Herrn mitarbeiten, opfern einen Teil ihrer Zeit. Welcher Segen wird durch solche Hingabe errungen? —

Der von Nehemia gegebene Rat läßt uns auch an die Seelen der Heimgegangenen und Entschlafenen denken. Bei dem Reichtum himmlischer Segnungen, den wir haben, sollen wir sie nicht vergessen; denn sie haben sich nichts bereitet (weil sie dazu nicht in der Lage sind). Jesus bestätigt dies, indem er sagt, daß wir solche einladen sollen, die es uns nicht vergelten können; es werde uns aber vergolten in der Auferstehung der Gerechten (Lukas 14, 12-14).

Segen ist vermehren. Der Weg zum Segen geht über das Hingeben, über das Absondern, über das Opfer. Mit dem richtigen ernstesten Gebet kommt großer Segen über uns; es wird dadurch aber auch Freude ausgelöst, wie Nehemia sagte: „... die Freude am Herrn ist eure Stärke.“

Das Volk aß und trank und sendete auch Teile und machte eine große Freude; denn sie hatten die Worte verstanden, die man ihnen kundgetan hatte. P. W., F.

Göttliche Offenbarungen und Träume

Menschliche Träume sind alltägliche Erscheinungen und oft nur Widerspiegelungen im Geistesleben des Menschen, die aus dem Tag mit in den Schlaf genommen werden. Sirach sagte schon: „Träume sind nichts anderes denn Bilder ohne Wesen“ (Sirach 34, 3). Er fährt aber fort und sagt: „Und wo es nicht kommt durch Eingebung des Höchsten, so halte nichts davon“ (Sirach 34, 6).

Es ist immer klar zu erkennen, wenn der liebe Gott einem Menschen durch einen Traum eine göttliche Offenbarung geben will. Wir dürfen überzeugt sein, daß Joseph, der Liebling des Glaubensvaters Jakob, wohl öfter geträumt hat. Er erzählte seinen Brüdern aber nur zwei Träume, weil er wußte, daß diese Träume eine Eingebung des Höchsten waren. Seine Brüder waren ihm alle feind, als er ihnen sagte, was für einen Traum er hatte; sie banden Garben, seine Garbe stand, und die Garben seiner Brüder neigten sich vor seiner Gabe. — Empört sprachen sie: „Solltest du unser König werden?“ — Die Abneigung steigerte sich, ja sie erzeugte Mordgedanken, als er ihnen den anderen Traum erzählte, wie sich die Sonne, der Mond und elf Sterne vor ihm verneigt hätten. Auch sein Vater strafte ihn und sagte: „Was ist das für ein Traum, der dir geträumt hat? Soll ich und deine Mutter und deine Brüder kommen und vor dir niederfallen? Und seine Brüder beneideten ihn. Aber sein Vater behielt diese Worte“ (1. Mose 37, 8-11). Später kam Joseph auf das Feld zu seinen Brüdern. Als sie ihn kommen sahen, sprachen sie untereinander: „Seht, der Träumer kommt daher“ (1. Mose 37, 19); und sie beschlossen, ihn zu töten. — Joseph hatte sich die Träume weder gewünscht noch vom Herrn erbeten. Es war nicht seine Schuld, daß ihm zweimal eine Eingebung des Herrn gegeben wurde, womit ihm ein Vorgang in seinem Leben gezeigt

wurde, der damals noch in der Zukunft lag, aber später Gegenwart und Vergangenheit wurde. Durch ihren Haß bekämpften die Brüder Josephs das Vornehmen Gottes. Sie waren aber nicht in der Lage, den Willen Gottes zu vereiteln, sondern trugen dazu bei, daß das Joseph Gezeigte sich um so schneller erfüllen konnte. Was Joseph im Traum sah, war kein Schaum, sondern eine göttliche Offenbarung. Der Leidensweg Josephs ist uns allen bekannt. Ihn mag die Trennung von seinem Vater und das vollständige Mißverstehen seiner eigenen Brüder oft sehr geschmerzt haben. Es mögen auch die Gedanken bei Joseph aufgestiegen sein: „Hättest du doch geschwiegen und die Träume für dich behalten!“ — Joseph aber wußte, daß er die Eingebung des Höchsten nicht für sich behalten durfte, sondern so wie Gott ihm die Offenbarung gab, so mußte er diese auch seinen Brüdern und Eltern erzählen, denn nur dazu war sie ihm vom Herrn gegeben. Die Stunde blieb nicht aus, in der sich seine Brüder vor ihm beugten und auch Josephs Vater die Erfüllung der göttlichen Offenbarungen schauen durfte. Er hat die Worte seines Sohnes nicht umsonst in seinem Herzen behalten.

Bei Pharaos, der weder ein Prophet noch ein großer Gottesmann war, erfüllten sich die Träume, die ihm der Herr eingab, ebenfalls. Das Wort: „Träume sind Schäume“ traf hier nicht zu. Wir dürfen überzeugt sein, daß auch Pharaos häufig träumte, aber das waren menschliche Träume. Von diesen beiden göttlichen Träumen wußte er, daß sie ihm etwas sagen sollten. Er ließ alle Wahrsager und Weisen kommen, aber keiner konnte Pharaos das Angezeigte deuten. Warum konnte Pharaos von diesen Träumen nicht loskommen? Weil sie mit alltäglichen Träumen gar nichts zu tun hatten, sondern Gott hat damit Pharaos gezeigt, was er zu tun vorhatte (1. Mose 41, 28). Pharaos hat auch nicht zurückgehalten mit diesen Träumen; es ist uns aber nicht überliefert, daß Pharaos jeden seiner Träume so wichtig nahm. Was ihm aber offensichtlich von Gott offenbart wurde, mußte er auch seiner Umgebung bekanntgeben.

So ergeht es auch unserem Stammapostel. Die Männer, die göttliche Offenbarungen empfangen und diese auf Gottes Geheiß ihrer Umgebung bekundeten, sind zu allen Zeiten bekämpft worden.

Wie es Joseph schmerzte, daß ihn seine eigenen Brüder den Träumer nannten, so schmerzte es auch unseren Stammapostel, als er erleben mußte, daß einige, die auch einmal aus der gleichen Gemeinschaft Jesu Christi geboren wurden, seine Offenbarungen ablehnten und ihn deshalb aufs heftigste anfeindeten. Sie wandten sich ab von ihm und griffen, wie die Brüder Josephs, zu allerlei Lügen. Die Anfeindungen der Gegner des Stammapostels müssen auch endlich zusehender werden, während der Herr die göttlichen Offenbarungen seines treuen Knechtes zu seiner Zeit erfüllen wird. Gott, der Herr, steht treu zu seinem Wort und seiner Verheißung. Für den Stammapostel und alle, die ihm nachfolgen, kommt die Stunde, in der alle Zungen bekennen werden: Wahrlich, dieser war doch der Vollender des Werkes Gottes, der letzte treue Zeuge vor der Wiederkunft Jesu Christi; der treue Knecht, der dem Gesinde die rechte Speise gab; der Elieser, der die Braut dem Bräutigam zuführte! So wie Jesus als Menschensohn die letzten Worte sprach: „Es ist vollbracht!“ so wird auch der Geist Christi durch den Stammapostel am Tag des Herrn die Worte sprechen: Es ist vollbracht!
E. S., M.



55. Jahrgang Nr. 6

Halbmonatschrift

15. März 1926

Palmsonntag

Sacharja 9, 9.

„Aber du, Tochter Zion, freue dich sehr, und du, Tochter Jerusalem, jauchze! Siehe, dein König kommt zu dir, ein Gerechter und ein Helfer, arm, und reitet auf einem Esel und auf einem jungen Füllen der Eselin.“

Als Jesus damals in Jerusalem einzog, jubelten ihm die Menschen zu, denn sie sahen in ihm ihren Befreier von dem Joch der Römer.

Wir dürfen glauben, daß sie dabei auch an manches Wort der alten Propheten dachten, denn die göttlichen Verheißungen waren ja nicht nur den Schriftgelehrten und Pharisäern, sondern auch dem Volke geläufig. Freilich wird ihnen aber mehr der Hinweis: Dein König kommt! vor Augen gestanden haben als das Wort, das ihn einen Gerechten und Helfer aus Sünde und Tod, denn so war es gemeint, genannt hat. Mit dem Königtum verband Israel ganz bestimmte Vorstellungen. Das Reich Davids, die Zeit irdischer Macht und Geltung, war noch in aller Erinnerung, und nur auf dieses Reich konnten sich nach der Meinung des Volkes und auch der Schriftgelehrten die Verheißungen der alten Zeit beziehen. Wer kann heute sagen, ob sich vielleicht nicht auch die führenden Männer Israels schließlich doch mit dem Zimmermann von Nazareth abgefunden hätten, wenn er ihrem irdischen Streben gefolgt wäre? Vielleicht rührt ihr Haß gegen ihn daher, daß er sich ihren Plänen entzog — was wußten sie von seinem Auftrag!

Mit unserer Erkenntnis können wir heute verschiedentlich zu dem Geschehen jener Tage Stellung nehmen, aber was hätten wir davon, wenn wir

Karfreitag

nicht daraus lernen wollten? Erkennen wir doch, wie furchtbar sich die Verheißungen des Herrn auf Israel legten, als sie dem göttlichen Willen ihre Absichten unterschoben, ja schließlich für den göttlichen Ratschluß blind wurden und den, den Gott ihnen gesandt hatte zu ihrem Heil, dem Tode überantworteten und ans Kreuz schlugen! Wie hebt sich doch der Sohn Gottes von seinen Zeitgenossen ab, als er in Jerusalem einzieht! Sie jauchzen und freuen sich, sie ziehen ihre Kleider aus und breiten sie vor ihm auf den Weg, und Blumen überschütten ihn — er ist mitten unter ihnen und dennoch keiner der Ihren. Sie meinen, daß sein Einzug die beginnende Erhebung einleitet, er aber bricht in Tränen aus, als sein Blick auf die Stadt fällt, die auch ihm ans Herz gewachsen ist, und ruft: „Wenn doch auch du erkennstest zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dient!“ (Lukas 19, 42). Er ist traurig, daß sie ihre Berufung nicht verstehen wollen und ihn nicht als den annehmen, als der er ihnen durch das Wort der Propheten verheißt ist, als Heiland und Erlöser aus der Knechtschaft des Fürsten der Welt. In seinem Herzen steht nichts anderes als reine Liebe zu ihren Seelen und das lautere Streben, dem Willen des Vaters zu genügen. Was stand in ihren Herzen? Nie war er ihnen ferner als zu dieser Stunde, auch wenn es den Anschein hatte, daß er sich der ungeteilten Gunst des ganzen Volkes erfreue, ja diesen Eindruck noch dadurch unterstrich, daß er den aus dem Neid geborenen Einspruch der Pharisäer zurückwies...

Sehen wir zu, daß wir das Wort des Herrn so in unser Herz betten, wie es gemeint ist, und ihm nicht einen Sinn unterlegen, der es unseren menschlichen Absichten anpaßt! Wie könnte es uns dann noch eine Hilfe sein? Es würde sich wider uns wenden, wie es sich einst gegen Israel wenden mußte, denn es steht geschrieben: „Ich, der Herr, das ist mein Name; und will meine Ehre keinem andern geben noch meinen Ruhm den Götzen!“ (Jesaja 42, 8). Legen wir unsere Absichten und Pläne getrost in die Hände dessen, der unsere Seele liebhat, und lassen wir uns von seinem Ratschluß leiten — es kommt die Stunde, wo wir Grund und Ursache haben, ihm dafür von Herzen zu danken! Manches Gotteskind denkt noch hin und wieder, die göttliche Hilfe sei nur dazu da, daß es seinen Willen besser durchsetzen könne, und wenn es betet, so unterbreitet es dem himmlischen Vater sein Anliegen in der Meinung, auf seine Unterstützung einen Anspruch zu haben. Diese Zielsetzung ist verkehrt. Wenn wir uns mit Recht als Gottes Kinder bezeichnen wollen, so drängen wir unserem himmlischen Vater unsere Pläne nicht auf, sondern suchen seinen Willen und wissen, daß wir darin immer das Beste tun. Wir ersparen uns manche Enttäuschung in unserem Glaubensleben, an der nicht der Herr die Schuld trägt, weil er unsere Gebete nicht erhört hat, sondern wir selber, weil wir in einer verkehrten Herzensstellung zu ihm standen.

Heute erkennen wir, daß Gott Israel helfen wollte, als er seinem Volke Jesum von Nazareth sandte; die Israeliten erkannten diese Hilfe nicht. Sie blieben damit nicht nur ohne Hilfe, sondern wurden darüber hinaus an ihren eigenen Plänen und Absichten zuschanden, obwohl sie einst Gottes Volk waren. Wenn wir Gott um Hilfe bitten, so wollen wir ihm nicht vorschreiben, auf welchem Weg dies geschehen soll, sondern demütigen Herzens die Hand ergreifen, die er uns im Stammapostel darbietet. Dann bleibt unser Herz auch erhalten in dem reinen Streben nach der himmlischen Heimat; er hat sie denen vorbehalten, welche treu, demütig und gehorsam ausharren bis auf den Tag, da er seinen Ratschluß in Herrlichkeit vollenden wird! F.

Dem Inhalt nach sind nicht alle Tage einander gleich. Je nach dem, was wir durchleben müssen in den einzelnen Tagen, wird jeder Tag von uns bewertet. Dem Kalender nach erleben wir den Karfreitag. Man wird dadurch an jenes Ereignis, das sich auf Golgatha zugetragen hat, erinnert. Aber diese Erinnerung hat für unsere unsterbliche Seele keinerlei segensreiche Wirkung. Jesus sagte damals, daß der Geist der Wahrheit gesandt würde, der die Seinen an das Vergangene erinnern und ihnen das von Jesu Erworbene übermitteln sowie das Zukünftige offenbaren würde. So erleben wir es heute. Der Geist der Wahrheit, von Gott gesandt, erinnert uns nicht nur an jene Begebenheit auf Golgatha, sondern lehrt uns auch erkennen, welcher Nutzen uns aus dem Opfertod Christi erwachsen ist. Darin liegt aber für uns die Hauptsache. Es gibt in der Welt viele Ereignisse, die aber für uns ohne jegliche Wirkung sind. Selbst der Märtyrertod der ersten Apostel hat für die Menschheit keine sühnende Wirkung. Jene Männer sind ein Opfer ihres Glaubens geworden, aber ihr Streben brachte für andere keine Erlösung. Ganz anders verhält es sich mit dem Opfertod Christi. Er war von Gott dem Vater in diese Welt gesandt, damit er durch sein freiwilliges, unschuldiges Leiden und Sterben für die Sünden der Menschen die Erlösung für alle bewirken sollte. Nun können wir uns heute im Geist in die damaligen Ereignisse hineinversetzen, wir dürfen aber dabei nicht stehen bleiben. Auch der Sohn Gottes blieb nicht stehen, als er die gewaltige Tat am Kreuzestamm vollbracht hatte. Als er ausrufen konnte: „Es ist vollbracht!“, da war im Ratschlusse Gottes der Zweck des Liebesopfers Christi erreicht. Sein Verdienst steht seitdem zum Heil und zur Erlösung für alle, die im Glauben davon Gebrauch machen wollen.

Christus selbst hat dann in seiner Auferstehung und Himmelfahrt den Seinen die wunderbare Wirkung seines Liebesopfers vor Augen gestellt.

Zugleich hat der Herr auch damit gezeigt, daß mit der Erlösung von Sünde und Schuld der Weg noch nicht zu Ende und das Ziel noch nicht erreicht ist. Jesus ist, nachdem die Zeit erfüllet war, in den Himmel eingegangen, zu erscheinen vor dem Angesichte Gottes für uns (Hebräer 9, 24). Er hat aber auch den Seinen Weg und Ziel gewiesen, als er sprach: „Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten. Und wenn ich hingeh, euch die Stätte zu bereiten, so will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin“ (Johannes 14, 2—3). Daraus geht doch hervor, daß sich der Sohn Gottes nicht mit unserer Erlösung allein zufriedengibt, sondern daß er die Seinen zu sich nehmen will. Zeit und Stunde, wann dieses geschehen soll, hat der Herr damals nicht genannt, sondern den Jüngern die Erkennungszeichen seiner nahen Wiederkunft bekanntgegeben (Matthäus 24, 32—51). Es geht hier ähnlich wie in der Natur. Wenn im Frühjahr die Bäume Knospen treiben und dann die Blüten hervorbrechen, vermag noch niemand den Tag zu nennen, an dem die gereiften Früchte eingeerntet werden können. Daß aber dieser Tag kommen wird, ist gewiß, denn die fortschreitende Entwicklung der angesetzten Früchte ist der beste Beweis dafür.

Die Entwicklung des Erlösungswerkes Christi ist seit den Erdentagen des Sohnes Gottes nicht stehengeblieben. Jesus hatte seine Apostel mit Macht und Auftrag ausgerüstet, sein Erlösungswerk weiterzubauen bis zu seinem Wiederkommen (Matthäus 28, 19—20). Die Tätigkeit der Apostel in den verschiedenen Zeitperioden war bis zum heutigen Tage reich gesegnet. Groß und stark steht der Lebensbaum Christi heute auf dieser Erde. Wohl ist die Zeit der

Blüte vorüber, dafür findet man um so wertvollere Früchte, die unter der Wirksamkeit des Heiligen Geistes kraftvoll der Vollendung und dem Tag der Ernte zustreben. Alle, die im Leben stehen und in der Verbindung mit den Gesandten Jesu bleiben, die ihre Herzen gläubig dem Wirken des Heiligen Geistes auf tun, sehen das Ziel schon winken und wissen, der Herr ist nah!

So durchleben wir den Karfreitag nicht nur im Gedenken der bitteren Leiden und des Sterbens unseres Erlösers, sondern vielmehr noch im Erkennen der unermesslichen Wirkung seines Liebesopfers für uns. Der Tag kommt, an dem die Braut des Lammes im herrlichsten Brautkleid und wunderbar geschmückt von ihrem Bräutigam zur Hochzeit abgeholt wird. Dann sind die Worte der Offenbarung erfüllt: „Lasset uns freuen und fröhlich sein und ihm die Ehre geben! denn die Hochzeit des Lammes ist gekommen, und sein Weib hat sich bereitet. Und es ward ihr gegeben, sich anzutun mit reiner und schöner Leinwand. Die köstliche Leinwand aber ist die Gerechtigkeit der Heiligen“ (Offenbarung 19, 7—8).

Im Hinblick auf diese herrliche Zukunft, die uns erst durch das Verdienst Jesu Christi aufgeschlossen und erreichbar gemacht worden ist, geben wir dem Herrn die Ehre und bekennen mit Paulus: „Gott aber sei Dank für seine unaussprechliche Gabe“ (2. Korinther 9, 15).

Zu der Stunde freute sich Jesus im Geist

Lukas 10, 20-21.

„Doch darin freuet euch nicht, daß euch die Geister untertan sind. Freuet euch aber, daß eure Namen im Himmel geschrieben sind. Zu der Stunde freute sich Jesus im Geist und sprach: Ich preise dich, Vater und Herr Himmels und der Erde, daß du solches verborgen hast den Weisen und Klugen, und hast es offenbart den Unmündigen. Ja, Vater, also war es wohlgefällig vor dir.“

Seit dem Sündenfall ist die Macht des Bösen immer größer geworden. Sie trat dann um so mehr hervor, wenn den Menschen besonderer Segen aus Gottes Hand zuteil werden sollte. Sieht man sich den Bösen und seine Arbeitsweise genauer an, so stellt man sehr bald fest, daß in seiner Tätigkeit System liegt und daß er Grundsätze hat — freilich keine guten. Dafür hält er um so zäher an ihnen fest.

Sein größtes Bestreben ist dieses: dafür zu sorgen, daß die Liebe und die Barmherzigkeit Gottes nicht oder zumindest mißverstanden werden. Was anders als satanische Arbeit könnte es wohl gewesen sein, wenn der Sohn Gottes so oft mißverstanden, seine Bemühungen und seine Worte falsch gedeutet wurden? Die verderbliche Arbeit gegen seine Mission begann schon, als er noch gar nicht auf der Erde war. Die Verheißung seines Kommens wurde durch die Propheten mit großer Klarheit (Jesaja 9, 5—6; Micha 5, 1; Sacharja 9, 9 und andere) nach göttlichem Willen bekanntgegeben und — in menschlichem Sinn aufgefaßt und damit schon falsch verstanden.

Selbst die wenigen Gläubigen, die bei Jesu Geburt vorhanden waren, sind so verkehrt verstanden worden, daß im Anschluß daran der Kindermord von Bethlehem die Bevölkerung Palästinas in Angst und Schrecken versetzte.

Wie verwundert sahen später Jesu Eltern drein, als sie nach langem Suchen den Zwölfjährigen unter den gelehrten Männern im Tempel sitzend fanden und er den Ausspruch tat: „Wisset ihr nicht, daß ich sein muß in dem, das meines Vaters ist?“ (Lukas 2, 49). Sie hörten es zwar, aber sie verstanden ihn nicht.

Aus der Vielzahl der Beispiele des Unverständnisses während der Wirksamkeit des Gottessohnes seien nur einige genannt.

In der Schule von Kapernaum heilt Christus einen Besessenen. Verständnislos fragen die Zeugen dieses Geschehens: „Was ist das? Er gebietet mit Gewalt den unsaubern Geistern, und sie gehorchen ihm“ (Markus 1, 27).

Die Pharisäer hielten sich viel zu gut auf ihr häufiges Fasten. Auch die Jünger des Johannes übten sich darin eifrig. Die Jünger Jesu aber fasteten nicht. Das verstand die Umwelt nicht, trotz seiner Erklärung, es sei nicht üblich, daß Hochzeitsleute fasten (Markus 2, 18. 19).

Die ganze Schwere des Unverständnisses läßt Jesum die klagenden Worte sprechen: „Jerusalem, Jerusalem, die du tötest die Propheten und steinigst, die zu dir gesandt sind! wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne versammelt ihre Küchlein unter ihre Flügel; und ihr habt nicht gewollt!“ (Matthäus 23, 37). Es ist nicht schwer zu verraten, weshalb sie nicht gewollt haben — sie hatten ihn nicht verstanden.

Wie viele Sensationslüsterne bestaunten die natürlichen Wunder, die Jesus am Rande des gewaltigen Geschehens jener Tage vollbrachte! Das absonderliche Gefühl, das sie befiel vor dem Unfaßlichen, daß da einer beliebig die Gesetze von Krankheit, Siechtum und Tod aufzuheben vermochte, gab ihnen eine gewisse Befriedigung, regte sie aber in keiner Weise an, nach dem eigentlichen Auftrag des Wundertäters zu forschen.

„... meine Rede fängt nicht bei euch“ (Johannes 8, 37), mußte der Heiland in seiner Vaterstadt anklagend sprechen, als er großem Unglauben und Unverständnis gegenüberstand.

Er wurde nicht verstanden, als er Gemeinschaft hielt mit den Armen; auch nicht, wenn er bei den Zöllnern zu Tische saß, oder sich gar bereit fand, mit den für unrein geltenden Samaritern zu reden.

Und wo blieb das Verständnis, als er im Hause des Pharisäers Simon zu dem Weibe sprach: „Dir sind deine Sünden vergeben“ (Lukas 7, 48)?

Der reiche Jüngling hatte kein Verständnis dafür, daß er alles verkaufen und dem Sohne Gottes nachfolgen sollte, um das Himmelreich zu erlangen.

Auch die Einwohner von Jerusalem verstanden den bei ihnen schlichten Einzug Haltenden völlig falsch.

All diese Erscheinungen nahm Jesus geduldig hin, wußte er doch, daß es mit zu seiner Sendung gehörte, bei vielen ein Unverständener zu bleiben. Daß ihn aber seine Jünger so oft nicht verstanden, schmerzte seine Seele tief. Da war nicht einer, der sich am Anfang seiner Nachfolge bewußt zu dem Sohn Gottes gesellt hätte! Wer er war und wozu sie selber ausersehen waren, erkannten sie erst zu einem späteren Zeitpunkt. Viele Schriftstellen geben Zeugnis von ihrem Nicht- und Mißverstehen.

Der um Hilfe angerufene Meister bedroht den Sturm und das Meer und wendet die Not der Jünger. Da fürchteten sie sich, statt sich zu freuen und einer fragt den andern: „Wer ist der? denn Wind und Meer sind ihm gehorsam“ (Markus 4, 41).

Er läßt sie und das Volk das Wunder erleben, mit fünf Broten und zwei Fischen Tausende zu speisen. Doch sie kommen ihm dadurch nicht näher,

sondern halten gleich danach den auf dem Meer Wandelnden für ein Gespenst. Sie fürchten sich und haben ihn wieder einmal nicht verstanden.

Vor einem größeren Kreis spricht Jesus davon, daß die Aeußerlichkeiten einen Menschen nicht gemein machen, sondern das aus ihm hervorkommende Ungute und Böse. Und er muß erfahren, daß seine eigenen Jünger ihn auch hier nicht verstanden haben, so daß er sie geradeheraus fragt: „Seid ihr denn auch so unverständlich?“ (Markus 7, 15—18).

Seine eindringliche Warnung vor dem Sauer Teig der Pharisäer und des Herodes veranlaßt die Jünger, an natürliches Brot zu denken (Markus 8, 15. 16); sie geben damit einen neuen Beweis dafür, daß sie seine Worte nicht verstanden hatten.

Voll Freude kommen die Jünger einmal zum Herrn. Die Geister seien ihnen untertan. Sie freuten sich der ihnen verliehenen Macht. Jesus aber fordert sie auf, sich vielmehr darüber zu freuen, daß ihre Namen im Himmel angeschrieben seien (Lukas 10, 20). Und da geschieht das Wundersame: Sie wußten ein mal, was er meinte, sie hatten ein mal ihren Herrn und Meister verstanden. An keiner anderen Stelle der Schrift ist Gleiches oder Ähnliches zu lesen, was hier der Evangelist Lukas über die Auswirkung solchen Verstehens niederschreibt: „Zu der Stunde freute sich Jesus im Geist“ (Lukas 10, 21).

Ein mal in der gehäuften Bitternis seiner Erdentage ist ihm Freude beschieden, ein mal sieht er, wie seine Worte in den Herzen seiner Nachfolger Widerhall finden, ein mal darf er sehen, daß das Feuer, das zu entfachen er gekommen war, doch zu glimmen beginnt! Ein mal kann er mit Freuden wahrnehmen, daß er die ihm Anvertrauten näher zum Vater gebracht hat.

Solches alles erweckt in ihm kein lautes Jubeln, keine triumphierende Freude. Ein stilles Frohsein ist in ihm, und er dankt mit herzlichen Worten dem Vater, daß es den Klugen und Weisen dieser Welt verborgen, aber den Unmündigen geoffenbart sei.

Steht heute auch der große Freund dieses einmaligen Meisters in einer Welt voll gleichen Unverstandenseins, bedrohen ihn Feinde, muß er wieder erfahren, wie ehemals Nachfolgende sich verständnislos von ihm abkehren und lossagen, so steht doch in der Seele jedes aufrichtigen Gotteskindes der Wunsch, den Stammapostel immer besser verstehen zu lernen, damit auch in seinem Herzen eine stille Freude brennen darf, die Freude im Geist: Ihr, die ihr an meiner Hand bleibt, eure Namen sind im Himmel geschrieben!

R. H., F.

Wurzel, Baum und Frucht

Strach 24, 16.

„Ich bin eingewurzelt bei einem geehrten Volk, das Gottes Erbteil ist.“

Der alte Gottesmann spricht hier ein einfaches, aber großes Wort aus, das auch auf uns zutrifft. „Ich bin eingewurzelt bei einem geehrten Volk, das Gottes Erbteil ist.“ Daraus geht schon hervor, daß nicht alle Menschen und

Völker, auch nicht alle Vereinigungen, wie fromm sie auch erscheinen mögen, sich als Eigentum des Herrn bezeichnen können. Darin liegt aber gerade das Wesentliche, ein Eigentum dessen zu sein, der in seinem Sohn einen Plan der Erlösung gefaßt hat, wie ihn kein Menschenherz begreifen und ausdenken kann. In diesem göttlichen Plan offenbart sich uns eine derartige Fülle der Liebe, daß sie in ihrer Größe von uns erst von Ewigkeit zu Ewigkeit begriffen werden kann.

Das Werk Gottes vergleicht Jesus zunächst mit einem Senfkorn; das ist das kleinste unter allem Samen. Doch er sagt weiter: „... wenn es aber erwächst, so ist es das größte unter dem Kohl und wird ein Baum, daß die Vögel unter dem Himmel kommen und wohnen unter seinen Zweigen“ (Matthäus 13, 31. 32). Unter diesem Bild können wir das Werk des Herrn leicht begreifen. Christus selbst ist die unsichtbare Wurzel, die unseren Augen jetzt noch verborgen ist. Aus dieser Wurzel ließ der ewige Gott ein neues Reis hervorsproßeln. Dieser junge Trieb entwickelte sich zu einem starken Stamm, dem die schönste Krone erwuchs, die je Gottes Werk besessen hat. Heute steht das Werk des Herrn in seiner Vollendung als der Baum des Lebens, da dessen Aeste und Zweige über das ganze Erdenrund ausgebreitet sind. Der Stammapostel ist der sichtbare Stamm, aus dem die Apostel als die starken Aeste hervorgegangen sind. Mit ihnen verbunden sind die treuen Amtsbrüder als die Zweige und jedes Glied in der Gemeinde ist eine köstliche Frucht an diesem Lebensbaum Christi. Das alles ist erzeugt durch den Lebensstrom des Heiligen Geistes, der, geheimnisvoll von der Wurzel nach oben geleitet, alle durchdringt, die in wahrer Gemeinschaft stehen und im Lichte der Gnadensonne Christi edle Früchte des Geistes hervorbringen. Wie der Saft eines Baumes, der aus der Wurzel unsichtbar in den Stamm und in die Zweige gefördert wird, das Gesetz der Entwicklung des Baumes und der Frucht in sich trägt, so birgt der Lebensstrom des Heiligen Geistes geheimnisvoll das Gesetz der Entwicklung und Vollendung des Werkes Gottes in sich.

Nun erstet bei solcher Betrachtung vor unserem Geiste auch das Bild der Frucht. Die Frucht ist ein Erzeugnis des im Baume vorhandenen Lebens. Sie wächst nicht um ihrer selbst willen, sondern sie dient zur Erhaltung des Lebens und zum Genuß, aber auch als Samen. Nun sind wir aber auch selbst wie Lebensbäume eingepflanzt bei einem geehrten Volke, das Gottes Erbteil ist. Das Einpflanzen war ein Gnadenakt Gottes, denn kein Mensch kann sich selbst zu einem Kind Gottes machen, weder durch hervorragende Werke noch durch das einwandfreieste Leben. Das Einwurzeln in Gottes Ackerwerk ist eine Angelegenheit des Herrn selbst und geschieht nach seiner Gnadenwahl. Der Prophet Jesaja spricht von solchen, die eingepflanzt sind, daß sie genannt werden: „Bäume der Gerechtigkeit, Pflanzen des Herrn zum Preise“ (Jesaja 61, 3). Dabei werden wir an die Worte erinnert, die der Heilige Geist oftmals bei der Heiligen Versiegelung gebraucht — „Steht fest wie die Zedern auf dem Libanon und seid gepflanzt wie die Palmbäume an den Wasserbächen Israels.“ Das hat seine Bedeutung. Die Zedern auf dem Libanon haben ein Holz geliefert, in das kein Wurm eingedrungen und das auch der Fäulnis nicht anheim gefallen ist; beim Verbrennen hat es einen köstlichen Wohlgeruch verbreitet. Dieses vorzügliche Holz wurde auch als Bauholz für den Tempel Salomos verwandt. Die Palme hingegen ist ein reiche Früchte tragender Baum, der beim Sturm seine Krone tief zur Erde neigt, aber nicht zerbricht, sondern sich danach wieder aufrichtet. In diesen Bildern erkennen wir in schlichter und doch wunderbarer Weise Wesen und Merkmale all derer, die zum Volke Gottes und zum heiligen Tempel des Herrn gehören dürfen.

Die Knechte Gottes, die das rechte Bauholz für den Tempel Gottes darstellen, stehen wie Säulen, fest und unwandelbar in allen Versuchungen. Sie sind nicht angekränkt von dem Wurm des Zweifels, noch von der Fäulnis des irdischen Lebens befallen. Und wenn sie selbst ins Feuer der Trübsal hineinkommen, dann verbreiten sie noch durch ihr Verhalten einen Wohlgeruch, der allen, die solches miterleben, zur Freude dient.

Die Kinder Gottes aber sind wie fruchttragende Palmbäume, die an den Wasserbrunnen gepflanzt sind, und sie tragen ihre Früchte zu ihrer Zeit. Wenn auch manche Stürme der Geister über sie hinwegbrausen und sie oft tief herabgebeugt werden, zerbrechen sie nicht, sondern erheben ihre Häupter wieder in den Stunden des Segens im Hause Gottes. Sie sind nicht oberflächlich eingewurzelt, sondern haben ihre Glaubenswurzeln tief in Gottes Ackerwerk versenkt.

Daß wir Gotteskinder vor den Kindern dieser Welt keine Ehre haben, wissen wir, aber das ist auch nicht von Bedeutung. Unsere Ehre besteht heute darin, daß wir glaubenstreu geblieben sind in allen Anfechtungen und daß wir dem Stammapostel rückhaltlos vertrauen. Unsere Ehre besteht weiter darin, daß wir als Gotteskinder durch das Band der Liebe Christi innig miteinander verbunden sind und gemeinsam dem Manne Gottes folgen, bis unser Weg zu Ende ist und wir das Ziel sehen werden am herrlichen Morgen der Ersten Auferstehung.

Die Ehre Gottes erkennen wir in seinem lieben Sohn, der das Werk der Erlösung aufgerichtet hat, das wir mit höchster Bewunderung und heiliger Ehrfurcht schauen dürfen. Der Sohn Gottes besitzt seine Ehre in dem treuen und edlen Stammapostel. Daß er ihn zubereiten konnte zu seiner hohen Aufgabe, das ist seine Ehre. Die Ehre des Stammapostels ist die Schar der treuen Apostel, die mit ihm eins ist und fest gefügt um ihn steht und seine Arme stützt. Die größte Ehre für jeden Apostel findet er in der Schar der treuen Brüder, die ihm im Glaubensgehorsam nachfolgen. Und die Ehre eines Vorstehers liegt in der ihm anvertrauten Gemeinde, die voll des göttlichen Lebens ist.

Diese Ehre kann sich keiner selbst geben, sie wird von Gott bereitet. Er, der Lebendige, der uns eingewurzelt hat bei einem geehrten Volke, hat uns durch diesen Gnadenakt selbst geehrt, daß wir nun zum Volk des Eigentums zählen dürfen.

Wie nun die Erfüllung und der Zweck eines Baumes darin liegt, daß er Frucht bringt, so erwartet der Herr von uns, seinem Eigentum, daß wir edle Früchte des Heiligen Geistes bringen. Jesus sagt dazu: „Darin wird mein Vater geehrt, daß ihr viel Frucht bringet“ (Johannes 15, 8). G. R.

Wertvolle Worte unseres Stammapostels:

„Ich habe in den fünfzig Jahren, die ich das Apostelamt trage, noch nie erfahren, daß ein Mensch, der meinen Worten geglaubt und vertraut hat, zuschanden geworden wäre, die sich an mein Wort gehalten haben, sind alle ohne Ausnahme glücklich geworden.“



55. Jahrgang Nr. 7

Halbmonatschrift

1. April 1956

Ostern

Johannes 10, 27.

„Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie; und sie folgen mir, und ich gebe ihnen das ewige Leben; und sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen.“

Dieses Wort hat Jesus gesprochen, als er noch im Fleische wandelte. Damals wußte wohl noch niemand, welche Bedeutung es einmal gewinnen würde, denn der göttliche Ratschluß war auch denen, die dem Herrn nachfolgten, in seinem vollen Umfang noch verborgen.

Nummehr stehen wir aber in der Zeit, in der sich der letzte Abschnitt in der Zubereitung des königlichen Priestertums erfüllt. Wir wissen, was der Herr von uns will. Was er am Stamme des Kreuzes erworben hat, ist uns durch den Mund seiner Boten zugesprochen worden; wir haben Gnade und Vergebung erlangt und durften die Wiedergeburt aus Wasser und Geist durchleben. So sind wir Gottes Kinder geworden. Gott sieht jedem ins Herz; er kennt die Seinen und weiß, wer für das Reich der Herrlichkeit berufen ist. Jeden einzelnen findet er unter den Menschen und spricht ihn an. Seine Schafe hören seine Stimme, und wenn die Seele den Willen zur Nachfolge in sich trägt und den Herrn, den Heiland und Erlöser, im schlichten Gewand dessen erkennt, der ihr sein Wort darbringt, so überwindet sie alle Hindernisse und ruht nicht, bis sie der kleinen Herde angehört, auf der des Vaters Wohlgefallen liegt. Wer dem Herrn nachfolgt, der tut dies nicht nur in der Niedrigkeit! Der tiefe Sinn unserer Nachfolge besteht ja darin, daß wir hier auf Erden zubereitet werden für das köstliche Erbe, das uns verheißen ist, für die ewige Herrlichkeit, die uns am Tag der Ersten Auferstehung zuteil

werden wird. Dieses Ziel streben wir an, und wir wissen, daß wir es erreichen können, wenn wir treu zu denen stehen, die uns vorangehen.

Wie ist doch das Wort von der Auferstehung von den Menschen verwässert worden! Der Geist der Finsternis hat alles darangesetzt, um ihm den von Gott gegebenen ursprünglichen Sinn zu nehmen. Man spricht von der „Auferstehung“, wenn unter den wärmenden Strahlen der Frühjahrs-sonne neue Knospen und Triebe zum Vorschein kommen, man deutet das Wort um, indem man vom Weiterleben in den Nachkommen redet — immer aber bindet man es an das, was aus Erde ist! Es kann ja auch nicht anders sein, denn „wer von der Erde ist, der ist von der Erde und redet von der Erde“! (Johannes 3, 31). Wer aber wiedergeboren ist aus Wasser und Geist, der bekennt, daß Jesus von Nazareth, der als Mensch von Fleisch und Blut unter den Menschen gelebt hat, nach seinem Tod am Kreuz von den Toten auferstanden ist und einen neuen Leib empfangen hat als Zeichen seines Sieges über Hölle und Tod! Damit hat er uns einen Weg gebahnt, auf dem wir ihm folgen können, wenn wir nur wollen.

Ist nun diese Auferstehung von Kräften abhängig, über die wir als Menschen verfügen?

Nein. Denn wäre es so, dann müßte dieses Ziel auch von den Kindern der Welt angestrebt werden können. Wir wissen aber, daß sie nicht einmal eine klare Vorstellung davon haben. Den Menschen der Welt, zu denen auch wir zählten, als wir noch dem Fürsten der Finsternis dienen mußten, ist wohl der Tod geläufig, nicht aber das Wort von der Auferstehung, wie wir es verstehen.

Woher kommt uns dann aber die Gewißheit, daß wir auferstehen werden?

Sie kommt einmal aus dem Glauben an das Wort des Herrn, zum andern ist sie aber die Frucht des Geistes, den wir als Unterpfand der ewigen Herrlichkeit am Tage unserer Versiegelung empfangen haben. Wir lesen in Römer 8, 11: „So nun der Geist des, der Jesum von den Toten auferweckt hat, in euch wohnt, so wird auch derselbe, der Christum von den Toten auferweckt hat, eure sterblichen Leiber lebendig machen um deswillen, daß sein Geist in euch wohnt.“ Auferstehen kann nur der, der zu einem neuen Leben wiedergeboren wurde, zu einem Leben, das nicht von dieser Welt ist. Darum ist es auch nicht den Gesetzen dieser Welt untertan; es gehört einem anderen Bereich an und kann mit dem menschlichen Verstand weder erforscht noch von ihm erkannt werden. Wer es erlangen will, muß zuerst die Gerechtigkeit erlangt haben, die vor Gott gilt; und dies vermag kein Mensch aus eigener Kraft.

Auch wir haben die Unzulänglichkeit unserer Werke erkannt, aber wir wandten uns an den, der die Mühseligen und Beladenen zu sich gerufen hat, um sie zu erquickern; er ist für uns gestorben, damit wir leben sollten! Wir haben ihn im Stammapostel rufen hören, wir haben seine Stimme vernommen unter dem Wort der Apostel, der treuen Brüder! Gnade und Frieden haben sie uns angeboten, und wir griffen im Glauben zu. Dies aber war die erste Stufe der Nachfolge.

„Meine Schafe hören meine Stimme“, sagte Jesus, und wir können es bezeugen, daß es die Stimme des Auferstandenen ist, die wir vernommen haben. Woher käme uns sonst die Gewißheit des Glaubens? Der Mann, dem Jesus das Augenlicht wiedergegeben hatte, erwiderte den ihn bedrängenden Pharisäern: „Das ist ein wunderbarlich Ding, daß ihr nicht wisset, woher er sei, und er hat meine Augen aufgetan!“ (Johannes 9, 30). Sollten wir nicht wissen, von wem die Männer ausgegangen sind, die uns mehr geschenkt haben

als unser natürliches Augenlicht? Der Stammapostel macht es den Menschen doch leicht, sein Wort nachzuprüfen, denn für ihn gilt dasselbe, was der Herr von sich gesagt hat: „Meine Lehre ist nicht mein, sondern des, der mich gesandt hat. So jemand will des Willen tun, der wird innerwerden, ob diese Lehre von Gott sei, oder ob ich von mir selbst rede“ (Johannes 7, 16. 17).

So hat uns der Herr von einer Erkenntnis zur andern geführt und durch das Wort seiner Boten die Geheimnisse seines Ratschlusses enthüllt. Uns ist nicht nur das höchste Ziel offenbart, das einem Menschen zugänglich ist, uns sind auch die Mittel gegeben, es zu erreichen. „Bleibet in mir, und ich in euch!“ (Johannes 15, 4) — dieses Wort des Herrn findet nicht nur in jedem Opferdienst, da wir seinen Leib und sein Blut in der Gestalt von Brot und Wein empfangen, seine Erfüllung, die innige Gemeinschaft mit ihm ist uns der Inhalt unseres Erdendaseins geworden. Was immer uns auch widerfahren mag in der Zeit unserer Pilgerfahrt — ihm ist der tödliche Stachel genommen, denn das Leben aus dem Geist des Herrn ist dem Zugriff alles natürlichen Geschehens entzogen. „Wir wissen aber“, schreibt Paulus in Römer 8, 28., „daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen.“ So kann uns keine Enttäuschung so tief treffen, daß wir verzagen, denn Menschen können uns nicht enttäuschen, weil wir unser Heil nicht von ihnen abhängig machen, und der Herr enttäuscht uns nicht; und kein irdisches Glück wird uns übermütig werden lassen, weil wir in unserem Herzen etwas Besseres anstreben, als uns hier auf Erden je zuteil werden könnte.

„Sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen!“ — welch ein Trost liegt in diesen Worten für uns Gotteskinder verborgen. Wir werden wahrhaftig das Ziel erreichen, wir werden eingehen in Gottes Herrlichkeit, wenn wir uns nicht selbst aus der Hand des Herrn begeben. Für uns ist gesorgt, denn Gott hat unser Schicksal bereitet, und wir wissen, daß die Stunde nahe ist, in der wir unser Pilgerkleid ablegen und der Herr uns das Kleid der Herrlichkeit schenkt. Dankbaren Herzens schauen wir zurück in jene Ostertage, da Jesus von Nazareth für uns den Tod überwunden hat, voll Zuversicht und froher Hoffnung harren wir der Stunde, in der wir ihn sehen werden, wie er ist! Was wir sind, verdanken wir der göttlichen Gnadenwahl und der treuen Liebe des Stammapostels und der Apostel, die an unserer Seele gearbeitet haben, bis uns das Werk des Herrn in seiner ganzen Größe bewußt war. Darum wollen wir an ihrer Hand bleiben und unsere Liebe zum Herrn in der innigen Verbundenheit zu ihnen erweisen. „Wer an meiner Hand bleibt, den werde ich hindurchbringen!“ — dieses Wort des Stammapostels gibt uns Richtung und Weg bis zu dem Tag, da unser Glaube zum Schauen kommen wird. F.

„ . . und durch seine Wunden sind wir geheilt“

Jeremia 53, 5.

„Heile du mich, Herr, so werde ich heil; hilf du mir, so ist mir geholfen“ (Jeremia 17, 14).

Die schwerste Wunde, die auf Erden je geschlagen wurde, trat mit dem Sündenfall in Erscheinung. Dieser traf beides, die Seele wie den irdischen Leib des Menschen. Der König Salomo fragte einst: „Wo ist Weh? wo ist Leid? wo sind Wunden ohne Ursache?“ (Sprüche 23, 29). Die Ursache der furchtbaren Verwundung der Menschenseele haben wir einmal darin zu suchen, daß

sie den listigen Anläufen des Bösen gegenüber, der die verderbliche Lust in die Herzen brachte, unwachsam war, zum andern aber in ihrem Ungehorsam wider das göttliche Gebot.

Gott hatte dem Menschen als Krone der Schöpfung eine hohe Stellung eingeräumt. Seine Freiheit war nur durch das Gebot eingeschränkt, daß er von allen Bäumen mit Ausnahme eines einzigen essen sollte; Gott hatte befohlen: „Aber von dem Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen sollst du nicht essen; denn welches Tages du davon issest, wirst du des Todes sterben“ (1. Mose 2, 17). Leider kam es aber so, und mit der verbotenen Frucht genoß Adam den Tod. Die Heilige Schrift läßt uns wissen, daß er ein Alter von 930 Jahren erreichte; und wir dürfen wohl sagen: Solange brauchte er, bis er gestorben war! Es ist nicht auszudenken, was er nach dem Sündenfall bis zu seinem Lebensende alles gelitten haben mag. Die durch den Sündenfall verwundete und geschwächte Menschheit befahl im Laufe der Zeit ein gewaltiges Heer von allerlei Krankheiten, unter denen die gesamte Menschheit heute noch leidet. Die Trennung von Gott brachte viel Schmerzen, Qualen und Trübsale, denen früher oder später der Tod folgt, so daß das Dasein der Menschen ein fortwährendes Sterben genannt werden kann. Am übelsten wirken sich die Seelenschäden aus, die leider so viele Menschen in ihrer inneren Blindheit noch gar nicht erkennen können. Der Prophet sagte einst von Israel: „Das ganze Haupt ist krank, das ganze Herz ist matt. Von der Fußsohle bis zum Haupt ist nichts Gesundes an ihm“ (Jesaja 1, 5. 6).

Wenn der Erlöser auch verheißen war, so verging doch eine lange Zeit, bis er erschien. In einer Zeit bitterster seelischer Nöte und Niederlagen klagte Jeremia: „Ist denn keine Salbe in Gilead, oder ist kein Arzt da? Warum ist denn die Tochter meines Volkes nicht geheilt?“ (Jeremia 8, 22) und: „Dein Schade ist verzweifelt böse, und deine Wunden sind unheilbar“ (Jeremia 30, 12).

Der kommende Messias, der Erlöser, der Heiland und große Arzt der Menschen stand im Mittelpunkt der Verheißungen aller Propheten. Jesaja beschreibt die Opfertat Christi so gegenwartsnah, als ob sie schon vollzogen wäre: „Fürwahr, er trug unsre Krankheit, und lud auf sich unsre Schmerzen. Wir aber hielten ihn für den, der geplagt und von Gott geschlagen und gemartert wäre. Aber er ist um unsrer Missetat willen verwundet und um unsrer Sünden willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilt. Wir gingen alle in der Irre wie Schafe, ein jeglicher sah auf seinen Weg; aber der Herr warf unser aller Sünde auf ihn“ (Jesaja 53, 4—6).

Nach dem herrlichen Sieg des Lebens über den Tod schrieb einst der Apostel Paulus an die Korinther: „Denn er hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir würden in ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt“ (2. Korinther 5, 21). So wird aller Schaden beseitigt, und die Seele kann gesund werden.

In seinen Abschiedsreden ließ Jesus erkennen, daß er wußte, wieviel Bitteres er durchleben müsse. Seine Seele war betrübt bis in den Tod. Je klarer wir die Größe seines Opfers erkennen, um so deutlicher wird uns auch seine Liebe bewußt.

Nach der göttlichen Ordnung ist die Sünde nur mit Blut zu sühnen. Neben den vielerlei Opfern, die nach den Bestimmungen des Alten Bundes dargebracht werden mußten, hatte das Sühnopfer eine besondere Bedeutung. Diese Opfer waren aber nur vorläufige Sühnmittel, sie waren gleich ausgestellten Wechsellern, die ihrer endgültigen Einlösung harren. Für den Opferdienst

durften nur Tiere verwendet werden, die ohne Fehl waren. Mose erwähnte: „Des Leibes Leben ist im Blut, und ich habe es euch auf den Altar gegeben, daß eure Seelen damit versöhnt werden. Denn das Blut ist die Versöhnung, weil das Leben in ihm ist“ (3. Mose 17, 11).

Seiner Vollkommenheit, seines sündlosen Lebens wegen konnte Jesus nicht zum Sterben gezwungen werden. Er sagte selbst: „Darum liebt mich mein Vater, daß ich mein Leben lasse, auf daß ich's wiedernehme. Niemand nimmt es von mir, sondern ich lasse es von mir selber. Ich habe Macht, es zu lassen, und habe Macht, es wiederzunehmen“ (Johannes 10, 17. 18).

Kaiphas, der zu jener Zeit Hoherpriester war, sagte verheißungsvoll: „Es ist uns besser, ein Mensch sterbe für das Volk, denn daß das ganze Volk verderbe. (Solches aber redete er nicht von sich selbst; sondern weil er desselben Jahres Hoherpriester war, weissagte er. Denn Jesus sollte sterben für das Volk; und nicht für das Volk allein, sondern daß er auch die Kinder Gottes, die zerstreut waren, zusammenbrächte.)“ (Johannes 11, 50—52). Der Prophet Hosea hat die Folgen der Sünde seinerzeit mit Hölle und Tod bezeichnet; er sprach im Namen des Herrn: „Aber ich will sie erlösen aus der Hölle und vom Tod erretten. Tod, ich will dir ein Gift sein; Hölle, ich will dir eine Pestilenz sein“ (Hosea 13, 14).

Wenn einst, wie oben erwähnt, die Frage gestellt wurde: „Warum ist die Tochter meines Volkes nicht geheilt?“, so ist das zu verstehen; denn der rechte Arzt war noch nicht gekommen. Als jedoch die Zeit erfüllt war, sandte Gott seinen Sohn als Erlöser, Arzt und Heiland der Sünder, und es wurde offenbar, was wir in Johannes 3, 16 lesen: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“

Nach seinem Hingang hat Jesus sein Werk in die Hände der Apostel gelegt, und er gab ihnen die Zusage, daß er bei ihnen sein werde bis an der Welt Ende. Es hat sich unter der Führung des Heiligen Geistes wunderbar entwickelt und ist zum Heil und Segen vieler geworden, die ehrlichen Herzens nach dem Weg der Wahrheit suchten. Der Herr ist in der apostolischen Sendung unablässig an der Arbeit, die Braut zu sammeln, zu heilen und zu schmücken. Er hat den Stammapostel wissen lassen, daß er in der Zeit seines Lebens sein einst gegebenes Wort einlösen und wiederkommen werde, um die Seinen zu sich zu nehmen. Darum ist es not, die Heilung ernstlich zu suchen, denn der Sohn Gottes wird nur gesunde Brautseelen heimholen.

Diese völlige Erlösung wird durch den Heiligen Geist bewirkt, wenn die Gesandten des Herrn an den zum Glauben gekommenen Seelen die von Jesu verordneten sakramentalen Handlungen vollziehen. In der Wassertaufe wird das ungöttliche Wesen, das von Adam auf uns gekommen ist, in den Tod gegeben, damit das neue Leben erstehen kann, und in der Vergebung der Sünden werden alle Belastungen, Sünden und Schulden kraft des Verdienstes Jesu beseitigt. Mit der Hinnahme des Heiligen Geistes wird ein neues himmlisches und göttliches Leben in die Seele gelegt, das durch den Empfang des Heiligen Abendmahles gestärkt und erhalten wird; es ist eine Bestätigung der innigen Lebensgemeinschaft mit Christo. Mit diesen Gnadenmitteln nimmt der Herr der Hölle ihr Anrecht und hebt den Tod auf. Dies alles ist uns von Gott durch das Amt der Versöhnung und des Geistes gegeben.

Christus wird in der Heiligen Schrift als das rechte Opferlamm bezeichnet, denn er hat mit seinem Blut als unschuldiges und unbeflecktes Lamm die Menschen aus Tod und Verderben errettet. Wie das Blut des Passahlammes die Israeliten, welche damit die Türpfosten bestrichen hatten, vor dem Würgeengel bewahrte, so werden die Kinder Gottes in unserer Zeit von den Folgen des Sündenfalles und damit von aller Schuld und Anklage sowie dem ewigen Tod befreit, wenn sie das Verdienst Christi im Glauben erfassen. Der Apostel bestätigt das mit den Worten: „Denn mit einem Opfer hat er in Ewigkeit vollendet die geheiligt werden“ (Hebräer 10, 14).

Freuen wir uns, die wir eine völlige Heilung erlangt haben, daß unter der Gnade des Herrn alles Verdammliche beseitigt ist, daß wir vom Tod zum Leben gekommen sind und unsere Seele neben einer süßen Ruhe und dem himmlischen Frieden die Sehnsucht nach dem baldigen Kommen unseres Erlösers erfüllt!
G. Sch., St.

Unfer Weg zum Ziel!

Pfalm 27, 11-14.

„Herr, weise mir deinen Weg und leite mich auf richtiger Bahn um meiner Feinde willen. Gib mich nicht in den Willen meiner Feinde; denn es stehen falsche Zeugen wider mich und tun mir Unrecht ohne Scheu.

Ich glaube aber doch, daß ich sehen werde das Gute des Herrn im Lande der Lebendigen. Harre des Herrn! Sei getrost und unverzagt und harre des Herrn!“

Gottes Freundschaft bedeutet der Welt Feindschaft (Jakobus 4, 4); denn die Welt wird regiert von dem Fürsten der Finsternis, den der Herr einen Lügner und Mörder von Anbeginn her nennt.

Das hat einst schon David erfahren müssen. Um der Anfechtungen und des Kampfes willen, der um seine Seele entbrannt war, suchte er Hilfe bei Gott und betete zum Herrn: „Herr, weise mir deinen Weg und leite mich auf richtiger Bahn um meiner Feinde willen!“ In gläubigem Vertrauen harrete er getrost des Herrn und war unverzagt; und Gott sah sein Herz an und segnete ihn. Sein Name wird für immer mit dem Heilsplan unseres Gottes verbunden bleiben, denn ihm ist verheißen worden, daß aus seinem Geschlecht der Messias kommen würde, dem der Stuhl seines Königreiches ewiglich bestätigt ist (2. Samuel 7, 12-16). Die Lauterkeit seiner Gesinnung wurde von Gott gnädig angesehen, und auf Jesu Christo, der aus seinem Geschlecht hervorging, ruhte der Segen für alle Geschlechter auf Erden (Offenbarung 5, 5). Dafür sind auch wir Zeugen. Davids Vertrauen in die Hilfe Gottes wurde nicht zuschanden; sie war der Lohn für seine Treue.

Auch die Kinder Gottes werden heute auf das schwerste durch die Geister bedrängt, die es nicht wahrhaben wollen, daß ihnen das herrliche Erbe, das Gott den Seinen in Aussicht gestellt hat, in Kürze zufallen soll. Aber auch ihr Vertrauen wird nicht enttäuscht werden; und die ihre Hoffnung allein auf den Herrn setzen, werden den Lohn für ihre Treue hinnehmen dürfen. Sie werden wohl geprüft unter der Anfechtung ihrer Feinde, und falsche Zeugen stehen

wider sie auf und tun ihnen Unrecht ohne Scheu. Aber bestätigt dieser Kampf nicht wiederum, daß Gottes Freundschaft der Welt Feindschaft ist?

Gott hört das Rufen seiner Kinder, die sich — wie einst David — an ihn wenden: „Herr, weise mir deinen Weg und leite mich auf richtiger Bahn um meiner Feinde willen!“ Das Wort des Herrn schafft ihnen die richtige Bahn und verheißt denen das ewige Leben, die es im Glauben erfassen. Die den Willen Gottes tun, werden nicht in den Willen ihrer Feinde fallen; das läßt Gott nicht zu, denn er weiß, daß das Sinnen und Trachten der Mächte aus dem Abgrund auf das ewige Verderben seiner Kinder gerichtet ist. Lüge und Täuschung sind die Waffen jener, die als falsche Zeuge wider sie stehen und ihnen Unrecht tun ohne Scheu. Jesus sagte aber schon: „Selig seid ihr, wenn euch die Menschen um meinwillen schmähen und verfolgen und reden allerlei Uebles wider euch, so sie daran lügen. Seid fröhlich und getrost; es wird euch im Himmel wohl belohnt werden!“ (Matthäus 5, 11. 12).

Mit menschlicher Weisheit lassen sich die göttlichen Verheißungen nicht ergründen. Sie ist uns keine Hilfe auf dem Weg zum ewigen Ziel. Wir wissen uns geborgen, weil wir im Glauben erfassen, was uns über die Wiederkunft Jesu gesagt ist, und das Wort des Herrn, das uns durch den Stammapostel und die ihm zur Seite stehenden Apostel entgegengebracht wird, ist uns die beste Bürgschaft dafür, daß uns das Vaterhaus aufgetan ist. David konnte sagen: „Ich glaube aber doch, daß ich sehen werde das Gute im Lande der Lebendigen“, und sein Hoffen ist nicht vergeblich gewesen. Mächtig wohnt das Wort des Lebens als Trost und göttliche Verheißung unter den Kindern Gottes, und wie ein helles Licht weist es allen den Weg zum Ziel. Getrost und voller Zuversicht kann der sein, der des Herrn harret und sein Gottvertrauen nicht wegwirft. Das Wort Gottes ist in Jesu Christo unter uns getreten, und aus dem Munde des Stammapostels, aller Apostel und Diener im Hause des Herrn verkündet uns der Heilige Geist, wie wir sicher und wohlbehalten unsere Straße ziehen können.

Das „Land der Lebendigen“ liegt nicht in irdischen Bereichen. Hier auf Erden gibt es Tränen, Kummer und Sorgen, und die Anfechtungen finden kein Ende, denn noch hat der Böse Macht über die Menschen. Unsere Seelen sind geängstigt und sehnen sich hinweg. Dazu ist eine Zeit verheißen, wie sie noch nie auf Erden war seit Menschengedenken, und es wird sich alles erfüllen, was in der Heiligen Schrift geschrieben steht (Daniel 12, 1). Die getreuen Ueberwinder aber werden ein Land ererben und für alle Ewigkeit besitzen, das keine Erdengrenzen kennt (1. Korinther 2, 9). Der Weg dorthin ist uns bekannt, und wenn er auch durch manche harte Schule führt, so wissen wir doch, daß sie allein dazu dient, uns für unsere ewige Bestimmung reif und würdig zu machen. Wer sich in Geduld faßt und sein Vertrauen nicht wegwirft, wer unbeirrbar in seinem Glauben auf dem Weg des Lebens bleibt, kann das Ziel nicht verfehlen.

Der Psalmist mahnt: Harre des Herrn! Sei getrost und unverzagt und harre des Herrn! Es wäre uns unmöglich, in den Anfechtungen der Zeit das Stehen zu behalten, wenn uns nicht das Wort des Lebens die Kraft gäbe, die uns das Beharren bis zum Tag des Herrn ermöglicht. Es ist nur ein Weg gelegt, auf dem wir die Krone des ewigen Lebens erlangen können, aber gewiß und sicher ist das Ziel für den, der auf ihm bis zu seinem Ende in Treue wandelt. Wir werden sehen und empfangen das Gute des Herrn im Lande der Lebendigen, darum wollen wir ausharren, bis uns der Auferstehungsmorgen tagt!

E. D., B.

Wie sollen wir beten?

Gott will, daß wir zu ihm beten. Er weiß wohl um unsere Anliegen und kennt unsere geheimsten Gedanken, aber er kann uns nur dann segnen, wenn wir in einer entsprechenden Herzensstellung vor ihm offenbar werden. Dafür ist aber das Gebet, das im kindlichen Glauben verrichtet wird, der schönste Beweis.

Sehen wir zu, daß unsere tägliche Zwiesprache mit Gott nicht zur Gewohnheit wird, sondern immer einem echten inneren Bedürfnis entspringt. Lippengebete sind dem Herrn ein Greuel! Was wir in unserer Seele empfinden, kleiden wir in die Worte, die uns auf den Geist kommen. Dabei bleiben wir einfach, schlicht und klar im Ausdruck. Der Herr will keine geschraubten Sätze, keine hochtrabenden Phrasen hören. Wer so betet, achtet nicht auf die Stimme seines Herzens, und wenn der Verstand helfen muß, die rechten Worte zu finden, geht die echte Empfindung verloren. Freude und Leid sind einfache Regungen in unserer Seele, sie finden ihren schönsten Ausdruck in einfachen Worten! Wenn aber das Glück oder der Schmerz einmal so groß geworden ist, daß uns kein Wort mehr über die Lippen will und nur noch Tränen zeigen, wie es in unserem Inneren aussieht, so sind dies die wertvollsten Gebete, die wir dem Herrn darbringen können:

Das höchste Glück hat keine Lieder,
der größte Schmerz hat keinen Laut.
Beide spiegeln still sich wieder
im Tropfen, der vom Auge taut.

Lösen wir uns vor jedem Gebet von unserem Alltag, sammeln wir uns, bevor wir vor Gott treten! Mit einer vorgefaßten Meinung zu beten, entspricht keiner kindlichen Gesinnung; wir wollen ja von unserem himmlischen Vater nicht in unserem Willen bestätigt werden, sondern Trost und Hilfe erbitten und vor allem die Kraft, seinem Willen zu genügen. Alle Anliegen aber, die aus seinem Geist kommen, dürfen wir ihm gern unterbreiten; wir können gewiß sein, daß er sie zur rechten Zeit erhört. Wenn unsere Gebete auch nicht an eine äußere Form gebunden sind, so wollen wir doch immer um eine würdige äußere Haltung bemüht sein, denn auch sie ist ein Ausdruck unserer Herzensstellung.

In alledem haben wir in unserem Stammapostel das beste Vorbild. Wenn er betet, so empfinden wir seine Zuversicht und sein Vertrauen, aber auch das demütige Herz, das sich dem Herrn ergibt. Sind wir ein Herz und eine Seele mit ihm, so haben wir auch das rechte Verhältnis zu unserem himmlischen Vater, und es wird uns nie schwer fallen, ihm all unsere Anliegen in der rechten Weise zu Füßen zu legen. F.

Wertvolle Worte unseres Stammapostels:

„Es ist nicht in die Entscheidung der Menschen gelegt, welche Offenbarungen und Verheißungen der liebe Gott seinem Volke geben darf, er ist der Herr, er gibt die Verheißungen und erfüllt sie auch!“



55. Jahrgang Nr. 8

Halbmonatschrift

15. April 1956

Apostel Raden Markam Martasudarma

Am 15. Februar 1956 sonderte der Bezirksapostel Tan Bian Sing im Auftrag des Stammapostels den seitherigen Bischof Raden Markam Martasudarma in einem feierlichen Gottesdienst in Magelang auf Java zum Apostel aus.

Apostel Martasudarma wurde am 12. Juli 1899 als Kind sehr armer Leute in dem Dorfe Ladjer in Mitteljava geboren. Seine Eltern waren nicht apostolisch, aber der Junge kam schon bald zu seinen Großeltern, den Eltern seiner Mutter, die treue Gotteskinder waren und ihn in der Apostellehre erzogen. Als er acht Jahre alt war, wollte ihn der Vater zu sich nehmen, aber seine Großeltern brachten ihn nach Karangdjasa, wo sich seiner der Apostel Sadrach Surapernata annahm. Hier durfte er auch zur Schule gehen, und als er nach einem Jahr gelernt hatte, was zu lernen war, erhielt er sein Zeugnis. Im Alter von etwa zehn Jahren wurde er getauft und durch den Apostel Sadrach versiegelt.

„Als Jüngling von 17 Jahren“, berichtet Apostel Martasudarma, „arbeitete ich in einem Leihhaus und verdiente mein erstes Geld. Außer den sonntäglichen Gottesdiensten gab es keine anderen Belehrungen, wie sie der Jugend heute zuteil werden; da ich aber im Hause des Apostels wohnte, hatte ich doch öfter Gelegenheit, meine Erkenntnisse zu vertiefen. In das Haus des Herrn ging ich gern; freilich saßen wir da nicht auf Stühlen oder Bänken, sondern auf dem Boden, der mit sogenannten „tikars“ bedeckt war (das sind Teppiche, die aus Blättern angefertigt werden). Von 1934 bis 1940 unterrichtete ich dann als Schulmeister an einer Dorfschule. In dieser Zeit lernte

ich auch den Apostel G. Faasen kennen, denn ich durfte oft mit nach Magelang, wo der Apostel wohnte.

Am 19. März 1934 kam der Apostel Faasen nach Langenredja. Er sonderte Kepas Tjitrawirja zum Apostel, Kenoh Sutaredja zum Bischof und mich zum Ältesten aus. In diesem Amt hatte ich dem Apostel Kepas in Mitteljava zu helfen, wo die Gemeinden weit voneinander liegen. Am 21. Dezember 1937 erhielt ich dann auch von der Regierung die Ermächtigung,

Eheschließungen rechtsgültig zu bestätigen.

Als im Jahre 1940 der Apostel Kepas in den Ruhestand versetzt wurde, empfing ich das Bischofsamt, um die Gemeinden in Mittel- und Westjava zu betreuen. Apostel Faasen forderte mich auf, meine Arbeit als Schulmeister aufzugeben, da die Arbeit im Weinberg des Herrn meinen ganzen Einsatz nötig machte, und ich übersiedelte nach Magelang, wo ich dem Apostel näher war. Inzwischen war aber der Weltkrieg ausgebrochen, der nun auch auf unser Gebiet übergriff. Ich gab meinen Wohnsitz in Magelang auf und zog nach Kutaardja, da ich von hier aus die Gemeinden besser bedienen und ich somit meiner Arbeit leichter nachgehen konnte. Es dauerte aber nicht lange, da besetzten die Japaner auch die Insel Java; jede Verbindung zu Apostel Faasen wurde unterbrochen, und mir blieb nichts anderes übrig, als wieder nach Langenredja zurückzukehren, wo ich auch heute noch wohne. . .“

Nach dem Krieg versuchte der jetzige Apostel Martasudarma wiederholt, mit seinem zuständigen Apostel in Verbindung zu kommen, geriet aber an Männer, die dem Stammapostel die Treue gebrochen hatten und ihm nun einreden wollten, daß die Führung des Werkes Gottes in ihren Händen liege. Er mißtraute aber den Briefen aus Amsterdam und hielt sich an den späteren Apostel Tan Bian Sing, der ihn über den wahren Sachverhalt unterrichtete.

„Ich war froh über diese so wichtige Nachricht“, schreibt Apostel Martasudarma, „und ich pflegte die Schäflein Christi, so gut ich konnte, damit sie nicht zerstreut würden oder verloren gingen. Der Herr Jesus, der der einzige Weg zum ewigen Leben ist, hat auch dafür gesorgt, daß es dem Teufel nicht



gelingen ist, uns zu verwirren. Als ich mit dem Apostel Tan Bian Sing gesprochen hatte, überantwortete ich mich ihm mit 25 Gemeinden und etwa 1300 Seelen. Kurz darauf wurde er dann zum Stammapostel geladen, und als er zurückkehrte, hat er viel Gutes für uns alle mitgebracht. . .

Nun hat mir der Bezirksapostel Tan im Auftrag des Stammapostels das Apostelamt anvertraut, damit ich den hilfesuchenden Seelen zum Segen werde. Alle Kraft und alle Segnungen habe ich durch die unendliche Liebe des Stammapostels und seine Geduld gemäß dem Willen des Herrn Jesus Christus empfangen. Mein Herz ist voll Freude und Dankbarkeit, und meine Gebete gehen zu Gott, damit mir auch weiterhin Kraft, Weisheit und Gnade werde und ich im Gehorsam des Glaubens treu zum Stammapostel stehen darf und wir alle durch ihn, den letzten Knecht Gottes, vollendet werden für die Wiederkunft Jesu, unseren Heiland und Erlöser!“

Das Geheimnis der Vollendung

Pfalm 25, 14.

„Das Geheimnis des Herrn ist unter denen, die ihn fürchten;
und seinen Bund läßt er sie wissen.“

Wenn die Erkenntnis in der Seele wohnt, daß der Geist des Herrn die Erlösungsarbeit tut und nicht der Mensch, dann wird das zeitgemäße Wort vom Altar seinen Zweck erfüllen. Ist der Herzenszustand so gottwohlgefällig, daß wir nur den suchen, der unsere Seele liebt, so kann es keine Enttäuschungen geben. Jesus sagte: „... ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende“ (Matthäus 28, 20) und beantwortete selbst die Frage, wo er zu finden sei, mit dem Hinweis auf seine Apostel: „Wer euch hört, der hört mich“ (Lukas 10, 16). Mit der Gabe des Heiligen Geistes an seine Gesandten verband der Herr die Macht, die Sünden zu erlassen, und kennzeichnete somit die Stätte der Gnade. Diese göttliche Heils-einrichtung diente den Seinen zur Erlösung; den meisten Menschen freilich ist sie ein Geheimnis geblieben. Daran trägt aber nicht der Herr die Schuld, sondern die Menschen selber, die in grenzenloser Verblendung seine Hilfe ausschlagen, weil sie nicht auf die hören, durch die der Herr zu ihnen redet.

Was der Herr einst mit Noah, Abraham und Mose sprach, blieb den jeweiligen Zeitgenossen dieser Männer verborgen. Gott gab Noah einen Plan zur Errettung, doch man achtete es nicht; Abraham empfing aus der Hand des Herrn die Verheißung seines Bundes, aber seine Mitmenschen nahmen keine Kenntnis davon; Mose ließ der Herr seine Wege wissen, doch ein großer Teil des Volkes versagte auf seiner Wanderung.

Ein großer Schritt vorwärts in der Reichsgottesgeschichte zeigt uns dann den Erlösungsplan, den Jesus selbst den Menschen verkündigt hat und nach dem wir zur Gnade gekommen sind. Heute dürfen wir Zeuge sein, wie ihn der Stammapostel in Jesu Auftrag zu Ende führt und seine, ihm vom Herrn gegebenen Offenbarungen sind Bestandteil unserer Erkenntnis. Im Zuge der Vollendung mußte der Glaube an die Botschaft des Stammapostels Stück um Stück wachsen, doch konnte dies nur bei denen geschehen, die in ehrlichem Verlangen bemüht waren, den Willen des Herrn zu erkennen und danach zu tun.

Der Sendungsbefehl des Sohnes Gottes wird heute in einem Umfang erfüllt wie nie zuvor. Im vollen Bewußtsein der ihm von Gott gestellten Aufgabe

leistet der Stammapostel eine Arbeit, die keiner vor oder neben ihm zu tun vermochte. Der göttliche Auftrag liegt bei ihm in besten Händen.

Wenn Mose mit achtzig Jahren die Führung des damaligen Gottesvolkes übernahm und seine Augen mit hundertundzwanzig Jahren noch nicht dunkel geworden waren, dann wird der Herr erst recht seinen Gesalbten erhalten, solange es nötig ist. Die Gewißheit, daß er das Werk zur Vollendung führt und der Herr durch keinen andern seinen Willen kundtun wird, läßt uns in Ehrfurcht zu ihm aufschauen.

Das Geheimnis der Vollendung ist unter denen, die den Herrn fürchten. Keine knechtische Furcht, keine Angst vor dem Kommenden herrschen in uns, sondern die tiefe Ueberzeugung, daß zur Zeit der letzten Posaune, also in unserer Zeit, das Geheimnis Gottes vollendet werden soll. Wir brauchen nicht mehr auf besondere Prophezeiungen zu warten, die uns heute noch ein Geheimnis wären, denn wir wissen, daß die Erscheinung des Herrn nahe ist; nur sind uns Tag und Stunde seiner herrlichen Erscheinung nicht bekanntgegeben.

Die Zeit der Entscheidung hat zutage treten lassen, daß — um mit dem Gleichnis Jesu zu reden — die einen um des Ackers willen zur Gemeinde kamen und die andern um des Schatzes willen. Die einen sahen in ihrer Zugehörigkeit zur Gemeinschaft der Kinder Gottes einen Weg, auf dem sie nach ihrer Art ihre „religiösen Pflichten“ erfüllen konnten, die andern sahen vom ersten Tag an das Kostliche und Herrliche, den verborgenen Schatz! Sie haben mit Mühe und Beharrlichkeit dem Acker abgerungen, was er an göttlichen Geheimnissen birgt. Ihr kostbarer Glaube, der heute — in der Stunde der Entscheidung — auch schwersten Prüfungen standhält, läßt ein Abwarten und Stehenbleiben nicht mehr zu. Sie sehen die Dinge nicht von unten nach Art der Menschen, denen jeder Abstand zu den Vorgängen fehlt, sondern von oben. Sie sehen die Entwicklung so, wie der Herr sie sieht, denn sie sind mit ihm durch seinen Geist verbunden.

Je näher wir dem Ziel kommen, um so köstlicher werden einerseits unsere Erkenntnisse, andererseits wird aber auch der Kampf heißer. Die Ehrlichen und Aufrichtigen wissen jedoch, daß ihr Glaube der Sieg ist, der alle Widerstände überwindet.

G. R.

Du aber bleibe!

2. Timotheus 3, 14.

„Du aber bleibe in dem, was du gelernt hast und dir vertraut ist, sintemal du weißt, von wem du gelernt hast.“

Mußte Apostel Paulus an seinen treuen Helfer und Diener, an seinen Bischof diese ernste Mahnung und Aufforderung richten, weil er den Gedanken nicht abweisen konnte, daß er von der reinen Apostellehre weichen und abfallen könnte? Sicherlich nicht, denn dann hätte er eingangs seines ersten Briefes nicht geschrieben: „Dem Timotheus, meinem rechtschaffenen Sohn im Glauben“ (1. Timotheus 1, 2). Er hatte aber genügend Erfahrungen sammeln und Enttäuschungen erleben müssen an denjenigen, die von der heiligen Apostellehre abgewichen sind. Der Apostel schrieb seinem Bischof gegenüber ganz offen über eingetretene Zustände und Verhältnisse und verband dies mit der ernstesten Ermahnung zu seiner eigenen und der Anvertrauten Bewahrung: „Und habest den Glauben und gutes Gewissen, welches etliche

von sich gestoßen und am Glauben Schiffbruch erlitten haben“ (1. Timotheus 1, 19).

Wenn damals schon Glaubenskämpfe stattfanden und Glaubensverirrungen in Erscheinung traten, so dürfen wir uns nicht wundern, wenn wir auch heute vor Glaubensentscheidungen gestellt werden und von den gleichen Geistern nicht verschont bleiben. Gilt diese Ermahnung nicht auch den Gotteskindern dieser Zeit? Es drängt sich bei einer solchen Aufforderung: „Du aber bleibe in dem, was du gelernt hast“ doch unwillkürlich die Frage auf, ob auch jedes Kind Gottes über die notwendige Erkenntnis darüber verfügt, wohin es eigentlich geführt worden ist. Nur eine reiche Erkenntnis bewertet das empfangene Leben aus Gott dem Vater und seinem Sohn als den größten Reichtum und den Besitz des höchsten Himmelsgutes; sie belehrt darüber hinaus, daß der völlige Glaube und der Gehorsam in treuer Nachfolge erst diesen Besitz sichert. Durch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist hat uns der Herr zu seinem Eigentum erwählt, uns dadurch das Bürgerrecht in der Stadt Gottes verliehen und uns die Gewißheit des ewigen Lebens geschenkt; er hat uns aus Sünde, Tod, Nacht und Irrtum erlöst und in seiner großen Barmherzigkeit durch das Verdienst und Opfer seines Sohnes geheiligt und gerecht gemacht. Der Apostel schrieb: „...ihr seid gekommen zu dem Berge Zion und zu der Stadt des lebendigen Gottes, dem himmlischen Jerusalem, und zu der Menge vieler tausend Engel und zu der Gemeinde der Erstgeborenen, die im Himmel angeschrieben sind, und zu Gott, dem Richter über alle, und zu den Geistern der vollendeten Gerechten und zu dem Mittler des neuen Testaments, Jesus, und zu dem Blut der Besprengung, das da besser redet denn das Abels“ (Hebräer 12, 22—24). Wer hat seine Gnadenwahl im Bewußtsein, wozu er gekommen ist, völlig und ganz ergriffen und erfaßt und die weitreichende Wirkung erkannt, die damit für alle Ewigkeit verbunden ist? Wem der Heilige Geist diese Erkenntnis vermitteln konnte, der bedarf eigentlich der Ermahnung, „daß er bleibe“ nicht. Satans Macht und Gewalt aber ist im entscheidenden Glaubenskampf so fühlbar geworden, daß es der Herr auch heute an dieser ernstesten Aufforderung nicht fehlen läßt. Wenn der Apostel im 1. Korintherbrief 10, 12 ermahnt: „Darum, wer sich läßt dünken, er stehe, mag wohl zusehen, daß er nicht falle“, so weist er auf Gefahren hin, denen man auf dem Lebensweg begegnet und die man mit eigenen Kräften nicht abwenden kann. In der entsprechenden Ausrüstung und mit den geeigneten Mitteln kann man ihnen aber entgegentreten.

Im harten Ringen um den Glauben an die vom Stammapostel dem Volke Gottes verkündete Botschaft hat der Heilige Geist als Lehrmeister offenbart, wer in der Gemeinschaft des Sohnes Gottes bleiben kann und was zur Bewahrung in ihr nötig und erforderlich ist. Der Prophet Jesaja weist im 7. Kapitel, Vers 9, auf die Voraussetzungen hin, die für das Bleiben nötig sind: „Glaubt ihr nicht, so bleibt ihr nicht.“ Nur der völlige, kindliche und uneingeschränkte Glaube vermag Zweifel und Unglauben zu bekämpfen!

Daß zu allen Zeiten die Gefahr bestanden hat, nicht in der Gemeinschaft mit Gott zu bleiben, geht nicht nur aus dem Verhalten des ersten Menschenpaares hervor — der Schlange wurde mehr Glauben geschenkt als Gott! —, sondern auch aus der durch den Psalmisten mit viel Besorgnis gestellten Frage: „Herr, wer wird wohnen in deiner Hütte? Wer wird bleiben auf deinem heiligen Berge?“ (Psalm 15, 1). Seine Herzensbitte, sein heißer Wunsch aber findet seinen Niederschlag in Psalm 27, 4: „Eins bitte ich vom Herrn, das hätte ich gerne: daß ich im Hause des Herrn bleiben möge...“

Die Rotte Korah blieb nicht in der durch Mose geführten Gottesgemeinschaft; Lots Weib glaubte der eigenen Stimme mehr als der des Herrn, der verlorene Sohn blieb nicht im Vaterhause, und ein Judas nicht in der Gemeinschaft mit Jesu; sie blieben nicht, weil ihr Glaube erschüttert war.

Das in williger Nachfolge und im völligen Glauben an die Botschaft des Stammapostels stehende Gotteskind erkennt in der ernstesten Ermahnung des Herrn nur größte Liebe: „Du aber bleibe in dem, was du gelernt hast und dir vertraut ist, sintemal du weißt, von wem du gelernt hast.“ Die letzten Worte dieser Mahnung: „Sintemal du weißt, von wem du gelernt hast“, lassen uns auf den großen Lehrmeister unserer Zeit, auf unseren Stammapostel schauen. Vor über fünfzig Jahren hat er das Apostelamt empfangen und über fünfundzwanzig Jahre leitet er als Stammapostel das Werk Gottes auf dieser Erde, und ihm, als Einzigem in unserer Zeit, hat der Herr die Offenbarung gegeben, daß er nicht sterben, sondern in den Tagen seines Lebens Gottes Volk vollenden und heimführen wird. Wie hat der Stammapostel wider die Geister kämpfen müssen, die nicht an dem Wort der Wahrheit bleiben und in der heiligen Apostellehre wandeln wollten! Hat er nicht seine besonderen Aufgaben, die ihm obliegen, in der Weisheit und Kraft des Heiligen Geistes wunderbar erfüllt? Er sorgt nicht nur für die Einheit im Apostelbezirk, sondern verkündet die Lehre Christi und fördert neue Offenbarungen des Heiligen Geistes; seine Hauptaufgabe erfüllt er in der Kraft seines Senders: Er wacht über die Reinheit des Glaubens und sorgt dafür, daß die Ausbreitung des Evangeliums in einheitlicher Weise durchgeführt wird. Gottes Volk weiß, wer es gelehrt hat und von wem es lernen durfte. Diesem größten Gottesmann gehören unsere Herzen, und ein heißer Wunsch und inniges Verlangen beseelt alle Getreuen: Wir wollen an des Stammapostels Hand bleiben, von ihm am großen Erscheinungstage dem Bräutigam unserer Seele entgegengeführt werden und mit ihm in den Hochzeitssaal eingehen!

Das Stammapostelwort: Wer an meiner Hand bleibt, den bringe ich an das Ziel! ist allen Gläubigen ein Quell der Kraft und des Trostes. Den Ungläubigen und Zweiflern sei indessen das bedeutungsvolle Wort des Stammapostels in Erinnerung gebracht: Ohne mich könnt ihr den Tag des Herrn nicht erleben!

H. B., G.

Gedanken vor dem Gottesdienst

In den Worten des Liederdichters:

„Mache mich einfältig, innig, abgeschieden,
sanft und still in deinem Frieden!

Mach mich reines Herzens, daß ich deine Klarheit
schauen mag in Geist und Wahrheit!“ (Gesangbuch Nr. 202)

kommt eine Bitte zum Ausdruck, die so recht der gläubigen und verlangenden Herzensstellung entspricht, in welcher der Herr uns segnen kann. „Wenn ihr umkehrt und stillebleibet, so würde euch geholfen; durch Stillesein und Hoffen würdet ihr stark sein“ (Jesaja 30, 15), so ließ Gott schon im Alten Bund dem damals von ihm erwählten Volk sagen, und dieses Wort gilt auch heute noch für uns. Warum soll es denn stille in uns sein, wenn wir uns anschicken, einen Gottesdienst zu erleben? Warum müssen die Sorgen des Alltags, die Gedanken, Wünsche und Pläne, die um unser irdisches Dasein kreisen, zuerst einmal zur Ruhe gebracht werden? Die Antwort lautet: Damit

wir die Stimme des Herrn in den uns gegebenen Gottesboten hören können! Nichts anderes als diese Stimme sollen wir vernehmen! Der Herr will doch in jedem Gottesdienst durch sein Wort neu bei uns einkehren, neu in uns Wohnung machen. Aber unser Herz muß hierzu auch vorbereitet und bereit sein, denn Gott will unser Herz ganz haben.

Das Wort des Psalmisten: „Ich bin ein Gast auf Erden“ (Psalm 119, 19) stand am Anfang unseres Glaubensweges, denn es schuf in uns die Erkenntnis, daß wir hier keine bleibende Stadt haben. Aus dieser Erkenntnis entstand das Verlangen, den Weg zu suchen und zu gehen, auf dem die Seele die zukünftige Stätte, die Heimat beim Vater, finden kann.

Als Gäste auf Erden sind wir Wanderer; wir gehen durch die Zeit in die Ewigkeit. Wer eine Strecke zu durchwandern hat, muß sich an die Wegzeichen halten, damit er nicht vom richtigen Weg abkommt. Er will das Ziel ja nicht verfehlen, sondern erreichen. Ein solcher Pilger muß auch damit rechnen, daß ihm auf seiner Wanderung Sonne und Hitze, Sturm und Regen begegnen; dementsprechend wird er sich ausrüsten. Schließlich muß er noch darauf bedacht sein, sich die nötigen Kräfte zu erhalten. Er wird sich daher mit geeigneter Nahrung stärken.

Wir Gotteskinder sind auf unserer Wanderung zur ewigen Heimat in einer ähnlichen Lage.

Wir halten uns an unseren Stammapostel. Er geht uns den Weg zum Ziel voran, so daß keiner von uns in die Irre zu gehen braucht.

Wir sorgen ferner dafür, daß wir die rechte Ausrüstung für unsere Pilgerreise haben. Das Wort: „So stehet nun, umgürtet an euren Lenden mit Wahrheit und angezogen mit dem Panzer der Gerechtigkeit und an den Beinen gestieft, als fertig, zu treiben das Evangelium des Friedens. Vor allen Dingen aber ergreift den Schild des Glaubens, mit welchem ihr auslöschen könnt alle feurigen Pfeile des Bösewichtes“ (Epheser 6, 14—16), ist eine zeitgemäße Mahnung, die uns durch den Geist Gottes neu zugerufen wird.

Schließlich haben wir auch erkannt: Das lebendige Wort Gottes ist die Stärkung unserer Seele und gibt uns Hilfe und Kraft auf unserem Wege. Der Dienst des Heiligen Geistes an unserem Herzen ist unersetzlich.

Darum nützen wir jede Gottesdienststunde, die uns der Herr bereitet, zum ewigen Heil unsrer Seele!

H. B., F.

Bist du noch schadenfroh?

In diesen Tagen der Vollendung sollen wir Gotteskinder Edelsteinen, kostbaren Diamanten gleich erfunden werden, die — von der Hand eines Meisters geschliffen — in reinem Glanz und edlem Feuer erstrahlen, sobald sie ein Lichtschein trifft. Mag man uns ansehen, von welcher Seite man immer will — der reine Glanz der Liebe und das Feuer des Heiligen Geistes sollte stets an uns wahrzunehmen sein!

Wie oft geschieht es in diesen Tagen, daß auch einmal ein heller Lichtschein auf eine Seite unseres Wesens fällt, die vorher im Dunkeln lag! Wir kommen plötzlich in Verhältnisse, die von uns eine Aeußerung, eine rasche Entscheidung fordern. Lange Zeit haben wir nicht, um unseren Verstand zu befragen und reiflich zu überlegen, wozu wir uns entschließen wollen — das Herz muß beweisen, was in ihm verborgen ist! Erwartungsvoll schauen uns prüfende Menschengenossen an, und — für uns nicht wahrnehmbar — prüfen uns auch die Augen des Meisters, der den Wert seiner Edelsteine erkennen

will, die Augen unseres himmlischen Vaters! Werden seine Kinder würdig sein, am Tage des hellsten Lichtes zu bestehen? — Es steht aber auch ein anderer da und beobachtet uns mit lauernder Erwartung; es ist der Böse, dem wir entrissen worden sind und der doch nicht müde wird, uns wieder zu sich hinabzuziehen. Er hat keinen anderen Gedanken, als wieder um neues Anrecht an uns zu gewinnen! Und wie schnell kann das geschehen...

Plötzlich mußt du gewahr werden, daß ein Mensch, den du kennst und dem du vielleicht sogar eng verbunden bist, irgendein Mißgeschick hat, das ihm Schaden bringt. Kein großes Unglück, ach nein! vielleicht eine kleine Tücke des Alltags, wie sie jedem zustoßen können als Folge der allgemeinen Hast und Ruhelosigkeit. Für dich bedeutet es nicht viel; er ist aber betrübt, weil er sich verantwortlich fühlt für alles, was durch seine Hände geht. Wie gut könntest du die Gelegenheit dazu benutzen, ihm ein liebes Wort zu sagen, ein Wort des Verstehens, das ihm in einer solchen Lage wohlzutun muß und rasch über den unangenehmen Augenblick hinweghilft, ein Wort, das gleichsam alles auslöscht — was tust du aber? Du lachst. Aus irgendeinem dunklen Winkel deines Herzens fängt es auf einmal an zu lachen; du lachst den Menschen, der dir so nahe steht, einfach aus! Vielleicht werden in deiner Seele Erinnerungen lebendig, die dir den Gedanken aufdrängen: „Siehst du...“ oder sogar: „Das hast du davon; ich habe es ja immer gesagt!“ und auch: „Das geschieht dir eigentlich ganz recht!“ Und dann folgt noch so mancherlei, worüber du dich eigentlich selber wunderst, daß es bisher in deinem Herzen verborgen war.

Du kennst sie selber nicht, diese deine dunkle Herzenskammer! Du weißt nicht, daß sich da in einem Winkel ein ganz klein wenig Neid eingenistet hat, etwas Mißgunst, ein Fünkeln Groll, weil du einmal nicht ganz vergeben oder vergessen konntest! Irgendwann hat dich der andere einmal gekränkt, vielleicht unbewußt an eine wunde Stelle gerührt oder hat dir einen Vorwurf gemacht, der noch immer an dir nagt, auch wenn du lange nicht mehr daran gedacht hast und meinst, all das liege längst zurück. Du hast dich einmal nicht verstanden gefühlt, du fühltest dich zurückgesetzt, gedemütigt — vielleicht warst du auch einmal in einer ähnlichen Lage, und der andere hat sich deiner auch nicht liebevoll angenommen, vielleicht hast du vergeblich auf das gute Wort gewartet, das du ihm jetzt geben solltest! All das macht sich jetzt Luft und wirkt sich aus, möglicherweise in seiner tieferen Ursache dir gar nicht bewußt.

Du lachst — aber es lacht noch einer! Der nämlich, der lauernd dabei steht und nun triumphieren darf, daß er in deinem Herzen doch noch ein Plätzchen hat... Er weiß, daß in Wahrheit der andere gar nicht im Mittelpunkt des Geschehens stand — sein Herz ist jetzt gar nicht mehr um des Verlustes willen traurig, sondern deshalb, weil du ihm wehgetan hast! — der Böse weiß, daß es um dich ging. Du wurdest geprüft, du lagst auf der Waage!

Traurig blickt der Meister auf seinen Edelstein. Die Seite, auf welche das Licht eben fiel, hat noch nicht den rechten Schriff. Sie hat das einfallende göttliche Licht wohl aufgenommen, vermochte aber nicht, es in gleicher Weise rein und leuchtend wieder auszustrahlen. In seiner unendlichen Liebe und Geduld wird er nun darangehen, auch diese Seite zu schleifen, bis sie vollkommen wird und nichts anderes von ihr ausgeht, als sie empfängt: Liebe, Verstehen, Erbarmen, Gnade und Güte! Den Trost aber und die Hilfe für den andern, die du hättest geben sollen, muß er nun bereiten, denn er will nicht, daß eines seiner Kinder weint...
E. St., M.



55. Jahrgang Nr. 9

Halbmonatschrift

1. Mai 1956

Himmelfahrt

Apostelgeschichte 1, 9-11.

Viele Begebenheiten im Leben Jesu haben für uns dann eine besondere Bedeutung, wenn wir ein gleiches Erleben haben oder künftig haben werden. Dies trifft auch für die Himmelfahrt des Herrn zu.

Wir denken an diesem Tag ja nicht nur an das, was einst geschehen ist und für uns in der Heiligen Schrift aufgezeichnet wurde, uns bewegt vielmehr der Tag unserer Himmelfahrt, von dem wir wissen, daß er nicht mehr ferne sein wird. Freilich vergessen wir deshalb die Anforderungen des Alltags nicht, denn von dem Glauben, der uns heute erfüllt, und von der Gesinnung, in der wir heute stehen, kann unser ewiges Schicksal abhängen. Wir wissen ja nicht, zu welcher Stunde unser Herr kommen wird! Darum bleibt der Glaube an das Wort Gottes ausschlaggebend, das uns durch die Boten des Herrn in unserer Gegenwart entgegengebracht wird. Als Maria einst die Botschaft des Engels empfing, sprach sie: „... mir geschehe, wie du gesagt hast“ (Lukas 1, 38). Jedes Gotteskind muß, wenn es am Tag des Herrn dabeisein will, einen solchen Glauben in sich tragen. Uns ist gesagt, daß der Herr in der Zeit unseres Stammapostels wiederkommen wird, um die Seinen zu sich zu nehmen. Wie sollten wir mitkommen, wenn wir dieses Wort nicht im Glauben erfaßten! Aus dem Kreis der Apostel ist Jesus einst gen Himmel gefahren; er wird wiederkommen, „wie ihr ihn gesehen habt gen Himmel fahren“ (Apostelgeschichte 1, 11). Also kommt der Herr wieder in den Kreis seiner wartenden Apostel!

Daß die Apostel und alle, die mit ihnen aufs engste verbunden sind, den Herrn erwarten, und zwar zu unserer Zeit erwarten, hat seine Ursache vornehmlich in der Botschaft des Stammapostels. Jesus hat diesen Engel der

letzten Zeit gesandt, zu zeigen seinen Knechten, was bald geschehen muß (Offenbarung 22, 6). Aus diesem Glauben an sein Wort kommt eine große Freude in unsere Herzen. Wie groß wird diese Freude aber erst werden, wenn das Warten der Gerechten im Schauen des wiederkehrenden Gottesohnes Freude werden wird! Das wird eine Freude sein ohne Aufhören.

Wer wird dabeisein, wenn der Herr die Seinen heimholt? Wer wird bestehen an diesem Tag? Wer wird teilhaben an der Ersten Auferstehung? Die Antwort ist uns auch gegeben: Wer würdig ist!

Das werden jene Gotteskinder sein, in denen der kindliche Glaube an das Wort des Herrn, das uns durch den Stammapostel und die Apostel entgegengebracht wird, zur Kraft geworden ist, die sie befähigt, ihr Denken, Reden und Handeln, ihr ganzes Streben diesem hohen Ziel unterzuordnen. Für die Menschen der Welt ist diese Forderung unerfüllbar. Ihnen fehlen auch alle Voraussetzungen dafür, und der Herr tritt auch gar nicht an sie heran. Und Gotteskindern aber ist es möglich, sie zu erfüllen! Denn wir haben das Unterpand der ewigen Herrlichkeit empfangen, den Geist der Wahrheit, der die Lebenskraft aller in Christo Wiedergeborenen ist. Was dem menschlichen, ergebundenen Verstand widerstrebt, faßt der kindliche Glaube leicht, und aus diesem Glauben erwachen die Kräfte, den Anfechtungen des Fürsten der Welt zu widerstehen und das Herz frei zu halten für unsere ewige Bestimmung.

Am Tag der Ersten Auferstehung werden wir von dieser Welt hinweggenommen werden. Dazu müssen wir frei sein von allen irdischen Bindungen und Belastungen. Dies zu erreichen, soll unser heiligstes Streben sein. Merken wir, daß in uns etwas dem Herrn widersteht, so ist es an der Zeit, die Seele davon frei zu machen; alles Sündhafte muß überwunden werden. Durch das Licht des Heiligen Geistes, das uns im Wort der göttlichen Bedienung trifft, erkennen wir, wenn wir den Herrn herzlich darum bitten, was in unserer Seele noch in Ordnung zu bringen ist. Wir müssen tun, was in unseren Kräften steht, um als Ueberwinder aus den Kämpfen hervorzugehen, denen wir hier auf Erden bis zum letzten Tag unseres Hierseins ausgesetzt sein werden, um Lüste und Leidenschaften abzulegen, die wir nicht mit ins Vaterhaus nehmen können. Auch das gehört dazu, wenn der Stammapostel mahnt: Wir wollen hier unterlassen, was wir drüben nicht fortsetzen können! Alles andere, was uns noch mangelt, wird uns dann der Herr gern hinzulegen.

Die Erlösung der verlangenden, an das Wort des Gesalbten Jesu gläubigen Seele ist die Grundlage für unsere Auferstehung und Himmelfahrt, die Voraussetzung dafür, daß wir des Leibes teilhaftig werden können, der uns den Eintritt in das Reich der Herrlichkeit ermöglicht.

H. O., Qu.

Fleischliche und geistliche Gesinnung

Römer 8, 6.

„Aber fleischlich gesinnt sein ist der Tod, und geistlich gesinnt sein ist Leben und Friede.“

So wie der aufgenommene Samen in einem Acker das Stück Land bereitet und diesem einen entsprechenden Namen gibt, so bereitet der jeweilige Geist,

den ein Mensch in sich aufnimmt, den Menschen und gibt ihm einen Namen nach dem Geist, der ihn bewohnt. Nicht der Acker bestimmt den Samen, sondern der Same den Acker. Wenn ein Bauer in seinen Acker Weizensamen sät, dann wird dies Feld nicht zum Kleckacker, sondern zu einem Weizenacker. Das Stück Land bekommt immer den Namen, der ihm nach dem ausgestreuten Samen zukommt.

Dem Apostel Petrus konnte Jesus sagen: „Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich bauen meine Gemeinde, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen“ (Matthäus 16, 18). In Petrus lebte der Geist des Glaubens und die Erkenntnis, wodurch er bezeugen konnte: „Und wir haben geglaubt und erkannt, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes“ (Johannes 6, 69).

Der Apostel Johannes verkörperte die Liebe und Jakobus die Hoffnung. Durch den Verrat empfing Judas den Namen „Verräter“ und durch den Zweifel der Apostel Thomas den Beinamen „Der Zweifler“. Der Kaiser Nero wird heute noch „Nero, der Grausame“ genannt. Er trug einen Geist in sich, der ihn zu grausamen Taten getrieben hat. Der Kaiser Julian ist dem Christentum beigetreten und stand in der Freude der ersten Christen. Später hat seine Seele ein böser Geist beschlichen, der ihn von Jesu und den Friedensboten wieder abwendig machte, so daß er den Namen „Julian, der Abtrünnige“ erhielt.

Wir sind nicht Kinder Gottes geworden durch den Glauben an den lieben Gott, sondern durch die Aufnahme seines Geistes. „Wer aber Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein“ (Römer 8, 9). Nicht der Glaube an Christum macht zu wahren Christen, sondern allein der Besitz seines Geistes. Die Seelen, die Christi Geist haben, werden von diesem Geist auch getrieben und vollständig eingenommen. Wie der Same den Acker erfüllt und dadurch die aufgenommene Samenart nicht verborgen bleibt, so nimmt der Geist des Herrn auch von allen Wiedergeborenen Besitz und offenbart sich durch sie zu einem lebendigen Zeugnis, daß nur die Gottes Kinder sind, die Gottes Geist zu allen guten Werken treibt. Sie sind somit nicht mehr fleischlich oder irdisch gesinnt, sondern geistlich.

Zu Noahs Zeiten mußte der Herr klagen: „Die Menschen wollen sich von meinem Geist nicht mehr strafen lassen (das heißt: nichts mehr sagen lassen); denn sie sind Fleisch“ (1. Mose 6, 3). In ihrer auf das Irdische gerichteten Gesinnung hörten sie nicht mehr auf die Stimme Gottes, sondern lebten nach ihrem eigenen Gutdünken. Die geistige und die irdische Gesinnung läßt sich durch die ganze Geschichte hindurch erkennen. Der geistig Gesinnte hat dem Herrn immer gefallen; dagegen erlitt der irdisch Gesinnte immer Schaden. Als die Knechte von Lot und Abraham in Streit kamen, ließ der geistig gesinnte Abraham Lot die Wahl, in das bessere Land zu ziehen. Er sprach zu ihm: „Willst du zur Linken, so will ich zur Rechten; oder willst du zur Rechten, so will ich zur Linken“ (1. Mose 13, 9). Der tiefgläubige Abraham sah nicht auf das, was vor Augen war, sondern rechnete mit dem Segen des Allerhöchsten, der ihm auch in reichem Maße zuteil wurde.

Esau hat den Erstgeburtssegens in seiner irdischen Gesinnung für ein Linsengericht verkauft. In dieser Gesinnung war ihm kein Fernblick beschieden. Er sah nur auf das, was vor Augen war, und achtete den kurzen Genuß wertvoller als den Erstlingssegens.

Sehr teuer kam es Absalom zu stehen, als er in seiner auf das Irdische gerichteten Gesinnung nach dem Thron seines Vaters trachtete und den

Gesalbten des Herrn stürzen wollte. Er blieb mit seinen Haaren an einem Baum hängen, und sein Herz wurde von einem Spieß durchbohrt. Judas konnte als irdisch Gesinnter das Vorhaben des Herrn nicht verstehen und ließ sich verleiten, unschuldig Blut zu verraten. Als Jesus zu seinen Zeitgenossen sagte: „Ich kann den Tempel Gottes abbrechen und in drei Tagen ihn bauen“ (Matthäus 26, 61), konnten die Schriftgelehrten in ihrer fleischlichen Gesinnung ihn auch nicht verstehen. Sie dachten nur an den natürlichen Tempel, den Salomo in sechsundvierzig Jahren erbaute. Sie konnten auch nicht verstehen, als der Träger göttlichen Lichtes und Lebens sagte: „Ehe denn Abraham ward, bin ich.“ Als er zu ihnen sagte: „Abraham, euer Vater, ward froh, daß er meinen Tag sehen sollte; und er sah ihn und freute sich.“ Da sprachen die Juden zu ihm: „Du bist noch nicht fünfzig Jahre alt und hast Abraham gesehen?“ Er konnte diese Frage nur mit den Worten beantworten: „Wahrlich, wahrlich ich sage euch: Ehe denn Abraham ward, bin ich. Da hoben sie die Steine auf, daß sie auf ihn würfen. Aber Jesus verbarg sich und ging zum Tempel hinaus“ (Johannes 8, 56—59).

Wie fleischlich gesinnet waren Ananias und Sapphira unter dem Gedanken, der liebe Gott wüßte nicht, was sie für den Acker bekommen haben! Petrus mußte zu ihnen sagen: „Du hast nicht Menschen, sondern Gott belogen“ (Apostelgeschichte 5, 4). Damals mußten Ananias und Sapphira diese Lüge mit dem natürlichen Tod bezahlen.

In den seit jenen Ereignissen verflossenen neunzehnhundert Jahren war Satan nicht nur tätig, sondern hat auch viel in neuen Erfahrungen gelernt. Seine Absicht war immer, die geistig Gesinnten in eine fleischliche Gesinnung zu bringen.

Als er vor neunzehnhundert Jahren die Zeugen Jesu durch den Märtyrertod aus dem Leben und ihrer segensreichen Tätigkeit riß, glaubte er, sein Ziel erreicht zu haben. Dem war aber nicht so. Wie der Sohn Gottes, ihr Herr und Meister, nach seinem Opfer auf Golgatha ins Totenreich ging und den Seelen predigte, die zu Nochs Zeiten nicht glauben konnten, so gingen auch alle die Blutzeugen in die Ewigkeit, in das ihnen bereitete Heiligtum, das dem Allerheiligsten vorgelagert ist. Von dort aus setzten sie ihre Arbeit in den Bereichen der Entschlafenen, die in ihren Sünden gestorben sind, fort und verkündigten die frohe Botschaft der Erlösung. Wenn sie auch keine Gnade, Wasser- und Geistestaufe mehr spenden konnten, so konnten sie doch die Seelen zum Glauben an diese Segnungen führen und diesen Glauben bis zur Wiederaufrichtung des Gnadenstuhles erhalten. Was hatte Satan für einen Gewinn, indem er den Aposteln und treuen Gotteskindern in den furchtbaren Christenverfolgungen den irdischen Leib zerbrach? Gar keinen! So wie die Boten des Friedens, die Träger des Lichtes, mit der Hingabe ihres Lebens hier auf Erden ihre Tätigkeit beenden mußten, so setzten sie im Jenseits ihre segensreiche Arbeit fort. Dadurch gingen die Worte in Erfüllung: „Darum will ich ihm große Menge zur Beute geben, und er soll die Starken zum Raube haben“ (Jesaja 53, 12). Was hatte Satan für einen Gewinn, als er dem „ersten Judas“ nach seiner verwerflichen Tat einen Strick in die Hand drückte und ihm einredete: „Du bist verloren, du hast unschuldig Blut verraten, nimm einen Strick, hänge dich!“ Doch gar keinen. Judas ging in das Bereich der Selbstmörder und derer, die am Herrn übel gehandelt haben. Dort konnte er für Satan nicht mehr tätig sein.

Heute sucht der Böse nicht mehr den Leib, sondern die Seele zu töten und diese mit dem geistigen oder „anderen Tod“ zu erfüllen. Zu den letzten

Judassen sagt er nicht mehr: „Nimm einen Strick und hänge dich auf!“, sondern: „Jetzt fängst du eine eigene Sache an und gehst deinen eigenen Weg. So arbeitest du dann gegen das, was du früher aufgebaut hast und suchst zu zerstören, was dir früher heilig und teuer war. Deinen Freund trittst du mit Füßen und das Brot, das du an seinem Tisch mit ihm gegessen hast, erklärst du als schädlich!“

Die Kinder Gottes kommen heute nicht mehr in die Arena, um von wilden Tieren zerrissen zu werden. Der Böse weiß ganz genau, daß alle, die von wilden Tieren zerrissen wurden oder auf dem Scheiterhaufen ihr Leben aushauchten, als Sieger und Ueberwinder in das Heiligtum der Kinder Gottes eingingen und daß Satan ihnen keinen Schaden mehr zufügen kann. Sie hatten die Prüfung bestanden, den Sieg errungen und des Teufels Macht überwunden.

Die letzten Christen kommen in die Arena der Geister, die aus den geistig Gesinnten irdisch Gesinnte machen wollen. Sie möchten den Glauben an die herrliche Verheißung, die der Sohn Gottes seinem Gesalbten gegeben hat, in Zweifel verwandeln und den Tag des Herrn in weite Ferne schieben. Im Kreuzfeuer dieser Geister müssen die Kinder Gottes in der letzten Zeit ihre Gesinnung beweisen. Ein Tier ist nicht in der Lage, den Menschen zu ergründen. So ist auch der menschliche Geist nicht imstande, mit seinem Geist die Gottheit zu ergründen. Nur der Geist des Menschen weiß, was im Menschen ist, und der Geist des Herrn weiß, was in Gott ist. Somit kann ein göttliches Fühlen, Denken und Handeln nur durch den Geist des Herrn erzeugt werden. Der Sohn Gottes gibt die Ermahnung: „Und fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib töten, und die Seele nicht können töten; fürchtet euch aber vielmehr vor dem, der Leib und Seele verderben kann in die Hölle“ (Matthäus 10, 28). Der Kaiser Nero hat seine Seele durch die Christenverfolgungen nicht so belastet wie einer, der heute gegen das Werk Gottes als Abgefallener kämpft; denn er hat den Getreuen des Herrn nur den irdischen Leib genommen; an ihren Seelen hat er keinen Schaden angerichtet. Heute bedient sich Satan besonderer Werkzeuge, die im Mantel einer scheinbaren Frömmigkeit und Heiligkeit erscheinen. Sie halten vermeintliche Gottesdienste, die aber nichts weiter sind als Predigten gegen den Herrn und sein Werk. Ihre Gegnerschaft ist schon dadurch bestätigt, daß ihnen solche, die schon vordem Feinde Gottes waren, Anerkennung für ihr gottfeindliches Verhalten zollen und ihre Arbeit gutheißen. Mit Recht schreibt der Apostel Paulus an die Römer: „Denn fleischlich gesinnt sein ist eine Feindschaft wider Gott“ (Römer 8, 7). In ihrer fleischlichen Gesinnung haben sie die Rechnung ohne den lieben Gott gemacht und dadurch eine bittere Enttäuschung erleben müssen. Am Tag des Herrn geht ihre Rechnung erst recht nicht auf. Eine noch größere Enttäuschung liegt in der nahen Zukunft. Wer denkt dabei nicht an die Worte von Gerock:

Zion, Zion, Gottes Wetter traf den stolzen Stern,
weil mit fremden, falschen Göttern du gebuhlt als lose Dirn!
Einst ein Träger selgen Lichtes strahltest du der Welt als Stern.
Nun ein Denkmal des Gerichtes ragst du schrecklich in die Fern!

Der Geist des Herrn in seinem Gesalbten, zu dem der Herr heute sagt: „Auf diesem Felsen J. G. Bischoff will ich vollenden meine Gemeinde“ hätte auch ihnen eine geistige Gesinnung geschenkt und die Freundschaft mit Gott gesichert. Nun aber sind sie fleischlich und können nicht glauben, was der Geist Christi den Seinen offenbart hat. —

E. St., M.

Fertigmachen

Bei der Betrachtung des Wortes „Fertigmachen“ wird man zunächst an Vorgänge des täglichen Lebens erinnert. Man denkt beispielsweise an die Vorkehrungen zum Besuch der ersten Schulstunde und wird an die oft weitgehenden Vorbereitungen auf Prüfungen erinnert, die in nicht seltenen Fällen entscheidend für den Ablauf des späteren Lebens waren.

Man weiß schließlich auch, was mit dem Ausdruck „Fertigmachen“ gemeint ist, wenn man eine größere Reise beabsichtigt. Unzufriedenheit und Mißerfolge sind nicht selten die Auswirkung ungenügender Vorbereitung.

Wer von uns Brüdern weiß nicht um die Bedeutung des oft so schicksalsvollen Wortes „Fertigmachen“ in der Zeit, da wir noch Soldaten waren! Ging es uns bei diesem Wort nicht durch Mark und Bein, wenn wir wußten, jetzt gilt es, die letzten Vorbereitungen für den Einsatz zu treffen? Der Befehl zum Fertigmachen war in solchen Fällen Ausdruck höchster Bereitschaft. Dann galt es, sich freizumachen von unnötigem Ballast, sich zu lösen von mancher lieb gewordenen Sache, Abschied zu nehmen von Kameraden und treusorgenden Quartiergebern, sich zu versorgen mit notwendigem Proviant und schließlich die Waffen zur Verteidigung des eigenen Lebens zu ergreifen. Außere und innere Bereitschaft zum Kampf aber waren immer bestimmend für den Erfolg des Unternehmens.

Sind wir auch heute als Streiter Christi zum letzten und entscheidenden Kampf bereit? Haben wir uns gelöst von allem, was unter den Begriff „Welt“ und damit „Vergänglichkeit“ fällt? Gelöst von so mancher Liebhaberei und uns in jeder Beziehung erleichtert? Sind wir bereit zum Kampf mit den sichtbaren und unsichtbaren Geistern, die sich der gefährlichsten Waffen bedienen? Ungenügende Vorbereitung für den Kampf mit diesen Mächten könnte den Erfolg für uns ernstlich gefährden. Es geht in jedem Fall um nicht mehr und um nicht weniger als um Sein oder Nichtsein, um ewiges Leben oder ewigen Tod.

Fertigsein heißt nach den Worten unseres Stammapostels:

Die häuslichen und wirtschaftlichen Verhältnisse geordnet haben,
mit seiner Umgebung versöhnt und
gerüstet sein als solche, die hinwegeilen wollen, würdig sein, zu entfliehen all dem, das geschehen soll, um zu stehen vor des Menschen Sohn!

Haben wir diese Voraussetzungen erfüllt? Das Ordnen unserer wirtschaftlichen Verhältnisse und das Aussöhnen mit unserer Umgebung bleibt jedes einzelnen Angelegenheit.

Alles Voraufgegangenen wird von dem Herrn nicht mehr gedacht. Wenn wir unter der Gnade bleiben wollen, so dürfen wir aber auch selbst nichts mehr von dem Alten hervorholen. Es ist nicht minder dafür gesorgt, daß es uns an der erforderlichen Pflege nicht fehle, dem Brot des Lebens und dem Wasser des Heils, dem Kleid der vor Gott geltenden Gerechtigkeit, sowie dem Oel des Geistes, das uns Licht in dunkelster Stunde ist. Und schließlich haben uns die Apostel Jesu im Verein mit der großen Schar treuer und bewährter Brüder durch die Wirksamkeit des Heiligen Geistes mit einer Rüstung ausgestattet, die allen Erfordernissen des letzten und heißesten Kampfes entspricht. Was fehlt uns noch? Nichts, es sei denn die äußere und innere Bereitschaft zum letzten Einsatz!

Das „Fertigmachen“ ist in jedem Fall die unmittelbare Vorstufe zum Aufbruch. Das beweisen nicht nur die biblisch festgehaltenen Vorgänge bei dem Volk des Alten Bundes, sondern auch die Gegebenheiten der Gegenwart. So wie dem „Fertigmachen“ des alten Bundesvolkes durch Mose der Antritt in die Freiheit auf dem Fuße folgte, so wird auch der Aufbruch des Volkes des Neuen Bundes nach dem bereits vollzogenen „Fertigmachen“ nicht mehr lange auf sich warten lassen. Höchste Bereitschaft ist für alle getreuen Gotteskinder das Gebot der Stunde.

In der Hand Mose lag einst die Führung des Volkes aus der Gefangenschaft in das Land der Verheißung. In der Hand des Stammapostels aber liegen Führung und Vergebung zugleich, eine Macht- und Gnadenfülle also, wie sie bis dahin keinem Sterblichen zudedacht worden ist. Er kennt das Ziel und weiß den Weg. In seiner Hand ist daher unser Geschick bestens gewahrt. Er ist für die Getreuen der Träger höchster göttlicher Autorität. Hinter ihm steht der Herr.

Vor vielen Jahren schon, als die Botschaft des Stammapostels noch nicht verkündet war, sprach er die bedeutsamen Worte: „Alle, die an meiner Hand bleiben, werden das Ziel erreichen!“

Wenn in diesem entscheidenden Kampf noch manche zur Rechten und zur Linken fallen, wenn Starke schwach werden und sich bis dahin Beständige abwenden sollten, unsere Parole sei und bleibe: **Mit dem Stammapostel durch Kampf zum Sieg!**
K. I., K.

Das Salz der Erde

Eine Speise ohne Salz bereitet, mag einem Kranken dienlich sein, dem Gesunden mundet sie nicht. Oft hört man in bezug auf die inhaltlosen Reden mancher Menschen den Ausspruch: „An der Rede war kein Salz dran!“ So sagte der Sohn Gottes einst nicht umsonst zu seinen Aposteln, deren Wort er seinem Wort gleichgestellt hat: „Ihr seid das Salz der Erde“ (Matthäus 5, 13). Ja, ihr Wort ist mit dem Salz jener Wahrheit gewürzt, die Klarheit in das Erdendasein der Menschenkinder bringt! So gereicht auch das Wort treuer Gotteskinder, die nicht versäumten, sich von diesem „Salz“ zu eigen zu machen, solchen Seelen zur Speise, die noch in Unkenntnis über den Sinn ihres Seins durch das Dunkel dieser Zeit schreiten.

Bruder S. zählt zu jenen Gotteskindern, die keine Gelegenheit ungenützt lassen, nach Wahrheit hungernden Seelen eine Speise zu bereiten. Auf der Fahrt vom Westerwald nach S. suchte er im Grünbachtal einen Laden auf. Eine günstige Gelegenheit wahrnehmend, brachte er hier den Ladeninhabern Zeugnis vom gegenwärtigen Wirken Gottes im Gnaden- und Apostelamt. Fast unauffällig betrat zu dieser Zeit eine alte Frau den Laden, um ein Pfund Salz zu kaufen. Ueber die lebhaftere Unterhaltung, die sich zwischen Bruder S. und den Geschäftsleuten entspann, hatte sich die Frau unbemerkt in eine Ecke gesetzt und den Worten des Bruders gelauscht. Wie die Botschaft aus einer anderen Welt erschien ihr die Kunde des Bruders und ein bisher nicht gekanntes Verlangen bewegte sie, die fremden und ihr doch so vertraut klingenden Worte des Unbekannten mit dem Herzen aufzunehmen. So verließ die Frau den Laden nicht nur mit dem natürlichen Salz: ihre Seele hatte hier von der mit dem „Salz der Erde“ gewürzten Speise genossen, und wenn

sie nun Bruder S. nach der nächsten Gemeinde fragte, tat sie das aus dem so geweckten Bedürfnis, mehr noch von solcher Speise zu genießen. — Eine Woche später nahm der Bruder die Frau mit zum Gottesdienst nach dem vier Kilometer entfernt liegenden B. Dann geschah das Wunder, das diesem Menschenkinde die Augen öffnete, damit es das gegenwärtige Wirken des Herrn in Knechtgestalt erkennen konnte. Das Glück, das diese Seele aus der Welt zum Gnadenstuhl führte, ist nur im Lichte des Wortes zu verstehen: „Aus Gnaden erwählt!“ — Die erste Berührung mit der versammelten Gemeinde löste unter dem Eindruck des lebendigen Wortes in der alten Frau solch einen Jubel aus, der sie zu Bruder S. die Worte sprechen ließ: „Meinen Mann werde ich schon mitkriegen!“ — Später waren es die Geschwister von B. gewöhnt, daß eine Stunde vor Beginn des Gottesdienstes das betagte Ehepaar schon in der Bank saß, glücklich, endlich den Ort der Ruhe und Gnade gefunden zu haben.

Auf einer späteren Reise verlebte Bruder S. frohe Stunden bei den Alten, die ihn teilnehmen ließen an der Freude, am Ende ihrer Tage noch unter die Bedienung des Mannes Gottes unserer Zeit, des Stammapostels, gekommen zu sein und mit den treuen Gotteskindern vor den Toren der ewigen Heimat zu stehen. Während die dankbaren Alten den Bruder ins Verborgene ihrer Seele schauen ließen, entrollte sich vor dessen geistigem Auge ein Bild, das ihm so recht klar machte: „Er muß ziehen, mein Bemühen ist zu mangelhaft!“ Tage vor jener Begegnung mit ihm hatte es die alte Frau mit ihrem Mann zum Friedhof getrieben, zu einer Stunde, wo die Enttäuschungen des Lebens am Herzen nagten. Ueber die Gräber der Lieben hinweg sah die Frau in die Ferne, als suchte sie etwas, was ihrem Leben doch noch einen letzten Trost geben könnte. In ihrem Herzen stand die Frage: „Hatten die, welche sie einst so geliebt, hier wirklich eine Ruhestatt gefunden?“ — Jäh wurde ihr bewußt: „Hier war die Stätte nicht, auch nicht der Ort, wo sie, die Zurückgebliebenen, von ihren Sorgen und Lasten ausruhen konnten!“ und wie ein unbeschreibliches Weh entrang sich ihrer Brust das Verlangen: „Ach fände ich doch einen Ort, wo die Seele ruhen kann!“ Daran war der Herr nicht vorüber gegangen und hatte die Schritte der betagten Frau in den Laden gelenkt, wo bei der Begegnung mit einem Gotteskind das wahre Glück seinen Anfang nahm!

Bruder S. war in seiner Seele tief beeindruckt. Im Hinblick auf die himmlischen Mächte, die einer ehrlich suchenden Seele den Weg zum Vaterhaus auf so wunderbare Weise bereiten, erschien ihm das eigene Zeugnis so unvollkommen. Dennoch wird der himmlische Vater gerade diese Arbeit seiner Kinder zu lohnen wissen, die statt unnütze Worte zu sprechen, ihre Rede mit Salz würzen, um zur rechten Zeit in einer ehrlichen Seele das Verlangen nach der lebendigen Speise im Hause des Herrn zu wecken. Gerade dann spiegelt sich die Liebe zu den Verlorenen wieder, die einst den treuen Gott bewog, sich seines Wesens zu entäußern und in seinem Sohn aus Himmelshöhen herabzusteigen, um hier im Tal der Tränen unter den gefallen Menschen das Gnaden- und Erlösungswerk aufzurichten. Möge doch bald das letzte Schaf gefunden werden, damit die Sehnsucht aller Getreuen dort Erfüllung findet:

Wo keine Wolke mehr sich türmt,
noch Nacht die Welt umhüllt.
Da ist die Wohnung mir bereit
die all' mein Heimweh stillt...

F. S., H.



55. Jahrgang Nr. 10

Halbmonatschrift

15. Mai 1956

Pfingsten

Bei keinem der großen Kirchenfeste zeigt sich der Unterschied zwischen Fürwahrhalten und Besitzen, zwischen Wissen und Wesen deutlicher als beim Pfingstfest. Die Kenntnis jenes wunderbaren Ereignisses, das sich damals in Jerusalem zugetragen hat, läßt auch heute noch viele gläubige Menschen diese Gottestat preisen, ohne daß sie dadurch etwas von dem Wesen oder der Kraft des Heiligen Geistes an sich selbst erfahren . . .

Die Ausgießung des Heiligen Geistes am ersten Pfingstfest zu Jerusalem war die eigentliche Geburtsstunde der Kirche Christi. Alles, was vorher geschehen war, konnte nur die notwendige Voraussetzung für diese Stunde sein, in der Jesus seine Verheißung (Lukas 24, 49) erfüllt und Gott seinen Geist in die Herzen der dafür bereiteten Menschen gegeben hat. Nicht ein bloßes Fürwahrhalten, sondern unerschütterlicher Glaube und das innige Vertrauen in das Wort des Herrn ließ jene kleine Schar seiner Jünger einmütig und unentwegt in Jerusalem bleiben; die Erfüllung der Verheißung Jesu fand sie an dem Platz, an den sie der Herr beschieden hatte. Was damals zu Jerusalem geschah, war ein einmaliger Schöpfungsakt Gottes, ähnlich dem der Erschaffung des Menschen. Wie Gott am Anfang aus der sichtbaren stofflichen Erde zunächst den sichtbaren irdischen Leib des Menschen geformt hat, um dann die Fülle seines Lebens in diese Hülle zu geben, so bereitete er zuerst unter der Wirksamkeit seines Sohnes aus dem Bereich der Menschenkinder den sichtbaren Gemeinschaftsleib seiner Kirche. Diesen Körper stattete er dann am Tage der Pfingsten mit der Fülle seines Heiligen Geistes aus. Die wunderbaren Taten, die unmittelbar nach diesem Ereignis durch die Apostel

Jesu offenbar wurden, beweisen, daß Gott mit der Ausgießung seines Geistes wahrhaftig etwas Neues geschaffen hatte.

Das Geschehen an jenem Pfingsttag war in dieser Form einmalig und bedurfte zu seiner Zeit keiner Wiederholung; Gott selbst hatte gehandelt, er hatte sein Werk aufgerichtet und mit allen Gaben und Kräften ausgestattet, die zur Erlösung der Seele erforderlich sind. Später wurden durch die Arbeit Satans die Träger des Apostelamtes beseitigt; damit war auch die Offenbarungsstätte des Heiligen Geistes zerstört, und das Werk der Erlösung kam zum Stillstand.

Als dann das Werk Gottes in unserer Zeit weitergeführt werden sollte, wurde die durch Joel gegebene Verheißung erfüllt (Joel 2, 23), und die Weisheit Gottes gab wieder Propheten und Apostel, wie in Lukas 11, 49 geschrieben steht. So konnte der Geist der Wahrheit das einst begonnene Werk fortsetzen und vollenden.

Es gibt keinen treffenderen Beweis für die Wirksamkeit des Heiligen Geistes in unserer Zeit als die Schaar der Gotteskinder, die in freudiger Erwartung und lebendigem Glauben täglich bitten:

Komm, Herr Jesus, komme bald!

So lehrt nur der Heilige Geist beten.

Wir beweisen damit, daß wir gelernt haben, im Geiste zu wandeln und nicht mehr dem Fleische zu dienen; wir beweisen aber auch, daß wir die Liebe zur Welt hingegeben haben, denn wir hoffen auf das zukünftige Reich der Herrlichkeit und wollen uns die Liebe des Bräutigams unserer Seele bewahren. Unser herzliches Verlangen nach dem Tag des Herrn ist vor allem aber der Beweis dafür, daß die Kraft und das Leben des Heiligen Geistes so unvermindert wie in jener ersten apostolischen Zeit heute die Gemeinde des Herrn erfüllt und alle, die wahrhaft in ihm eins sind, der Vollendung entgegenführt!

F. Sch., W.

Wachet in der Erkenntnis Gottes!

Kolosser 1, 11.

Im allgemeinen wird das rechte Erkennen als eine wertvolle geistige Fähigkeit geschätzt, mit der wir die vorhandenen Dinge so wahrnehmen können, wie sie in Wirklichkeit sind. Schon das Verständnis der rein natürlichen Gegebenheiten und der Verhältnisse, in denen wir uns befinden, gereicht uns zum Vorteil. Ohne die Erkenntnis dessen, was uns zum Nutzen oder Schaden dient, handeln wir unsicher und bringen uns selbst leicht ins Unglück.

Um so mehr ist die Erkenntnis der geistlichen und ewigen Dinge zu schätzen. Sie birgt eine Fülle gottgegebener Klugheit und Weisheit in sich. Der König Salomo pries einst schon die göttliche Weisheit und erwähnte, daß sie besser sei als Gold; und Verstand haben edler denn Silber (Sprüche 16, 16); ferner sagte er: „Dich (Gott) kennen ist eine vollkommene Gerechtigkeit; und deine Macht wissen ist die Wurzel des ewigen Lebens“ (Weisheit 15, 3).

Erfahrungsgemäß bringt der Mensch keine fertigen Erkenntnisse mit in die Welt; er muß sich um sie bemühen und ständig bestrebt sein, sie zu vertiefen.

Wenn schon in der Heiligen Schrift vom wachsenden Glauben (2. Thesalonicher 1, 3), der wachsenden Gnade (2. Petrus 3, 18), von der zuwachsen-

den Gerechtigkeit (Jesaja 45, 8), der schnell wachsenden Besserung (Jesaja 58, 8), vom Leib Christi, der wächst zu göttlicher Größe (Kolosser 2, 19), die Rede ist, so muß auch die Mahnung, die einst der Apostel gegeben hat, beachtet und befolgt werden: „Wachset in der Erkenntnis Gottes!“ (Kolosser 1, 11). Nur da ist Leben und Fruchtbarkeit festzustellen, wo sich im Glaubensleben ein gesundes Wachstum entfaltet.

Alle Erkenntnis kommt aus dem Glauben. Göttliche Erkenntnis ermöglicht geistiges Schauen. Jesus sagte einst zu dem Samariterweib am Jakobsbrunnen: „Wenn du erkennst die Gabe Gottes und wer der ist, der zu dir sagt: Gib mir zu trinken!, du bätest ihn, und er gäbe dir lebendiges Wasser“ (Johannes 4, 10). Einem aufrichtigen Beter gibt der Herr die nötige Selbsterkenntnis, die Erkenntnis seiner Sünden und Fehler, aber auch die Erkenntnis über die göttlichen Offenbarungen und Heilseinrichtungen.

Um die Erkenntnis zu fördern, redete der Sohn Gottes einst in allerlei Gleichnissen über das Himmelreich und die ewigen Dinge. Er sprach davon, weil er seinen Zuhörern das Reich Gottes durch Vergleiche mit Vorgängen des natürlichen Lebens und der Natur veranschaulichen wollte.

Jesus sagte: „Selig sind die Augen, die da sehen, was ihr sehet“ (Lukas 10, 23). Diese Reife ist nur durch eine gottgegebene Erkenntnis zu erzielen. Als der Herr Jesus einst in die Gegend der Stadt Cäsarea Philippi kam, fragte er seine Jünger: „Wer sagen die Leute, daß des Menschen Sohn sei?“ Sie antworteten: „Etliche sagen, du seist Johannes der Täufer; die andern, du seist Elia; etliche, du seist Jeremia oder der Propheten einer.“ Nun fragte sie Jesus nach dem Stand ihrer Erkenntnis: „Wer sagt denn ihr, daß ich sei?“ Da antwortete Simon Petrus und sprach: „Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn!“ Diese Antwort befriedigte den Herrn, und er antwortete: „Selig bist du, Simon, Jona's Sohn; denn Fleisch und Blut hat dir das nicht offenbart, sondern mein Vater im Himmel“ (Matthäus 16, 13—17).

Je reifer unsere Erkenntnis wird, um so bewußter werden wir mit dem Dichter sprechen können: „Schau, o mein Geist, in jenes Leben, zu welchem du erschaffen bist, wo du, mit Herrlichkeit umgeben, Gott ewig sehen wirst, wie er ist!“ (Lied 513)

Wo die Erkenntnis der ewigen und himmlischen Dinge fehlt, verfällt der Mensch dem Irrtum.

Als Jesus einst die verheißungsvollen Worte sprach: „So ihr bleiben werdet an meiner Rede, so seid ihr meine rechten Jünger und werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen“, da lehnten seine Zuhörer die ihnen angebotene Hilfe in ihrer Unkenntnis mit den Worten ab: „Wir sind niemals Knechte gewesen; wie sprichst du denn: Ihr sollt frei werden?“ (Johannes 8, 31—33). Trotz aller Bemühungen konnte ihnen der Herr in ihrer Finsternis keine Hilfe sein.

Wir lagen auch einst in unserer Unkenntnis gefangen, und die tröstlichen Offenbarungen Gottes waren uns ein Geheimnis; denn es gibt keine unerleuchtete Seele, die in sie eindringen könnte. Unser aufrichtiges Bitten und Suchen ist dem Herrn aber nicht verborgen geblieben. Er führte uns zu seinen Boten, und durch sie wurde uns aus Gnaden die entsprechende Erkenntnis zuteil, so daß uns die Geheimnisse des Reiches Gottes eröffnet werden konnten. Schließlich empfingen wir den Heiligen Geist, und je mehr er sich in uns entfalten konnte, um so mehr wurde auch Finsternis und

Unkenntnis verdrängt. Weil wir Gottes Geist in uns tragen, wissen wir auch, was uns von Gott gegeben ist. In lichter Erkenntnis können wir bezeugen: „Denn bei dir ist die Quelle des Lebens, und in deinem Licht sehen wir das Licht“ (Psalm 36, 10).

Der Apostel bestätigt, daß das verkehrte Verhalten der Menschen auf ihre Unkenntnis zurückzuführen ist, wenn er sagt: „Wir reden von der heimlichen, verborgenen Weisheit Gottes, welche Gott verordnet hat vor der Welt zu unserer Herrlichkeit, welche keiner von den Obersten dieser Welt erkannt hat; denn wo sie die erkannt hätten, hätten sie den Herrn der Herrlichkeit nicht gekreuzigt“ (1. Korinther 2, 7. 8). Von den Schriftgelehrten sagte Jesus, daß sie den Schlüssel der Erkenntnis weggenommen hätten; „ihr kommt nicht hinein und wehret denen, die hinein wollen“ (Lukas 11, 52).

Wir freuen uns, daß wir die Zeichen unserer Zeit erkennen dürfen und uns durch den Stammapostel die Botschaft geworden ist: „Der Herr kommt in der Zeit meines Lebens!“ — Damit ist uns kundgetan, daß wir nahe am Ziel unserer Sehnsucht sind.

In lichter Erkenntnis wußte einst der Apostel zu sagen: „Ihr seid gekommen zu dem Berge Zion und zu der Stadt des lebendigen Gottes, dem himmlischen Jerusalem, und zu der Menge vieler tausend Engel und zu der Gemeinde der Erstgeborenen, die im Himmel angeschrieben sind, und zu Gott, dem Richter über alle, und zu den Geistern der vollendeten Gerechten und zu dem Mittler des neuen Testaments, Jesus, und zu dem Blut der Besprengung, das da besser redet denn das Abels“ (Hebräer 12, 22—24). Damit ist trefflich gekennzeichnet, wie der Apostel in vornehmster Weise zu preisen vermochte, was Gott die Seinen in seiner Gnade und Liebe schauen läßt.

Eines der wichtigsten Geschehnisse, von denen uns die Heilige Schrift berichtet, ist die Pfingsttat. Als Jesus noch auf Erden wandelte, sprach er die Worte: „Wahrlich sage euch: Es stehen etliche hier, die nicht schmecken werden den Tod, bis daß sie des Menschen Sohn kommen sehen in seinem Reich“ (Matthäus 16, 28). So manchmal ist von unverständigen Menschen geäußert worden, daß sich der Herr hier geirrt hätte, denn die Jünger seien doch gestorben, bevor er in seinem Reich gekommen sei. In Wirklichkeit fehlt es solchen Menschen an Erkenntnis; denn nach dem Willen Gottes wurde dem Reiche Christi an Pfingsten in der Ausgießung des Heiligen Geistes seine ewige Begründung gegeben.

Der Heilige Geist ist für die Seelen der Menschen der Bürgerrechtsbrief für das Reich, von dem Jesus sagte, daß es nicht von dieser Welt sei. Viele Bürger dieses Reiches befinden sich in der jenseitigen Welt, andere sind noch hier auf Erden; sie warten mit jenen auf die Stunde ihrer Verwandlung. In der Ersten Auferstehung werden alle, die dazu berufen sind, bei der Hochzeit des Lammes vereint. Der Wandel der Kinder Gottes, die dieses herrliche Ziel erreichen wollen, entspricht ihrem Glauben; sie dürfen im Erkennen der Kraft der Auferstehung sagen: „Unser Wandel aber ist im Himmel, von dannen wir auch warten des Heilands Jesu Christi, des Herrn, welcher unsern nichtigen Leib verklären wird, daß er ähnlich werde seinem verklärten Leibe...“ (Philipper 3, 20. 21).

Wir sind glücklich, Christum als Heiland, Seligmacher und Vollender seines Werkes unter uns erkannt zu haben; wir glauben und erkennen, daß

er in unserem Stammapostel sein Werk zu Ende führt, wobei ihm die Apostel und Amtsträger treue Mitarbeiter sind. Wir wissen uns im Besitz des Heiligen Geistes der Ursache unserer seligen Hoffnung ist, daß wir am Tag der Ersten Auferstehung verwandelt werden.

Es tut so wohl, wenn nach des Winters Härte der Frühling ins Land zieht und die letzten Reste von Schnee und Eis unter den wärmenden Strahlen der Sonne schmelzen. Ähnlich ist es, wenn in unseren Herzen Nacht und Finsternis durch das Licht des Heiligen Geistes besiegt und unser Innenleben voll der Erkenntnis des Herrn wird; dann treten alle Anzeichen göttlichen Lebens in Erscheinung. Mit dieser Erneuerung, diesem Wachsen, Blühen und Gedeihen in der Kraft Gottes erhebt den Geistgetauften ein himmlischer Frühling, der vornehme Schmuck der Brautseelen, der sie den Tag des Herrn mit Freuden erwarten läßt.

G. Sch., St.

Unter Glaubensziel: Das ewige Leben!

1. Johannes 2, 24—29.

„So bei euch bleibt, was ihr von Anfang gehört habt, so werdet ihr auch bei dem Sohn und Vater bleiben. Und das ist die Verheißung, die er uns verheißen hat:
das ewige Leben!

Solches habe ich euch geschrieben von denen, die euch verführen. Und die Salbung, die ihr von ihm empfangen habt, bleibt bei euch, und ihr bedürft nicht, daß euch jemand lehre; sondern wie euch die Salbung alles lehrt, so ist's wahr und ist keine Lüge, und wie sie euch gelehrt hat, so bleibet bei ihm. Und nun, Kindlein, bleibet bei ihm, auf daß, wenn er offenbart wird, wir Freudigkeit haben und nicht zu Schanden werden vor ihm bei seiner Zukunft. So ihr wisset, daß er gerecht ist, so erkennet auch, daß, wer recht tut, der ist von ihm geboren.“

Das Werk Gottes auf Erden, die Kirche Christi, ist ein Erlösungswerk, und herrliche Dinge werden darin gepredigt (Psalm 87, 3). Der Herr ist es selbst, der sich inmitten seines Volkes vernehmen läßt, und selig sind alle, die seine Stimme hören und danach tun. In der Wirksamkeit des Heiligen Geistes ist Christus offenbar, und er wird nur von denen recht verstanden, die diesen Heiligen Geist empfangen haben.

Predigen heißt, öffentlich den Willen Gottes verkündigen. Der Herr ist ein einiger Gott, und sein Wille ist ungeteilt. Durch das Wort der Predigt wird der Glaube erweckt, der nach dem Wort Gottes tun und somit nach göttlichem Willen recht handeln läßt. Das Ergebnis gläubiger Nachfolge ist die Vollendung der Seelen, die Jesus als notwendig bezeichnete, als er sagte: „Darum sollt ihr vollkommen sein, gleichwie euer Vater im Himmel vollkommen ist!“ (Matthäus 5, 48); denn: „Wer mein Wort hört, und glaubt dem, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben und kommt nicht in das Gericht, sondern er ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen!“ (Johannes 5, 24)

Als Frucht dieser Heils- und Segensarbeit Christi, gewirkt durch seine Gesandten und Apostel, steht heute das Volk Gottes in einer offensichtlichen Reife, um den Gottessohn bei seinem Erscheinen würdig zu empfangen. Unablässig ist auf dieses Ziel hingearbeitet worden, um den Glauben zu erwecken und zu festigen, daß Jesus Christus wiederkommen wird, um die Seinen zu sich zu nehmen. Es ist für die Vollendung des göttlichen Ratschlusses ohne Bedeutung, daß etliche Seelen sich eine Zeitlang dem Werk Gottes angeschlossen hatten und es danach wieder verließen, daß Diener und Knechte den Pflug, den sie einmal angefaßt hatten, wieder aus der Hand gaben; der Herr ließ sich in seiner Zubereitungsarbeit nicht aufhalten. Wie er sein Werk begonnen hat, so führt er es auch zu Ende.

Nichts wird diese Arbeit aufhalten, nichts wird verhindern können, daß die Schar der Erstlinge ihr Ziel erreicht. So wir nun bei dem bleiben, was wir von Anfang gehört haben, so werden wir bei dem Sohn und bei dem Vater bleiben! Nie wird eine Mutter müde, ihre Kinder zu ermahnen und vor Gefahren zu warnen, die die Kinder nicht sehen, wohl aber die Augen der Mutter erkannt haben. Unablässig und unermüdlich ertönt heute die mahnende Stimme der ewigen Gottesliebe durch den Mund unseres Stammapostels und der treuen Apostel.

Noch sind wir aber nicht daheim im Vaterhaus und können das, was wir bisher unter der Gnade Gottes erreicht haben, die Hoffnung auf das ewige Leben und die immerwährende Freude, auch wieder verlieren; wir wollen aber dabei sein, wenn Gott die vollendeten Gerechten ewig herrlich machen wird; wir wollen mit ihm vereint leben, ihn unaufhörlich lieben und ihn ewig sehen, wie er ist! Wer sich verführen läßt und weicht, der folgt der Lüge und wandelt nicht mehr nach der Wahrheit, die die Salbung lehrt. Er bleibt nicht bei dem Sohn und verliert damit den Vater und das ewige Leben.

Ein einziger Schritt, mit dem wir die Bahn des Lebens verlassen, genügt, und wir stehen auf der Straße des Todes. Das Wort des Herrn kann man nicht drehen und deuteln, wie man will. Herrlich sind die Dinge, die heute inmitten der Gottesstadt gepredigt werden, daß Christus in Kürze wiederkommen wird. „Bleiben wir bei ihm, auf daß, wenn er nun offenbart wird, wir Freudigkeit haben und nicht zu Schanden werden vor ihm bei seiner Zukunft!“

Der Geist der Salbung und der Wahrheit läßt uns allezeit die Lehrer zur Gerechtigkeit erkennen, die der Herr uns sendet, auf daß wir ihren Worten glauben und ihnen nachfolgen, um uns vor jenen zu bewahren, die mit Lügen umgehen und suchen, wie sie uns die Gewißheit der Seligkeit und des ewigen Lebens rauben können.

Der Herr erscheint und erschließt uns gewiß das Ziel unseres Glaubens: Das ewige Leben!

E. D., B.

Werde ich dabei sein?

Offenbarung 19, 7.

„Lasset uns freuen und fröhlich sein und ihm die Ehre geben! denn die Hochzeit des Lammes ist gekommen, und sein Weib hat sich bereitet.“

Die Zeit ist da, in der die Brautseelen im Warten auf den Herrn mit unaussprechlich großer Freude erfüllt sein können. Diese himmlische Freude, die den Gotteskindern das Dunkel der Mitternachtsstunde erhellt, kann

niemand von ihnen nehmen; denn die Ursache ihrer Freude ist Gott selbst mit seiner herrlichen Botschaft vom Kommen seines Sohnes zur Lebenszeit unseres Stammapostels.

Jedoch kann diese Freude getrübt werden durch die Ungewißheit der Seele unter dem Gedanken:

„Werde ich dabei sein?“

Um hierin allen Gotteskindern zu helfen, hat eine kraftvolle Segensarbeit des Stammapostels und seiner Apostel an den Seelen der Wiedergeborenen eingesetzt mit dem Ziel:

die Gotteskinder zu trösten,
ihnen die Angst vor dem Kommenden zu nehmen und ihnen eine frohe Zuversicht in dem Bewußtsein zu vermitteln,
daß Jesus nicht als Richter, sondern als liebender Bräutigam von ihnen erwartet werden darf.

Jesus weiß:

wie gern du dabei sein möchtest,
daß du seiner Botschaft mit Freuden glaubst,
daß du am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Herrlichkeit trachtest,
daß dir sein Kommen Ursache genug ist, mit allem abzubrechen, was in diese Welt gehört und nicht unbedingt zur Lebensführung erforderlich ist,
daß deines Herzens Wunsch und Ziel ist, im Glauben an sein Wort, sein Ebenbild zu werden,
daß du deshalb keinen Gottesdienst versäumst,
daß du alles tun und alles lassen wirst, was die Vollendung erfordert, und
— wie aufrichtig und ehrlich du es meinst, damit du am Tag des Herrn bestehen kannst!

Es kennt der Herr die Seinen, und wir dürfen somit die Ueberzeugung in uns tragen, daß der treue Gott das Beste mit uns im Auge hat. Es ist ja von ihm beschlossen, uns das ewige Leben zu geben und uns als Bewohner für das kommende Schöpfungsbereich vor- und zuzubereiten.

Darin liegt doch für einen jeden von uns eine klare Antwort auf sein banges Fragen. Der Vater hat den Stammapostel erwählt und beauftragt: die Braut an das Ziel zu bringen und jene quälende Ungewißheit zu beseitigen, welche die Freude der auf den Herrn wartenden Seelen noch trüben könnte. Durch das Wort seiner Boten wird den Seinen die Gewißheit gegeben:

Ja, du darfst aus Gnaden dabei sein!

„Denn du bist ein heiliges Volk dem Herrn, deinem Gott. Dich hat der Herr, dein Gott, erwählt zum Volk des Eigentums aus allen Völkern, die auf Erden sind. Nicht hat euch der Herr angenommen und euch erwählt, darum daß euer mehr wäre als alle Völker — denn du bist das kleinste unter allen Völkern —; sondern darum, daß er euch geliebt hat...“ (5. Mose 7, 6—8; vgl. 1. Petrus 2, 9).

Er hat uns geliebt und unter allen Glaubensvölkern der Gegenwart allein gewürdigt, die himmlische Botschaft von seiner nahen Wiederkunft zu vernehmen. Denn wem hätte der Herr sonst noch seine Verheißung geben sollen.

wo hätte seine Botschaft noch Glauben gefunden? „Und ich weinte sehr, daß niemand würdig erfunden ward...“ (Offenbarung 5, 4).

Ein Mann unter sechshundert Millionen Christen, ja, unter zweieinhalb Milliarden lebender Menschen ist allein würdig erfunden, vom Sohne Gottes die Verheißung zu empfangen, daß er nicht sterben werde, und der Herr noch zu seiner Lebenszeit kommt!

Ihm war es eine Freude, die ihm gewordene Offenbarung dem Volke Gottes zu verkündigen, dem einzigen unter allen Glaubensvölkern auf Erden, das seiner göttlichen Botschaft glaubt. Um dieses Mannes und deines Glaubens willen wirst du dabei sein!

„Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst; ich habe dich bei deinem Namen gerufen; du bist mein! Weil du so wert bist vor meinen Augen geachtet, mußt du auch herrlich sein...“ (Jesaja 43, 1. 4).

C. G., B.

Aus unferem Erleben

Ich bin in einem Textilgeschäft als Verkäuferin angestellt. Einmal — ich war erst kurze Zeit in diesem Geschäft tätig — verrechnete ich mich um einen höheren Betrag. Der Fehler wurde am andern Tag bei der Nachprüfung der Kassenzettel entdeckt. Zwar konnte ich mich noch an die Kundin, der ich die Ware verkauft hatte, erinnern, wußte aber weder Namen noch Anschrift und hatte auch die Dame zuvor noch nie gesehen. Am Abend bat ich den lieben Gott herzlich, er möge mir doch zeigen, wie die Leute heißen und wo sie wohnen.

Da träumte mir in der Nacht:

Ich fuhr in einem Zug bis zu einer bestimmten Haustüre und las dort einen Namen, der mir bisher völlig fremd war.

Als ich am Morgen erwachte, konnte ich mich des ganzen Traumes entsinnen, nur von dem Namen, den ich gelesen hatte, wußte ich nur noch, daß er mit „S“ anfing. Nun wollte ich in der Mittagspause in die mir bekannte Straße gehen und dort an den Haustüren alle Namen lesen, um mich vielleicht so wieder erinnern zu können. Ich habe dann im Lauf des Vormittags im Geschäft noch oft mit dem lieben Gott gerungen, daß er mir helfen möge. Und da trat — ich traute meinen Augen kaum — jene Kundin zur Ladentür herein! In demselben Augenblick fiel mir der Name ein, den ich im Traum gelesen hatte, und ich begrüßte sie sogleich damit. Ich sagte ihr dann auch von dem Rechenfehler, den sie selbst noch nicht bemerkt hatte. Als ich ihr dann noch erzählte, daß ich über Mittag zu ihr gekommen wäre, fragte sie erstaunt, woher ich denn ihren Namen und ihre Adresse wüßte. Da erzählte ich ihr meinen Traum, und sie wunderte sich sehr.

Ich aber dankte dem lieben Gott von Herzen für seine Hilfe.

T. R., G.



55. Jahrgang Nr. 11

Halbmonatschrift

1. Juni 1956

Bericht über einen Gottesdienst, den der Stammapostel im Beisein des Bezirksapostels F. Bischoff am 8. April 1956 in Krumbach gehalten hat

Nach dem Gemeindelied „Reiches Versprechen hat Gott gegeben...“ und dem Eingangsgebet verlas der Stammapostel das Textwort Kolosser 2, 18. 19:

„Lasset euch niemand das Ziel verrücken, der nach eigener Wahl einhergeht in Demut und Geistlichkeit der Engel, davon er nie etwas gesehen hat, und ist ohne Ursache aufgeblasen in seinem fleischlichen Sinn und hält sich nicht an dem Haupt, aus welchem der ganze Leib durch Gelenke und Fugen Handreichung empfängt und zusammengehalten wird und also wächst zur göttlichen Größe.“

Dann sprach der Stammapostel:

Meine lieben Brüder und Geschwister! Auf dem Weg zur ewigen Heimat begegnet uns so mancherlei. Darum hat auch der Sohn Gottes ermahnt, wachsam zu sein, damit wir nicht irregeleitet werden. Auch die Worte: Halte, was du hast, daß niemand deine Krone nehme! — sind für uns eine ernste Ermahnung, vorsichtig zu wandeln, um nicht mit der Zeit zu verlieren, was durch den Geist Gottes in uns eingebaut worden ist. Wir alle wissen und haben es erfahren, daß viele Geister an uns herantreten, die allerlei Gedanken in uns zu erwecken suchen. Da kommt es darauf an, daß wir ihnen widerstehen. Wenn wir uns mit ihnen verbinden, werden wir ihnen bald als Werk-

zeug dienen müssen. Es ist also Wachsamkeit nötig, um die Gefahren, die der unsterblichen Seele drohen, rechtzeitig zu erkennen; denn nur dann können wir uns entsprechend einstellen.

Wenn man als Mensch seine Gesundheit verliert, hat man viel verloren; denn die Gesundheit ist immer noch das höchste irdische Gut. Man kann Hab und Gut einbüßen, man kann Ehre und Ansehen verlieren — aber was ist das alles dem gegenüber, wenn ein Kind Gottes sein ewiges Leben verliert! Der Apostel schrieb schon seinerzeit, daß etliche zweimal erstorben und ausgewurzelt sind. Da besteht keine Hoffnung mehr, daß solche Seelen nochmals irgendwo eingepflanzt werden und zu dem Leben, das sie empfangen hatten, zurückkehren könnten! Das ist unmöglich. Wir lesen in Jesaja 66, 24: „Und sie werden hinausgehen und schauen die Leichname der Leute, die an mir übel gehandelt haben; denn ihr Wurm wird nicht sterben, und ihr Feuer wird nicht verlöschen, und werden allem Fleisch ein Greuel sein.“ Ein Leichnam ist ein Körper, in dem das göttliche Leben nicht mehr vorhanden ist.

Es ist bemerkenswert, daß der Fürst dieser Welt früher dasselbe Spiel getrieben hat wie heute; der Inhalt des vorgelesenen Schriftwortes beweist das zur Genüge. Damals hat es schon Menschen gegeben, die von dem rechten Weg abgekommen sind und dann suchten, durch gleisnerische Reden andere zu verführen. Darum das Wort: „Lasset euch niemand das Ziel verrücken, der nach eigener Wahl einhergeht in Demut und Geistlichkeit der Engel, davon er nie etwas gesehen hat, und ist ohne Ursache aufgeblasen in seinem fleischlichen Sinn.“ Das will sagen: Solche Menschen kleiden ihre üble Gesinnung in Bibelverse, denn der Buchstabe der Heiligen Schrift läßt sich ja vielseitig verwenden, je nachdem wie man gerade eine Stelle herausnimmt. Der Apostel warnt vor solchen Verführern, deren besonderes Kennzeichen darin besteht, daß sie sich nicht an das Haupt halten, obwohl sie wissen, daß vom Haupt für den gesamten Körper aller Segen kommt. Sie sind aufgeblasen in ihrem Sinn und wollen selbst ihre eigene Meinung zur Geltung bringen. Darum müssen sie auch ihren eigenen Weg einschlagen und sich vom Haupt und allen Gliedern, die mit dem Haupt verbunden sind, trennen.

Meine lieben Geschwister! Was das Haupt betrifft, so hat der Apostel geschrieben: Gott ist Christi Haupt, Christus ist des Mannes Haupt, der Mann ist des Weibes Haupt! Jeder Verein hat doch sein Haupt, jedes Land, jedes Reich seine Regierung, seinen Präsidenten oder König. Er unterschreibt, was beschlossen worden ist, und erst dann hat jede Verordnung ihre Gültigkeit. Wo ist denn die Christenheit hingekommen? Alle sagen, Christus sei ihr Haupt, und dennoch sind sie in viele Glaubensrichtungen aufgespalten! Wir wissen doch, daß die Lehre der Katholischen Kirche eine andere ist als die der evangelischen Christen, die Baptisten lehren wieder etwas anderes als die Bibelforscher; die Lehrsysteme der einzelnen Richtungen sind völlig verschieden. Dabei sagt doch jede Gemeinschaft: Christus ist unser Haupt! — ein Ding der Unmöglichkeit. Aus einem Haupt kommen nicht vielerlei Lehren.

Wir haben die Führung unseres Gottes anders kennengelernt. Für uns ist Christus auch unser Haupt. Wir sind ihm aber durch den verbunden, den er uns wiederum als Haupt gegeben hat! Bei Johannes heißt es: „... unsere Gemeinschaft ist mit dem Vater und mit seinem Sohn Jesus Christus“ (1. Johannes 1, 3). Diese Gemeinschaft mit dem Sohne Gottes ist so innig, daß wir alles, was der Geist der Wahrheit offenbart, von Jesu empfangen, so daß das Wort erfüllt ist: Von dem Meinen wird er es nehmen und euch verkündigen.

Da gibt es keinerlei Meinungen und Auslegungen, sondern da ist eine klare Linie! Wie der Herr es angeordnet hat, so gehen wir. Er sitzt ja nun zur Rechten der Majestät des Vaters, aber er hat uns Gefäße des Segens gegeben und hat sie mit seinem Geist erfüllt. Sie handeln in seinem Auftrag, und alles, was wir von ihm hinnehmen dürfen, wird uns durch sie gegeben. Durch sie haben wir Gnade und Vergebung erlangt, sie haben uns den Heiligen Geist gespendet, und durch ihren Mund offenbart uns der Geist der Wahrheit den Willen des Vaters. Der Herr bekennt sich eben nur zu denen, die sich nach seinen Anordnungen richten und sie befolgen. Dazu hat er den Seinen auch ein Haupt gesetzt, das allen sichtbar ist und den ganzen Leib führt. Glieder, in denen das Leben erstorben ist, lassen sich freilich vom Haupt nichts mehr sagen.

Wie wunderbar ist es doch, daß uns der liebe Gott jemand gegeben hat, der uns seinen Willen verkündigt! Mose sagte einst: „Das Volk kommt zu mir, Gott um Rat zu fragen . . .“ (2. Mose 18, 15). Also war er doch der von Gott gesandte Mensch, den man nach dem göttlichen Willen fragen konnte! Dasselbe haben wir im Werk Gottes erfahren, und Gott hat uns seinen Willen nicht vorenthalten. Wir dürfen nunmehr sagen, daß wir vor der Erfüllung des von Jesu einst gegebenen Versprechens stehen. Das ist für uns Ursache zu großer Freude, denn was der Herr verheißen hat, das hält er auch! Dadurch kommen wir leichter über alles Unliebsame hinweg und bleiben an der Hand dessen, der uns nach seinem Namen genannt hat.

Ich habe noch vorhin zu den Brüdern gesagt: Die Eva, die erste, hat damals dem Geist der Lüge geglaubt, und der erste Adam ist im Kampfe unterlegen. Beide mußten darauf das Paradies verlassen: sie kamen in die Wüste des Lebens, sie mußten im Schweiß ihres Angesichtes ihr Brot verdienen. — Die zweite Eva, die Braut des Lammes, glaubt dem Geist der Wahrheit. Jesus, der zweite Adam von oben, ist nicht unterlegen, sondern als Sieger aus dem Kampf mit dem Fürsten der Finsternis hervorgegangen. Darum wird auch die Braut des Herrn, die zweite Eva, aus der Wüste dieses Lebens erlöst und in die Herrlichkeit des Reiches Gottes geführt.

Das alte Bundesvolk Israel hat trotz seiner vielseitigen Erfahrungen die Wohlthaten Gottes immer wieder vergessen; die Israeliten kamen immer mehr von Gott ab, was schließlich zur Ablehnung des Sohnes Gottes führte, die ihren Höhepunkt in seiner Kreuzigung fand. Das Volk des Herrn im Neuen Bund kommt immer mehr in die Verbindung mit Gott und wird immer inniger eins mit ihm! Dort Abkehr — hier Zuwendung; darin liegt doch ein gewaltiger Unterschied.

Wir können, meine lieben Geschwister, getrost der Zukunft entgegensehen. Nur müssen wir wachsam bleiben und dürfen uns durch nichts von dem Weg der Wahrheit ablenken lassen. Alle, die in die Irre leiten und in die Irre geführt werden, wenden sich von dem von Jesu gegebenen Haupt ab. Daran erkennen wir sie. Wir wissen, daß der Mann des Weibes Haupt ist. Wird dadurch dem Herrn Jesu etwas von seiner Ehre abgetan? Keinesfalls! Und ebensowenig wird dem Ansehen und der Ehre des Gottessohnes irgendein Abbruch getan, wenn die Kinder Gottes an das Haupt glauben, das Gott ihnen gegeben hat. Ihr Lieben, ich habe mich nicht auf den Platz gestellt, auf dem ich stehe! Als Vater Niehaus durchblicken ließ, daß ich sein Nachfolger sein sollte, habe ich mich gewehrt und andere vorgeschlagen. Darauf schrieb er mir: Was der liebe Gott bestimmt hat, ist maßgebend! — Und da mußte ich stille sein.

Ich habe Euch gesagt, wo Adam und Eva hingekommen sind, weil sie dem Geist der Lüge geglaubt haben, und wir haben erfahren, wo wir hinkamen, weil wir dem Geist der Wahrheit glaubten! Der Gott, der uns bis heute so wunderbar geführt hat, der vollendet auch das Werk, das er begonnen hat, und die Stunde kommt, in der Jesus sein uns gegebenes Versprechen einlösen wird! Er kommt zu meiner, also unserer Lebenszeit, soweit eben an dem Tag noch Brüder und Geschwister vorhanden sind. Der Apostel Paulus hat ja auch schon darauf hingewiesen, daß die Entschlafenen auferstehen und die noch Lebenden verwandelt werden. —

Ihr seht also, meine lieben Geschwister, wir haben keine Ursache, den Kopf hängen zu lassen, sondern Ursache zur Freude! — (Fortsetzung folgt)

Nicht müde werden!

Jesaja 40, 28-31.

„Weißt du nicht? hast du nicht gehört? Der Herr, der ewige Gott, der die Enden der Erde geschaffen hat, wird nicht müde noch matt; sein Verstand ist unausforschlich. Er gibt dem Müden Kraft, und Stärke genug dem Unvermögenden. Die Knaben werden müde und matt, und die Jünglinge fallen; aber die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft, daß sie auffahren mit Flügeln wie Adler, daß sie laufen und nicht matt werden, daß sie wandeln, und nicht müde werden.“

Das vorstehende Schriftwort zeigt in eindrucksvoller Weise den gewaltigen Unterschied zwischen den himmlischen Kräften unseres Gottes und den geringen Kräften von uns schwachen Menschen. Wenn selbst Knaben und Jünglinge in der Kraft ihrer Jugend müde und matt werden und hinfallen, so gibt es bei unserem Gott nie ein Müdewerden. Es tritt weder im Ablauf der Gestirne, in den Zeiten des Jahres, noch im Säen und Ernten oder dem Geborenwerden und Sterben eine Ruhepause ein. In den 6000 Jahren der Menschheitsgeschichte ist Gott unser Vater nicht müde geworden, seinen Heilsplan zur Erlösung der Menschen durchzuführen. Weder Ungehorsam, Unglauben und Bosheit noch die Verwerfung seiner Gesandten und die Tötung seines Sohnes entmutigten ihn in seinem Plan. Unermüdlich sucht er die Ehrlichen und Aufrichtigen und bietet ihnen seine Gnadenmittel an. Er ist nicht müde geworden, unsere Seele zu gewinnen. Oft hat er jahrelang gearbeitet, bis wir soweit waren, um ihn in seinen Aposteln und Boten zu erkennen und ihm nachzufolgen. Ja, er wird nicht müde, uns jeden Sonntag aufs neue unsere Sünden zu vergeben und uns durch seinen Heiligen Geist auf den Tag der Ersten Auferstehung zu bereiten.

Die Sendung der Apostel und besonders die des Stammapostels in der Gegenwart ist der beste Beweis, daß der lebendige Gott nicht rastet und ruht, seinen Erlösungsplan durchzuführen. In unserem Stammapostel hat er uns dazu das erlesenste Werkzeug gesandt. Er ist uns ein lebendiges Vorbild in der unermüdlichen, gewissenhaften und treuen Erfüllung seines Auftrages. Täglich steht er im Brennpunkt der Angriffe unserer Gegner gegen die ihm gewordene göttliche Verheißung, daß der Herr Jesus zu seiner Lebenszeit wiederkommt. Um dieser Verheißung willen blieben ihm tiefes Leid, bittere

Enttäuschungen und selbst schmähhlicher Verrat nicht erspart. Er wurde aber nicht müde in diesen Kämpfen, vielmehr ließ ihn jede Enttäuschung, jeder Angriff Satans nur noch unermüdlicher und zielbewußter seinen Auftrag erfüllen. Darin ist und bleibt er allen Treuen ein wahrhafter Vorgänger.

Die Apostel Jesu und die mit ihnen verbundenen Brüder sind von ganzer Seele bestrebt, in dieser Unermüdlichkeit dem Gesalbten des Herrn nachzufolgen und mitzuhelfen, daß im Diesseits und Jenseits die letzten noch erwählten Seelen herzugeführt werden und der Herr Jesus seine Braut heimholen kann.

Auf dem Wege der Nachfolge ist die Müdigkeit der größte Feind. Im irdischen Leben wurde schon mancher um den Erfolg seiner Arbeit gebracht, weil er vor Erreichen des gesteckten Zieles ermattete und somit nicht mehr die letzte, nötige Anstrengung aufbrachte. Auch wir stehen in der Gefahr, durch die verschiedenen Verhältnisse, die uns das Leben bringt, müde zu werden; müde im Wachen, Glauben, Kämpfen, Beten und Nachfolgen. Darum hat der Herr die Zusage gegeben, daß er den „Unvermögenden Kraft und Stärke gibt“. Unvermögend sind alle, die sich ihrer menschlichen Schwachheit bewußt sind und die ihren Glauben allein auf den Herrn setzen, von dem die Hilfe kommt. Wir können gut verstehen, wenn Seelen unter jahrelanger Krankheit und Trübsal verzagen und wenn andere im tiefen Leid gar verzweifeln wollen. Auch können wir verstehen, wenn Eltern in dem Ringen um ihre in Gefahr stehenden Kinder einmal mutlos werden und selbst treue Brüder die Hoffnung auf die Errettung der einen oder anderen Seele aus Nacht und Finsternis aufgeben. Ihnen allen sei gesagt, daß diejenigen, die auf den Herrn harren, die wunderbare Kraft empfangen, alle Müdigkeit zu überwinden und sich wie auf Adlersflügeln über Schmerz, Leid, Not und Herzensangst erheben. Solche trösten sich mit den Worten des in vielem Leid geprüften Königs David: „Ich habe mich müde geschrien, mein Hals ist heiser; das Gesicht vergeht mir, daß ich so lange muß harren auf meinen Gott“ (Psalm 69, 4).

Noch größer ist die Gefahr einer solchen Müdigkeit, die daher kommt, daß uns einmal ein menschlicher Wunsch nicht erfüllt wird. Solche Menschen handeln wider die uns vom Herrn gelehrt Bitte „dein Wille geschehe“! Es ergeht ihnen dann wie dem Propheten Jona. Als dieser sah, daß der liebe Gott die sündige Stadt Ninive vor dem angedrohten Gericht bewahrte, „stach ihn die Sonne auf den Kopf, daß er matt war. Da wünschte er seiner Seele den Tod und sprach: Ich wollte lieber tot sein denn leben“ (Jona 4, 8). Wir können in den Versen darauf nachlesen, welche Lehre ihm der Herr erteilte, um ihn von seiner menschlichen Meinung zu heilen. So wurde auch manche Seele durch das helle Licht aus dem Worte des Heiligen Geistes in ihrer menschlichen Anschauung beleuchtet. Sie glaubte sich mißverstanden und sah dann den Fehler beim Herrn und seinen Boten. Doch die Ehrlichen werden auch aus solchen Verhältnissen errettet, und sie erfahren, daß er den Unvermögenden neue Kraft und Stärke gibt.

Die letzte Prüfung, die wir zu durchleben haben, ist, daß wir in unserem Vertrauen zu der göttlichen Führung in unserem Stammapostel und den Aposteln Jesu nicht müde werden. Wir wissen Tag und Stunde nicht, wann unser Seelenbräutigam kommen wird. Um so mehr wissen wir aber, daß alle, „die auf den Herrn harren“ — also mit dem Stammapostel auf die nahe Stunde der Erlösung warten — in jedem Gebet, in jedem Gottesdienst „n e u e

Kraft kriegen“, daß sie nicht nur „auffahren mit Flügeln wie Adler“, sondern in unserer Gegenwart die wunderbarste Auffahrt erleben werden, die der Herr je verheißen hat: sie werden mit dem Stammapostel und allen Treuen in den Hochzeitssaal des Lammes geführt werden!

Mag kommen, was immer da kommen will — wir wollen nicht müde werden, sondern uns in allen Kämpfen und Prüfungen nur um so fester an den Stammapostel halten; er hat die Zusage des Herrn, er wird uns ans Ziel bringen!

F. H., P.

Anfang und Ende

Planungen und Beratungen spielen im Leben der Menschen eine besondere Rolle. Wo große Unternehmungen am Werke sind, kann man nicht einfach an irgendeiner Stelle beginnen und in den Tag hineinarbeiten. Das würde wohl immer zu einem nicht beabsichtigten, ja meist sogar zu einem schlimmen Ende führen. Ein bezeichnendes Beispiel dafür ist der Turmbau zu Babel. Wo jedoch sinnvoll, weise und unter Erwägung aller weiteren Entwicklungsmöglichkeiten geplant wird, können die Menschen Aufgaben bewältigen, deren Lösung sich für ihr natürliches Leben von größtem Nutzen erwiesen hat.

Höher, weiser und umfassender als die Leistungen, die die Menschen, die Geschöpfe Gottes, vollbringen, ist der Plan Gottes, den er als Schöpfer unserer irdischen Welt, der Stätte unseres menschlichen Daseins, zugrunde gelegt hat. Noch heute vollzieht sich hier alles zum Segen der Menschheit und aller lebenden Geschöpfe nach den Gesetzen, die nur er geben kann und die er nie einer Korrektur zu unterziehen braucht.

Voll Bewunderung und Ehrfurcht stehen wir aber vor dem Ratschluß unseres Gottes, den er als Vater seiner Kinder erdacht hat und mit soviel Liebe, Sorgfalt und Fürsorge durchführt! Dieser Plan hätte uns zeit unseres Lebens fremd bleiben müssen, wenn uns nicht seine unergründliche Gnade in sein Haus gebracht hätte, wo uns unter dem klaren Wirken seines Geistes Stück um Stück seines Planes dargelegt und damit verständlich gemacht wird.

Für uns ist es dabei notwendig, daß wir klar erkennen:

1. Den Willen Gottes, unsterbliche Seelen zu erretten,
2. die Verheißungen, die er dazu gegeben hat, und
3. als Wichtigstes den Weg seiner weisen Ordnung, nach dem wir in den Genuß dieser Verheißungen kommen können.

Einmal hat Gottes Erlösungsplan seinen Anfang genommen. Inzwischen sind Jahrtausende vergangen, und nun liegt sein herrliches Ende vor uns. Lange ist es her, daß es ein sogenanntes altes Bundesvolk gegeben hat. Die Berichte über sein Schicksal, die zur Geschichte wurden, zeigen uns deutlich, daß sich Gott immer wieder besonderer Männer bedient hat, durch die er seinen Plan durchführte. Propheten hießen sie, Richter und Könige. Nicht immer verwandten diese Männer die ganze Kraft ihres Lebens dazu, den Willen Gottes zu verwirklichen und seinen Plänen gerecht zu werden, doch ist Gott dadurch niemals veranlaßt worden, von seinem Vorhaben Abstand zu nehmen. Erwies sich einer als untreu wie Saul oder zu schwach wie Eli, so ersetzte er sie durch andere. Dies brachte zwar Leid, Trübsal und Kummer über die von Gott Gewichenen und preßte ihnen auch Tränen vergeblicher Reue aus, dem Plan Gottes aber tat das keinen Abbruch; er machte die Verwirk-

lichung seines Ratschlusses nicht von den Unzulänglichkeiten der Menschen abhängig.

Mit dem Beginn der Gnadenzeit erreichte dann die Erlöserarbeit unseres Gottes einen besonderen Höhepunkt. Das war eine so große und gewaltige Umstellung, daß nun viel größere Kräfte eingesetzt werden mußten, als in den Jahrtausenden zuvor. Kein Geringerer als der Sohn Gottes selbst erhielt vom Vater den einmaligen Auftrag, die Menschen wieder mit Gott zu versöhnen. Darum die besondere Art seines Eintritts in diese Welt, darum auch eine Aufgabe, die an eine bestimmte Person gebunden und nicht von ihr zu trennen war. Hätte Jesus von Nazareth versagt, so gäbe es auch keine Gnade und Erlösung für uns; ein anderer hätte seinen Auftrag nicht übernehmen oder weiterführen können!

Bei denen, die Jesum umgaben, und unter den Männern, die sein Werk fortführten, waren wieder — wie zur Zeit des Alten Bundes — Fähige und Unfähige, Gehorsame und Ungehorsame, Treue und Untreue, Nachfolger und Verräter, und in unserer, der letzten Zeit des Spatregens, zeigen sich ähnliche Erscheinungen. Auch hier erweist sich, daß die Unfähigkeit eines Werkzeuges Gott nicht von seinem Vorhaben, seinen Heilsplan zu Ende zu führen, abbringen kann. Gelingt es dem Bösen, den einen zu fällen, so stellt der Herr einen anderen an seinen Platz. Die Gefallenen befinden sich gewiß schon hier in der Hölle des eigenen Gewissens und gehen einem bedauernswerten und unvorstellbar traurigen Los in der Ewigkeit entgegen — Gottes Werk erleidet dadurch aber weder Abbruch noch Einbuße oder irgendeinen Aufenthalt.

Nun ist der Plan Gottes, seinen Kindern das verheißene Erbe zuteil werden zu lassen, in den letzten Abschnitt der Gnadenzeit eingetreten. Die Augen der Gläubigen erkennen eine einmalige und einzigartige Parallele: Am Anfang der Gnadenzeit stand ein Mann — Jesus von Nazareth, der Sohn Gottes —, mit dem Gott unlösbar den Auftrag verknüpfte, ein vollgültiges Opfer zu bringen, und an ihrem Ende steht sein Knecht, dem die Aufgabe geworden ist, die Braut heimzuführen; auch dieser Auftrag ist mit ihm unlösbar verknüpft, und er ist durch keinen anderen zu ersetzen. In der Person des Stammapostels ist die Vollendung des königlichen Priestertums verankert.

Für uns Gotteskinder kann es keinen tieferen Fall geben, als wenn wir uns von ihm lösen, von seinem Wort, von seinen Werken, von seinem Glauben! Nur in der treuesten Nachfolge und im innigsten Einssein mit unserem Stammapostel werden wir das Ziel erreichen.

R. H., F.

So ihr nicht werdet wie die Kinder . . .

Acht Jahre ist Gerhard alt und seit anderthalb Jahren ein Gotteskind. Eifrig besucht er mit seiner Mutter und Großmutter die Gottesdienste. Es ist eine Lust, ihn zu beobachten, so aufmerksam folgt er dem Wort vom Altar, so freudig leuchten seine Augen.

Eines Sonntags nach dem Gottesdienst fragte ich ihn: „Nun, Gerhard, hat es dir gefallen?“ —

Strahlend schaute er mich an.

„Ja!“ sagte er ernst; „das hat mir der liebe Gott angetan!“ —

Alle haben ihn gern, unseren Gerhard.

An einem heißen Sonntagmorgen schenkte ihm eine Schwester zwanzig Pfennige.

„Dafür kaufst du dir nachher Eis!“ meinte sie.

Als sie ihn am Nachmittag fragte, wozu er das Geld nun verwendet habe, antwortete er: „Das habe ich dem Herrn Jesus geschenkt!“ —

Fest steht er im Geschwisterkreis; alle kennen ihn und haben ihn lieb.

Infolge unserer beengten Raumverhältnisse haben wir kein eigenes Aemterzimmer, und die Brüder sitzen vor dem Gottesdienst auf der letzten Bankreihe des kleinen Kirchenraumes. Alle Geschwister gehen an ihnen vorbei und werden von ihnen begrüßt. Eines Sonntags erschien Gerhard an der Hand seiner Großmutter, blickte auf die anwesenden Amtsbrüder und stutzte.

„Großmutter“, sagte er, „Bruder I. und Bruder K. sind gar nicht da! Besuchen die denn die Gottesdienste nicht?“ —

Eines Tages war seine Mutter mit ihm bei nichtapostolischen Bekannten zu Besuch. Der Mann hatte seine Freude an dem aufgeweckten Jungen und erzählte ihm eine Geschichte. Es war die Geschichte von dem Wettlauf zwischen dem Hasen und dem Igel. Mit unbewegter Miene hörte Gerhard zu.

Als der Erzähler geendet hatte, fragte ihn Gerhard, wie aus der Pistole geschossen: „Kannst du mir sagen, wann der Herr Jesus wiederkommt?“ —

Ganz erstaunt antwortete der Mann: „Nein, mein Junge, das kann ich dir nicht sagen; ich habe in Religion immer schlechte Noten gehabt!“

„Der Herr Jesus kommt zur Lebenszeit unseres Stammapostels!“ verkündete Gerhard ohne Umschweife und ohne die Geschichte auch nur eines Wortes zu würdigen. —

„Wer nicht das Reich Gottes annimmt wie ein Kind, der wird nicht hineinkommen...!“ —

Prüfen wir uns, die wir äußerlich dem Kindesalter entwachsen sind: Wie steht es in unserem Herzen? Erkennen wir auch immer so freudig und dankbar wie der kleine Gerhard jede Stunde im Gotteshaus als ein Geschenk der Liebe unseres himmlischen Vaters? Opfern wir auch so bedenkenlos und glaubensvoll unser Teil dem Geber aller guten Gaben? Wissen wir auch so fest und unverbrüchlich, daß unser Platz und der Platz all der Treuen allein im Haus unseres Vaters ist?

Wieweit verbinden wir uns doch mit den Dingen dieser Welt? Wieweit hat der Glaube an die Botschaft unseres Stammapostels von uns Besitz ergriffen? Der Glaube dieses Kindes hat sie ganz erfaßt; in seinem Herzen steht sie auf dem ersten Platz, und nichts anderes hat daneben Raum, Bedeutung oder Reiz.

Prüfen wir uns ernstlich, denn es wird sich das Wort erfüllen: „Wahrlich ich sage euch: Es sei denn, daß ihr euch umkehret und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht ins Himmelreich kommen“ (Matthäus 18, 3).

K. I., K.



Wächterstimme

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden

55. Jahrgang Nr. 12

Halbmonatschrift

15. Juni 1956

Bericht über einen Gottesdienst, den der Stammapostel im Beisein des Bezirksapostels F. Bischoff am 8. April 1956 in Krumbach gehalten hat

(Schluß)

Nach dem Lied: „O selig, wer schon heute ihn in Knechtsgestalt erkennt...“ sprach der Apostel Bischoff:

Liebe Geschwister! Wir haben aus dem Wort, das uns der Stammapostel entgegengebracht hat, aufs neue bestätigt gefunden, daß die Verheißungen Gottes keine leeren Versprechungen sind, sondern zur gegebenen Zeit erfüllt werden. Jesus mahnte, daß wir wachen und beten sollen, damit wir würdig werden, dem kommenden Geschehen auf Erden zu entfliehen. Was da kommen wird, ist also nichts, worauf sich die Menschen freuen können. Aber der Herr hat uns ja nicht dieses Ziel gesetzt, sondern die Verheißung gegeben, daß wir mit ihm an seinem Tag in sein Reich einzichen werden. Wenn der Untergang, der in der Bedrohung heute schon sichtbar wird, nicht unser Ziel ist, so dürfen wir auch nicht den Weg gehen, der dorthin führt! Wir wollen dem Herrn in die Herrlichkeit folgen, also müssen wir auch den Weg Jesu nach gehen, den Weg in der Gemeinschaft mit dem Haupt und damit auch in der Gemeinschaft mit dem Leib Christi.

Der Vergleich zwischen der Gemeinschaft derer, die Christo angehören mit dem natürlichen Leib, ist sehr treffend. Es gibt ja auf Erden keinen vollkommeneren Organismus als den menschlichen Leib, den Gott für die Krone seiner Schöpfung bereitet hat. Er ist in seinem ganzen Aufbau und dem Leben,

das ihn beseelt und das ihm der Schöpfer gegeben hat, das Vollkommenste, das es auf Erden gibt. Wenn man nun diesen irdischen Organismus mit dem vergleicht, was der Herr zu schaffen sich nun schon so lange bemüht, so können wir sagen: Es gibt in vielem Uebereinstimmung.

Wir Menschen wären mit unserem so wunderbar gefügten Organismus nicht lebensfähig ohne den Odem von Gott. Ein Gebilde, mag es noch so kunstvoll angefertigt sein — es ist doch zu keiner Handlung fähig, wenn ihm das Leben aus Gott fehlt! Nicht jede Bewegung ist aber Leben. Man sagt von einer Maschine, die im Gange ist, nicht, daß sie lebt; sie wird vielmehr durch Kräfte bewegt, die ihr von außen her zugeführt werden. Eine Religionsgemeinschaft, der das Leben aus Gott fehlt, kann noch so durchdacht aufgebaut sein — sie wird doch niemals zum Leib Christi! — Der Mensch hängt an keinem Draht, mit dessen Hilfe er gesteuert werden müßte; er trägt seine Kraft in sich, und die Glieder setzen den vom Haupt erweckten Willen in die Tat um. Das ist kein Vorgang, der von außenher bestimmt wird!

Und im Werke Gottes ist es ebenso. Da nehmen keinerlei Vorstandssitzungen, Mitgliederversammlungen oder irgendwelche Körperschaften Einfluß auf das Geschehen, nicht das kunstvolle Gefüge der nach außen sichtbaren Organisation ist die Hauptsache, sondern das Leben, das den gesamten Organismus beherrscht.

Dieses Leben aber ist die Kraft des Heiligen Geistes.

Der göttliche Wille, der den Gemeinschaftsleib dem Ziele zuführt, für das er bestimmt ist, drückt sich durch das Haupt aus und wird durch das Haupt allen Organen zugeleitet und nutzbar gemacht; jedes Glied wird von dem genährt, was durch das Haupt geht. Auch dafür ist der natürliche Leib das beste Beispiel. Wenn jemand müde wird, weil er zuviel gearbeitet hat, dann wird er nicht etwa versuchen, die erschlafften Muskeln mit Spritzen zu ernähren; er wird fühlen, daß neben dem Bedürfnis nach Ruhe auch das Bedürfnis nach Kraft in ihm ist. Er wird also essen und ruhen. Beide Vorgänge sind ohne das Haupt nicht denkbar! Denn das Haupt nimmt für den gesamten Organismus die Speise auf, und wenn der Leib zur Ruhe gelegt wird, schließt das Haupt die Augen. Bei einem künstlichen Organismus werden Hunderte von Stellen geschmiert, und jedes einzelne Teilchen muß für sich mit einem dafür passenden Stoff versorgt werden! Schauen wir in die Organisationen dieser Welt hinein, ob sie sich christlich, geistlich, weltlich, politisch oder wie auch immer nennen — es ist überall dasselbe! Bei unserem Leib sorgt die lebendige Kraft, die ihn beherrscht, daß die vom Haupt ausgewählte und dem Organismus zugeführte Speise alle Organe nach ihrem Bedürfnis versorgt. Und ebenso ist es auch im Werke Gottes bei allen, die mit dem Haupt verbunden sind und Gemeinschaft haben, wie der Apostel in dem vorgelesenen Schriftwort sagt: Gefügt durch allerlei Glieder und Gelenke! Wenn der Herr Jesus einst die Seinen fragte: Habt ihr je Mangel gehabt? — und sie sagen mußten: Niemals! —, so haben auch wir nur eine Antwort, wenn wir uns die Frage vorlegen: Haben wir in der Gemeinschaft mit dem Haupt schon jemals Mangel empfunden? — Wir dürfen getrost erwidern: Nein, wir sind nach unserem Bedürfnis stets recht versorgt worden! — Das ist aber eben der Beweis dafür, daß wir in der rechten Verbindung stehen und Gemeinschaft mit dem Haupte haben.

Der Leib ist durch mancherlei Gelenke zusammengefügt, und es ist nicht ein Glied dem andern gleich, wohl aber ein Glied dem andern wert! Haben wir verschiedene Aufgaben, so sind wir für diese verschiedenen Aufgaben auch bereitet, wie die Glieder unseres Leibes

auch für verschiedene Aufgaben geschickt und zubereitet sind. Wir benutzen sie ja auch nach ihren Möglichkeiten und Kräften. Wo wir die ganze Hand brauchen, um etwas zu tragen, hängen wir das Gewicht nicht an einen einzelnen Finger, und wo wir den Rücken hinhalten müssen, können wir die Last nicht einfach unter den Arm nehmen! So ist es in geistiger Hinsicht auch. Der Herr hat den Leib, von dem hier die Rede ist, so bereitet, daß er den vorgesehenen Zweck erfüllt und das Ziel, für das er geschaffen ist, erreichen kann. Sicher ist eins: Wenn das äußerste Glied von dem getrennt wird, dem es seiner Natur nach verbunden ist, dann ist es auch vom Haupte getrennt! Geht nur ein Fingerglied verloren — es war nicht am Haupt angewachsen, hat aber mit dem Haupt Gemeinschaft gehabt, denn es saß an der rechten Stelle, wo es hingehörte! —, so ist nicht nur die Verbindung mit dem Finger, mit der Hand, mit dem Arm verlorengegangen, sondern auch die Gemeinschaft mit dem Haupt, und das getrennte Glied nimmt keinen Anteil mehr an dem, was dem Haupt widerfährt. Deshalb ist auch die Ermahnung so ernst, daß wir uns das Ziel nicht verrücken lassen sollen, daß wir nicht solchen nachfolgen sollen, die in ihrer eigenen Weise aufgeblasen einhergehen, sich ein frommes Aussehen geben und nicht mit dem Haupt verbunden sind. Sie können niemand ans Ziel bringen, gleichgültig, welchen Namen sie tragen!

Wenn wir an einem Friedhof vorbeigehen, so lesen wir viele Namen. Da gibt es welche, die heißen genau so wie andere, die wir kennen. Aber sie sind tot und nehmen an unserem Leben nicht mehr teil. Sie haben hier auf Erden kein Ziel und keinen Zweck mehr, denn der Leib, der einmal so geheißen hat, ist wieder zu dem Stoff zurückgekehrt, von dem er genommen worden war.

Wir brauchen nicht zu denken, daß alle, die sich Christen nennen, auch Christi Eigentum sind! Auch da zeugen oft nur Namen von einem Leben, das in Wirklichkeit nicht vorhanden ist. Sie sind längst zurückgekehrt zu dem, woher sie einmal gekommen waren, sie gehören dem Fürsten der Welt! Nicht der Heilige Geist leitet sie, sondern der Geist der Zeit veranlaßt sie zu dem, was sie noch tun. Auch da sehen wir, daß nicht alles, was geschieht, ein Ausfluß des Lebens aus Christo ist. . .

Nun sind wir auf dem Weg zum Ziel.

Aus dem Mund des Stammapostels haben wir wiederholt gehört: Dieses Ziel steht unmittelbar vor uns, wir erwarten den Tag des Herrn in aller Kürze! Deshalb ist auch die Gefahr für uns so groß, in einem Augenblick alles zu verlieren, was wir errungen haben. Jede Trennung vom Haupt, ja jede Trennung von der Gemeinschaft bedeutet auch eine Trennung vom Leben und von der Quelle des Lebens und kann sich als ein ewiger Verlust herausstellen. Wir tun gut, dies zu beachten und uns danach zu verhalten. Denn die Anläufe des Fürsten der Welt werden immer heftiger: er weiß genau, daß ein wenig Zweifel eine weitaus verheerendere Wirkung haben kann als eine Ungeschicklichkeit, die uns einmal unterläuft.

Hier ist von Aufgeblasenheit die Rede. Diejenigen, die aus der Gemeinschaft gewichen sind, suchen nun mit ihren eigenen Werken hervorzutreten. Was sie aufzuweisen haben, das vergrößern und vergrößern sie noch und bauschen es auf, damit es ja von allen Menschen recht gesehen und gewürdigt wird. Aber vergessen wir nicht: Was aufgeblasen ist, das ist auch hohl!

Ihr lieben Geschwister, wir haben es nicht nötig, etwas aus uns zu machen! Wir stehen in der Kraft dessen, der uns die Verheißung gegeben hat, daß er uns ans Ziel bringt. Und dieses Versprechen hat uns der Herr Jesus selbst gegeben.

Es ist doch nicht irgend jemand gewesen, sondern der Herr selbst, der zu den Seinen gesagt hat: „Ich will wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin“ (Johannes 14, 3), und der Sohn Gottes selbst ist es auch gewesen und nicht irgend jemand, der dem Stammapostel die Offenbarung gegeben hat, daß er in der Zeit seines Lebens wiederkommen wird!

Wem sollen wir nun glauben?

Dem, dessen Verheißungen sich stets erfüllt haben, oder irgendeinem Menschen, der mit seinen Meinungen und Behauptungen schon deshalb auf keinem festen Boden steht, weil wir gar nicht wissen, ob er morgen noch imstande ist, sich zu seinem Wort zu bekennen? Wir haben nichts Besseres als das Wort des Herrn, und wir wären töricht, wenn wir es wegtun wollten, um dafür ein Menschenwort an seine Stelle zu setzen. So halten wir uns an das Haupt, mit dem wir alle durch entsprechende Glieder und Gelenke verbunden sind, die Apostel, die dienenden Brüder in ihren verschiedenen Aemtern, durch die sich der Strom des Segens überall hin ergießt. Durch sie wird der Wille Gottes, der durch das Haupt offenbar wird, an allen Gliedern wirksam, und er sucht sie zu lenken und zu leiten, damit auch alle das Ziel erreichen können.

Im Weiterführen dieses vom Apostel einst gewählten Vergleiches kommen wir auch dahin, daß dieser Leib mit seinen vielen Gelenken und Gliedern gleich dem natürlichen Leib der Reinigung und der Pflege bedarf. Auch da müssen wir uns an das Haupt halten und uns helfen lassen, wo wir Hilfe brauchen. Wenn wir gläubig erfassen, was uns der Herr bereitet, so wird uns Segen und Seligkeit nicht vorenthalten werden. Amen. —

Dann ergriff der Stammapostel wiederum das Wort und sprach:

Es ist oft so gewesen, daß der Herr besondere Versprechungen gab, wo nach menschlicher Meinung ein Erfolg nicht mehr zu erwarten war. Sara, die Frau des Abraham, war 90 Jahre alt, also über die Zeit hinaus, in der sie ein Kind hätte bekommen können. Und als der Herr zu Abraham sagte, er würde übers Jahr einen Sohn haben, da lachte sie. Wahrscheinlich waren ihre Bekannten, denen sie davon erzählte, auch der Meinung, daß dies unmöglich sei.

Mir hat der Herr das Versprechen gegeben, daß er zu meiner Lebenszeit kommen wird. Die Ungläubigen sagen auch: Das ist ja ausgeschlossen! Der Stammapostel ist ja ein alter Mann; daß der Herr zu seiner Zeit noch kommen wird, ist nicht zu erwarten. —

Jesus hat aber schon vorausgesagt, daß es um diese Zeit welche geben wird, die da sagen: Mein Herr kommt noch lange nicht! —

Wir sehen aus dem, was wir durchlebt haben, und den vielen Hinweisen der Heiligen Schrift, daß der Herr sein Wort immer gehalten hat. Darum wollen wir als zweite Eva nicht handeln wie die erste, also nicht dem Geist der Lüge Glauben schenken, sondern dem Geist der Wahrheit! Wenn der Herr kommen wird, um die Seinen zu sich zu nehmen, werden wir mit ihm in die Herrlichkeit unseres Gottes geführt werden! Wir haben ein Interesse daran, vor dem Herrn so zu erscheinen, daß er seine Freude an uns haben kann; er gibt die Mittel dazu, und durch das Wort der Vergebung werden wir gereinigt, geheiligt und gerecht gemacht! —

Nach dem gemeinsamen „Unser Vater“ folgte die Sündenvergebung und die Feier des Heiligen Abendmahles. Darauf sprach der Stammapostel das Schlußgebet und erteilte den Anwesenden den Segen.

Vertrau auf Gott!

„Gott ist getreu! Sein Herz, sein Vaterherz verläßt die Seinen nie...“

(Lied Nr. 294)

Wir haben unseren Gott, den Herrn aller Welten, zunächst als den Schöpfer aller Dinge erkannt. Seine Werke bestätigen ihn und seine Allmacht den Menschen. Der Apostel Paulus schrieb einst: „Denn was man von Gott weiß, ist ihnen offenbar; denn Gott hat es ihnen offenbart, damit daß Gottes unsichtbares Wesen, das ist seine ewige Kraft und Gottheit, wird ersehen, so man des wahrnimmt, an den Werken, nämlich an der Schöpfung der Welt; also daß sie keine Entschuldigung haben“ (Römer 1, 19, 20). Daneben gibt er sich auch den Menschen mit dem ins Gewissen geschriebenen Gesetz zu erkennen, vor allem aber durch seine Offenbarungen, die er in der Vergangenheit und heute an sie gerichtet hat. Die Krone aller göttlichen Offenbarungen wurde uns in der Sendung seines Sohnes zuteil (Johannes 1, 8), so daß jedermann, der ihn sieht, auch den Vater sieht (Johannes 14, 9).

In Jesu Christo hat sich Gott, dessen Thron auf unantastbarer Gerechtigkeit ruht, in weitgehender Liebe und Barmherzigkeit den Seelen der Menschen kundgetan. Wunderbar trat Gott in seiner Dreieinigkeit im Neuen Bund hervor, was im Sendungsbefehl an die Apostel so deutlich verankert ist: „Darum gehet hin und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes...“ (Matthäus 28, 19). Im Sohne Gottes wohnt alle Fülle der Gottheit. Durch ihn wird den Menschen Gnade und Wahrheit zuteil; durch ihn haben die gläubigen Herzen erfahren, daß Gott die Liebe ist. Die ihn im Glauben an- und aufgenommen haben, erlangten die Kindschaft Gottes. Durch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist sind wir Gottes Kinder geworden, Brüder und Schwestern des Herrn! Und da wir Kinder wurden, sind wir auch Erben der himmlischen Güter geworden. Der aus der himmlischen Welt ins Diesseits gekommene, vom Vater gesandte Heilige Geist dient und pflegt durch die Boten des Friedens und legt uns einen Schmuck an, damit wir als Braut Christi für den Tag unserer Heimholung würdig werden.

Wie einst Jesus vom Teufel versucht wurde, so versucht der Böse auch die Kinder Gottes der Gegenwart mit teuflischer List, um sie auf irgendeine Art zu Fall zu bringen. Er ist an der Arbeit, die göttlichen Offenbarungen und Verheißungen in hinterhältiger Weise in Zweifel zu ziehen; Ungutes zu säen, ist seine unentwegte Arbeit. Er müht sich, Mißtrauen und Unfrieden in die Herzen der Kinder Gottes zu legen. Wenn der Böse die Gesegneten des Herrn ihrer Wachsamkeit und Gottesfurcht wegen nicht zu groben Sünden verführen kann, so versucht er, in ihren Herzen allerlei Zweifel und Minderwertigkeitsgefühle zu erzeugen, um sie verzagt zu machen. Er bemüht sich, das Vertrauen und die Hoffnung zu schmälern, und flüstert schließlich noch dem einen oder andern ins Ohr: Gib deinen Kampf nur auf, Gott hat dich ja doch verlassen! Er erhört deine Gebete nicht mehr, du bist verworfen. —

Es ist die Absicht des Bösen, die Seelen unglücklich zu machen und sie aus der göttlichen Gnade zu bringen. Er will die Kraft ihres Lebens lähmen und ihre Liebe zum Erkalten bringen. Hier aber gelten die Worte: „Gott ist getreu! Sein Herz, sein Vaterherz verläßt die Seinen nie...“ Denn Gott läßt die nicht fallen, die er sich erwählt hat, es sei denn, sie weichen von ihm im Ungehorsam. Der Prophet Jesaja sagte einst — und diese Worte gelten auch

heute noch! —: „Kann auch ein Weib ihres Kindleins vergessen, daß sie sich nicht erbarme über den Sohn ihres Leibes? Und ob sie desselben vergäße, so will ich doch dein nicht vergessen. Siehe, in die Hände habe ich dich gezeichnet; deine Mauern sind immerdar vor mir“ (Jesaja 49, 15. 16).

Wir dürfen nicht vergessen, daß Gott um unserer Bewährung willen auch manchmal Trübsale zuläßt. Der Engel Raphael sagte einst zu Tobias: „Und weil du Gott lieb warst, so mußte es so sein: ohne Anfechtung solltest du nicht bleiben, auf daß du bewährt würdest“ (Tobias 12, 13). Der Höchste läßt dann und wann auch Stürme zu, aber sie sollen uns zum besten dienen. Der Dichter sagt so tröstlich:

„Sei nur getrost, wie auch die Stürme wehn;
was wachsen soll, muß auch in Wettern stehn.
Reck dich empor und halte ruhig stand!
Auch in den Stürmen schützt dich Gottes Hand.“ —

Die uns gewordene Erkenntnis, daß uns der Herr zum höchsten aller Ziele erwählt hat, sollte uns ein Ansporn sein, uns so zu überwachen, daß uns weder aus Unvorsichtigkeit noch aus Mutwillen oder durch feindliche List ein Schaden zugefügt werden kann. Jesus sagte seinerzeit: „Wenn ein starker Gewappneter seinen Palast bewahrt, so bleibt das Seine mit Frieden“ (Lukas 11, 21).

Der Apostel Petrus sprach einst von teuersten und allergrößten Verheißungen, die Anlaß sein sollten, sich um das vorgesteckte Ziel zu bemühen. An diese Verheißungen reihte sich eine weitere, die uns aus dem Mund unseres Stammapostels geworden ist, daß Jesus in der Zeit seines Lebens wiederkommen werde. Je reicher unsere Erkenntnis über das künftige Geschehen ist, um so größer wird unsere Freude im Erwarten dessen sein, was Gott denen bereitet hat, die ihn lieben. Wir nehmen die Pflege des Heiligen Geistes wahr und erreichen durch sie die gottgewollte Reife auf den Tag des Herrn, und im Vertrauen zu der uns gewordenen Führung sind wir überglücklich.

Jesus hat von der Krippe bis zum Kreuz seinem Vater gegenüber ein unwandelbares Vertrauen bekundet. Es lohnt sich auch für uns, so zu handeln. Wie der Sohn Gottes zu seinem himmlischen Vater stand, so stehen wir zu Jesu in seinen Gesandten. Es waren einst viele Geister an der Arbeit, den Herrn zu erniedrigen und damit den Glauben und das Vertrauen in seine Sendung zu zerstören. Es war dies ein Unrecht und geschah zum Schaden der Menschen. So aber ist die Arbeit des Fürsten der Finsternis. Er bemüht sich, den Glauben an Gott, an die Verheißungen Gottes und das Wort seiner Gesandten zu untergraben. Er wird in dieser Arbeit aber nur als der Böse erkannt.

Wir schätzen es als heiligen und unerläßlichen Kampf, uns im Glauben und Vertrauen zu Gott stark zu erweisen. Der schwächste Mensch kann durch gute Verbündete stark werden. Ihr, liebe Geschwister, seid in der Kraft des Heiligen Geistes stark geworden. Ihr steht in inniger Verbindung mit den Brüdern, in denen ihr den dienenden Geist des Sohnes Gottes erkennt. Die Brüder wiederum wissen sich stark im herzlichen Verbundensein mit ihren Aposteln, und die Apostel sind stark im Einssein untereinander und in der engsten Verbindung mit dem Stammapostel, in dem wir das von Gott gegebene Haupt des Werkes Gottes unter uns wissen. Bei solchen Verbindungen können wir getrost und voll lebendiger Hoffnung der Zukunft entgegensehen. Wir dürfen gewiß sein, daß Gott, unser Vater, weiterhin in väterlicher Weise für uns sorgen wird. Der in uns angefangen hat das gute Werk, „der wird's auch vollführen bis an den Tag Jesu Christi!“ (Philipp 1, 6)
G. Sch., St.

Wir leben in einer bedeutsamen Zeit und erkennen dies nicht nur an verschiedenen natürlichen Vorgängen, sondern vor allem auch an den Hinweisen, die uns durch den Herrn gegeben sind. All dem stehen wir nicht verständnislos gegenüber. In Matthäus 24, 33 heißt es: „Also auch wenn ihr das alles sehet, so wisset, daß es nahe vor der Tür ist.“ Wir wollen diese Mahnung beherzigen.

Es ist nun die Zeit gekommen, da das Knäblein aus dem Sonnenweib zur Geburt kommt und entrückt wird zu Gott und seinem Stuhl. Im Zusammenhang damit treten die Mächte aus dem Abgrund in Erscheinung, und den Menschen drängt sich eine Ahnung dessen auf, was über sie kommen wird. Mit Bangen sehen sie der Zukunft entgegen. Wir aber brauchen uns nicht zu fürchten, denn Gott hat uns über das kommende Geschehen nicht im ungewissen gelassen. Uns interessieren nicht die Dinge in der Welt, sondern allein das geht uns an, was der Herr mit uns vorhat! Und das haben wir durch den Stammapostel erfahren. Wer sich an ihn hält, wernach seiner Mahnung am Wachen, Beten und Handeln bleibt, der braucht keine Angst zu haben, denn er weiß, daß ihm nichts mangeln wird. Freilich teilen wir nicht die Hoffnung so manches Menschen in der Welt, der da meint, die dunklen Wolken könnten trügen und das Unwetter werde nicht zum Ausbruch kommen: wir sind vielmehr davon überzeugt, daß das tatsächliche Geschehen ein schrecklicher Beweis für die Richtigkeit dessen sein wird, was jeder in der Offenbarung nachlesen kann. Darum wird unsere Zuversicht nicht von dem Wunsche genährt, Gott würde das heraufkommende Verderben noch einmal hinausschieben oder an uns vorübergehen lassen, sondern sie wurzelt allein in der Verheißung des Herrn, daß er die Seinen in einer Kürze erretten wird (Lukas 18, 8), und der Stammapostel hat uns nach seinem Willen davon in Kenntnis gesetzt, daß dies noch in der Zeit seines Lebens geschehen wird und wir vor der hereinbrechenden Trübsal mit ihm heimgeholt werden!

Ohne Anfechtungen bleiben wir deshalb nicht; aber Anfechtungen waren schon inmer da für die, die sich — umgeben von den Menschen der Welt — nach dem Willen Gottes ausgerichtet haben. Die Heilige Schrift berichtet uns die Fülle davon, sie läßt uns aber auch wissen, daß alle diejenigen, die sich zum Herrn hielten, auch von ihm nicht im Stich gelassen wurden. Mit ihrem Glauben haben sie den Sieg davongetragen! Je näher wir dem Ziele kommen, um so größer werden auch die Anfechtungen werden: darüber müssen wir uns im klaren sein. Wie wollten wir unsere Bewährungsprobe bestehen, wenn uns dazu keine Gelegenheit geboten wäre? Jakobus sagte schon zu seiner Zeit: „Meine lieben Brüder, achtet es für eitel Freude, wenn ihr in mancherlei Anfechtungen fallet“ (Jakobus 1, 2). Wir dürfen davon überzeugt sein, daß die für uns bestimmten Anfechtungen unsere Kräfte nicht übersteigen, ja sogar notwendig sind, wenn wir die vom Herrn geforderte Reife erlangen wollen. Man sagt oft, mit wachsenden Aufgaben wachsen auch die Fähigkeiten, und dieses Wort trifft auch für unsere Zeit und für uns selbst zu. Jeder errungene Sieg, jede bestandene Bewährung erhöht unsere Zuversicht, daß wir mit des Herrn Hilfe das Stehen behalten werden, bis

wir an seinem Tag für immer bei ihm sein können. Darum dürfen wir uns der Anfechtung freuen. Wer ihr im Glauben begegnet, geht nicht schwächer aus ihr hervor, sondern gestärkt. Wer aber anderen Geistern Zutritt in seine Seele gewährt, darf sich nicht wundern, wenn er unter ihrem Einfluß oft hin und her geworfen wird. Dann weicht die Zuversicht bald Zweifel und Unglauben, und in das Herz ziehen Bangigkeit und Verzagtheit ein. Der Stammapostel sieht seine vornehmste Aufgabe darin, die ihm anvertrauten Gotteskinder vor den Mächten des Abgrundes zu bewahren; es ist sein heiliges Bemühen, uns auf den Tag des Herrn zu bereiten. Er sagt uns, was ihm der Herr offenbart, und wenn wir uns daran halten, dürfen wir uns sicher und geborgen fühlen. Dazu ist aber der Glaube an das gegebene Wort nötig! Ein rechtschaffener Glaube macht die Seele unabhängig von allen Einflüssen und Strömungen der Geister in der Welt. Weil wir dem Herrn vertrauen, dürfen wir ihm auch anheimstellen, daß er uns zur rechten Zeit hinwegnimmt. So sehr unser Herz nach seinem Kommen verlangt, wir wissen doch, daß wir uns in Geduld fassen müssen, und der Glaube, den das Wort Gottes in unserer Seele erzeugt, wirkt diese Geduld. Wir fragen nicht: „Wann wird es nun endlich soweit sein? Um welche Stunde mag er kommen? Wird es morgen geschehen oder erst in einem Vierteljahr?“ — Die gläubige Seele ist jeden Tag von der gleichen Sehnsucht erfüllt, sie erwartet ihren Bräutigam jeden Tag in der gleichen ersten Liebe, sie weiß, daß der Herr sein Versprechen einlöst, wie er es gegeben hat! Er wird zur rechten Zeit kommen, und uns mag es genug sein, daß wir wissen dürfen: Er kommt in der Zeit unseres Stammapostels! Der Herr hat ihm die Zusage gegeben, wer will daran etwas ändern?

Der Glaube eines jeden Gotteskindes wird dadurch auf die Waagschale gelegt. An dieser Verheißung Jesu muß es sich entscheiden, es kommt nicht daran vorbei! Aus einem rechtschaffenen Glauben erwächst die Treue — unsere Zeit macht offenbar, wie es in den Herzen aussieht! Wir wissen, in welchem Auftrag die stehen, die den Stammapostel, die ihm ergebenen Apostel und Brüder in den Augen der Gotteskinder zu entwerten suchen, wir wissen, woher sie kommen! Wir wollen ihr Schicksal nicht teilen, sondern treu bleiben und unseren Weg allen Anfechtungen zum Trotz fortsetzen, bis wir das Ziel erreicht haben. Dazu sind uns aber nicht die durchsichtigen Phrasen derer eine Hilfe, die dem Stammapostel die Treue gebrochen haben; wir halten uns vielmehr an ihn, denn er darf uns im Auftrag seines Senders sagen: „Ohne mich wird niemand den Tag der Ersten Auferstehung erleben!“

A. L., B.

Wertvolle Worte unseres Stammapostels:

„Der Herr hat mir offenbart, daß er in der Zeit meines Lebens wiederkommen wird, um die Seinen heimzuholen. Daß über diese Verheißung gelpottet wird, war zu erwarten. Vielen aber ist sie zu einer ernstern Mahnung geworden, und sie haben diese Worte im Glauben erfaßt. Wir haben die Zusage vom Herrn, daß unter Sehnen und Verlangen bald gestillt wird“.



Wächterstimme

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden

55. Jahrgang Nr. 13

Halbmonatschrift

1. Juli 1936

Das ewige Reich

Der Prophet Daniel sah nicht nur, wie verschiedene Reiche dieser Welt erstehen würden, ihm wurde auch ihr Zerfall und Untergang gezeigt. Die Geschichte der Völker hat den Nachweis erbracht, daß die Gesichte des Daniel keine Täuschungen waren.

Daniel sah aber auch ein ewiges Reich (Daniel 7, 27), das dem heiligen Volk des Höchsten gegeben wird. Darum ist auch selig, wer zu diesem Volk gehören darf. Von diesem Reich hat Jesus gesagt, daß es nicht von dieser Welt sei (Johannes 18, 36); es ist nichts anderes als die von Gott durch den Propheten Jesaja vorausgesagte neue Schöpfung (Jesaja 65, 17). Die Bewohner dieses Reiches werden das heilige Volk des Höchsten genannt, und Gott selbst bestimmt, wer in ihm als König und Regent tätig sein wird (Daniel 7, 13, 14).

Diese Verheißungen berühren unser ewiges Schicksal. Um völlig klar zu sehen, müssen wir, wie dies in Jesaja 34, 16 gesagt ist, im Buch des Herrn alles lesen, also nicht nur einzelne Abschnitte. Es kann uns nicht einerlei sein, ob wir zum heiligen Volk des Höchsten zählen oder nicht.

Als der Herr nach der Sintflut mit Noah einen Bund schloß, sprach er: „Solange die Erde steht, soll nicht aufhören Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht“ (1. Mose 8, 22). Damit gab Gott zu erkennen, daß diese Erde nicht für alle Ewigkeit bestehen wird und somit auch nicht das von Daniel gesehene ewige Reich sein kann. In Jesaja 51, 6 heißt es: „Hebet eure Augen auf gen Himmel und schauet unten auf die Erde. Denn der Himmel wird wie ein Rauch vergehen und die Erde wie ein Kleid veralten, und die darauf wohnen, werden im Nu dahinsterven. Aber mein Heil bleibt ewiglich, und meine Gerechtigkeit wird kein Ende haben.“ Damit erhärtet Gott das Wort, das er einst an Noah gerichtet hatte: „Solange die Erde steht . . .“ Als Gott Adam und Eva nach dem Sündenfall den Erlöser verheiß,

dauerte es nach dem biblischen Bericht noch etwa 4000 Jahre, bis Jesus geboren wurde. Die Verheißung, die Gott durch den Propheten Jesaja aussprechen ließ, wird erst nach dem Ende des Tausendjährigen Friedensreiches erfüllt werden, wie dies dem Apostel Johannes laut Offenbarung 20, 11—15 gezeigt worden ist. Johannes sah aber auch den neuen Himmel und die neue Erde, denn der erste Himmel und die erste Erde waren vergangen, und auch das Meer war nicht mehr (Offenbarung 21, 1). Petrus wies ebenfalls auf den neuen Himmel und die neue Erde hin, wie wir in 2. Petrus 3, 13 lesen können: „Wir warten aber eines neuen Himmels und einer neuen Erde nach seiner Verheißung, in welcher Gerechtigkeit wohnt.“

Wir wissen nun, was die Zukunft bringen wird, und wir haben das größte Interesse, zu dem Volk des Allerhöchsten zu gehören. Was haben wir also zu tun, oder was haben wir noch zu tun, um dieses Ziel zu erreichen?

Zunächst mußten wir nach der Anordnung des Herrn die Wasser- und Geistestaufe hinnehmen und die von Jesu geforderte Wiedergeburt durchleben. Dies konnte nur geschehen, weil wir dem Wort der Apostel Jesu Glauben schenkten und in ihnen den Herrn, wie er heute wirkt, erkannten. Als Wiedergeborene blieben wir in ihrer Lehre und wandelten damit auf dem Weg des Lebens. Der Heilige Geist erinnert uns, wie Jesus sagte, an das Vergangene, er übermittelt uns Gegenwärtiges und offenbart, was in der Zukunft liegt. Durch seine Arbeit werden wir als Volk Gottes für die neue Schöpfung zubereitet.

Daniel spricht nun von dem „heiligen“ Volk des Höchsten. Diese Heiligung muß erst durch den Geist des Herrn vorgenommen werden. Von seinen Aposteln sagte der Herr: „Ich heilige mich selbst für sie“ (Johannes 17, 19), und der Apostel Paulus schrieb in 1. Korinther 1, 30: „Von ihm kommt auch ihr her in Christo Jesu, welcher uns gemacht ist von Gott zur Weisheit und zur Gerechtigkeit und zur Heiligung und zur Erlösung.“ Damit ist die Herkunft der Bewohner der neuen Schöpfung angedeutet.

An uns liegt es nun, daß wir nicht bei dem Geschehen von gestern, also bei der Vergangenheit stehenbleiben, sondern mit dem Wort des Herrn aus dem Geist der Wahrheit weitergehen, bis wir das Ziel erreicht haben. Dazu gehört auch der Glaube, daß der Herr in der Zeit meines Lebens, also zu unserer Lebenszeit wiederkommt. Die das von Herzen glauben, bereiten sich auf das Kommen des Herrn entsprechend vor, und die da glauben: Mein Herr kommt noch lange nicht! — beweisen dies auch durch ihr Verhalten.

Wenn wir unser Leben nach der Lehre der Apostel, die mit mir im Sinn und Geist Christi eins sind, gestalten, so sind alle Voraussetzungen für uns als Bewohner der neuen Schöpfung erfüllt. Der Herr läßt es allen ehrlichen und aufrichtigen Seelen gelingen, dieses herrliche Ziel zu erreichen.

J. G. B.

An Christi Statt

Johannes 14, 6.

„Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich.“

Es gibt kaum ein anderes Wort in der Heiligen Schrift, das von der großen Christenheit in gleicher Weise falsch verstanden und ausgelegt wird wie dieses.

Jesus von Nazareth — das ist eine unumstößliche Tatsache — war in der Zeit seines Lebens und Wirkens der Weg, die Wahrheit und das Leben für alle, die an ihn glaubten und ihm nachfolgten. Als er aber wieder zum Vater gegangen war, konnte er doch nicht mehr als der Menschensohn unter den Menschen wirken und somit auch nicht der lebendige Weg sein, auf dem sie allein selig werden und das herrliche Ziel erreichen konnten. Der von Jesu gegebene Weg wurde neu sichtbar in der Sendung seiner Apostel; das hat Jesus selbst mit seinen Worten bestätigt und angeordnet, indem er zu ihnen sagte: „Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch“ (Johannes 20, 21). Es wäre bestimmt keine Ueberhebung gewesen, wenn Petrus gesagt hätte: Wie Jesus, der Sohn Gottes, in der Zeit, da er noch unter uns wandelte, der lebendige Weg, die Wahrheit und das Leben war, so bin ich es heute; denn mir ist der Auftrag geworden: Weide meine Schafe! Weide meine Lämmer! (Johannes 21, 15. 16) Diese Arbeit — das Weiden seiner Schafe — hat Jesus nicht im Verborgenen getan, er hat es auch nicht durch einen niedergeschriebenen geschichtlichen Bericht besorgt. Die Schafe Christi finden darin, daß man ihnen von den Offenbarungen Gottes der Vergangenheit erzählt, weder eine grüne Weide noch frisches Lebenswasser; sie wollen Jesu Stimme hören und nicht nur davon lesen, was der gute Hirte einst geredet hat. Im Hören seiner Stimme, im Vernahmen seines Wortes liegt für die Schafe Christi das ewige Leben. Der Schächer am Kreuz erkannte in Jesu den König eines Reiches, das nicht von dieser Welt war. Die Heilige Schrift berichtet uns, daß er sich an ihn wandte mit den Worten: „Herr, gedenke an mich, wenn du in dein Reich kommst!“, und Jesus antwortete ihm: „Wahrlich ich sage dir: Heute wirst du mit mir im Paradiese sein“ (Lukas 23, 42. 43). Der Hauptmann, der unter dem Kreuze stand, kam auch zur Erkenntnis, daß der Mann, den seine Kriegsknechte an das Marterholz genagelt hatten, kein gewöhnlicher Sterblicher war, denn er sagte: „Wahrlich, wahrlich, dieser war doch Gottes Sohn!“ Diese Erkenntnis kam aber zu spät; der Mund des Herrn hat nicht mehr gesprochen, und es gab für ihn vorerst keine Möglichkeit mehr, Jesu Stimme zu hören. Obwohl er den Herrn erkannt hatte, blieb ihm vorderhand das Paradies verschlossen; er mußte warten, bis der Herr an Pfingsten durch Petrus die Worte sprach: „Tut Buße und lasse sich ein jeglicher taufen auf den Namen Jesu Christi zur Vergebung der Sünden, so werdet ihr empfangen die Gabe des heiligen Geistes. Denn euer und eurer Kinder ist diese Verheißung und aller, die ferne sind, welche Gott, unser Herr, herzurufen wird“ (Apostelgeschichte 2, 38. 39). Das war die Stimme des guten Hirten.

Mit diesen Worten sprach Petrus auch von den Heiden, die noch ferne waren. Diese hat aber Gott in erster Linie durch Paulus und Barnabas gerufen. Es war die Stimme des guten Hirten, als Paulus unter den Heiden auftrat und sprach: „Ihr Männer von Athen, ich sehe, daß ihr in allen Stücken gar sehr die Götter fürchtet. Ich bin herdurchgegangen und habe gesehen eure Gottesdienste und fand einen Altar, darauf war geschrieben: Dem unbekanntem Gott. Nun verkündige ich euch denselben, dem ihr unwissend Gottesdienst tut“ (Apostelgeschichte 17, 22. 23). Nicht Jesus zur Rechten des Vaters, sondern der Sohn Gottes in der Kraft des Heiligen Geistes war durch Paulus für die Heiden ein lebendiger Weg, die Wahrheit und das Leben.“ Die gläubig gewordenen Männer hat nicht der Sohn Gottes zur Rechten des Vaters getauft, sondern Paulus. Sie empfingen auch nicht vom Himmel unmittelbar die Gnade Jesu Christi, sondern durch den Mann, der später ge-

schrieben hat: „So sind wir nun Botschafter an Christi Statt, denn Gott vermahnt durch uns; so bitten wir nun an Christi Statt: Lasset euch versöhnen mit Gott!“ (2. Korinther 5, 20) Noch viel weniger haben die gläubig gewordenen Seelen das ewige Leben, die Gabe des Heiligen Geistes, von Jesu direkt empfangen, sondern auf dem von Jesu gelegten lebendigen Weg, was aus Apostelgeschichte 19, 6 klar ersichtlich ist, wo es heißt: „Und da Paulus die Hände auf sie legte, kam der heilige Geist auf sie, und sie redeten mit Zungen und weissagten.“

Die Geister, die nicht das Heil der Seelen im Auge haben und ihr die Erlösung nicht zugänglich machen, sondern verschließen wollen, sind bestrebt, sie direkt an Jesum zu verweisen. Das ist aber eine bewußte Irreführung.

Unlängst saß eine Frau bei uns im Gottesdienst. Hernach wollte sie mich noch sprechen, und da sagte sie unter anderem:

„Ich bin heute das erste Mal bei Ihnen gewesen, aber auch das letzte Mal!“

Auf meine Frage, was ihr denn nicht gefallen habe, antwortete sie:

„Mir hat es sehr gut gefallen. Nur der Umweg paßt mir nicht, den Ihr über den Stammapostel und die Apostel macht. Ich gehe direkt zum Herrn Jesu.“

Da mußte ich ihr sagen:

„Streng genommen, gehen Sie überhaupt keinen Weg. Der Glaube an ein Ziel ist noch lange nicht das Erstreben eines Zieles. Zu jedem Ziel führt ein Weg, und dieser Weg muß gegangen werden. Im übrigen gehen wir keinen Umweg über den Stammapostel und die Apostel, wie Sie meinen. Dieser Weg ist der direkte Weg zu Jesu. Wie zu Jesu Zeiten niemand zum Vater kam denn durch ihn, so kam zur Zeit der ersten Apostel niemand zum Sohne denn durch den, zu dem Jesus gesagt hatte: Ich will dir des Himmelreichs Schlüssel geben. Alles, was du auf Erden binden wirst, soll auch im Himmel gebunden sein, und alles, was du auf Erden lösen wirst, soll auch im Himmel los sein! — Diese Tatsache hat sich auch in der Endzeit nicht geändert.“

Die Frau meinte:

„Ich glaube an Gott, den Vater, an Jesus Christus und den Heiligen Geist: mehr kann man doch nicht tun!“

Meine Antwort war:

„Man kann nicht nur, sondern man muß mehr tun, wenn man in das Reich Gottes kommen will. Der Glaube an Gott bringt den Gläubigen nicht die Gemeinschaft mit ihm; der Glaube an Jesum nicht die Erlösung, und der Glaube an den Heiligen Geist weder die Gotteskindschaft noch das ewige Leben. Den Reichtum der himmlischen Segnungen hat Gott einst und heute in die Träger des Gnaden- und Apostelamtes gelegt. Es ist doch kein Umweg, wenn über einen breiten Fluß eine Brücke führt, und die, die an das andere Ufer wollen, über die Brücke gehen? Das ist der direkte Weg! Kein Mensch wird so ungeschickt sein und sagen: Ich mache den Umweg über die Brücke nicht, sondern gehe direkt durch den Fluß! So hat der Herr auch uns in der Gegenwart wie in der Urkirche durch die Sendung seiner Apostel die Brücke gegeben, die uns an das andere Ufer in das Reich der Herrlichkeit bringt!“

Als der Sohn Gottes dem Saulus erschien, wies er ihn nur an, was er tun solle; er taufte ihn aber weder mit Wasser noch mit seinem Geist, noch vergab er ihm die Sünden. Es wäre doch eine große Torheit gewesen, wenn der blinde Saulus zu dem vom Herrn beauftragten Apostel Ananias gesagt hätte: Ich mache keinen Umweg über einen Menschen, sondern gehe direkt zum Herrn Jesus! Dieser direkte Weg ist überhaupt kein Weg, sondern ein furcht-

barer Irrtum. Paulus hat das Apostelamt auch nicht direkt von Jesu empfangen, sondern wohl durch den damaligen Stammapostel Petrus, der das sichtbare Haupt der Apostel war (Apostelgeschichte 13, 3). Es wäre eine törichte Einstellung des Hauptmanns Cornelius gewesen, wenn er zu dem Engel gesagt hätte: Ich gehe direkt zum Herrn Jesus und mache keinen Umweg über den Apostel Petrus; mit Menschen will ich nichts zu tun haben! Ich halte mich nur an den Herrn! — Der Engel hatte keinen Auftrag, dem Cornelius den Heiligen Geist zu spenden; er sollte ihm nur die Adresse des Mannes sagen, in dem Jesus der Weg, die Wahrheit und das Leben war. Wie es im Alten Bund ohne Noah keine Errettung vor der Sintflut gab, wie es ohne Mose keinen Durchgang durch das Rote Meer und ohne Josua keinen Einzug in das verheißene Land gab, so gibt es im Neuen Bund ohne Christum als Menschensohn keine Erlösung, ohne die Apostel keine Sündenvergebung und keine Spendung des Heiligen Geistes. Dies hat sich auch nicht in der Zeit geändert, in welcher das Erlösungswerk unseres Gottes seiner Vollendung entgegengeht. Der Sohn Gottes hat nichts bekanntgegeben, wonach er seinen Plan geändert hätte. Also gibt es ohne den Stammapostel J. G. Bischoff und die mit ihm in der Treue und Einheit des Geistes Jesu Christi verbundenen Apostel keine Zubereitung zur Braut des Herrn, keine Erste Auferstehung und keinen Zugang in den Hochzeitssaal!

Wie der Herr laut Josua 1 dem Josua erschienen ist und ihn wissen ließ, daß das Volk in drei Tagen den Jordan überschreiten und das Land der Verheißung einnehmen würde, so hat der Sohn des lebendigen Gottes unseren Stammapostel wissen lassen, daß er zu seiner Lebenszeit wiederkommen wird und er der letzte ist, der die Schafe Christi heimbringt ins Vaterhaus. Nicht der Glaube allein an das, was der Herr einst durch die damals gesandten Gottesmänner geredet hat, ist das ewige Leben, sondern die Gabe Gottes.

Die größte und vornehmste Gabe, die der Herr als der Geber seinem Volk in unserer Zeit gegeben hat, ist und bleibt der Stammapostel. Das ist keine Lobhudelei und hat mit Menschenvergötterung nicht das geringste zu tun, sondern ist eine Tatsache, die von den Aposteln, den treuen Brüdern und den Hunderttausenden Gotteskindern immer neu bestätigt wird. Wenn Paulus schon schrieb: „Er ist aufgefahren in die Höhe und hat das Gefängnis gefangengeführt und hat den Menschen Gaben gegeben“ (Epheser 4, 8), so wollen wir nicht zu denen zählen, die die Gaben Gottes verwerfen oder gar noch bekämpfen, denn wer die Gabe Gottes verwirft, der verwirft auch den Geber, und wer sie bekämpft, hat auch noch immer den Geber bekämpft. Darum sagte Jesus zu Paulus nicht: Warum bekämpfst du die Meinen? — sondern: Warum verfolgst du mich? — Es gehen auch jenen Menschen noch einmal die Augen auf, die heute den Stammapostel bekämpfen, denn sie werden sehen müssen, daß sie damit den Herrn bekämpft haben! Aber dann ist es zu spät. Entweder war in ihnen noch nie das wahrhaftige Licht, oder das Licht, das sie besaßen, ist zur Finsternis geworden. Wenn aber das Licht zur Finsternis wird, wie groß muß dann die Finsternis sein? Wenn die Liebe zum Haß wird, wie groß muß dann der Haß sein? Viel größer als bei denen, in welchen das Feuer des Heiligen Geistes und der Liebe zum Herrn noch nie gebrannt hat.

Wir wollen in der Treue ausharren, bis uns der freudenvolle Morgen der Ersten Auferstehung tagt und der Herr allen Verächtern und Widersachern ihre falschen Rechnungen durch sein Erscheinen quittiert.

E. St., M.

„Erforsche mich, Gott, und erfahre mein Herz . . .!“

Pfalm 139, 23. 24.

Der Ratschluß unseres Gottes zur Erlösung der Menschen geht seiner Vollendung entgegen; er kann wohl von menschlichem Unverstand kritisiert werden, aufzuhalten ist er aber nicht! Dazu ist kein Mensch in der Lage, und würde er über noch so viel Wissen und Macht verfügen.

Schon die Wunder der natürlichen Schöpfung rühmen den Herrn alle Tage neu und sind in ihrer vergänglichen Pracht ein Lob und Preis für seinen Namen. Wer dies erkannt hat, der spricht mit David: „Groß sind die Werke des Herrn, und wer ihrer achtet, der hat eitel Lust daran!“ (Psalm 111, 2) Wir wissen aber nicht nur von dieser sichtbaren Schöpfung und ihren Wundern — Gott ist uns unvergleichlich größer in seiner Gnade und Liebe erschienen, als er uns erwählt, berufen und ausgesondert hat zu seinem Eigentum, als er uns zu seinen Kindern machte und uns die Augen auftat für seine neue Schöpfung!

Wer kann die ihm zuteil gewordene Gnade begreifen, wenn er erkennt, daß er dabei sein darf? —

Durch die Hinnahme des Heiligen Geistes sind wir zu Gottes Kindern geworden, und dieser Geist schafft in uns die Gewißheit, daß der Herr zu seinen Verheißungen steht und unser ein ewiges und überaus herrliches Erbe wartet.

Wir sehen heute, wie das Erlösungswerk unseres Gottes seiner Vollendung entgegengeführt wird. In uns allen, die wir ehrlich und aufrichtig danach streben, das uns in Aussicht gestellte hohe Ziel zu erreichen, stehen die Worte Jakobs: Herr, wir lassen dich nicht, du segnest uns denn! — Wir erkennen die Hilfe Gottes, die uns durch seine Gesandten angeboten wird, und ringen darum, daß wir im Sinn und Geist des Stammapostels in die Stunde hineingehen, in der der Herr die Seinen zu sich nehmen wird; denn durch seinen Mund haben wir die herrliche Verheißung empfangen, daß dies in der Zeit seines Lebens, also in unseren Tagen, geschehen soll!

Unter dem göttlichen Licht erkennen wir, daß wir mit unseren Werken vor der ewigen Gerechtigkeit nicht bestehen können. Wenn Gott nach der Weise der Menschen urteilen wollte, wären wir für immer verloren; denn die Menschen sehen, was vor Augen ist. Darum machen wir uns die Bitte des Psalmisten zu eigen: „Erforsche mich, Gott, und erfahre mein Herz; prüfe mich und erfahre, wie ich's meine!“ Der Herr sieht ja die Herzen an, und das ist ein großer Trost für uns. Er sieht wohl unsere Fehler und Mängel, und wir können und wollen sie ihm nicht verbergen; er weiß aber auch um unser heißes Ringen und Mühen, den Anfechtungen Satans zu widerstehen und würdig zu werden auf den Tag, an dem alle Getreuen aufgenommen werden in das Reich der Herrlichkeit. Vor Gott ist unser Leid offenbar und die Verhältnisse hier auf Erden, wo wir unter der Herrschaft des Fürsten der Finsternis ständig neuen Trübsalen ausgesetzt sind, wo wir um unseres Glaubens und Vertrauens willen zu seinem Wort unter den Menschen der Welt zu Fremdlingen wurden. Wie sie einst Jesum verfolgten, weil er bekannte, daß er der Sohn Gottes sei, so stellen sie uns nach, weil wir bekennen, daß uns der ewige Gott zu seinen Kindern gemacht hat!

All das ist offenbar vor Gott; er weiß aber auch, daß wir zutiefst ergriffen sind von der Verheißung, die uns durch den Stammapostel gegeben ist, der frohen Botschaft, daß der Sohn Gottes in Kürze kommen wird, um die Seinen heimzuholen! Er kennt das Heimweh der Brautseelen nach dem Vaterhaus, er kennt das schnsüchtige Verlangen aller wahrhaft Wiedergeborenen nach dem Tag, wo sie allem Erdenleid entfliehen und heimkehren dürfen in die ewigen Hütten!

Darum sehe jeder zu, daß er unter dem göttlichen Licht bestehen kann in der Gesinnung seines Herzens! „Prüfe mich und erfahre, wie ich's meine. Und siehe, ob ich auf bösem Wege bin, und leite mich auf ewigem Wege!“ — Unsere Gesinnung wird den Ausschlag geben am Tag des Herrn, unsere Treue zu den Boten des Friedens, unser Vertrauen in das Wort des Stammapostels! Wenn wir es darin ehrlich meinen, so werden wir auch vor dem ewigen Gott bestehen können. Wir fürchten die drohenden Wolken nicht, die dem heraufziehenden Verderben vorangehen, denn wir wissen, der Herr wird die Seinen erretten in einer Kürze! Im Auftrag seines Senders verkündet uns der Stammapostel, daß der Sohn Gottes in der Zeit seines Lebens wiederkommen wird, um die Seinen zu sich zu nehmen! — Dieses Wort ist uns gegeben, damit wir uns daran entscheiden; es ist wie ein Spiegel, in dem wir uns erkennen können. Kein Mensch wird einen Spiegel zerschlagen, weil er ihm Mängel an seinem Aeußeren offenbart — wie töricht wäre ein Gotteskind, das sich an dem Wort des Herrn stößt, weil es ihm zeigt, daß in seiner Gesinnung noch etwas in Ordnung zu bringen ist!

Noch ist der Gnadenstuhl aufgerichtet und einem jeden die Möglichkeit gegeben, seiner Seele den Frieden zu verschaffen, den die Welt nicht geben kann, der aber allen Getreuen aus Gnaden wird, die im Glauben ergreifen, was ihnen der Herr durch seine Boten anbietet. Wenn wir so recht im Herzen spüren, daß in uns derselbe Glaube eingezogen ist, daß in uns dieselbe Liebe wohnt, daß uns dieselbe Hoffnung beseelt, wie wir dies aus jedem Wort des Stammapostels wahrnehmen können, dann steht in uns auch eine reine und ungetrühte Freude über seine Verheißung!

Der Herr hat uns nicht deshalb erwählt, damit wir in letzter Stunde verlorengehen sollen; er hat uns zu seinen Kindern gemacht, weil er uns unaussprechlich liebhat. Darum wollen wir denen in kindlichem Vertrauen ergeben bleiben, durch die uns bisher seine Liebe erreicht hat, die uns in seinem Auftrag geführt und geleitet haben! An der Hand des Stammapostels werden wir alle Prüfungen bestehen und den Tag erleben, der uns das Reich der Herrlichkeit erschließt.

A. L., B.

Aus unserem Erleben

Unter dem Schirm des Höchsten

Eines Tages wollte ich mit meinem 9jährigen Jungen in die Stadt, um Einkäufe zu machen. Wie an jedem Morgen beugten wir unsere Knie, und ich sagte dem lieben Gott, was ich auf dem Herzen hatte. Besonders bat ich um den Engelschutz, weil doch die Gefahren der Straße so groß sind. Dann verrietete ich beruhigt noch einige Arbeiten, und als mein Junge von der Schule kam, machten wir uns fertig zum Weggehen.

Bevor ich jedoch zur Tür hinaus wollte, mahnte mich eine innere Stimme zum Beten. Ich dachte, daß ich das ja bereits am Morgen getan hätte, und

wollte die Tür hinter mir schließen. Da war aber die Stimme wieder, diesmal noch drängender: Bete erst! —

Ich rief meinen Jungen herein und sagte zu ihm: „Komm, Bübchen, wir wollen erst beten!“ —

Er antwortete: „Mutti, das haben wir doch heute morgen schon getan.“

Wir beugten aber noch einmal unsere Knie und baten unseren himmlischen Vater innig um den Engelschutz, da wir ja nicht wüßten, was uns alles begegnen könnte. Dann traten wir unseren Weg an.

Bald waren wir aus dem Ort heraus, und nun umgab uns zu beiden Seiten niedriger Wald. Plötzlich kam, nachdem wir kaum ein Stück gegangen waren, ein großer Hund, eine Dogge, gesprungen und lief auf uns zu.

„Bübchen“, sagte ich, „ruhig weitergehen und nicht sprechen, dann tut uns das Tier nichts!“

Dabei zitterte ich selbst vor Angst, denn der Hund war schrecklich anzusehen. Zu meinem größten Erstaunen kam der Hund aber an meine Seite und ging ruhig neben uns her, als gehöre er zu uns.

So waren wir wieder ein ganzes Stück gegangen, als mein Junge plötzlich meine Hand ergriff —

„Mutti“, sagte er entsetzt, „da ist der Kerl, der Tante T. überfallen hat!“ —

Ich sah gerade noch, wie ein großer Mann aus dem Wald herausgesprungen kam und auf uns zu wollte. Vor Schreck war ich so durcheinander, daß ich diesem Mann, der offenbar Böses im Schilde führte, zunickte und ihn mit „Guten Tag!“ begrüßte.

Er erwiderte den Gruß und wollte zu uns herüberkommen. Auf einmal sah er aber den Hund und blieb stehen. Wie hatte sich doch das Tier verändert! War es bis dahin friedlich und ruhig neben uns hergetrottet, so kam es nun zähnefletschend und böse knurrend hervor. Der Mann machte kehrt und ging weiter.

Ich bedeutete meinem Jungen: „Schau doch mal zurück, was er nun macht!“

„Er kommt hinter uns her!“ war die Antwort.

In diesem Augenblick drehte sich der Hund um und ließ ein solch gefährliches Knurren hören, wie ich es noch nie vernommen hatte. Da machte der Mann ein paar riesige Sätze und verschwand im Walde; der Hund aber trotzte wieder ruhig neben uns her. Nach einer Weile blieb er plötzlich stehen, sah uns an, drehte sich um und lief den Weg zurück, den wir gekommen waren.

„Was meinst du wohl“, sagte ich zu meinem Jungen, „wer das gewesen ist?“

„Mutti“, antwortete er, „das hat der liebe Gott so gemacht, daß der Hund kommen mußte, weil wir doch um den Engelschutz gebetet hatten! Das war unser Schutz, sonst hätte uns der Mann etwas angetan.“

Wir wußten, daß uns der liebe Gott mit dem Hund einen Begleiter gegeben hatte, der dem Mann, welcher ein Unhold schlimmster Sorte ist, Angst einflößen mußte. Am liebsten wären wir gleich unterwegs auf die Knie gesunken, um dem Herrn ein Dankopfer zu bringen. Wir haben es getan, als wir wieder zu Hause angekommen waren, und nicht nur dann; immer wieder, wenn wir an das Durchlebte denken, ist unsere Seele voller Dankbarkeit dem himmlischen Vater gegenüber.

M. D., S.



55. Jahrgang Nr. 14

Frankfurt a. M.

15. Juli 1956

Nachfolge

Johannes 8, 12.

„Wer mir nachfolgt, der wird nicht wandeln in der Finsternis, sondern wird das Licht des Lebens haben.“

Die Kinder Gottes wie auch manche edel denkenden Menschen wundern sich, daß der Stammapostel und die Apostel des Herrn zu all dem, was gegen ihn, die Apostel sowie die treuen Brüder und Geschwister geschrieben wird, nichts erwidern, sondern alles über sich ergehen lassen. Dieses Verhalten hat aber seine Ursache in den Worten und dem Verhalten unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi. Er war und ist unser Vorbild, und seine Ermahnungen an die Seinen sind uns gegeben, damit wir sie beachten und daraus Kraft und Trost schöpfen.

Laut Matthäus 5, 11. 12 sagte Jesus:

„Selig seid ihr, wenn euch die Menschen um meinetwillen schmähen und verfolgen und reden allerlei Uebles wider euch, so sie daran lügen. Seid fröhlich und getrost; es wird euch im Himmel wohl belohnt werden. Denn also haben sie verfolgt die Propheten, die vor euch gewesen sind.“

Und in Matthäus 10, 22 lesen wir:

„Ihr müßt gehaßt werden von jedermann um meines Namens willen. Wer aber bis an das Ende beharrt, der wird selig.“

Schon aus diesen Hinweisen erkennen wir die Fürsorge des Herrn für die Seinen, damit sie nicht ängstlich werden, wenn sie sehen, wie sich ihre Gegner verhalten.

In 1. Petrus 4, 12—14 schrieb der Apostel:

„Ihr Lieben, lasset euch die Hitze, so euch begegnet, nicht befremden (die euch widerfährt, daß ihr versucht werdet), als widerführe euch etwas Seltsames; sondern freuet euch, daß ihr mit Christo leidet, auf daß ihr auch zur Zeit der Offenbarung seiner Herrlichkeit Freude und Wonne haben möget. Selig seid ihr, wenn ihr geschmäht werdet über dem Namen Christi; denn der Geist, der ein Geist der Herrlichkeit und Gottes ist, ruht auf euch. Bei ihnen ist er verlästert, aber bei euch ist er gepriesen.“

Daraus sehen wir, daß es damals nicht anders war als heute.

Ferner lesen wir in Lukas 6, 22 folgendes:

„Selig seid ihr, so euch die Menschen hassen und euch absondern und schelten euch und verwerfen euren Namen als einen bösen um des Menschensohnes willen“

und in Johannes 15, 18. 19:

„So euch die Welt haßt, so wisset, daß sie mich vor euch gehaßt hat. Wäret ihr von der Welt, so hätte die Welt das Ihre lieb; weil ihr aber nicht von der Welt seid, sondern ich habe euch von der Welt erwählt, darum haßt euch die Welt.“

Aus all dem geht deutlich hervor, was die Kinder Gottes von ihren Gegnern zu erwarten haben.

Wir trösten uns aber mit dem Wort:

Wenn dich die Lästerzunge sticht, so laß dir dies zum Tröste sagen: Die schlechtesten Früchte sind es nicht, woran die Wespen nagen!

Zur Zeit werden wieder viele Schriften gegen uns versandt, sowohl von denen, die infolge ihres Verhaltens ausgeschlossen werden mußten, als auch von solchen, die von uns gegangen sind; aber auch von der kirchlichen Presse und in Broschüren verschiedener Art wird über uns geschrieben, um uns Schaden zuzufügen.

Wir können den Verfassern dieser Machwerke nur erwidern: Jede ihrer Beleidigungen gereicht uns zur Ehre. Denn die Erfahrung hat uns gelehrt: Wenn dich dein Gegner lobt, so mußt du fragen, welche Dummheit du begangen hast! —

Unsere Gegner loben uns nicht — also dürfen wir doch annehmen, daß wir keine begangen haben.

Unser Glaube ist auf das Wort dessen gegründet, der da war, der da ist und der da kommt. Dieser Weg des Glaubens, den wir gehen, ist uns nach Johannes 14, 6 von Gott dem Vater in seinem Sohne gegeben worden. Der Prophet Jesaja schrieb darüber:

„Es wird daselbst eine Bahn sein und ein Weg, welcher der heilige Weg heißen wird, daß kein Unreiner darauf gehen darf; und derselbe wird für sie sein, daß man darauf gehe, daß auch die Toren nicht irren mögen“ (Jesaja 35, 8).

Wir haben keine Veranlassung, uns über die Schmähungen unserer Gegner — einerlei, aus welchem Lager sie kommen — aufzuhalten, denn wir sind uns unserer Sache sicher. —

Ein treuer Glaubensbruder schreibt:

„Seit Weihnachten 1951 ist das Kernstück des neuapostolischen Glaubens nicht nur das baldige Kommen Christi, sondern sein Kommen noch zur Lebenszeit unseres Stammapostels. Es ist klar: Glauben kann man erleben, aber nicht beweisen. Ich kann auch nicht beweisen, daß es so ist, wie ich glaube, daß der Herr wirklich zur Lebenszeit des jetzigen Stammapostels kommt. Aber für mich habe ich so viele Glaubenserlebnisse erhalten, daß es für mich das größte Unrecht wäre, dem Herrn den Glauben zu verweigern.“

Ueber den Glauben lesen wir in Hebräer 11, 1:

„Es ist aber der Glaube eine gewisse Zuversicht des, das man hofft, und ein Nichtzweifeln an dem, das man nicht sieht.“

Wir sehen in all dem, was unsere Gegner über uns schreiben, nur die Erfüllung der Worte des Herrn:

„Dies Geschlecht wird nicht vergehen, bis daß dieses alles geschehe“ (Matthäus 24, 34);

darum bleiben wir an der Hand des Mannes Gottes, der uns in dieser ersten und letzten Zeit gegeben ist, damit wir das Ziel nicht verfehlen. Er wird uns heimbringen ins Vaterhaus, wie es uns verheißen ist! Diese Gewißheit steht so felsenfest in uns, daß sie weder durch Verdächtigungen noch durch fragwürdige Ratschläge der Klugen und Weisen dieser Welt zu erschüttern ist. Wir kennen die Finsternis, in der sie wandeln, denn wir selbst sind durch Gottes Gnade und Liebe aus ihr herausgeführt und in sein wunderbares Licht gebracht worden.

Im Stammapostel, in den Aposteln und den treuen Brüdern, die uns zum Segen gesetzt sind, geht uns der Herr voran, und wir folgen ihm nach, bis wir für immer im Vaterhaus geborgen sind!

Meine Schafe hören meine Stimme

Johannes 10, 27—30.

„Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie; und sie folgen mir, und ich gebe ihnen das ewige Leben.“

Gott will, daß die Stimme seines Sohnes gehört wird. Das ist aber nur da möglich, wo die stehen und arbeiten, von denen Jesus sagte: „Wer euch hört, der hört mich!“ (Lukas 10, 16) Wenn es auch welche gibt, die da sagen: „Ja, das war damals, als Jesus auf Erden wandelte“, so ändert das nichts an der gegebenen Tatsache; diese Menschen haben nicht begriffen und erkannt, was in Offenbarung 1, 4 steht. Da wird nicht nur Gnade und Friede angeboten von dem, der da war, sondern auch von dem, der da ist und der da kommt. Daraus ergibt sich, daß die Stimme des Herrn in der Vergangenheit zu hören war, daß sie heute zu hören sein muß und daß sie auch in Zukunft zu hören sein wird. Als Menschen der Gegenwart haben wir es mit dem zu tun, der da ist. Wir müssen also alles, was zum Heil unserer Seele und zum ewigen Leben dient, von dem nehmen, der da wirkt, der uns in unserer Zeit durch seine Apostel seine Stimme hören läßt und uns von seinem Geist und Leben gibt. Jesus sagte laut Johannes 5, 26: „Denn wie der Vater das Leben hat in ihm selber, also hat er dem Sohn gegeben, das Leben zu haben in ihm selber.“

Er hat also das Leben gleich wie es der Vater besitzt. Wenn jemand an dieses Leben glaubt und davon redet, so ist noch lange nicht damit gesagt, daß er dieses Leben in sich trägt. Er muß es vielmehr auf dem Weg empfangen, auf welchem der, der da ist, es anbietet.

Der Tod ist das Gegenstück vom Leben. Jesus hat seinen Aposteln Macht und Auftrag gegeben: „Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen“ (Johannes 20, 23). Wenn die Apostel die Sünden vergeben, so muß also auch der durch die Sünde erzeugte Tod beseitigt werden. Der Apostel Paulus schrieb: „Der Tod ist der Sünde Sold; aber die Gabe Gottes ist das ewige Leben in Christo Jesu unserem Herrn“ (Römer 6, 23). Das Leben ist also an Christum gebunden, und Jesus sagte zu seiner Zeit: „Denn wenn ihr nicht glaubet, daß ich es sei, so werdet ihr sterben in euren Sünden“ (Johannes 8, 24).

Mit der Hinnahme des Heiligen Geistes durch das Amt des Geistes haben wir das Leben aus Christo empfangen. Dieses Leben kann sich niemand selber geben. Und der Glaube daran, wie auch an eine Vergebung der Sünden ist so lange ohne Erfolg, bis man das Leben und die Vergabung auf dem von Gott verordneten Weg empfangen hat. Wenn Menschen meinen, das ewige Leben und die Vergabung ihrer Sünden durch Gebet und gute Werke zu erlangen, so irren sie sich ganz gewaltig.

Kornelius war ein frommer Mann. Er gab Almosen und betete. — Er hat aber dadurch das Leben und die Seligkeit nicht erlangt! Der liebe Gott mußte ihn durch einen Engel anweisen, daß er den zu sich holen ließ, der Geist und Leben aus Christo in sich trug. Das war Petrus. Und in seiner Gegenwart empfingen Kornelius und die Seinen Geist und Leben aus Gott.

Johannes der Täufer führte ein entbehrensreiches Leben. Er ernährte sich von Heuschrecken und wildem Honig und fastete und betete. Er war schon im Mutterleib vom Geist Gottes erfüllt. Und Jesus sagte von ihm, daß er der Größte sei, der von Weibern geboren wurde. Johannes wies auch auf Jesus, den Träger des göttlichen Lebens, hin; und er hat durch seine Arbeit viele veranlaßt, ihr Leben zu bessern. Aber trotz seiner Berufung und seines Lebenswandels konnte er niemand das Leben aus Gott vermitteln. Das blieb dem Sohn Gottes allein vorbehalten. Gegenwärtig bestehen viele Religionsgemeinschaften, deren Lehrer und Führer bemüht sind, ihre Nachfolger für die Ewigkeit zuzubereiten. Sie weisen wohl auf die Offenbarungen Gottes, soweit die Bibel davon berichtet, hin; Leben aus Gott aber können sie in denen, die ihnen zuhören, nicht erzeugen. Der Einzige, der das Leben geben konnte und kann, ist, wie anfangs erwähnt, Jesus, der Sohn Gottes. Auch wenn wir Tausende von wohlgeformten Predigten hörten, die uns vielleicht auch interessierten und eine Besserung unseres Lebens zur Folge hätten, so würde dadurch dennoch kein göttliches Leben in uns hervorgerufen. Um göttliches Leben in einem Menschen zu erzeugen, ist der Geist der Wahrheit erforderlich, den der Vater im Namen seines Sohnes sandte. Durch seine Arbeit sind unsere Herzen zunächst zubereitet worden, dann haben wir durch das Amt der Gnade die Vergabung unserer Sünde hingenommen, als Geheiligte in Christo empfangen wir nachher das Leben aus Gott durch den Heiligen Geist, der uns durch das Amt des Geistes gegeben worden ist. Von diesem Tag an sind wir nicht mehr Gäste und Fremdlinge, sondern Bürger mit den Heiligen und Gottes Hausgenossen.

Kein Geist, und mag er sich noch so fromm stellen, ist in der Lage, in den Seelen der Menschen göttliches Leben hervorzubringen. Das hat, wie schon gesagt, nicht einmal Johannes der Täufer fertiggebracht, obwohl er der

Größte war, der nach der Weise der Menschen das Licht dieser Welt erblickt hatte.

Da wir nun aus Gnaden Kinder Gottes geworden sind, sollen wir auch das Leben unseres himmlischen Vaters in Wort und Wandel beweisen, damit wir anderen Menschen ein Segen und eine Hilfe sein können. Wer nicht durch Worte gewonnen wird, soll an unserem Verhalten sehen und erkennen, wes Geistes Kinder wir sind.

J. G. B.

„Wer aber den Willen Gottes tut, der bleibt in Ewigkeit!“

1. Johannes 2, 17.

Wenn wir Menschen ein bestimmtes Ziel erreichen wollen, haben wir den hierfür gelegten Weg zu gehen. Das Ziel der Kinder Gottes ist das ewige Leben: die ewige Gemeinschaft mit Gott dem Vater und seinem Sohne. Zu diesem herrlichsten und vornehmsten Ziele führt nur ein Weg. Dieser Weg liegt im Glauben an Gott, an seine Offenbarungen und Verheißungen, in der gläubigen Aufnahme der Gesandten des Herrn, im Ergreifen des göttlichen Wortes und der heiligen Gnadenmittel und damit im Erfüllen des göttlichen Willens.

Im Gebet „Unser Vater“, dem inhaltsreichsten und weitestverbreiteten aller Gebete, lehrte Jesus zu beten: „Dein Wille geschehe auf Erden wie im Himmel!“ Damit bekunden die Betenden, den göttlichen Willen erfüllen zu wollen. Leider aber wird in Wirklichkeit so oft ganz anders gehandelt, als gebetet wird. So viele der Betenden leben nach ihrem eigenen Willen und gehen auf selbstgewählten Wegen. Mit der Abkehr vom göttlichen Willen kam der Ungehorsam gegen den Willen Gottes zustande, demzufolge die Menschen in seelische Nöte und in bitterstes Elend, ja in den geistigen Tod gekommen sind.

Der Apostel bezeichnete einst mit Recht die Sünde als Ursache des Verderbens. Diese Ursache liegt einzig in der Verletzung der für alle Menschen geltenden göttlichen Willensbestimmungen durch den menschlichen Willen. Wenn die Menschen vom Tod und Verderben errettet werden wollen, ist eine gründliche Sinnesänderung erforderlich, wobei sich jeder einzelne Mensch zu bemühen hat, seinen eigenen Willen zu brechen, um sich dem Willen Gottes zu ergeben. Der Psalmist gab einst die ernste Mahnung: „Harre des Herrn und halte seinen Weg, so wird er dich erhöhen.“ Wohl den Seelen, die in Ergebenheit und Demut bitten können: „Nimm du mich ganz hin, o Gottessohn! Du bist der Töpfer, ich bin der Ton. Form' meine Seele nach deinem Sinn; während ich harre, nimm mich ganz hin.“ —

Jesus hat eine klare Linie gegeben, indem er lehrte: „Es werden nicht alle, die zu mir sagen: Herr, Herr! in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen tun meines Vaters im Himmel.“ Er selbst war gehorsam von der Krippe bis zum Kreuze. Sein Denken, Tun und Handeln ging im Willen seines Vaters auf. Er bekannte dies mit den Worten: „Meine Speise ist die, daß ich tue den Willen des, der mich gesandthat.“ Jesus wollte damit sagen, daß er seinen vollen Genuß, seine seelische und geistige Sättigung nur dann erlange, wenn er nach Gottes Wort

und Willen lebe und handle. In stetem Gehorsam hat er bewiesen, daß er in allen Dingen den Willen seines Vaters erfüllen wollte.

Als Kinder Gottes können wir, die wir ehrlich bemüht sind, das vorgesteckte Ziel zu erreichen, nichts Besseres vollbringen, als von ganzem Herzen danach zu streben, den Willen Gottes zu erfüllen. In dem Maße, in dem wir unser Leben nach dem Willen Gottes einrichten, kommen wir in ein inniges Verhältnis zu ihm und unter seinen Segen. Ach, daß wir alle mit dem Könige David rufen könnten: „Deinen Willen, mein Gott, tue ich gern, und dein Gesetz habe ich in meinem Herzen!“

Weit erhaben über allem menschlichen Denken und Wollen steht der Wille Gottes über seiner gesamten Schöpfung. Gott ist gerecht, heilig, rein, vollkommen und in allen Grundzügen seines Wesens unwandelbar, er ist der majestätische Schöpfer aller Welten und die offenbarende Kraft des Rechts und der Vollkommenheit wie auch der Gnade und Barmherzigkeit. Nach seinem Liebeswillen hat er uns gezeugt durch das Wort der Wahrheit, auf daß wir wären Erstlinge seiner Kreaturen.

Den Willen Gottes im Wort des Herrn erfahren zu dürfen, ist schon eine besondere Gnade. Es ist uns damit aber auch eine nicht geringe Verantwortung auferlegt worden; denn der Herr sagte: „Der Knecht aber, der seines Herrn Willen weiß, und hat sich nicht bereitet, auch nicht nach seinem Willen getan, der wird viel Streiche leiden müssen“ (Lukas 12, 47).

Je mehr das Volk des Herrn an Seelenzahl zunimmt, um so schwerer wird es sein, sie alle nach dem göttlichen Willen zu führen. Der Geist ist wohl willig, aber das Fleisch ist schwach. Je größer die Schar der Kinder in einer Familie wird, um so schwieriger wird es werden, sie in einheitlichem Wollen und Streben zu erhalten. Wenn die Gottesfurcht das Herz erfüllt und die rechte Erkenntnis in uns waltet, wird es mit der Hilfe des Herrn gelingen, die Brautseelen des Lammes nach einem Willen zu leiten, insbesondere dann, wenn der Heilige Geist alle beseelen kann und sie in kindlicher Einfalt zu den hohen Gesandten Jesu und deren Wort stehen. Dann werden Abweichungen und Spaltungen keinen Raum finden. Wie es jedem der vom Heiligen Geist erfüllten Apostel Jesu Christi der gegenwärtigen Zeit eine Selbstverständlichkeit ist, seinen Willen unter den des Stammapostels zu stellen, so ist es allen Brüdern und Geschwistern, getrieben vom Heiligen Geist, ein tiefes, inneres Begehren, ja ein herzliches Sehnen, mit allen Amtsbrüdern und Mitgeschwistern in einem Sinn und Willen in Christo aufzugehen. Solches ist köstlich und tröstlich und zwingt zur Erfüllung der Mahnung: „Gehorchet euren Lehrern und folget ihnen!“ (Hebräer 13, 17)

Wir haben in unserem Stammapostel das beste Vorbild. Er geht in dem Willen seines Senders auf und ist bemüht, ihn gewissenhaft zu erfüllen. Als Wächter über Gottes Volk macht er uns mit dem Willen Gottes vertraut. Er erwähnte vor etlichen Tagen: „In den 58 Jahren meiner Amtstätigkeit durfte ich durch Gottes Gnade in vielen Menschen ihnen verlorengegangenen Glauben andendrei-einigen Gott und sein Erlösungswerk wieder erzeugen, Hunderttausende im Glauben an Gott und sein Erlösungswerk stärken und die Hoffnung auf die Erfüllung seiner Verheißung beleben und ihnen somit zum Heil ihrer Seele verhelfen. Dabei war mir das Wort des Herrn maßgebend: Weiset meine Kinder und das Werk meiner Hände zu mir!“ (Jesaja 45, 11)

Unsere Herzen schlagen für diese Dienste der Liebe unserem Stammapostel gegenüber in größter Dankbarkeit. Im Glauben an die Botschaft, daß der Herr zu seiner Lebenszeit kommt, ergeben wir uns in froher Hoffnung dem göttlichen Willen, um damit für die bevorstehende Verwandlung und Heimholung würdig zu werden. Es wirkt sich mehr als nutzbringend aus, wenn unser Wille, vom Heiligen Geist gelenkt, der Regent unseres geistlichen Lebens sein kann. Der gläubig betenden Seele gibt Gott das Wollen und Gelingen. Dann wird unsere Freude vollkommen sein, weil unser Glück gesichert ist in der Erfüllung der Worte: „Wer den Willen Gottes tut, der bleibt in Ewigkeit.“ Der Herr hat es erbeten: „Vater, ich will, daß, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit sehen“ (Johannes 17, 24).

G. Sch., St.

Gottes Wort

Nach dem Glauben der großen Christenheit wird die Bibel als Gottes Wort anerkannt und angenommen, daß der, der sein Leben danach einrichtet, nicht verlorenght. Dabei wird oft vergessen, daß kein Mensch in der Lage ist, das Gesetz Gottes in allen Teilen zu erfüllen und in allen Stücken vollkommen zu werden. Das Reich Gottes wird aber nicht von Sündern, sondern von Gerechtmachten bevölkert, und es ist ein Irrtum, anzunehmen, daß durch das Lesen entsprechender Bibelstellen und den Glauben an einst geschehene Handlungen auch die eigenen Sünden getilgt würden. Aus unserer Sündennot kann uns nicht der Bericht über die einst geschehenen Taten Gottes heraushelfen.

Nach Johannes 5, 24 sagte der Herr Jesus: „Wer mein Wort hört und glaubt dem, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben und kommt nicht in das Gericht, sondern ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen.“ Unser Stammapostel las diese inhaltsreichen Worte in einem Gottesdienst vor, und alle Versammelten konnten unter seinem Wirken so recht den Unterschied zwischen dem geschriebenen und dem hörbar werdenden Wort Gottes erkennen. Das geschriebene Wort spendet keine Wassertaufe, vergibt keine Sünden, vermittelt nicht den Heiligen Geist; und selbst beim fleißigsten Forschen in der Heiligen Schrift und dem Glauben an ihren Inhalt bleibt eine Seele dennoch arm und leer. Nach Johannes 5, 39 sagte schon der Herr Jesus: „Suchet in der Schrift; denn ihr meint, ihr habet das ewige Leben darin; und sie ist's, die von mir zeuget.“ Die Pharisäer und Schriftgelehrten hatten eine große Kenntnis in den Schriften des Alten Testaments, aber sie konnten daraus das ewige Leben nicht hinnehmen, ja sie erkannten noch nicht einmal den, auf den diese Schriften so eingehend hinwiesen! Das Leben lag in der Gabe Gottes, seinem Sohne; und denen, die ihn aufnahmen, gab er Macht, Gottes Kinder zu werden! Zu seinen Aposteln sagte der Herr Jesus: „Wer euch hört, der hört mich“, und in Psalm 50, 1 heißt es: „Gott, der Herr, der Mächtige, redet und ruft der Welt vom Aufgang der Sonne bis zu ihrem Niedergang“. Am Morgen, als die Sonne aufging, redete der Herr nach seiner Himmelfahrt durch die Apostel jener Zeit; heute, an ihrem Niedergang, am Abend, redet der Herr durch seine gegenwärtigen Apostel. Darum werden auch nur solche, welche die Boten des Herrn von heute aufnehmen, gesegnet und erlangen die Wassertaufe, die Vergebung der Sünden und die Spendung des Heiligen Geistes.

Alles, was außerhalb der Gemeinde des Herrn geschieht, bleibt Nachahmung und leere Form.

Durch das hörbar werdende Wort wird uns auch die Erkenntnis über den göttlichen Heilsplan und seine Durchführung vermittelt, so daß wir heute wissen, wie nahe der Augenblick ist, wo der Bräutigam seine bereitete Braut zu sich nimmt. Millionen Christen besitzen die Bibel, viele forschen fleißig darin, und doch erkennen sie nicht, was der Herr heute, vor Hereinbrechen der großen Gerichte, zur Errettung der Ehrlichen und Aufrichtigen tut. Man sieht wohl, daß die Sünde mächtig überhand genommen hat und die Gottentfremdung immer größer wird; aber trotz des Hinweises, daß es zur letzten Zeit sein wird wie zur Zeit Noahs und Lots, wird das Werk der Errettung doch nicht erkannt! Auch wir lägen noch in der Finsternis und im Tode, hätte uns der Herr nicht durch sein hörbar werdendes Wort in die göttliche Erkenntnis und damit zum vollen Heil und Segen gebracht.

Nach Johannes 2, 22 ist gesagt, daß die Jünger der Schrift und der Rede glaubten, die Jesus gesagt hatte. Den Schriftglauben besitzen viele, aber er genügt nicht; der Glaube an das gegenwärtige Gotteswort allein läßt uns die angebotene Gnade ergreifen.

Zu allen Zeiten war für das Wohl und Wehe der Seele entscheidend, ob die Menschen dem Manne glaubten, den der Herr als sein Knecht erwählte und durch den er seinen zeitgemäßen Willen kundtat. So auch heute! Wie sich die Menschen zur gegenwärtigen Gottesgabe, unserem Stammapostel, seiner Lehre und der ihm vom Sohne Gottes gegebenen Botschaft einstellen, das entscheidet, ob jemand am Tag des Herrn als bereitete Brautseele mit eingehen darf in den Hochzeitssaal.

Der Prophet (Haggai 2, 9) sagt, daß die Herrlichkeit des letzten Hauses größer werden soll als die des ersten gewesen ist. Daß die ersten Apostel als weise Baumeister einen herrlichen Gottestempel erbauten, bestreitet heute niemand. Was ist daraus geworden? Nachdem fast alle Apostel eines gewaltsamen Todes gestorben waren, wurde der Tempel langsam aber sicher zerstört, so daß, wie beim Tempel zu Jerusalem, kein Stein auf dem anderen blieb. Die einzelnen Steine haben andere Geister als Baumaterial zur Erstellung ihres eigenen Hauses verwendet; aber damit wurden die im Laufe der Jahrhunderte erstellten Häuser, die „christlichen“ Bekenntnisse, deren es heute etwa tausend gibt, nicht zu Gotteshäusern. Alle Gottesdienst treibenden Geister verwandten Bibelworte als Grundlage ihrer Lehre, aber damit wird ein solches Haus noch lange nicht zum Tempel des Herrn!

Der Teufel hat laut Matthäus 4 den Sohn Gottes mit einem Wort aus Psalm 91, 11—12 versucht: „Denn er hat seinen Engeln befohlen über dir, daß sie dich behüten auf allen deinen Wegen, daß sie dich auf den Händen tragen und du deinen Fuß nicht an einen Stein stoßest“. Damit war das geschriebene Wort zum Teufelswort geworden.

Das geschriebene Wort wird auch heute noch oft von den Geistern mißbraucht und vergewaltigt. Denken wir nur an die vielen Hetzschriften gegen das Werk Gottes unserer Zeit! Werden da nicht eine Unmenge Bibelverse zitiert, um zu beweisen, daß es sich bei uns um falsche Apostel und um eine Irrlehre handelt? Beim Herrn Jesus hieß es auch: Nach unserem Gesetz (dem Alten Testament) ist das, was er sagt, Gotteslästerung, und deshalb muß er sterben! —

Wie wertvoll ist daher ein klares Unterscheidungsvermögen der Geister, um auf dem Pfad des Lebens bewahrt zu bleiben und damit das herrlichste aller Ziele erreichen zu können!
G. V., K.



55. Jahrgang Nr. 15

Frankfurt a. M.

1. August 1956

Apostel Rudolf Schneider

Am 10. Juni 1956 sonderte der Stammapostel in einem feierlichen Gottesdienst in St. Gallen den bisherigen Bischof Rudolf Schneider zum Apostel aus und gab ihn dem Bezirksapostel Streckeisen zur Hilfe.

Aus seinem Leben berichtet uns Apostel Schneider:

„Wenn ich etwas über meinen Lebenslauf schreiben soll, so kann ich dies nicht tun, ohne in tiefer Ehrfurcht und Dankbarkeit meines teuren entschlafenen Vaters und Apostels Jesu Christi zu gedenken, durch dessen Glaube, Liebe, Gehorsam und Treue mir ein Erbteil in den Schoß gelegt worden ist, das mir für mein ganzes Leben den Weg gewiesen hat.“

Ich wurde am 15. November 1909 in Hüntwangen geboren, wo ich mit zwei Schwestern auf dem Hofe meiner Eltern aufwuchs. Wir wurden streng, doch voller Güte erzogen. Durch Apostel Bock empfing ich in der Heiligen Versiegelung das Unterpfand zur zukünftigen Herrlichkeit. Als ich heranwuchs, drängte sich mir auch die Entscheidung auf, einen Beruf zu wählen, um so mehr als damals die Aussicht, in der Landwirtschaft vorwärtszukommen, sehr schlecht war. Meine Absicht war, Kaufmann zu werden oder bei der Polizei eine Anstellung zu finden. Meinem Wunsche folgend, besprachen wir uns mit dem damaligen Apostel Hölzel, welcher mir in weiser Voraussicht riet: „Rudolf, bleib auf dem Hof! Wir brauchen dich.“

Mein Vater war unermüdlich im Weinberg des Herrn tätig, und ich folgte seinem Beispiel. Es war die Freude meines Herzens schon in jungen Jahren, meinen Mitmenschen in den umliegenden Gemeinden das wunderbare Zeugnis unseres Glaubens nahezubringen. Der treue Gott hat diese Arbeit reich

gesegnet, und viele Seelen konnten für das Reich Gottes gewonnen werden.

Am 11. Mai 1937 schloß ich mit der mir bis zur Stunde treu zur Seite stehenden Lebensgefährtin den Ehebund, in welchem uns drei Kinder geschenkt wurden.

Durch all die Jahre ist es mir ein Herzensbedürfnis gewesen, in wahrer Liebe zu dem Bräutigam unserer Seele und erfüllt mit dem innigen Verlangen, bald mit ihm vereint zu werden, im Sinne unseres Stammapostels nicht nur meine, sondern auch die mir zur Pflege anvertrauten Seelen würdig zu machen und für die Hochzeit des Lammes mit dem

Brautschmuck auszustatten. — Aus der Hand des Apostels empfang ich folgende Aemter:

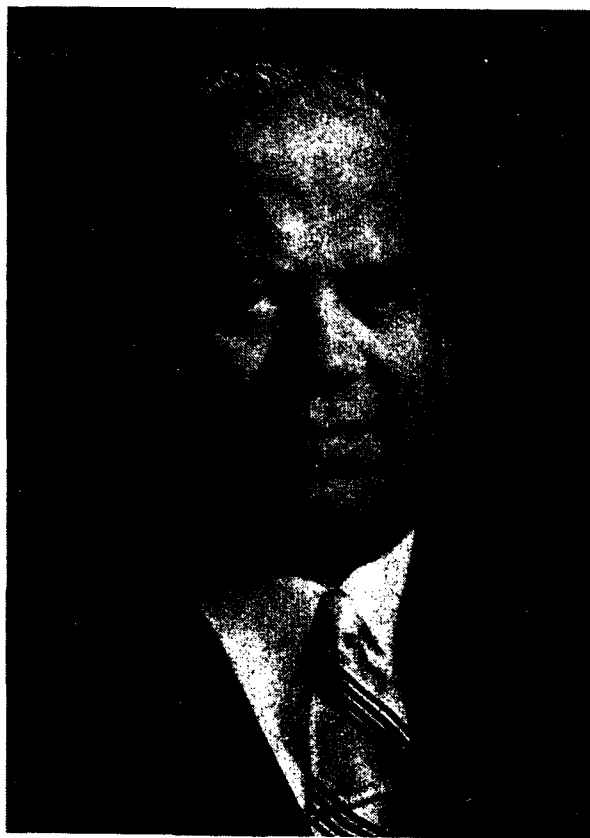
das Unterdiakonamt	am 20. 12. 1931
das Diakonenamt	am 25. 6. 1933
das Priesteramt	am 15. 12. 1935
das Hirtenamt	am 5. 6. 1938
das Bezirksevangelistenamt	am 31. 12. 1944

Wohl stand ich in der Furcht, der damit verbundenen Aufgabe nicht gewachsen zu sein, aber ich durfte auch stets neu Gottes Hilfe und Segen erfahren.

Als ich dann am 19. Juli 1953 in das hohe Amt eines Bischofs eingesetzt wurde, lag nur der Wunsch in meinem Herzen, diejenigen Brüder und Geschwister, die früher schon dem Vater anbefohlen waren, mit der schönsten und vollkommensten Gabe, der Liebe, zu pflegen.

Am 22. Februar 1955 verließen wir das durch drei Generationen bewohnte und bewirtschaftete Heimwesen und ließen uns in Rorschach nieder. So konnte ich, der Notwendigkeit folgend, die ganze Zeit und Kraft dem Erlösungswerk widmen.

Am 10. Juni 1956 würde mir in einem segensreichen Gottesdienst durch unseren geliebten Stammapostel das verantwortungsvolle Amt eines Apostels anvertraut. In meinem Herzen steht nur die eine Bitte, daß ich in der engsten



Verbindung mit dem Bezirks- und Stammapostel den Gotteskindern die Hilfe sein kann, die sie im harten Kampf unserer Tage um die Erreichung des herrlichen Zieles benötigen.“

Der gute Kampf des Glaubens

2. Timotheus 2, 5.

„Und so jemand auch kämpft, wird er doch nicht gekrönt, er kämpfe denn recht.“

Der Kampf des Glaubens ist bereits so alt, wie das Menschengeschlecht besteht. Der erste Kampf entstand, als Satan versuchte, in dem Herzen der Eva Zweifel gegenüber dem göttlichen Gebot zu erwecken. Sollte sie dem Wort ihres Mannes glauben oder dem Wort der Schlange? Sicher erzeugte dies in ihrem Herzen einen Kampf. Siegen oder unterliegen — eines von beiden mußte folgen! Sie sah sich den Baum an und damit auch die für den Genuß verbotenen Früchte. Damit hatte Satan schon halb gewonnen, denn die Erfahrung lehrt uns, daß dann nicht mehr viel fehlt und die Sünde bald begangen ist, wenn wir uns in Gedanken mit dem Gegenstand beschäftigen, der in uns die Lust daran erweckt. So ging auch die Eva den Weg zur Sünde und zum Ungehorsam gegen das Wort des Herrn. Welche Folgen damit verbunden waren, haben nicht nur die ersten Menschen erfahren, sondern auch wir. Was der Herr dem Adam sagte, das geschah. Der erste Glaubenskampf endete also mit der Niederlage des Menschen und dem Verlust von all dem, was ihm anvertraut war. Seine Freiheit war dahin, und er war nunmehr ein Gefangener Satans und konnte sich aus dieser Gefangenschaft nicht mehr befreien. Der Herr ließ jedoch die Menschen in ihrer Verzweiflung nicht ohne Trost. Er verhiess ihnen den Erlöser. Das Wort: „Seid fruchtbar und mehret euch!“ erfüllte sich auch bei Adam und Eva. Die Menschen mehrten sich, und Satan hat alle unter seine Gewalt und Macht gebracht, wie uns die Bibel berichtet.

Unter all den vielen, die nun schon auf Erden lebten, fiel das Augenmerk des Herrn auf Noah, der Gnade vor ihm fand. Gott sagte zu ihm, daß eine Sintflut kommen und alles, was Odem hat, vernichtet werde. Er gab ihm den Auftrag, eine Arche zur Errettung seiner Familie und zur Bewahrung aller Tiere zu bauen. Es ist für uns außer allem Zweifel, daß Satan auch bei Noah versuchte, den Glauben an den ihm gewordenen Auftrag in Zweifel zu ziehen. Was wird sich Noah wohl unter dem Wort „Sintflut“ vorgestellt haben? Wo sollte das viele Wasser herkommen, wodurch alles, was Odem hat, vernichtet würde? Derartige Gedanken wird der Teufel in Noah zu erzeugen versucht haben. Doch Noah glaubte Gott und handelte seinem Auftrag entsprechend. Sein Glaube und Gehorsam rettete ihm, seiner Familie und allem, was in der Arche war, das Leben.

Auch Henoch hatte dem Bösen widerstanden, denn es heißt, daß er dreihundert Jahre lang ein göttliches Leben führte und der Herr ihn dann wegnahm.

Aus der späteren Reichsgottesgeschichte leuchtet als besonderer Glaubensheld Abraham hervor. Er glaubte nicht nur an Gott, sondern es heißt: „Abram glaubte dem Herrn, und das rechnete er ihm zur Gerechtigkeit“ (1. Mose 15. 6). Welcher Segen mit dem Glauben Abrahams für seine Nachkommen verbunden war, sehen wir aus der Geschichte des alten Bundesvolkes. Um aber

den Glauben an die Erfüllung der im Paradies gegebenen Verheißung zu erhalten oder, wo es nötig war, zu stärken, hat der Herr immer wieder durch die Propheten darauf hingewiesen, daß ein Erlöser kommen werde.

Als die Zeit erfüllet war, wurde Jesus geboren und dieses Ereignis durch den Mund der Engel bekanntgemacht. Wieder standen sich Glauben und Unglauben gegenüber; und so blieb es auch, als Jesus seine Lehrtätigkeit begann, und dieser Kampf führte dann auch zu seinem Tod am Kreuz, worauf Jesaja bereits hingewiesen hatte (Jesaja 53).

Jesus ist aber nicht im Tod geblieben, sondern als Sieger über Hölle, Tod und Grab aufgefahren zur Rechten Gottes des Vaters, wo er uns vertritt (Römer 8, 34; Hebräer 9, 24).

Die Verkündigung, daß er auferstanden und in den Himmel gefahren sei und die Verheißung gegeben habe, er werde wiederkommen, hat wiederum zu Glaubenskämpfen geführt, die bis heute noch nicht beendet sind. Sie werden erst aufhören, wenn der Heilsplan Gottes endgültig durchgeführt ist.

Als die Apostel der Urkirche ihren Auftrag auszuführen begannen, standen sich ihrer Lehre auch wieder Glaube und Unglaube gegenüber. Alle, die den Worten der Apostel glaubten, hatten einen recht schweren Standpunkt, ihres Glaubens zu leben, wie die Christenverfolgungen aus dieser Zeit zur Genüge beweisen.

Dann kam die Zeit, in welcher die in Lukas 11, 49 gegebene Verheißung erfüllt wurde. Gegen den Glauben an diese Offenbarung Gottes setzten die heftigsten Kämpfe ein, und auch hier standen sich bis zum heutigen Tag Glaube und Unglaube gegenüber. Und in der Zeit, die vor uns liegt, wird es nicht anders sein. Es ist in der ganzen Reichsgottesgeschichte immer dieselbe Erscheinung, daß gerade die angeblich frommen Menschen die schlimmsten Feinde und Gegner Gottes waren. Dies sehen wir in besonderem Maße zu der Zeit, als Jesus von Nazareth wirkte. Die Israeliten glaubten, dem Gott ihrer Väter zu dienen, als sie den Kampf gegen Jesum und seine Lehre nach ihrem Gesetz führten. In Wirklichkeit kämpften sie gegen Gott, der ihr Bestes im Auge hatte, was Jesus mit den Worten bezeugte, daß er zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel gesandt sei (Matthäus 10, 6; 15, 24). Wie zu des Herrn Zeiten und nachher zur Zeit der Urkirche der gute Kampf des Glaubens geführt werden mußte, so war es auch, als sich die in Lukas 11, 49 gegebene Verheißung erfüllte. Es sei hier besonders auf die Tatsache hingewiesen, daß nicht die Heiden um die Wiedergabe des Apostelamtes baten, sondern ernste Männer und Frauen aus dem Kreis der sich Christen nennenden Menschen.

Ihre Bitte wurde vor 120 Jahren erfüllt. Und nun setzten wieder wie in der ersten Zeit die Angriffe derer ein, denen das Apostelamt zum Segen dienen sollte. Alle, die daran glaubten, daß das Amt der Gnade und des Geistes wiedergegeben worden sei, mußten wie Jesus erfahren, daß sie von den sich selbst für fromm haltenden Christen bekämpft wurden.

Diese Auseinandersetzungen dauern jetzt schon 120 Jahre an, und sie werden bleiben, bis alles erfüllt ist, wie Jesus sagte: „Dies Geschlecht wird nicht vergehen, bis daß dieses alles geschehe“ (Matthäus 24, 34).

Aus der Vergangenheit erkennen wir, daß nur solche Menschen imstande waren, den Kampf des Glaubens zu ihrem Heil zu entscheiden, die sich vorbehaltlos an das Wort der Boten Gottes gehalten haben. Im Kampfe gegen das Licht bezahlt man seine Sündenschulden nicht! — dieses Wort hat seine Gültigkeit bis heute nicht eingebüßt und mag unseren Gegnern eine Mahnung sein.

Als ich an Weihnachten 1951 verkündigte, daß mir der Herr offenbart hat, ich sei der letzte Stammapostel und er werde zu meiner Lebenszeit wiederkommen, setzten die Angriffe gegen diese Botschaft nicht nur bei den seitherigen Gegnern des Werkes Gottes ein, sondern auch im Volke Gottes gab es manche, die sich zunächst im Verborgenen dagegen wandten. Mehr denn je wurde die Sprache der Schlange geführt: Sollte wohl?

Die Gegner dieser Offenbarung hatten nun allerlei erfunden, um den unter ihrer Hand stehenden Brüdern und Geschwistern zu beweisen, daß das, was ich verkündigt habe, keine göttliche Offenbarung sei. Der weitaus größte Teil des Volkes Gottes der Gegenwart hat aber diese Offenbarung nicht nur geglaubt, sondern sich auch darauf eingestellt und wartet, bis sie erfüllt werden wird.

Nun kämpfen alle, die das Ziel erreichen wollen, den guten Kampf des Glaubens, dem die Krone des ewigen Lebens beigelegt ist, wie dies auch der Apostel Paulus in 2. Timotheus 4, 7. 8 bezeugt.

Diejenigen aber, die meiner Botschaft nicht glaubten und sie heimlich bekämpften, enthüllten allmählich ihre feindlichen Absichten, so daß sie heute außerhalb unserer Gemeinschaft stehen.

Wer mit mir sucht, den Willen Gottes zu tun, wird die Krone des Lebens erlangen!

Wie erst manche Gotteskinder dieses Wort nehmen, geht deutlich aus dem Schreiben einer Schwester hervor, das ich anschließend folgen lasse:

Was ist wichtiger?

Wer vor dem Kofferpacken den Innenraum des Koffers mit dem hohen Stapel der Gegenstände vergleicht, die er zum Einpacken herbeigetragen hat, wird jedes einzelne Stück kritisch mustern und eines gegen das andere abwägen und sich fragen: Was ist wichtiger? Je mehr sich der Koffer füllt, um so sorgfältiger wird geprüft, und schließlich ist er voll, voll der wichtigsten Dinge. Mancher Gegenstand, der vor dieser Prüfungsfrage nicht bestehen konnte, bleibt zurück.

In den Tagen vor einer Reise, vielleicht gar vor einer Auswanderung werden unter der Frage: Was ist wichtiger? viele Dinge ungetan bleiben, denen man sonst bedenkenlos seine Zeit gewidmet hat. Man wird die Stunden nur damit verbringen, daß man im Hinblick auf die bevorstehende Reise alle Vorbereitungen trifft.

Wir stehen unmittelbar vor der größten Reise, die ein Mensch tun kann, vor unserer Hinwegnahme aus dieser Welt und unserem Einzug in das Reich des Gottessohnes. Wir wissen nicht, wieviel Stunden, Tage oder Monate uns noch von diesem Ereignis trennen. Aber eines wissen wir: Diese Zeitspanne ist eng begrenzt; und wir müssen jeden Tag damit rechnen, daß wir den letzten Tag unseres Erdendaseins durchleben.

Wie wir auch immer unsere Zeit verbringen, womit wir auch immer unsere Seele anfüllen — wir können uns gar nicht oft genug die ernste Frage stellen: Was ist wichtiger?

Was ist wichtiger? Dem Herzen Luft zu machen in Schelten und Klagen oder stille zu sein, Ungutes weiterzuerzählen oder für den anderen zu beten, wegen kleiner vergänglicher Unzulänglichkeiten den anderen zu tadeln oder auf das Gute zu achten und dieses anzuerkennen, seinen Aerger auszulassen oder Frieden zu halten?

Was ist wichtiger? Sich in das Zeitgeschehen zu vertiefen oder sich mit dem zu beschäftigen, was uns heute aus dem Geiste Gottes angeboten wird, wegen geringfügigen Unwohlseins oder

schlechten Wetters zu Hause zu bleiben oder in den Gottesdienst zu gehen, bis auf die allerletzte Minute noch mancherlei Arbeiten zu erledigen oder rechtzeitig im Gottesdienst zu sein, vor dem Gottesdienst Blicke und Gedanken umherschweifen zu lassen oder sich in das Eingangsglied zu vertiefen und sich zu sammeln, nach dem Gottesdienst die Tagesereignisse zu besprechen oder sich mit dem Wort des Herrn zu beschäftigen?

Es gibt viele irdische Dinge, die wohl wichtig sind, aber die geistigen, ewigen Dinge sind wichtiger! Vieles, was anderen Menschen wichtig erscheint, mag für uns auch einmal wichtig gewesen sein, aber jetzt, angesichts der vorgerückten Stunde, ist es für uns völlig wertlos. Wichtiger als das Irdische, Vergängliche ist das Ewige, Unvergängliche! Wichtiger als der Leib ist die Seele! Wichtiger als der menschliche Wille ist Gottes Wille! Wichtiger als menschliche Meinung ist Gottes Wort! Wichtiger als der klügelnde Verstand ist der kindliche Glaube! Wichtiger als vieles Reden ist das Tun des göttlichen Willens! Wichtiger als große Opfer ist der Gehorsam des Glaubens! Wichtiger als äußerer Schein ist das wahrhaftige Sein! Wichtiger als das, was die Menschen über uns denken, ist das, was Gott von uns hält! Wichtig ist, daß wir dem Stammapostel in Treue nachfolgen, daß wir wachen, beten und handeln, daß wir danach ringen, würdig zu werden, um beim Kommen des Herrn mit Freuden zu bestehen. Am wichtigsten ist die Botschaft des Stammapostels! Nehmen wir sie uns zum Maßstab, dann bleiben wir davor bewahrt, unsere Zeit und unsere Kraft an unwichtige Dinge zu verschwenden.

E. Sch., K.

Aus all dem erschen wir die Wahrheit der Worte: „Und so jemand auch kämpft, wird er doch nicht gekrönt, er kämpfe denn recht.“ J. G. B.

Aus unserem Erleben

Opfere Gott Dank und bezahle dem Höchsten deine Gelübde!

Dem Höchsten Dank zu opfern und ein ihm gegebenes Gelübde zu bezahlen, wird einem Gotteskinde zur Freude.

Wie groß aber ist oft die Not, die dem Herzen ein solches Gelübde auspreßt, wie weit und schwer der Weg aus dieser Not! Doch wer auf diesem Weg zum Höchsten findet und mit dem Liederdichter sagen kann: „Denn durch Trübsal hier geht der Weg zu dir“, der bleibt seinem Helfer und Erretter in Dankbarkeit innig verbunden.

Kurz nach unserer Hochzeit zogen meine Frau und ich nach E., wo wir im Hause einer neuapostolischen Familie Wohnung fanden. Wir hatten bis dahin noch nie etwas von der Neuapostolischen Kirche gehört. Wir wurden auch alsbald eingeladen. Während meine Frau der Einladung Folge leistete und nach den ersten Gottesdiensten voll Lobes war, lehnte ich als Gegner alles „Neuen“ ab. Es wurde mir geradezu zur Qual, wenn mich meine Frau abends vor dem Schlafengehen bat, mit ihr zu beten. Ja, stille für mich beten, das mochte ich schon. Aber mit meiner Frau gemeinsam zu beten, hielt ich nicht mit meiner Manneschre vereinbar. Ich muß bekennen, es kam dadurch oft zu Auseinandersetzungen, was ich noch heute recht bedaure. Im Grunde tat mir meine Frau leid, aber nachgeben wollte ich nicht; um des überkom-

menen Glaubens der Väter willen meinte ich auch, ihr nicht folgen zu können. —

Nach sechsmonatiger Ehe erkrankte meine Frau plötzlich schwer. Ihre Kräfte verfielen rasch, das Krankheitsbild war so verworren, daß ich in meiner Ratlosigkeit nicht nur einen Arzt, sondern sechs auf einmal zu Rate zog. Neben Heilpraktikern und Fachärzten trat ich auch an einen namhaften Professor heran und hoffte, daß es diesem bestimmt gelingen werde, meine Frau zu retten. Auch die Verlegung in ein Sanatorium brachte keine Besserung des Leidens, und alle ärztlichen Maßnahmen blieben erfolglos. Meine Frau verfiel mehr und mehr und magerte zusehends ab; zuletzt gestand man ihr noch eine Lebensdauer von 14 Tagen zu. Die Acrzte erklärten, daß man keine Medizin mehr habe, die helfen könne.

Mein ganzes Hoffen auf menschliches Wissen war vergeblich gewesen, ich war völlig verzweifelt. —

Mir war unendlich weh, als mir meine liebe Frau, nachdem die Frist von 14 Tagen nahezu verstrichen war, flüsternd die letzten Anweisungen gab für ihre Beerdigung. Jetzt konnte ich die Worte an mir selbst empfinden:

Wer nie sein Brot mit Tränen aß,
wer nie in kummervollen Nächten
an einem Bette weinend saß,
der kennt euch nicht, ihr himmlischen Mächte!

Gab es denn eine himmlische Macht, einen lebendigen Gott, der sich um den Schmerz des einzelnen, auch um meinen Schmerz kümmerte, der ich bislang nie nach ihm gefragt hatte? Und nun erinnerte ich mich lebhaft des Zeugnisses derer, die mir Kunde von den Wundern und Taten eines großen und lebendigen Gottes gegeben hatten, der sich durch lebende Apostel offenbaren sollte! Hatte ich dies zuvor verneint, so kam es mir in meiner Verlassenheit nun so selbstverständlich vor, als habe es für mich nie einen Zweifel gegeben. —

Ja, nur er allein konnte noch helfen und mir erhalten, woran mein Herz einzig noch hing! In mir reifte der Entschluß: Diesem Gotte, der durch die Apostel wirkte, wollte ich folgen und ihm dienen mein Leben lang, wenn er mir helfen würde.

Meiner Frau sagte ich: „Erinnerst du dich noch daran, daß uns die Familie X. in E. einmal sagte, der liebe Gott tue noch Wunder und bekenne sich zum Gebet seiner Apostel und habe schon oft todkranke Menschen wieder gesund werden lassen? Willst du, daß ich hinfahre und mir die Adresse des Apostels erbitte und an ihn schreibe, daß er bete, damit du wieder gesund wirst?“

„Ja“, entgegnete sie.

Und ich selbst gelobte: „Wenn der liebe Gott uns hilft, so will ich glauben, daß es wahre Apostel sind und die neuapostolische Lehre die Lehre Jesu ist, und ich verspreche, neuapostolisch zu werden.“ —

Eine größere Freude konnte ich meiner Frau nicht bereiten, denn nun war ich im Suchen um das Heil der Seele mit ihr eins geworden.

Noch am gleichen Nachmittag fuhr ich zu jener Familie, die uns erstmals Zeugnis gegeben hatte. Mein Bericht löste dort sehr viel Tränen aus. So schnell wie möglich brachte ich den Grund meines Besuches vor. Die Anschrift des Apostels wurde mir gern gegeben. Sofort schrieb ich an ihn, er möge mir in meiner Not doch helfen und Gott bitten, daß mir meine Frau erhalten bliebe. Ich wolle neuapostolisch werden und treu folgen, wenn diese Bitte bei Gott Gehör finde. Und ich, der ich zuvor nicht glauben konnte, war zutiefst

davon überzeugt, daß Gott helfen werde. Meine ganze Hoffnung setzte ich auf Gott und auf die Fürbitte seines Apostels. . .

Eine Woche später traf die Antwort des Apostels ein, und wie einer, der dem Hungertode nahe ist, nach einem Stück Brot greift, so griff ich nach diesem Brief und las ihn meiner Frau Wort für Wort vor. Wie klangen doch seine Worte so tröstlich und verheißungsvoll:

„Ich freue mich, daß Sie glauben können, daß der liebe Gott heute noch Wunder tut. Es ist immerhin etwas Großes, wenn es in gegenwärtiger Zeit noch Menschen gibt, die sich diesen Glauben bewahrt haben. Ich fühle mit Ihnen, denn ich selbst habe eine leidende Frau, die schon lange mit körperlichen Leiden geplagt ist. Wir Menschen können unserem Leben keine Elle an Länge zusetzen. Dem Herrn über Leben und Tod ist solches jedoch ein leichtes, wie er dies im Falle des Königs Hiskia getan hat. Gern werde ich Ihrer im Gebet gedenken und würde mich freuen, wenn Sie Erfolg davon haben sollten.“

Für uns gab es keinen Zweifel mehr: Die Hilfe mußte kommen! Und sie kam. Nach wenigen Tagen schon forderte meine Frau Nahrung, was seit vielen Wochen nicht mehr vorgekommen war. Ihre Gewichtszunahme betrug wöchentlich vier, einmal sogar sechs Pfund. Die Aerzte standen vor einem Rätsel. Sie schrieben den Erfolg der guten Luft des Sanatoriums zu. Wir aber wußten, woher die Hilfe kam, wohin aber auch unser Dank zu bringen war.

Nach ihrer vollkommenen Wiederherstellung kehrte meine Frau in unsere Wohnung zurück, und nun war es unser gemeinsames Anliegen: „Opfere Gott Dank und bezahle dem Höchsten deine Gelübde!“

Kurz darauf wurde der Besuch des Apostels angesagt. Obwohl wir bis dahin nur 3 oder 4 Gottesdienste besuchen konnten, wurden wir am letzten Wochendienst vor dem Besuch in die Gemeinde aufgenommen und dann durch den Apostel versiegelt. Es war der Höhepunkt meiner Freude, den zu sehen, der mir bis dahin fremd war, und dem ich nun so nahestand!

Der Apostel aber, den wir bitten, dem wir danken und bis zur Stunde folgen durften, ist unser, von allen getreuen Gotteskindern geliebter

Stamm apostel J. G. Bischoff!

Ihm bis ans Ziel treu zu folgen, soll stets unser eifrigstes Bemühen sein.

K. I., K.

Wertvolle Worte unseres Stammapostels:

„Ich habe den Sohn Gottes nicht veranlaßt, mir die Verheißung zu geben, daß er noch in der Zeit meines Lebens wiederkommen wird. Wenn er es dennoch getan hat, so tat er es aus seiner Liebe zu uns. Für mich und für alle, die dieser göttlichen Verheißung glauben, ist sie Ursache zur größten Freude geworden.“



55. Jahrgang Nr. 16

Frankfurt a. M.

15. August 1956

„Selig ist, der da wacht!“

Offenbarung 16, 15.

„Siehe, ich komme wie ein Dieb. Selig ist, der da wacht und hält seine Kleider, daß er nicht bloß wandle und man nicht seine Schande sehe.“

Wir stehen heute nicht an der Krippe, worin einst das Jesuskind lag, und gehören auch nicht zu denen, die mit ihrem Rücken nach dem Altar stehen und ihr Angesicht dem Aufgang der Sonne zuwenden, sondern wir sind, geführt durch den Geist der Wahrheit, weitergegangen und befinden uns heute unter der Hand dessen, der einst als Kind geboren wurde, aber nunmehr als Vollender des königlichen Priestertums wirkt. Die Zeit geht vorüber; wichtig ist aber, was der liebe Gott für uns hineingelegt hat. Wir stehen in der freudigen Gewißheit und Hoffnung, daß der, der einst war, heute ist und in Zukunft sein wird.

Die Geburt seines Sohnes hat Gott durch die Engel den Hirten auf dem Felde verkündigen lassen. Er hat die Engel nicht zu den damaligen Pharisäern und Schriftgelehrten, die doch nach außen hin fromme Leute waren, gesandt, sondern zu den Hirten auf dem Felde, und hat denen das Geheimnis offenbart, die nicht in der Schrift gelehrt waren.

Nun ist aber die Zeit gekommen, in der Gott nicht mehr durch Engel zu denen spricht, die er erwählt, sondern es sind die Worte des Herrn erfüllt: „Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe; den sollt ihr hören!“ (Matthäus 17, 5); und wir hören den Herrn heute durch seine von seinem Geist erfüllten Boten zu uns reden.

Der Herr Jesus hat einst dem Apostel Johannes den Entwicklungsgang seiner Kirche gezeigt, mit seinen Schattenseiten sowohl als auch mit dem, was er gutheißen konnte. Wenn wir nun den Ablauf des Heilsplanes unseres Gottes betrachten, so sehen wir doch daraus, daß es im Werke unseres Gottes kein Stehenbleiben gibt, sondern daß sich alles nach seinem vorgefaßten Plan vollziehen muß.

Darum ist es auch selbstverständlich, daß die Zeit der Wiederkunft Jesu kommen muß; der Herr wies darauf hin und sagte, daß er kommen werde wie ein Dieb in der Nacht, und pries die selig, die ihre Kleider halten, damit man nicht die Schande ihrer Blöße sehe.

Diese Worte gelten einzig und allein dem Volk des Allerhöchsten zu der Zeit, in der Jesus kommen wird.

Wir wissen aus eigener Erfahrung, was es bedeutet, wenn man ohne Heilskleid einhergehen muß. Darum hat der Sohn Gottes für die laodizeische Zeit geboten: „Ich rate dir, daß du Gold von mir kaufest, das mit Feuer durchgläutert ist, daß du reich werdest; und weiße Kleider, daß du dich antust und nicht offenbart werde die Schande deiner Blöße, und salbe deine Augen mit Augensalbe, daß du sehen mögest“ (Offenbarung 3, 18). Wir sind dem Rat des Herrn gefolgt und sind in der Wiedergeburt aus Wasser und Geist durch die empfangene Gnade in den Besitz des Heilskleides gekommen, wodurch alle früheren Fehler und Unvollkommenheiten bedeckt wurden. Wenn wir in der Offenbarung 16, 15 lesen, daß der selig ist, der seine Kleider hält, so hat der Herr Jesus diesen Rat nur den Seinen gegeben. Er kann ja nur für die gelten, die im Besitz des Heilskleides sind. Wer kein Kleid hat, kann auch keines halten. Wir sehen daraus die ermahnende Stimme des Herrn, die Liebe zu uns, daß wir vorsichtig wandeln sollen, damit das Heilskleid nicht beschmutzt werde oder gar verlorengehe. Weil diese Worte nun gerade uns gelten, freuen wir uns um so mehr; denn der Herr macht uns aufmerksam, wie wir unser Leben in gottgewollter Weise einrichten können.

Nun liegt ja der wichtigste Hinweis für uns in den Worten Jesu: Ich komme wie ein Dieb! Wir wissen, daß diese Worte schon vor nahezu zweitausend Jahren gesprochen wurden. Das Kommen des Herrn ist im Ratschluß unseres Gottes vorgesehen. Es handelt sich hier nicht um die Frucht einer verstandesmäßigen Ueberlegung, auch nicht darum, daß durch irgendeinen Geist derartige Gedanken erweckt worden wären; — nein, das Kommen des Herrn ist eine göttliche Zusage, die Jesus selbst zu seiner Zeit klar und deutlich zum Ausdruck brachte.

Seitdem wir apostolisch und Träger des Heilskleides sein dürfen, haben wir auf das Kommen des Herrn gewartet, freilich ohne irgendwelche Abgrenzung dieser Wartezeit. Wenn der Herr sagte, daß er wie ein Dieb in der Nacht kommen werde, so ist damit angegeben, wie er kommen wird. Da er uns nun aber hat wissen lassen, daß er zu unserer Zeit kommt, hat diese Verheißung einen ganz anderen Wert erhalten; wir stehen seitdem nicht mehr in einer allgemeinen Erwartung Jesu, die Grenze seines Kommens ist mit meiner Lebenszeit gegeben! Wir sind glücklich, daß wir eine solche Zusage haben! Allerdings hat der Herr uns nicht Tag und Stunde wissen lassen. Das liegt heute noch genau so im Dunkeln wie vor 1900 Jahren auch.

Er ermahnte aber: „Wachet, denn ihr wisset nicht, zu welcher Stunde euer Herr kommt!“ (Matthäus 24, 42) Diese Worte sind bestehen geblieben bis zum heutigen Tage. Davon ist nichts abzutun, und es kann auch niemand

etwas hinzutun. Daß der Herr der Zeit seiner Wiederkunft selbst eine Grenze gezogen hat, dient uns nur zur Freude, denn dadurch hat unser Glaube eine gewisse Unterlage erhalten, an der niemand etwas ändern kann. Was der Herr zusagt, das hält er. —

Nun wissen wir aber auch, daß wir seinen Dienst immer wieder nötig haben nach dem Wort: Ich brauch dich allezeit! Mit jedem Fehler, den wir machen, stellen wir dem Satan einen Schuldschein aus, wodurch ihm ein Anrecht an uns eingeräumt wird. Ein Bruder sprach neulich einmal mit den Kindern in der Sonntagsschule darüber. Er fragte: „Na, wievielmals werdet Ihr wohl sündigen am Tag?“ — Die einen sagten so und die anderen so, aber er meinte nur: „Wir wollen es nicht so weitgehend erläutern; wir wollen nur sagen: Dreimal täglich!“ — Da stand schon ein Junge auf und sagte: „Ja, das geht morgens schon an, wenn einen die Mutter weckt, weil wir doch zur Schule müssen!“ Darauf sagte der Lehrer: „Wenn wir täglich dreimal fehlten, ergäbe das im Monat 90 Schuldscheine, die wir dem Satan ausstellen. Wir geben ihm damit ein Anrecht. Mit dem Anrecht ist aber nicht nur der Seelenschaden gemeint; o nein, die Schrift weist darauf hin, daß durch gewisse Sünden dem Teufel auch ein Anrecht auf unser natürliches Leben gegeben wird. Davon macht er reichlich Gebrauch . . .“

Wo wollten wir bleiben, wenn Jesus nicht die Apostel gegeben und sie beauftragt hätte: „Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen“ (Johannes 20, 23)? Daraus sehen wir doch die unendliche Fürsorge unseres Gottes, die aus seiner Liebe zu uns geboren ist, daß niemand möge verlorengehen, sondern alle von ihm erwählten und mit seinem Geist getauften Seelen auch das Ziel erreichen. Es ist ja für uns so herrlich und köstlich, in dem Bewußtsein stehen zu dürfen, daß wir die hinter uns liegende Zeit, soweit es möglich war, in gottgewollter Weise durchleben konnten. Wo Fehler gemacht wurden, hat der Herr sie nicht stehen lassen. Wir durften sonntags die Reinwaschung immer wieder hinnehmen, so daß wir dankbar auf die durchlebte Zeit zurücksehen können.

Nun kommt es darauf an, daß wir im Warten auf das Kommen des Herrn nicht müde und schläfrig werden, sondern wachend bleiben. Ich möchte besonders empfehlen, bei der Abendandacht daran zu denken, daß der Herr in der Nacht kommen könnte; bittet den Vater, er möge das, was im Laufe des Tages gefehlt wurde, nicht anrechnen, sondern mit dem Verdienst seines Sohnes begleichen. Wir wissen ja Tag und Stunde nicht, wann Jesus kommen wird! Wenn wir das tun, können wir getrost die Augen schließen für die Nacht. Ist der Herr dann am Morgen nicht gekommen, dann gehen wir den uns vorgeschriebenen, vorgezeichneten Weg weiter und suchen unsere Pflichten an dem Platze, auf den wir gestellt sind, nach besten Kräften zu erfüllen. Dann dürfen wir auch glauben, daß der Herr, wenn er tagsüber kommt, nicht an unserer Hütte vorübergeht. Bei Israel ging der Würgeengel damals deshalb vorüber, weil die Türpfosten der Häuser der Israeliten mit dem Lammesblut bestrichen waren. Das allein war das Erkennungszeichen für den Würgeengel, der umherging, die Erstgeburt in Aegypten zu schlagen.

Denkt auch daran, daß der Herr die Seinen erretten wird vor dem Verderben und zwar die, die das Zeichen an ihrer Stirne tragen.

Die Sintflut war für Noah kein Schreckmittel. Er hatte ja im Auftrag Gottes die Arche gebaut! Für ihn war die Sintflut nicht bestimmt, sondern für alle Gottlosen und die, die glaubten, die Arche nicht nötig zu haben, ebenso

war auch der Untergang von Sodom und Gomorra nicht für Lot und die Seinen bestimmt. Wir sehen immer wieder, daß die Zorngerichte Gottes als Folge des üblen Verhaltens der betreffenden Generationen hereinbrachen; sie sind aber nicht für die Erwählten Gottes bestimmt!

Deshalb gehen wir auch getrost der Zukunft entgegen, halten unsere Kleider rein und suchen, ein gottwohlgefälliges Leben zu führen. Lassen wir uns im Wachen, Beten und einem Gott wohlgefälligen Handeln finden, damit der Segen des Herrn auch weiterhin mit uns sein kann! J. G. B.

Glaube und Werke

Jakobus 2, 17.

Jesus Christus hat den wahren, inneren Zusammenhang zwischen Glauben und Werken in drei Gleichnissen klar und anschaulich dargestellt:

In dem Gleichnis vom Weinstock (Johannes 15, 1—8),
in dem Gleichnis vom vierfachen Ackerfeld (Matthäus 13, 3—23) und
in dem Gleichnis von den anvertrauten Pfunden (Matthäus 25, 14—30).

In jedem dieser Gleichnisse wird dargelegt, wie der von Gott bereitete Erfolg von dem aufgebrachten Glauben an das gegebene Wort abhängt. Die Rebe kann keine Frucht bringen, wenn sie nicht mit dem Weinstock aufs engste verbunden ist. Es ist unmöglich, dreißig-, sechzig- und hundertfältig Frucht zu bringen, wenn ein Herz das Wort Gottes nicht im kindlichen Glauben aufnimmt und bewahrt. Ohne Glauben ist es ausgeschlossen, vom Herrn Pfunde zu empfangen und richtig zu verwalten, denn der Ungläubige empfängt nichts, und was er hat, zerrinnt ihm unter den Händen.

Der echte, gottwohlgefällige Glaube war nie eine Angelegenheit, die sich auf viel Vorschriften und Satzungen stützte. Der fromme König Josaphat hat die Glaubensgrundlage des Volkes Israel im Alten Testament in die Worte zusammengefaßt: „Glaubet an den Herrn, euren Gott, so werdet ihr sicher sein; und glaubet seinen Propheten, so werdet ihr Glück haben“ (2. Chronika 20, 20). Jesus Christus sprach: „Glaubet an Gott und glaubet an mich“ (Johannes 14, 1). Für die Weiterführung seines Werkes durch seine Apostel betete er mit den Worten: „Ich bitte nicht allein für sie, sondern auch für die, so durch ihr Wort an mich glauben werden“ (Johannes 17, 20). Dieses Wort gilt heute noch. Von den anderen Schafen, die nicht aus seinem Stall sind, sprach der Herr: „Dieselben muß ich herführen, und sie werden meine Stimme hören, und wird eine Herde und ein Hirte werden“ (Johannes 10, 16). Diesem Ziel strebt er zu. Eine Vielfalt verschiedener Glaubensanschauungen ist bei Gott ausgeschlossen.

Das wichtigste, wertvollste, inhaltsreichste und entscheidendste Gebiet des Glaubens umschließt jeweils die zeitgemäßen Offenbarungen Gottes. In den entscheidenden Stunden der Reichsgottesgeschichte war zumeist der Glaube an das vorhandene, was Gott in der Vergangenheit gewirkt und verheißen hat, doch machte der Unglaube an das zeitgemäße Wirken Gottes viele Menschen unwürdig, das ihnen von Gott zu ihrer Zeit zugedachte Heil zu empfangen.

Darum ist unser Hauptaugenmerk auf das gerichtet, was Gott in unserer Zeit zur Weiterführung und Vollendung seines Ratschlusses gibt. Der

Weinstock Christi wird in der Gegenwart durch unseren Stammapostel dargestellt, die Reben durch die gegenwärtigen Apostel. Im gläubigen Verbundensein mit diesem Weinstock reifen die Früchte des Heiligen Geistes. Durch das Wort der Gesandten Jesu in unserer Zeit legt der Geist des Herrn die Segnungen und Offenbarungen Gottes in den Acker seiner Gemeinde. Die Botschaft des Herrn von seiner Wiederkunft zur Lebenszeit unseres Stammapostels ist das Kernstück der zeitgemäßen Wirksamkeit des Heiligen Geistes. Im Glauben an dieses Wort des Herrn reifen die Kinder Gottes der nahen Ernte entgegen. Die Pfunde, die Gaben des Heiligen Geistes, die die Arbeiter zur elften Stunde erhalten haben, können nur im Glauben an das Geisteswirken der Gegenwart empfangen werden, denn diese Arbeiter werden in der elften Stunde gedingt, ausgerüstet und ausgesandt (Matthäus 20, 7). In der innigen Verbindung mit den vom Herrn gegebenen Segensträgern wenden sie ihre Pfunde zur Vollendung des Werkes Gottes an und vermehren sie in diesem Dienen.

Aus dem echten, lebendigen Glauben gehen die entsprechenden Werke hervor. Werke sind die Frucht des Geistes und damit des Glaubens, durch welchen die Kräfte des Heiligen Geistes wiederum ergriffen und empfangen werden. Das göttliche Leben kann nicht verborgen bleiben; Leben drängt nach Entfaltung und Vermehrung. Das verborgene Leben, das in dem Weinstock und in dem Samen, dem Wort des Lebens, vorhanden ist, will zur Frucht ausreifen, es will sich in entsprechenden Taten offenbaren. Hierin gelten die Worte: „Denn welche der Geist Gottes treibt, die sind Gottes Kinder“ (Römer 8, 14). Jesus sprach: „Ihr habt mich nicht erwählt; sondern ich habe euch erwählt und gesetzt, daß ihr hingehet und Frucht bringet und eure Frucht bleibe“ (Johannes 15, 16). Der Apostel Paulus schrieb: „Die Frucht aber des Geistes ist Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmut, Keuschheit (Galater 5, 22; Epheser 5, 9). Hierzu spricht auch, was in Titus 2, 11—15 und 2. Petrus 1, 3—8 geschrieben steht.

In diesem Sinne und im Hinblick auf die nahe Wiederkunft des Herrn mahnt unser Stammapostel: Seid von den irdischen Dingen und Verhältnissen gelöst, habt die Schulden bezahlt, alle häuslichen Verhältnisse geordnet, allen, die euch beleidigt oder wehe getan haben, vergeben, alle Pflichten des Berufes von Tag zu Tag treu erfüllt, gegen niemand etwas Arges im Herzen, Vergeltung der Sünden erlangt, die Leidenschaften überwunden. „Lasset eure Lenden umgürtet sein und eure Lichter brennen und seid gleich den Menschen, die auf ihren Herrn warten“ (Lukas 12, 35—36).

Damit die Lichter brennend bleiben, Glaube, Liebe und Hoffnung zu treuer Nachfolge nicht aufhören, sollen die Auserwählten (Matthäus 24, 22; Kolosser 3, 12) ein Tempel des Heiligen Geistes sein (Johannes 14, 23; 1. Korinther 3, 16). Das Oel in den Gefäßen der in dem Gleichnis von Jesu genannten klugen Jungfrauen (Matthäus 25, 4) sind die in ihrem Seelenhaushalt reichlich vorhandenen Eigenschaften des Heiligen Geistes: „Der Geist des Herrn, der Geist der Wahrheit und des Verstandes, der Geist des Rates und der Stärke, der Geist der Erkenntnis und der Furcht des Herrn“ (Jesaja 11, 2; Epheser 1, 3).

Diese Eigenschaften oder Gaben des Heiligen Geistes, einschließlich der Amtsgaben, stellen Pfunde dar. In den Gleichnissen vom barmherzigen Samariter (Lukas 10, 30—37), von den Arbeitern im Weinberg (Matthäus 20, 1—16) und von der königlichen Hochzeit (Matthäus 22, 1—14) hat Jesus

zu treuer Mitarbeit und edler Hingabe im Dienste seines Werkes bis zu dessen Vollendung aufgefordert. Dasselbe tat auch der Apostel Paulus, als er schrieb: „So oft ihr von diesem Brot esset und von diesem Kelch trinket, sollt ihr des Herrn Tod verkündigen, bis daß er kommt“ (1. Korinther 11, 26). In solcher Mitarbeit werden die empfangenen Pfunde in gottgewollter Weise vermehrt und Schätze gesammelt, die weder Motten noch Rost fressen (Matthäus 6, 20). Christus wird die vor seinem himmlischen Vater bekennen, die seinen Namen vor den Menschen bekennen (Matthäus 10, 32); er wird die treue Nachfolge den Seinen mit der Herrlichkeit seines Reiches belohnen (Matthäus 19, 27. 28; Offenbarung 14, 1—4); er hat den Ueberwindern das Höchste verheißen (Offenbarung 3, 21; 21, 7).

Eine Seele, die das empfangene Pfund verborgen oder ins Schweißtuch gewickelt hat, findet vor dem Herrn an seinem Tag keine Gnade (Matthäus 25, 24—30). Eine jegliche Rebe, die nicht Frucht bringt, wird er vom Weinstock wegnehmen (Johannes 15, 2). Ein Herzensacker, der den hingenommenen Samen nicht in vermehrter Frucht zur Reife bringt, hat keine Ernte zu erwarten (Matthäus 13, 19—22). Für solche Seelenzustände gelten die Worte: „Also auch der Glaube, wenn er nicht Werke hat, ist er tot in ihm selber“ (Jakobus 2, 17). Doch sucht der Herr zu helfen, solange es noch Zeit dazu ist, wie das Gleichnis vom unfruchtbaren Feigenbaum besagt (Lukas 13, 6—9).

Es wäre aber die größte Torheit, wenn eine Seele ihre Werke höher einschätzen würde als den Glauben oder gar als die Gnade oder den Heiligen Geist! Die Handlungen eines Menschen sind doch nicht mehr als der Geist des Menschen, sie sind doch nur das Erzeugnis des Geistes! Die Frucht am Weinstock ist doch nicht mehr als der Saft des Weinstocks, sie ist doch nur das Erzeugnis des Saftes. Doch diese Ergebnisse müssen sein, sonst ist der Geist oder der Saft wertlos. Zur Vermehrung der empfangenen Pfunde, zum Erbringen der Frucht sind nicht bei jeder Seele die gleichen Voraussetzungen und Möglichkeiten vorhanden. Die verschiedenartigen Lebensverhältnisse, Lebensschicksale, Begabungen und Wesensarten der einzelnen Menschen wirken sich auf die Entwicklung und Entfaltung des göttlichen Lebens fördernd oder hemmend aus. Dem hat Gott in seiner Weisheit und Liebe Rechnung getragen. Er weiß, daß kein Mensch durch seine Werke gerecht werden kann. Die Menschen mußten das auch erkennen, denn keiner außer Jesu Christo vermochte das Gesetz Gottes vollkommen zu erfüllen. Darum hat Gott, wie es in seinem Heilsplan vorgesehen war, durch das vollkommene Opfer seines lieben Sohnes die Möglichkeit geschaffen, daß die Menschen aus Gnaden durch den Glauben die Vergebung ihrer Sünden und die Wiedergeburt aus Wasser und Geist empfangen und dadurch selig werden können (Epheser 2, 8—10). Die Werke der also Gesegneten sind ein schuldiger und unerläßlicher Ausdruck der Dankbarkeit gegen Gott und Christum. Aus dem Erbringen einer Dankeschuld kann kein Verdienst abgeleitet werden. Darum neigen sich die vollen Aehren und beugen sich die Reben mit den reifen Früchten in Ehrfurcht und Dankbarkeit der Wurzel zu, die sie trägt und nährt (Römer 11, 18; Offenbarung 22, 16) und bringen damit zum Ausdruck:

„Das Lamm, das erwürget ist, ist würdig, zu nehmen Kraft und Reichtum und Weisheit und Stärke und Ehre und Preis und Lob“ (Offenbarung 5, 12).

W. J., St.

Das ewige Evangelium

Offenbarung 14, 6. 7.

„Und ich sah einen Engel fliegen mitten durch den Himmel, der hatte ein ewiges Evangelium zu verkündigen...“

Hier ist die Rede von einem ewigen Evangelium, das denen, die auf Erden wohnen, verkündigt wird: Allen Heiden, Geschlechtern, Sprachen und Völkern. Auf die Frage: „Welches Evangelium?“ würden wir wohl im allgemeinen die Antwort erhalten: „Ja selbstverständlich doch das Evangelium, daß Jesus für die Menschen gestorben ist!“

Es geht aber nicht allein darum. Das ewige Evangelium ist nicht das Evangelium vom Beginn der göttlichen Erlösungsarbeit an den Seelen, sondern das Evangelium von dem Reich, das der Herr aufrichtet, von dem vollendeten Werk unseres Gottes. Noch nie hat man gehört, daß man es als eine große Tat preist, wenn ein Maler ein Bild angefangen hat. Hat er schon einen großen Namen, so wird man vielleicht hören oder lesen, daß von der Arbeit dieses Mannes einiges zu erwarten sei; aber erst, wenn das Werk fertig ist, werden sich alle, die näher daran interessiert sind, damit beschäftigen. Als der liebe Gott den Erlöser verheißt, war dies für die Menschen eine frohe Botschaft, aber gewiß war es nicht die hier von Johannes niedergeschriebene: „Und ich sah einen Engel fliegen mitten durch den Himmel.“ —

Die ersten Menschen sehnten sich vor allem danach, daß der verheißene Erlöser doch bald kommen möchte, damit er sie aus der Lage, in die sie geraten waren, befreie. Dann kamen andere Geschlechter. Durch die Propheten, durch gesegnete und gottbegnadete Männer wurde aber die Hoffnung auf den Erlöser wacherhalten und von einer Generation auf die andere übertragen.

Wer aus diesen wenigen, die sich näher damit befaßten, zeigte sich jedoch ernsthaft daran interessiert? Waren es nicht nur einzelne unter den vielen, die über die Erde gingen?

Als die frohe Botschaft: „Euch ist heute der Heiland geboren!“ verkündet wurde, erstreckte sie sich auch nur auf einen kleinen Kreis. Was Jesus zu seiner Zeit tat, war der Mehrzahl der damals lebenden Menschen verborgen. Wer wußte etwas von den Geschehnissen, die sich in den Städten Israels abspielten?

Mit der Arbeit der Apostel wurde es anders. Zwar wurde die Botschaft vom Leben Jesu über die ganze damalige Welt verbreitet, doch war auch sie nicht das Evangelium, von dem hier die Rede ist. Dieses Evangelium nämlich ist die frohe Botschaft, die alle Welt bewegen wird, die Botschaft von der Vollendung des königlichen Priestertums! Hier spricht der Engel davon, daß „die Zeit seines Gerichts“ gekommen ist. Wir wissen, daß dieses Zwischengericht dann einsetzt, wenn der Herr die Seinen zu sich genommen hat. Groß sind die Taten unseres Gottes in der Vergangenheit, unendlich groß das Verdienst Jesu, das alle Sünden zu tilgen vermag. Was aber aus den Taten Gottes, was aus dem Opfer Jesu, aus der Bedienung und der Wirksamkeit des Heiligen Geistes hervorgehen wird — das Ergebnis dieses Liebeswirkens unseres Gottes geht über alle unsere Vorstellung! Doch werden wir nicht nur zu denen gehören, die all das

schauen dürfen, wir selbst werden ja dabei sein, an uns selbst wird sich alles, was verheißen ist, erfüllen! So lesen wir in den Briefen des Apostels Johannes: „Es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden; denn wir werden ihn sehen, wie er ist“ (1. Johannes 3, 2). Dies wird zu einer frohen Botschaft werden für alle, die je über die Erde gegangen sind und nicht aus freien Stücken dem Willen Gottes widerstanden haben, zu einer Botschaft von der Vollendung des göttlichen Ratschlusses, einer Botschaft von der endgültigen Niederlage des Fürsten der Finsternis und seines ganzen Anhangs. Jesus wird dann Gericht halten, und niemand wird mehr mit verstelltem Wesen, mit freundlichen Gebärden, mit scheinheiligem Getue und schönen Worten seinen eigenen verderblichen Einfluß geltend machen können; Klarheit und Gerechtigkeit werden herrschen, Reinheit, Treue und eine edle Gesinnung wird die erfüllen, die Gottes Eigentum geworden sind und sich durch seinen Geist pflegen ließen.

Niemand wird das aufhalten oder ändern können, niemand wird es entkräften, und niemand kann es mehr hindern. Wer imstande ist, die vergangenen Jahrzehnte zu überblicken, der sieht allein an diesem Zeitabschnitt, mit welcher Eile, mit welcher unglaublicher Hast die Dinge ihrer Vollendung entgegenstreben auf der guten wie auf der bösen Seite. Wie die Freundlichkeit Gottes ein Ausmaß der Versöhnung, Gnade und Wirksamkeit an unseren Seelen angenommen hat wie nie zuvor, so ist auch die Arbeit des Verführers vorangeschritten, und er bedient sich heute solcher Mittel, wie man sie früher nie gekannt hat. Zudem weiß er auch, daß er nicht mehr viel Zeit hat. Darum setzt er alle verfügbaren Kräfte ein, um unseren Glauben zu erschüttern oder uns auf unserem Weg zum Ziel Hindernisse zu setzen. Wir wissen aber, daß ihm der Sieg dennoch versagt bleibt.

Bleiben wir standhaft und treu, bleiben wir ein Herz und eine Seele mit den Männern, durch die der Herr in unserer Zeit seinen Ratschluß weiterführen und vollenden möchte!

F. B., F.

Neubestellung der Wächterstimme

Die Geschwister wollen bitte umgehend die Wächterstimme für das Halbjahr

vom 1. Oktober 1956 bis 31. März 1957

bei den hierzu beauftragten Brüdern bestellen. Es wird gebeten, den Betrag, der für das Halbjahresabonnement 1.— DM beträgt, bei der Bestellung an die beauftragten Brüder zu bezahlen. Bei gleicher Gelegenheit bitten wir die Geschwister, die den „Jugendfreund“ oder die Zeitschrift „Der gute Hirte“ beziehen wollen, dies bei den Brüdern zu melden. Die Bezugsgebühr für jede dieser Zeitschriften beträgt monatlich —.10 DM und ist in den Opferkasten zu legen.

Mit herzlichen Grüßen

Der Verlag

Herausgeber: J. G. Bischoff, Frankfurt a. M.-West 13, Bernusstraße 7. Redakteur: Dr. Friedrich Fenkl, Frankfurt a. M. Verlag und Druck: Friedrich Bischoff, Frankfurt a. M., Sophienstraße 75. Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet. — Bezugspreis: halbjährlich DM 1.—.



55. Jahrgang Nr. 17

Frankfurt a. M.

1. September 1956

Satan, ein Lügner von Anfang

Als Satan sah, daß nicht er den ersten Platz nach dem Schöpfer einnehmen durfte, sondern der Sohn Gottes, das Wort aus dem ewigen Geiste Gottes, durch das alles gemacht ist (Johannes 1, 1. 3), ging er als oberster Engelfürst in dem ihm unterstellten Bereich der Engel daran, die Geister für sich zu gewinnen. Er schilderte das ihm von Gott zugefügte Unrecht, nicht er dürfe der Erste sein, ein anderer habe sich zwischen ihm und den Schöpfer gedrängt. Er fand in dem Bereich, das ihm unterstand, auch Engel, die seinen Worten glaubten und sich Gott ab- und ihm zuwandten. Gott der Herr ließ dies zu. Als sich aber im Bereich der Engel die Geister geschieden hatten, schloß er Satan mit seinem Anhang aus der Gemeinschaft der treugebliebenen Engel aus. Satan mußte den Engeln gewaltige Versprechungen gemacht haben, daß ihm viele folgten. Diese Versprechungen entbehrten freilich jeder Grundlage. Es waren Lügen, wie alle seine Versprechungen bis zum heutigen Tage Lügen sind.

Als Gott der Herr Himmel und Erde, das Meer und alles, was darauf und darin ist, geschaffen hatte, schuf er auch den Menschen und seine Gehilfin. Nun war für Satan die Zeit gekommen, seinen Nachfolgern zu beweisen, welche Macht ihm zur Verfügung stand. Er überlistete Eva, und sie glaubte dem Geist der Lüge mehr als ihrem Schöpfer. Der Betrug war ihm gelungen. Nunmehr konnte er seinen Nachfolgern sagen: Jetzt bin ich der Herr der Menschen und der ihnen anvertrauten Erde geworden! — Aber er war nicht nur der Herr der ersten Menschen geworden, sondern auch der Herr über alle ihre Nachkommen.

Dies beweist zunächst der Brudermord des Kain. Der Teufel verführte die Menschen immer mehr und mehr und dehnte seine Macht unaufhaltsam weiter aus, so daß die Menschen reif zum Gericht wurden. Eine Ausnahme bildete damals Henoah, den der Herr aus jenem Geschlecht auf Grund seines göttlichen Lebens hinwegnahm (1. Mose 5, 18—24).

Das Verderben ging jedoch weiter. Laut 1. Mose 6, 13 beschloß Gott, alles, was Odem hat, zu vernichten mit Ausnahme von Noah und den Seinen. Ueber Noah lesen wir in 1. Mose 6, 9, daß er ein frommer Mann war, der ein göttliches Leben führte. Der Herr beauftragte ihn, eine Arche zu bauen, damit von allem, was Odem hat, ein Same überbleibe, was dann auch geschah, wie uns die Bibel in 1. Mose 6; 7 und 8 berichtet.

Gott der Herr nahm jene Menschen hinweg, damit sie sich nicht weiter versündigen konnten.

Trotz aller Arbeit Satans, des Lügners von Anbeginn, erwählte sich der Herr aus den Menschen bestimmte Personen, denen er sich zu ihrer Zeit offenbarte und denen er seinen Willen mitteilte. Abraham, Isaak, Jakob und Mose sind die besten Beweise dafür. Der Herr erwählte sich auch ein Volk, dem er Gesetze und Verordnungen gab. Er liebte es und wies ihm das Gelobte Land als Wohnplatz an. Obwohl es ihn oft durch seine Abgötterei erzürnte, zu der es Satan verführen konnte, gab er ihm den im Paradies verheißenen Erlöser.

Nun stand der Teufel vor einer neuen Arbeit, die zunächst darin gipfelte, daß er Herodes den Auftrag gab, alle Kinder zu Bethlehem, die weniger als zwei Jahre alt waren, zu töten. Gott sorgte dafür, daß sein Sohn Jesus nicht umkam.

Als Jesus auftrat, den Willen des Vaters zu erfüllen, trat auch Satan mit auf den Kampfplatz und suchte, die Pharisäer und Schriftgelehrten als Werkzeuge gegen den Herrn zu verwenden, bis es schließlich soweit kam, daß der Sohn Gottes am Kreuze starb. Doch dauerte die Siegesfreude Satans nicht lange. Der Totgeglaubte war auferstanden! Nun folgte ein neuer Lügenfeldzug gegen die Auferstehung. Satans Gesellen sagten, die Leiche des Herrn sei gestohlen worden. Unabhängig davon folgte die Himmelfahrt Jesu. Mit der Ausgießung des Heiligen Geistes ging das Erlösungswerk an die Apostel des Herrn über. Es ging aber auch der Kampf weiter, den Satan nunmehr gegen sie führte und der darin gipfelte, daß die ersten Apostel bis auf Johannes nach und nach eines gewaltsamen Todes starben.

Nach seiner Verheißung in Lukas 11, 49 gab Gott, als die Zeit erfüllet war, wieder Propheten und das Amt der Gnade und des Geistes. Augenblicklich setzte der Kampf Satans gegen diese Gottesgaben ein. Er konnte jedoch nicht verhindern, daß viele Menschen diese Heilsbotschaft ergriffen, die Vergebung ihrer Sünden erlangten und den Heiligen Geist empfingen.

Da er diese Entwicklung nicht aufhalten konnte, griff er zu einem anderen Mittel. Er machte jene Männer, die das Apostelamt wieder verwalteten, auf die in Offenbarung 11, 16 genannten 24 Stühle aufmerksam. Zwölf Apostel waren am Anfang, zwölf Apostel mußten am Ende wieder sein, dann würde der Herr kommen. Dieser Betrug ist ihm infolge der unzureichenden Erkenntnis jener Männer gelungen. Erstens waren in der Urkirche bedeutend mehr als zwölf Apostel, wie auch in der Schlußkirche heute viel mehr als zwölf Apostel wirken. Außerdem hat es keine Verheißung Gottes gegeben, daß Jesus zur Lebenszeit jener Apostel, die in England wirkten, wiederkommen werde. Jene zwölf Apostel sind nach und nach gestorben, aber Gott der Herr hat Sorge

getragen, daß sein Werk nicht zum Erliegen kam. Er hat zur rechten Zeit die erforderlichen Männer erwählt, zu seinem Dienst berufen und entsprechend ausgerüstet. Bis zum heutigen Tag nahm das Erlösungswerk seinen Fortgang, und es wird bleiben bis zu der Stunde, da der Herr die Seinen zu sich nimmt.

Der Kampf gegen die Arbeit der Apostel des Herrn dauert nun schon 120 Jahre und hat immer schärfere Formen angenommen.

Nun ist noch hinzugekommen, daß der Herr schon vor über 30 Jahren durch seinen Geist Zeugnisse gab, Jesus werde in der Zeit meines Lebens wiederkommen, um seine vor 1900 Jahren gegebene Verheißung zu erfüllen.

Als die Zeit gekommen war, bestätigte der Herr diese Zeugnisse und offenbarte mir, er werde zu meiner Lebenszeit wiederkommen, um die Seinen zu sich zu nehmen.

Nunmehr setzte der Kampf erst recht ein, nicht nur von seiten derer, die schon lange unsere Gegner waren, sondern auch aus dem Kreis mancher, die sich unsere Brüder nannten, obwohl sie den Glauben an die mir gewordene Offenbarung des Herrn aufs heftigste bekämpften. Allmählich kam es dahin, daß sie sich mit jenen verbanden, welche 1921 schon um ihres Ungehorsams willen durch den Stammapostel Niehaus ausgeschlossen wurden.

Diese Menschen werden erkennen müssen, daß ihre Freude nicht allzu lange dauern wird, denn der Geist, dem sie sich hingaben, hat sie belogen. Das Warten der Gerechten wird mit einer ewigen Freude gekrönt werden, die Hoffnung jener Abgefallenen aber wird verloren sein! J. G. B.

Was ist Wahrheit?

Bei der Fülle einander widersprechender Ansichten und Meinungen auf religiösem Gebiet ist es für den, der allein einer Entscheidung gegenübersteht, schwer, die Frage zu beantworten: Was ist Wahrheit? oder die noch weitergehende Frage: Was soll man glauben? Es ist die Arbeit des Fürsten dieser Welt nicht nur gewesen, der Wahrheit auch die Lüge in ihrer schlimmsten Form gegenüberzustellen, sondern er ist längst dazu übergegangen, die Wahrheit abzuwandeln und sie so zu entstellen, daß niemand mehr den wahren Kern wahrnehmen und erkennen soll. Damit hat er die meisten Erfolge gehabt. —

Wenn wir den Plan unseres Gottes zur Erlösung der Menschen übersehen, wie er von den Anfängen her gefaßt und durchgeführt wird über die Zeit unseres natürlichen Lebens hinaus zu dem Reich des Friedens und schließlich auch zu dem Tag, an dem jeder den Platz erhält, den er in der Ewigkeit einnehmen soll, so möchte man eigentlich denken, daß bei der Einfachheit und Klarheit, in der alles von Gott festgelegt worden ist, Möglichkeiten der Irrung ausgeschlossen seien. Aber schon die früheren Zeiten haben nicht nur gezeigt, daß es Menschen gab, die dem göttlichen Willen und seiner Ausführung gegenüber keinen Glauben aufbrachten, sondern es hat auch solche gegeben, die ihm einen anderen Sinn beilegen wollten, ähnlich denen, die gegen Mose aufstanden und sagten: „Redet denn der Herr allein durch Mose?“ (4. Mose 12, 2) oder: „Die ganze Gemeinde ist überall heilig!“ (4. Mose 16, 3) Sie griffen damit die Verheißung nicht an. Sie waren auch nicht gegen Gott. Sie betonten im Gegenteil sogar die Heiligkeit des Volkes, das der Herr sich bereitet hat.

Und dennoch waren sie auf einem Irrweg, weil sie den schlichten und einfachen Glauben an den, den der liebe Gott ihnen zum Heil gegeben hatte, aufgaben.

Zu Jesu Zeiten war es nicht anders. Viele seiner Gegner beriefen sich auf die Heilige Schrift. Man sagte sogar: „Aus Galiläa steht kein Prophet auf“ (Johannes 7, 52) und suchte damit zu beweisen, daß er deshalb ein falscher Prophet sein müsse. Dabei übersah man, daß er gar kein Prophet war, sondern der Sohn Gottes, der zu etwas ganz anderem berufen war als in der Reihe der Propheten ein Hinweisender zu sein! Er brachte die Erfüllung dessen, was von jenen einst verheißen worden war.

So haben auch in unserer Zeit die Bestrebungen nicht aufgehört, die Wahrheit zu entstellen, damit den Irrtum zu erwecken und den Glauben der Getreuen zu schädigen. Am 1. Januar 1956 hat der Stamppostel dem Volke Gottes gesagt, daß wir ein Recht haben, darum zu bitten, daß der Herr noch in diesem Jahr kommen möge. Bald wurden Stimmen laut, der Stamppostel habe gesagt, der Herr Jesu komme in diesem Jahr! Welchem Zweck dient eine solche Entstellung? Erkennt man denn nicht auch da schon wieder die Arbeit des Feindes, der jenen eine Enttäuschung bereiten möchte, die sich in Mißverständnis und Irrtum hineinführen lassen, und nichts anderes damit bezweckt, als die Botschaft, die uns geworden ist, daß der Herr Jesus zur Lebenszeit des Stamppostels kommt, auf dem Wege der Entstellung und des Fanatismus unglaubwürdig zu machen? Dagegen wehren wir uns mit dem Worte des Apostels: „Es ist aber der Glaube eine gewisse Zuversicht des, das man hofft, und ein Nichtzweifeln an dem, das man nicht sieht“ (Hebräer 11, 1). Niemand kommt zum Ziel, der es nicht so hält. —

Wir gehen den Weg, auf den wir gestellt sind, dem Ziel entgegen, und der Geist, der uns auf diesem Wege leitet, ist der Geist der Wahrheit. Der Herr hat den Seinen Auftrag und Mahnung gegeben: „Seid nüchtern und wachet“ (1. Petrus 5, 8) und: „Glaubet nicht einem jeglichen Geist!“ (1. Johannes 4, 1)

Wir sind ins Haus des Herrn gekommen und auf den Weg des Lebens gestellt worden, ohne daß wir uns das erkämpfen mußten, noch weniger konnten wir durch unsere Werke einen wesentlichen Beitrag leisten. Der Herr hat uns aus Gnaden in sein Werk gebracht und uns zu Bürgern des Himmelreiches und Erben des ewigen Lebens gemacht und damit in die Rechte der Gotteskinder eingesetzt. Daß damit auch mancherlei Pflichten verbunden waren, hat die hinter uns liegende Zeit unseres Glaubenslebens bewiesen. Wir haben sie gerne auf uns genommen. Die vornehmste Pflicht aber, die uns vom ersten Tage an entstand und bis zum Ende bleiben wird, ist, dem zu glauben, den uns der Herr gegeben hat. Das prägt sich immer mehr aus und tritt immer deutlicher hervor, weil die Anläufe des Fürsten dieser Welt immer gewaltiger werden.

Wir stehen aber demgegenüber nicht allein. Unser Glaube richtet sich nicht nur auf die Verheißung, daß des Herrn Tag zu unserer Lebenszeit kommt, sondern unser Glaube erfaßt auch die gegenwärtig angebotene Hilfe. Er schließt auch das Vertrauen ein, daß der liebe Gott uns in diesem Kampf nicht untergehen läßt, sondern uns beschützt und bewahrt und uns allezeit die Kraft verleiht, daß wir den Sieg behalten. Dieser Glaube ist zu einer gewissen Zuversicht geworden, obwohl wir die Erfüllung noch nicht gesehen haben. Vorbereitung und Glaube sind aber erforderlich, um uns würdig zu machen auf den großen Tag, an dem sich unsere Hoffnung erfüllen wird.

F. B., F.

Gleichnisse

Matthäus, 13. 11.

„Euch ist's gegeben, daß ihr das Geheimnis des Himmelreichs verstehtet...“

Nach Matthäus 13, 3 und 22, 1 hat Jesus vielfach in Gleichnissen gelehrt, um recht verstanden zu werden. In unseren Schulen dienen ja auch Bilder oder sonstige Darstellungen als Anschauungsmaterial zum leichteren Verständnis.

In Lukas 15 steht das Gleichnis vom verlorenen Sohn. Wie einträgsam ist hier das Verhalten und die Gesinnung von Vater und Sohn geschildert, aber dann auch das mangelnde Verständnis des anderen Sohnes über die Freude des Vaters! Dieses Gleichnis ist darum recht beherzigenswert.

In Matthäus 16, 6 warnt Jesus vor dem Sauerteig der Pharisäer, und in 1. Korinther 5, 6 sagt dazu der Apostel, daß ein wenig Sauerteig den ganzen Teig versäuert. Denken wir dabei nur einmal an den König Saul! Er verfiel dem Ungehorsam (1. Samuel 15) und wurde deshalb von Gott verworfen, obwohl er seine Sünde bereute und um Vergebung bat. Ein überaus hartes Urteil!

Andererseits beging sein Nachfolger, König David, eine nach menschlichem Empfinden weit größere Sünde, denn er machte sich schuldig am Tode des Urias (2. Samuel 11, 15). Als er sein Vergehen bereute, sagte ihm der Prophet, daß diese Sünde hinweggenommen sei und er nicht sterben müsse.

Es drängt sich uns die Frage auf: Warum machte der Herr einen solchen Unterschied? Er ist doch nicht ungerecht. Aber er sah, daß aus Saul der Geist des Ungehorsams nicht gewichen war, und sein späteres Verhalten beweist, daß er damit immer mehr durchsäuert wurde. Darum hatte ihn der Herr verworfen. Das Wenige an Sauerteig des ersten Ungehorsams hatte die ganze Gesinnung des Saul versäuert; sein ganzes Wesen war davon durchsetzt. Der Herr hat dies vorausgesehen und ihn deshalb nicht weiter König sein lassen. Anders bei David. Seine Reue kam aus Gottesfurcht, und er ließ sich immer wieder vom Herrn zurechtbringen; darum konnte er König bleiben. Kennzeichnend für seine Gesinnung ist der Vorfall laut 2. Samuel 16, 7—10. Ein Mann schalt ihn: „Du bist ein Bluthund“, aber David ließ nicht zu, daß man ihn deshalb strafe, sondern er sagte: „Laßt ihn fluchen; denn der Herr hat's ihn geheißel!“ Auch in unserer Zeit läßt sich feststellen, daß ein wenig Sauerteig des Ungehorsams, des Widerstrebens gegen die göttliche Ordnung, des Zweifels an die uns gegebene Verheißung den ganzen Menschen derart versäuert, daß er für das Erlösungswerk unbrauchbar wird. Die Gesinnung bestimmt das Handeln und Verhalten des Menschen, und wenn diese von gottfeindlichen Geistern versäuert wird, gibt es kaum mehr eine Aenderung.

Laut Johannes 6, 35 sagte Jesus: „Ich bin das Brot des Lebens“. Das erste Menschenpaar nährte sich nur von den Früchten im Garten Eden, wie es dem Adam befohlen worden war. Später ernährten sie sich vom Brot. Darin waren alle notwendigen Nährstoffe erhalten, und deshalb blieb das Brot die Hauptnahrung.

Es gibt auch eine einseitige Ernährung, die nicht alle das Leben erhaltende Stoffe besitzt und gesundheitliche Schäden zur Folge hat. Noch vor Jahrzehnten starben viele Menschen an einer rätselhaften, unheilbaren Krankheit, die lang-

sam, aber unweigerlich zum Tod führte. Man nannte sie Beri-Beri. Sie hatte die Ursache in einer Ernährung, der die lebenswichtigen Vitamine fehlten.

Die Israeliten kannten den Wert des Brotes so gut, als daß sie das Wort Jesu nicht verstanden hätten. Nachdem dann der Sohn Gottes auferstanden war, gab er seinen Aposteln die Vollmacht, das Brot des Lebens darzureichen. Nach ihrem Tod mußte man sich mit der Erinnerung an das Vergangene begnügen; es fehlte das allein Leben spendende und Leben erhaltende Wort aus dem Heiligen Geiste, weil niemand mehr da war, der Macht und Auftrag gehabt hätte, an des Herrn Statt zu wirken. Als Folge zeigten sich dann mancherlei Krankheiten: Zweifel, Ungehorsam, Abfall, Rückfall in sündiges Wesen und zuletzt der geistige Tod, wie das in Offenbarung 6, 4—8 näher beschrieben ist. Wieviele Mittel von gottesfürchtigen Menschen auch versucht wurden, so konnte doch keines Heilung bringen, denn es fehlte eben das Leben des Heiligen Geistes.

Wie anders war es, als vor etwa hundertundzwanzig Jahren das Leben aus Christo in der Sendung des Apostelamtes wieder in Erscheinung trat! Man blieb nicht mehr einseitig bei der Vergangenheit, sondern ergriff das zeitgemäße Wort aus dem Geiste Jesu, und ein gesundes, kräftiges Glaubensleben löste den vorherigen krankhaften Zustand ab, in dem auch wir uns noch befunden hatten. Das Apostelwort wurde für uns Brot des Lebens und hat uns reif gemacht zur Verwandlung und Ersten Auferstehung. Wie es bei denen aussieht, die nur von der Vergangenheit genießen, können wir immer wieder feststellen. Darum sind wir dem Herrn dankbar, der uns aus Gnaden zu sich gezogen hat.

Nun zu dem Gleichnis, das unsere Zeit am meisten kennzeichnet, aber nur für die Gotteskinder gilt. Es ist das Gleichnis von den zehn Jungfrauen (Matthäus 25, 1—10). Damit es damals verstanden wurde, mußte Jesus sich an die herrschenden Hochzeitsgebräuche halten. Diese werden uns wie folgt beschrieben:

„Der Bräutigam kommt von seinem Wohnort zu dem Haus der Braut. Diese erwartet ihn in ihrem Elternhaus, von ihren Brautjungfern umgeben. Von dem Haus der Braut gehen die Brautjungfern dem Bräutigam entgegen, um ihn festlich einzuholen. Sie nehmen Lampen mit, denn die Ueberführung der Braut aus dem Haus ihrer Eltern in das Haus des Bräutigams pflegt abends zu geschehen. Dem Brautzug werden zehn Fackellampen vorausgetragen. Die Oelbehälter der Lampen sind sehr klein. Deshalb muß bei weiteren Wegen Oel zum Nachfüllen mitgenommen werden. Wenn der Brautzug in dem Hause des Bräutigams angekommen ist, beginnt das Hochzeitsmahl.“

Bemerkenswert ist, daß Kluge wie Törichte den gleichen Glauben, die gleiche Hoffnung und die gleiche Erwartung hatten, denn beide trafen ihre Vorbereitungen zum Empfang des Bräutigams. Auch den Törichten war es sehr darum zu tun, dabeizusein. Daher gehören die Gleichgültigen, Interesselosen, Unentschlossenen, Zweifelnden und ähnliche ohnehin schon gar nicht zu den Törichten, sondern stehen völlig abseits! Die Törichten begingen den Fehler, keinen Oelvorrat mitzunehmen, wahrscheinlich, weil sie mit einem ganz kurzen Weg rechneten! Wenn aber die anderen Vorrat mitnahmen, dann mußte ihnen doch dazu geraten worden sein, und sie ließen sich nicht durch eine andere oder durch ihre eigene Meinung beirren. Dies geht also kurz vor dem Kommen des Bräutigams vor sich. Jesus sagte, daß er wie ein Dieb in

der Nacht kommen werde. In solcher Dunkelheit sieht man aber ohne Licht nichts. Die Törichten wandten sich in ihrer Bedrängnis an die Klugen mit der Bitte um Oel. Deren Vorrat war aber selbst so klein, daß sie nichts abgeben konnten; sie brauchten jeden Tropfen selbst, um ihr Licht zu erhalten.

Jetzt erst zeigte sich, daß der Glaube an das Kommen des Herrn allein nicht ausreicht; es muß Oel, also der Besitz des Heiligen Geistes vorhanden sein, das im Dunkel der Verhältnisse und Anfechtungen Licht gibt. Oel ist ja nicht allein das Symbol des Glaubens, sondern auch das des Heiligen Geistes.

Wir hatten ja schon einmal Gelegenheit, unser geistiges Vermögen zu prüfen. Als uns 1951 die Botschaft unseres Stammapostels verkündet wurde, war die Aufnahme unterschiedlich. Diejenigen, welche sie sofort im vollen Glauben aufnahmen, bewiesen damit, daß sie in ihrer Entwicklung mit dem Stammapostel gleichen Schritt gehalten hatten, andere waren mehr oder weniger zurückgeblieben, nutzten aber die folgenden Jahre aus, um den Rückstand aufzuholen. Es gab aber auch solche, die so weit zurückgeblieben waren, daß sie selbst in dieser Zeit das Versäumte nicht mehr nachholen konnten; sie brachten einfach den Glauben nicht auf und entfremdeten sich schließlich vollständig. Nun sind sie in Dunkel gehüllt und sehen den Weg nicht mehr, ihr Licht ist erloschen, obwohl sie das Kommen des Herrn erwarten!

Es steht auch uns noch eine Prüfung bevor, die keine Täuschung zuläßt. Andererseits aber haben wir die unbedingte Zusage, daß der Herr es den Ehrlichen und Aufrichtigen gelingen läßt. Maßgebend ist eben allein die Gesinnung eines jeden einzelnen, und diese wird sein endgültiges Schicksal bestimmen.

E. St., M.

Ewige Freiheit

Nachdem Gott, der Herr, Himmel und Erde gemacht hatte, besah er sein Werk und fand alles sehr gut. „Und Gott sah an alles, was er gemacht hatte; und siehe da, es war sehr gut“ (1. Mose 1, 31). In dieser Zeit war der Begriff Furcht und Angst in dieser Welt weder dem Menschen noch sonst irgendeiner Kreatur bekannt. Das göttliche Zeugnis über sein eigenes Werk „und siehe da, es war sehr gut“ läßt keinen Zweifel bei uns aufkommen, daß die Menschen und alle lebendige Kreatur in einem wahrhaft glücklichen und von keinerlei Sorgen und Angst bedrohten Zustand lebten und in uneingeschränkter Freiheit die empfangenen schöpferischen Kräfte entfalten konnten. Wie lange dieser paradiesische Zustand bestanden hat, wissen wir nicht. Die Schrift berichtet uns nur davon, daß dieser glückselige Zustand jäh aufgehoben wurde, als der Mensch, die Krone der Schöpfung, durch Ungehorsam seine einzigartige Stellung und zugleich seine Freiheit verlor und zum Knecht wurde (1. Mose 3, 17—19).

Seitdem sind etliche Jahrtausende vergangen; unzählige Menschen wurden in dieser Zeit geboren und sanken, nach einem Leben voller Unruhe und Aengste und nachdem sie auch die Furcht des Todes durchkostet hatten, wieder ins Grab. Schon vor Zeiten sagte ein Gottesmann: „Der Mensch, vom Weibe geboren, lebt kurze Zeit und ist voll Unruhe“ (Hiob 14, 1). An dieser Wahrheit hat sich bis heute nichts geändert. Die Erde ist längst nicht mehr das Bereich, in dem sich die Kräfte des Geistes Gottes ungehindert entfalten können, sondern sie ist ein Kampfplatz der Geister geworden. Satan hat sich nicht damit begnügt, daß er das erste Menschenpaar zu Fall gebracht hat,

sondern in unaufhörlichen Anfechtungen und Versuchungen ist es ihm gelungen, alle Menschen vor Gott schuldig zu machen. Der Zustand, welcher sich hieraus für die Menschen ergab, heißt Knechtschaft und Gebundensein. Leider erkennen die meisten Menschen gar nicht, daß sie ihre seelische Freiheit und die Gemeinschaft mit Gott verloren haben und finden sich einfach damit ab. Viele sehen auch in dem Ableben des Menschen nur die Erfüllung eines Naturgesetzes, und die allerwenigsten wissen, daß auch heute das Wort steht: „... der Tod ist der Sünde Sold“ (Römer 6, 23). Es war nicht so, daß Gott den Menschen nicht mehr geliebt hätte, aber der gefallene Mensch besaß keine Freiheit mehr, er war ein Knecht des Bösen geworden, denn: Wer Sünde tut, der ist der Sünde Knecht.

Wie nun der Mensch von sich aus keine Macht besitzt, sich vom Tod loszumachen, so hat er auch keine Macht, sich von den Banden der Sünde und des bösen Gewissens zu befreien; denn der des Todes Gewalt hat, der hat auch der Sünde Gewalt. Wohl haben zu allen Zeiten Menschen den Versuch gemacht, die unseligen Fesseln der Geister abzustreifen, aber frei geworden durch eigene Kraft ist keiner. Das Größte, was Menschen durch ehrliches Ringen aufweisen konnten, war ein bußfertiges und gottesfürchtiges Leben; doch frei von Sünde blieb keiner. Es ist notwendig, diese Wahrheit zu erkennen; erst dann wird uns die Größe und Bedeutung des Liebesopfers Christi recht zum Bewußtsein kommen.

Als Jesus auf Golgatha sein Leben hingab, da schien es, als hätte auch hier der Satan, der Fürst des Todes, gesiegt. Doch in der Auferstehung Jesu wurde offenbar, daß der Sohn Gottes durch seinen Opfertod am Kreuz dem, der des Todes Gewalt hatte, dem Satan, die Macht genommen hatte. Der Apostel Paulus schreibt davon: „Er ist aufgefahren in die Höhe und hat das Gefängnis gefangen geführt und hat den Menschen Gaben gegeben“ (Epheser 4, 8). Christus ist als Lebensfürst auferstanden, da er dem Tod die Macht genommen hatte. Hier hat sich die ewige Kraft Gottes herrlicher geoffenbart als in allen Werken der Schöpfung. Es war ein köstliches Werk, als Gott den Menschen ins Dasein rief und den leblosen Erdenkloß mit seinem Lebensodem erfüllte. Aber es war ein noch herrlicheres Werk, als er seinen mit dem Fluch der Menschheit beladenen Sohn, der für uns Bürge geworden und durch diese Bürgschaft in die Nacht des Todes gestürzt worden war, aus den Toren des Totenreiches in das unvergängliche Leben und in die Herrlichkeit einführte. Jesus ist diesen Weg für uns gegangen. Er hat durch sein unschuldigtes Leiden und Sterben dem Satan die Macht genommen, indem er unsere Freiheit mit seinem Leben bezahlte. Damit gilt allen, die das Verdienst Christi, welches er heute durch seine Apostel anbieten läßt, im Glauben ergreifen, das große Wort: „So euch nun der Sohn frei macht, so seid ihr recht frei“ (Johannes 8, 36).

Die Knechtschaft Satans ist durch den Sohn Gottes gebrochen und der Weg zur Freiheit offen für jeden, der ihn gehen will. Zwar werden wir, solange wir noch in der Hütte des irdischen Leibes sind, nicht die volle Auswirkung der erlangten Freiheit fassen und begreifen können. Aber der Tag ist nicht mehr fern, wo uns der Sohn Gottes heimholen wird ins Vaterhaus. Dann werden wir aus tiefster Seele singen und sagen können:

Ewige Freiheit, welch köstlich Gut!

Ewige Freiheit, wie wohl das tut,

ewig befreit zu sein von aller Sündenpein,

nur leben Gott allein! O welch ein Glück!

F. S., W.



55. Jahrgang Nr. 18

Frankfurt a. M.

15. September 1956

Die Zuversicht der Kinder Gottes

Hebräer 11, 1.

„Es ist aber der Glaube eine gewisse Zuversicht des, das man hofft, und ein Nichtzweifeln an dem, das man nicht sieht.“

Zu allem, was Gott zur Erlösung der Menschen unternommen hat und noch unternimmt, ist ein unbedingter Glaube erforderlich. Es hat sich bis zum heutigen Tage als notwendig erwiesen, die Verheißungen Gottes solange zu glauben, bis sie sich erfüllt haben. So war es in der Vergangenheit, so ist es in der Gegenwart, und so wird es auch im Hinblick auf die Verheißungen des Herrn der Zukunft bleiben.

Als der Herr im Paradies einen Erlöser verheiß, mußte das von Adam und Eva geglaubt werden. Die Propheten im Alten Bunde haben auf Jesus hingewiesen, und alle, denen diese Worte gesagt wurden, sollten an die Verheißung glauben. Millionen Menschen sind darüber in die Ewigkeit gegangen, ohne die Erfüllung ihres Glaubens zu erleben. Es war ihnen kein Schaden, daß sie dem Herrn, dem zeitgemäßen Wort der Propheten geglaubt hatten; sie konnten sich dadurch innerlich einrichten und bereiten, soweit es ihnen als Menschen möglich war.

Dann kam die Zeit der Erfüllung. Der Sohn Gottes wurde geboren. Diese Tatsache hat der Herr ausnahmsweise durch den Engeldienst bekanntgegeben, weil eine andere Uebermittlung schon von vornherein nicht geglaubt worden wäre. Als Jesus dann anfang, den vom Vater erhaltenen Auftrag auszuführen, wurde er gehört; man staunte über seine Rede, hinzu kamen noch die verschiedenen Zeichen und Wunder, so daß sein Lob im ganzen Lande

erschallte. Als er aber sagte, daß er Gottes Sohn und Gott sein Vater sei, war das Ursache, ihn vor Gericht zu bringen, denn nach dem Gesetz der Juden war das eine Gotteslästerung. Er endete sein zeitliches Leben am Stamme des Kreuzes. Wohl war der Glaube an die Offenbarungen Gottes der vergangenen Zeit in den Herzen des israelitischen Volkes vorhanden, aber dabei waren sie stehengeblieben. Den Glauben, daß Jesus Gottes Sohn sei, brachten sie nicht auf, sie haben ihn vielmehr in ihrem Unglauben beseitigt. —

Bevor der Sohn Gottes von dieser Erde ging und zum Vater zurückkehrte, sagte er: „Ich bin vom Vater ausgegangen und gekommen in die Welt; wiederum verlasse ich die Welt und gehe zum Vater“ (Johannes 16, 28). Vorher hat er seinen Aposteln die Verheißung gegeben, daß ihnen der Tröster, der Geist der Wahrheit gesandt würde (Johannes 14, 16—17). Das mußte von ihnen geglaubt werden. Zehn Tage nach seiner Himmelfahrt hat sich die von Jesu gegebene Verheißung erfüllt. Sie empfangen den Geist von oben.

Die Apostel haben in der Kraft des Geistes ihren Auftrag auszuführen gesucht, aber auch wieder mit dem Ergebnis, daß nur etliche ihren Worten glaubten. Satan setzte alles daran, dieser Wirksamkeit der Apostel ein Ende zu bereiten, und das ist ihm auch tatsächlich im Laufe der Zeit gelungen, denn man tötete sie.

Hierauf folgte ein Zeitabschnitt, in dem keine Apostel mehr tätig waren, und die Menschen hingen sich lediglich an das, was der Vergangenheit angehörte.

Vor etwa 120 Jahren erfüllte sich dann die vom Herrn laut Lukas 11, 49 angeführte Verheißung: „Darum spricht die Weisheit Gottes: Ich will Propheten und Apostel zu ihnen senden!“ — Etliche glaubten an diese Apostel des Herrn, die große Masse des allgemeinen Christentums aber lehnte sie im Unglauben ab. Doch entwickelte sich das Werk unseres Gottes, wenn auch unter viel Mühe, Trübsal und Gebet.

Dann kam die Offenbarung Gottes — und das ist für uns das Wichtigste —, daß der Sohn Gottes zu meiner Lebenszeit kommt, um die Seinen zu sich zu nehmen! Auch diese Offenbarung stieß, wie alle vorhergegangenen, auf Widerstand einerseits, andererseits aber löste sie eine unbeschreibliche Freude aus. Der Kampf gegen die Männer, die das Apostelamt heute bekleiden, ist in der Christenheit noch ebenso vorhanden, wie vor 120 Jahren. Der Kampf aber gegen den Glauben, daß Jesus zu meiner Lebenszeit kommen wird, hat heute seinen Höhepunkt erreicht. Das ist für uns ein Beweis, daß sich die Verhältnisse nicht geändert haben: Wo Gott eine Offenbarung gibt, setzt der Kampf gegen sie ein! Es ist selbstverständlich, daß diese uns gegebene Offenbarung genauso gut geglaubt werden muß, wie wir seither die von Jesu gegebene Verheißung glaubten: „Ich will wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin“ (Johannes 14, 3).

Nun hat der Schreiber des Hebräerbriefes klar und deutlich zum Ausdruck gebracht, daß der „Glaube“ ein Zustand ist, in dem man sich einer bestimmten Erwartung hingibt, ohne die Erfüllung gesehen zu haben. Petrus schrieb den zerstreuten Kindern Gottes: „Wenn nun offenbart wird Jesus Christus, welchen ihr nie gesehen und doch liebt und nun an ihn glaubt, wiewohl ihr ihn nicht sehet“ (1. Petrus 1, 8). Es gibt heute nur wenige Menschen, die von sich sagen können, daß sie durch Träume oder bestimmte Erlebnisse von dem Vorhandensein des Sohnes Gottes überzeugt worden seien. Daran sehen wir, daß der Glaube unbedingt erforderlich ist, wenn wir das von Gott verheißene Ziel erreichen wollen.

Wir erwarten die Erfüllung der uns gewordenen Offenbarung, daß der Sohn Gottes zu unserer Zeit kommen wird, und bemühen uns um ein entsprechendes Verhalten. Auf dieses Ziel haben wir uns eingestellt, und es gilt uns die Ermahnung, im Glauben auszuharren.

Dem Volk Israel wurde damals das Gelobte Land verheißt. Von den von Mose ausgesandten zwölf Kundschaftern haben zehn gesagt, daß wegen der Befestigungen und der darin wohnenden Menschen ein Hineinkommen unmöglich sei, Josua und Kaleb waren von dem Gegenteil überzeugt; sie sprachen: Und wir kommen mit des Herrn Hilfe hinein! — Wir sehen daraus, welche Wirkung der Zweifel der ungläubigen Kundschafter damals unter dem Volk erzielte. Heute ist es nicht anders. Gewisse Menschen geben sich alle Mühe, das Volk Gottes mutlos zu machen. Die sich aber in Treue und Vertrauen an mein Wort halten, sagen überzeugt: Wir erreichen das Ziel, und zwar deshalb, weil wir die Verheißung glauben!

Dieses Ziel unserer Verheißung wird nicht durch gute Werke erreicht, sondern durch den Glauben; und dieser Glaube ist unerschütterlich. Es ist unmöglich, daß der Herr uns einen Weg führen könnte, der nicht zum Ziele führt; was Gott zusagt, das hält er! Jesus hat es mit den Worten bekräftigt: „Himmel und Erde werden vergehen; aber meine Worte werden nicht vergehen“ (Matthäus 24, 35).
J. G. B.

So euch nun der Sohn frei macht, so seid ihr recht frei!

Johannes 8, 36.

Aus der Heiligen Schrift ergibt sich, daß die Menschen sehr früh dem, was der liebe Gott gesagt hatte, eine andere Bedeutung beigelegt haben.

Was der liebe Gott den ersten Menschen im Garten Eden sagte, war eine klare Anweisung. Er gab ihnen ein Gebot, das sie halten sollten, keine komplizierte Vorschrift. Er hat ihnen ganz einfach gesagt, daß sie nicht von der Frucht eines bestimmten Baumes essen sollten. Dazu teilte er ihnen mit, daß der Tod die unausbleibliche Folge sei, wenn sie sein Gebot übertreten würden.

Die Menschen gerieten aber unter einen anderen Einfluß, und die Klarheit des göttlichen Gebotes ging ihnen verloren. Der Verführer kam mit der Meinung, es sei durchaus nicht so, wie Gott gesagt habe, der Herr wolle mit seinem Gebot nur verhindern, daß die Menschen ihm gleich würden. Obwohl das Gebot des Herrn keinerlei Hintertürchen offengelassen hatte und unmißverständlich war, haben sie der Stimme des Verführers geglaubt.

Wir sehen die Klarheit des Willens Gottes auch im weiteren Verlauf der Geschichte.

Mose gab im Auftrag Gottes und nach seiner Weisung dem Volke Israel Gesetze und Gebote. Die zehn Gebote drücken klar und umfassend den göttlichen Willen aus. Auch die übrigen Vorschriften, die dem Volke Israel gegeben wurden, sind klar und deutlich. Und doch hat es zu Jesu Zeiten innerhalb des Judentums schon verschiedene Gruppen gegeben, die allein dadurch entstanden sind, weil sie den klaren und einfachen Worten, die ihnen von Mose her gegeben und überliefert waren, eine andere Bedeutung beilegte. Es gab zur damaligen Zeit Pharisäer, Sadduzäer, Essäer und andere.

Die Christenheit zeigt noch deutlicher die Vielzahl der Unterschiede, die sich daraus ergeben haben, daß man die Heilige Schrift, wobei man oft die gleiche Uebersetzung benutzte, verschieden auslegte.

Wo käme man hin, wenn in einer Klasse ein Lesebuch eingeführt wird und die Kinder würden aus dem dargebotenen Stoff alles mögliche herauslesen, was gar nicht darin verzeichnet steht! Kein Lehrer könnte sich mit einer solchen Weise zufriedengeben, er müßte die, die vom Texte abweichen, tadeln, und diejenigen, die bei der Sache bleiben, loben.

Nicht anders ist es in religiöser Hinsicht. Mancher kam mit seinen Meinungen, Ansichten und persönlichen Erfahrungen, die er auf seinem Lebensweg wahrgenommen zu haben glaubte, und schuf daraus eine Lehre nach seiner Meinung. Und da sie mit Christo etwas zu tun hatte, nannte er sie auch christlich. Weil der Herr Jesus nicht als kleines Kind getauft wurde, leiten etliche davon ab, daß nur Erwachsene getauft werden dürften und übersehen das Wort Jesu: „Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht; denn solcher ist das Reich Gottes“ (Markus 10, 14; Lukas 18, 16). Andere haben sich diesen und andere jenen Bibelvers zum Anlaß genommen, daran ihre Hoffnung und ihren Glauben zu binden.

Wer aber hat das Leben?

Es waren zu Jesu Zeiten auch innerhalb des Judentums manche Richtungen, die sich um den Vorrang stritten. Die Phariseer, die eine besonders strenge Auffassung vom Gesetz des Mose hatten, hielten sich für besser als alle anderen. Ihr Verhalten ist zu einem festen Begriff in unserem Sprachgebrauch geworden. Sie dünkten sich heiliger als die übrige Menge des Volkes; und weil sie besonders auf ihre Werke und ihr äußeres Verhalten achteten, glaubten sie damit auch besonderen Ruhm vor Gott zu haben.

Der Herr Jesus aber sagte all denen, die mit den verschiedenen Auslegungen der Schrift umgingen: „Suchet in der Schrift; denn ihr meineth, ihr habet das Leben darin; und sie ist es, die von mir zeuget; und ihr wollt nicht zu mir kommen, daß ihr das Leben haben möchtet“ (Johannes 5, 39). Er hat damit deutlich gemacht, daß die Schrift nicht imstande war, Leben aus Gott, also Freiheit von Sünde und Tod zu schenken. Sie beschrieb die Gottestaten von einst und konnte dem gläubigen, willigen und aufrichtigen Menschen nur ein Hinweis auf das sein, was der Herr in der betreffenden Zeit tat. Sie ersetzte aber die Gottestaten der Gegenwart in keinem Falle. Jesus war von den Propheten verheißen, und sein Kommen war vorausgesagt. Das Nachlesen dieser Stellen würde niemand ersetzt haben, was ihm in der Begegnung mit Jesu zuteil wurde.

Keiner der Apostel wurde dadurch zum Apostel, daß er sich besondere Schriftkenntnisse erworben hatte, sondern daß er dem glaubte, der ihm sagte: Komm und folge mir nach!

So ist auch in der Heiligen Schrift geschrieben, daß der Geist lebendig macht, aber der Buchstabe tötet. Wo immer das Leben verlorenging, hat man versucht, es durch Gesetze und Verordnungen zu ersetzen —, so ist es zu allen Zeiten gewesen, und wenn wir einen Blick in das Leben der Völker in der Geschichte des Heilsplanes unseres Gottes tun, so finden wir dafür genug Beweise.

Ist nicht auch unser natürliches Leben schon voll von Beispielen dieser Art?

Wenn wir einige Jahrhunderte zurückschauen, sehen wir, daß die Menschen damals noch nicht so dicht beieinander wohnten wie heute. In einzelnen Landstrichen und Landschaften tauchten Familien auf, die sich dort

seßhaft machten. Solange sie noch erkannten, daß sie durch ihre verwandtschaftliche Zusammengehörigkeit gleiche Interessen und gleiche Absichten hatten, brauchten sie keine geschriebenen Ordnungen und Gesetze. Sie hatten ein natürliches Haupt in ihrem Familienverbande, das über die Art und Weise des Zusammenlebens verfügte. Als sie aber zum Volke wurden, änderte sich dies. Dann waren sie keine Familie mehr, dann waren sie vielerlei Gruppen, die durch Gesetze und Ordnungen mühsam zusammen- und wenigstens in einer Richtung gehalten werden mußten. Von selbst taten sie es nicht mehr!

Als Abraham auszog, war er mit den Seinen noch eins. Aber als sie in einer fruchtbaren Gegend seßhaft wurden, bekamen die Hirten Lots und die des Abraham Streit untereinander. Es kam soweit, daß sich Abraham von seinem Neffen Lot trennen mußte mit den bekannten Worten: „Willst du zur Linken, so will ich zur Rechten, oder willst du zur Rechten, dann will ich zur Linken“ (1. Mose 13, 9). Vorher waren sie eins gewesen, denn Lot hatte sich Abraham bestimmt nicht aus Abenteuerlust angeschlossen, sondern weil er glaubte: Dieser Mann hat einen göttlichen Auftrag; der Herr hat ihm verheißen, ihn in ein Land zu bringen, das er ihm zeigen wird! — Deswegen war er mit ihm gegangen, darum war er nachgefolgt. Aber dort angekommen, war diese göttliche Berufung schnell vergessen, die göttliche Verheißung war ja erfüllt. Jetzt kam es darauf an, wer die fetteren Weidegründe erhielt! Nun drängten sich die natürlichen und eigensüchtigen Bestrebungen wieder in den Vordergrund und zerbrachen die Gemeinschaft, die ursprünglich bestanden hatte. Später sehen wir, daß innerhalb dieses Volkes Gesetze gegeben werden mußten, weil es ohne diese Zügel nicht mehr zusammenzuhalten war.

Es wurde manches Unternehmen gegründet, indem einige Leute, beseelt von einer Idee oder Aufgabe, miteinander zu wirken angefangen haben. In der ersten Zeit ihrer gemeinsamen Arbeit taten sie nichts anderes, als sich ihrem Werke zu widmen und in ihm aufzugehen. Mit allen Fasern hingen sie an ihm, um es so, wie es vor ihren Augen schwebte, zu fördern und zustande zu bringen. Schließlich war ihnen auch Erfolg zuteil geworden, und dann mußten sie auch noch andere Leute haben. Aus dem ursprünglichen Unternehmen, wo einige wenige sich der Sache verschrieben ohne Rücksicht auf Arbeitszeit und Verdienst, wurde schließlich eine Fabrik. Und mit dem Einzug fremder Leute wurden Ordnungen und Gesetze notwendig. Es mußte die Arbeitszeit gesetzlich geregelt werden, es kamen Gewerbeordnungen, Tarife und dergleichen mehr.

Dabei läßt es sich keineswegs feststellen, daß die Brötchen dort, wo vielleicht ursprünglich ein Bäcker mit den Seinen angefangen hatte, Brot zu backen, nun besser geworden sind, als er eine Brotfabrik errichtete und für seine Arbeiter einen Tarifvertrag aufstellte. Deswegen sind diese Maßnahmen ja auch nicht getroffen worden, sondern deshalb, um die Menschen, die ja gar nicht mehr in einem Geiste zusammen arbeiteten, wenigstens an ihrem Arbeitsplatz in einer erträglichen Weise zusammenzuhalten.

Wenn früher das Wort eines Mannes den Familienverband und die Sippe zusammenhielt, so hatte das aufgehört, als aus der Familie Stämme und Völker wurden. Wenn wir uns heute die Verordnungsammlung eines modernen Staates ansehen, so staunen wir über die Häuser voll Vorschriften und Verordnungen eines einzigen Landes. Die Menschen sind darum aber in nichts besser geworden!

Der Herr Jesus spricht auch von seinem Reich, besonders in der Unterhaltung mit dem Nikodemus. Worin besteht denn dieses Reich?

Es besteht darin, daß Seelen durch Christi Verdienst von der Welt erkauf und durch seinen Geist zu neuem Leben, zu einer neuen Kreatur in Christo geworden sind. Es besteht nicht aus einer Schar von Menschen, die durch besondere Gesetze, besondere Verordnungen und daran anschließend natürlich auch durch ein besonderes Verhalten sich für dieses Reich die rechten Voraussetzungen erworben haben.

Daß eine Geburt Leben hervorbringt, wissen wir alle. Der Herr sprach von einer Wiedergeburt, also einem neuen Leben, das über unser zeitliches menschliches Leben hinausgeht. Er umreißt es noch deutlich mit den Worten: Was vom Fleisch geboren wird, das ist Fleisch; was also aus der Vergänglichkeit stammt, das ist vergänglich und muß vergehen. Die aber durch die Wiedergeburt zu Kindern Gottes wurden, haben ein anderes Leben empfangen; sie sind aus dem Geiste Christi geboren worden, sind also nicht abhängig von Verordnungen und Gesetzen menschlicher Art, sondern tragen das Gesetz des Geistes Christi in sich.

Wenn ein Kind seinen Eltern nicht nur in seinen Gesichtszügen gleicht, sondern in seinem ganzen Benehmen, der Haltung, dem Gang und anderen Wesenszügen ein Ebenbild von Vater oder Mutter ist, so haben ihm das doch seine Eltern nicht beibringen können; das ist doch in ihm gewachsen als eine natürliche Folge seines Lebens. Man kann einen Jungen nicht dazu erziehen, genauso zu gehen wie sein Vater, und der erwachsene Mensch läßt sich erst recht nicht dazu bewegen. —

Wenn wir nun Geist und Leben aus Christo empfangen haben, wenn er uns das Gesetz gegeben hat, Gott über alles zu lieben und den Nächsten als sich selbst, meinen wir da, wir bedürften noch einer großen Zahl von besonderen und ins einzelne gehenden Lebensvorschriften? Ist nicht das Leben, das wir aus Christo empfangen haben, in dem Gotteskind wirklich zu einem Gesetz der Entwicklung geworden, das sich an das Wort des Herrn hält und in sich dieses Leben zur Entfaltung kommen und aufbauen läßt! Denken wir an die erste apostolische Kirche, an unsere Brüder und Schwestern im Urchristentum! Wir lesen wohl, daß die Apostel den Gläubigen in der damaligen Zeit mancherlei Anweisungen und Hinweise für ihr Verhalten gaben, aber wir vermissen im Neuen Testament ein Gesetz für das Volk Gottes, wie es Mose für das Volk Israel gegeben hat. Das ist nicht vorhanden, und das hat es nicht gegeben, solange die Apostel wirksam waren.

Nachdem sie gestorben waren, gab man der Christenheit ganze Bibliotheken kirchenrechtlicher Vorschriften, die sich teilweise widersprechen und ergänzen. Sie alle traten an die Stelle des wirkenden Heiligen Geistes, der aus einem sündigen Menschen ein Gotteskind macht, das ehrbar, treu und gläubig den Weg des Lebens geht und auf die Zukunft seines Heilandes wartet.

Wenn man uns nun fragt: Wie ist es denn bei euch?, dann dürfen wir sagen: Der Herr sitzt im Regiment! Er ist es, dessen Willen wir tun. Er läßt uns seinen zeitgemäßen Willen erfahren durch das Wort seines Knechtes, durch unseren Stammapostel, und ihm folgen wir.

Es ist etwas Köstliches, unter solcher Pflege und Bedienung zu stehen. Uns wird das Leben nicht sauer gemacht und erschwert mit allen möglichen Vorschriften und Dingen, die oft an einen Menschen unendliche Anforderungen stellen, ohne ihn auch nur einen Schritt weiterzubringen. Wir Gotteskinder

verwechseln aber nicht unsere Freiheit mit der Zügellosigkeit der Kinder der Welt. Wenn wir durch den Geist Christi gelenkt und geleitet werden und frei vom Gesetz geworden sind, so verachten wir das Gesetz und übertreten es dennoch nicht, sondern handeln, wie Jesus sagte: Er sei nicht gekommen, das Gesetz aufzuheben, sondern es zu erfüllen! In der Erfüllung des Gebotes Christi, Gott über alles und den Nächsten wie sich selbst zu lieben, ist gar kein Raum für die Uebertretung des Gesetzes vorhanden.

Den Willen dazu kann man aber niemand aufzwingen; jeder Mensch lebt sein eigenes Leben, jeder muß an sich selbst erfahren, was es bedeutet, in der Freiheit zu sein, die der Herr für uns erworben hat. Jedes Gotteskind tut gut daran, zu prüfen, ob sein Denken, sein Reden, sein Handeln und sein Unterlassen im Einklang mit dem steht, was der Herr von ihm zu erwarten hat als seinem Kind, als Erben der Herrlichkeit! F. B., F.

„ . . . daß Christus wohne durch den Glauben in euren Herzen!“

Epheser 3, 14–21.

Nach Offenbarung 3, 19 läßt der Herr in unserer Zeit äußerst wichtige, wertvolle Gnadenmittel anbieten: Gold, im Feuer geläutert, um reich zu werden; weiße Kleider, sie anzutun, um die Schande der eigenen Blöße zu bedecken; und Salbe für die Augen, um zu sehen.

Diese Darbietungen sind zu unserem Troste gegenwärtig vorhanden, sie stehen dem zur Verfügung, der sich ihrer bedienen will. Gott läßt sich heute noch hören: „Kommet her zu mir!“, und wer dieser Einladung Folge leistet, wird es in Ewigkeit nie bereuen. Es ist die Stimme der ziehenden Gottesliebe, die da will, daß all denen geholfen werde, die sich helfen lassen wollen.

Für uns liegt der Segen in der Annahme der Heilstaten Gottes und ihrer ihrem Zweck entsprechenden Verwendung. Zunächst ist der Glaube an das göttliche Wort und den unermesslichen Wert der Gnadengaben Gottes unerläßlich. Der Glaube daran reicht aber allein nicht aus; uns wird geraten, Augensalbe anzuwenden, um frei und ungetrübt in die Vorgänge jenes, für die unsterblichen Seelen geschaffenen Lebens schauen zu können.

Der Glaube muß eine feste Grundlage haben: aus ihm erwächst das Erkennen und das Ergreifen der Werte, die in jener Welt Geltung haben. Wo das nicht der Fall ist, weil die Glaubensgrundlage fehlt, da sieht man menschlich, man hört nur menschlich, man urteilt auch nur menschlich — und man erleidet Schiffbruch!

Die rechte Glaubensgrundlage zu schaffen, sei unser stetes Bemühen. Hören wir unter der Bedienung des Heiligen Geistes göttliche Ratschläge, so liegt die Entscheidung, sie anzunehmen oder abzulehnen, bei uns selbst. Die sich aus Annahme oder Ablehnung ergebenden Folgen haben wir uns selbst zuzuschreiben. Einen sogenannten Mittelweg gibt es nicht!

Gott will uns durch die Arbeit seines Geistes zum Ebenbild Christi heranbilden. Der in uns erzeugte Glaube gewinnt immer mehr an Festigkeit und Größe und löst ein immer stärker werdendes Sehnen aus: „Komm, Herr Jesu, komm und nimm uns in Gnaden an!“ Die in dieser freudigen Hoffnung Stehenden nutzen jede Gelegenheit, Segen auf sich zu ziehen. Die Welt und

alles Irdische werden überwunden und abgetan; es erstet ein himmlisches Gebilde in uns: Die neue Kreatur in Christo!

Vieles wurde bisher auf unserer Pilgerreise durchlebt; aber wir hatten immer neuen Anlaß, die Güte und Liebe unseres Gottes zu preisen. Daß wir Glauben behalten durften bis zur Stunde, ist ein Gnadenakt unseres Gottes. Wir fanden himmlischen Trost im Hause des Herrn und in seinem Wort. Sein Wort ist Wahrheit, reines, edles Gold, das im Feuer geläutert ist — und wer von uns wollte noch einmal arm werden? Uns wurden Kleider des Heils beigelegt — wer wollte sie noch missen? Wie beglückend ist die Erkenntnis, in die wir gekommen sind — wer wollte wieder in den alten, seitherigen Zustand zurück?

Was Gott begonnen hat, das will er auch vollenden! Wir sollen seine Herrlichkeit schmecken und für immer besitzen.

Unser Stamma-postel hat die ihm gewordene Botschaft nicht für sich allein behalten. Sie anzunehmen oder abzulehnen, ist Sache einer jeden einzelnen unsterblichen Seele. Ist nun unser innerstes Streben rein und steht ein felsenfester Glaube in uns, dann ergreifen wir das göttliche Wort und führen es unserer unsterblichen Seele zu. Ist aber das Verlangen unserer Seele unrein, so vermischt sich das Göttliche mit dem Menschlichen; wir kommen in Seelenkämpfe, und dadurch entstehen Trübsal und Leid.

Zur Lebenszeit unseres Stamma-postels wird die Verwandlung der ausgereiften Gotteskinder erfolgen; und dieses Wort des Herrn steht! Dadurch wird in den gläubigen Herzen der Gotteskinder ein unbeschreibliches Gefühl des Geborgenseins ausgelöst; sie wissen: Der Herr wird's versehn!

Paulus sagte einst zu den Ephesern: „Derhalben beuge ich meine Knie vor dem Vater unseres Herrn Jesu Christi!“ (Epheser 3, 14) und wollte so seine Stellung zu seinem Sender und Erzeuger zu erkennen geben. Eine solche Stellung muß natürlich auch mit unserem Innenleben in rechten Einklang zu bringen sein; das Knien ist nur ein äußeres Zeichen, das wir sehen. Die Hauptsache ist unsere Herzensstellung zu Gott und seinen Boten. Das sieht der liebe Gott aus Gnaden an und legt sein Wohlgefallen darauf.

„Er möge uns Kraft geben nach dem Reichtum seiner Herrlichkeit, stark zu werden durch seinen Geist an dem inwendigen Menschen, daß Christus wohne durch den Glauben in euren Herzen!“ Wie wohltuend ist ein solches Wünschen aus treuer, aufrichtiger Liebe! Die Quelle der göttlichen Kraft, treu zu bleiben bis zum letzten, ist und bleibt Jesus Christus. Sie will und wird sich dem offenbaren, der sie sucht und sich zu ihr beugt. Die Gnadenmittel sind heute noch zu finden und stehen mitten unter uns. Das Wasser des Lebens fließt frisch und frei von dem Thron des Lammes und führt uns in die Tiefen der göttlichen Liebe und seines ewigen Erbarmens hinein und erschließt uns das gottselige Geheimnis: „Siehe, ich komme und mein Lohn mit mir (Offenbarung 22, 12); halte, was du hast, daß niemand deine Krone nehme!“ (Offenbarung 3, 11)

Wer sich so finden läßt, den wird Jesus am Tage seiner Erscheinung auch erkennen und nicht übersehen und wird ihn mit sich nehmen ins verheißene Bereich ewiger Freuden.

A. L., B.



55. Jahrgang Nr. 19

Frankfurt a. M.

1. Oktober 1956

Erntedank

Strach 51, 35.

„Ich habe eine kleine Zeit Mühe und Arbeit gehabt, und habe großen Trost gefunden.“

Wieder ist die Zeit gekommen, in der der Landmann die Früchte seiner Arbeit heimführen darf, und gern gibt er dem Schöpfer die Ehre, wenn er sieht, daß das tägliche Brot sichergestellt ist. Mühe und Arbeit mußte er wohl daransetzen, aber Gott hat seinen Einsatz gesegnet, und so ist ihm reiche Frucht geworden.

Wir Gotteskinder nehmen das Erntedankfest zum Anlaß, einmal, um einen Blick in unser eigenes Leben hineinzutun, und zum anderen auch, um aus der Entwicklung der Reichgottesgeschichte von neuem unseren Standpunkt wahrzunehmen, der unsere Erkenntnis bestätigt, daß wir im letzten Abschnitt der Gnadenzeit angekommen sind und die Stunde in unseren Tagen erwarten dürfen, in der der Herr die Seinen heimführen wird ins Vaterhaus. Mühe und Arbeit mußten aufgewendet werden, um zu einem Erfolg zu kommen. Wir denken dabei nicht nur an die Mühe, die wir uns selbst gegeben haben, um mit dem empfangenen Pfund zu wuchern, sondern auch an die Mühe und die Arbeit der Männer Gottes, die als willige Werkzeuge im Auftrag des Herrn immer wieder vor die Menschen hingetreten sind und ihnen den Willen Gottes entgegenbrachten, um sie aus der Herrschaft Satans zu

befreien. Fürwahr, es ist nicht zu übersehen, wieviel Mühe und Arbeit der erste Sündenfall verursacht hat, wieviel Not und Elend, Blut und Tränen über die Menschen durch den Ungehorsam der ersten Eltern gekommen sind! Welche Kräfte mußten eingesetzt werden, um den Menschen wieder einen Weg aus all dem Jammer heraus zu bereiten und sie zurückzubringen in das göttliche Licht und in die Gemeinschaft mit dem Herrn! Denken wir an die Zeit der alten Gottesmänner, wie sie vor dem Volke Israel standen und nichts anderes als Ausweis hatten als das Wort: „So spricht der Herr!“ und den kindlichen Glauben an ihren Auftrag, wie sie ohne Scheu vor Fürsten und Königen den göttlichen Willen verkündigten und sich zu dem bekannten, der sie gesandt hatte, denken wir an das Volk Israel und seine lange Wüstenwanderung, an die Verheißung, die es hatte... Viel Mühe und Arbeit mußte eingesetzt werden, aber es ist all denen, die sich diese Mühe nicht verdrießen ließen, auch der köstliche Trost geworden, daß der Herr immer alles herrlich hinausgeführt hat und zu seinen Verheißungen stand, daß keine Mühe umsonst gewesen ist, die diejenigen aufwandten, welche im Gegensatz zu ihrer Umgebung dem Herrn vertrauten, ihm die Treue hielten und allen Anfechtungen und Verlockungen widerstanden. Mag sie die Welt auch oft verachtet haben, mag es auch manchmal geschienen haben, als ob ihnen die vom Herrn auferlegte Last zu schwer würde und sie darunter zusammenbrechen müßten — Gott hat keinen zuschanden werden lassen, der in heiliger Ehrfurcht vor ihm wandelte und sich ihm als williges Werkzeug überantwortet hat! „Eine kleine Zeit Mühe und Arbeit —“ sagt der alte Gottesmann, und hinter diesen Worten verbergen sich Jahrzehnte eines langen Lebens, die Sorgen und Entbehnungen des Mose, der wiederholt den Zorn Gottes von dem ungehorsamen Israel abwandte, in diesen Worten liegt all das, was die Propheten im Alten Bund wirkten, und sie umfassen auch — wenn wir in unsere Zeit hineinsehen — die Fülle der Arbeit des Stammapostels, der Apostel und der treuen Brüder, die unentwegt jahraus jahrein für das Werk Gottes gestritten und gelitten haben und keine Mühe scheuten, um die ihnen Anvertrauten zum Segen zu bringen. Eine kleine Zeit — ? Wie lange ist sie, wenn wir sie mit irdischen Maßstäben messen! — und dennoch ist ein köstlicher Trost ihre Frucht, denn gemessen an des Herrn Herrlichkeit, die aus all dieser Mühe und Arbeit erwächst, wiegt sie gering. Unwillkürlich denken wir auch an das Wort des alten Apostels, der da sagt: „Denn ich halte es dafür, daß dieser Zeit Leiden der Herrlichkeit nicht wert sei, die an uns soll offenbart werden“ (Römer 8, 18). Er weiß, warum er sich verzehrt im Dienst an den ihm anvertrauten Seelen, er eifert für den Herrn und möchte seinen Eifer in die Herzen aller Wiedergeborenen hineinpflanzen, damit sie nicht müde werden und das Ziel nicht aus den Augen verlieren!

Während die Menschen der Welt ihr Erntedankfest feiern und oft schon den Sinn dieses Festes vergessen haben, stehen wir voll Ehrfurcht und Dankbarkeit vor den Männern Gottes, in deren Hand wir unser Schicksal gelegt haben, denn wir wissen, wenn wir heute festen Schrittes einer gewissen Zukunft entgegengehen dürfen, einer Zukunft, die uns die Herrlichkeit Gottes im Vaterhause bringen wird, so haben wir es ihrer Mühe und Arbeit zu verdanken. Das ist uns und möge ihnen ein reicher Trost sein für alles, was in diesem Erdendasein für das Werk des Herrn eingesetzt worden ist und vielleicht von den Menschen oft recht gering eingeschätzt wurde: Beim Herrn ist alles angeschrieben, er weiß den Seinen zu lohnen, was sie in seinem Namen getan haben! Der Tag ist nicht mehr ferne, der seine Ernte vor allen Augen offenbar machen wird.

F.

Glaube

Johannes 3, 16. 18.

„Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.

Wer an ihn glaubt, der wird nicht gerichtet; wer aber nicht glaubt, der ist schon gerichtet, denn er glaubt nicht an den Namen des eingeborenen Sohnes Gottes.“

Mit dem Glauben ist es doch recht eigenartig. Das ganze menschliche Leben ist auf Glauben und Vertrauen aufgebaut.

Das Mädchen glaubt dem Wort des jungen Mannes, der ihr die Ehe verspricht, die Kinder glauben dem Wort ihrer Eltern und Erzieher; wer in einem Arbeitsverhältnis steht, glaubt seinem Arbeitgeber, daß er für seine Leistungen den versprochenen Lohn erhalten werde. Ohne Glauben und Vertrauen geht es nicht!

Wenn nun schon im natürlichen Leben der Glaube eine solch wichtige Angelegenheit ist, wieviel mehr ist dies der Fall beim Glauben an das Wort der Boten Gottes!

Bei den soeben angeführten Hinweisen handelt es sich lediglich um zeitliche Dinge, denn Schule, Lehrzeit, Broterwerb und Heirat sind Notwendigkeiten des diesseitigen Lebens. Dem Diesseits steht aber das Jenseits gegenüber, der vergänglichsten Welt das Unvergängliche, dem Stofflichen das Geistige. Da wir Menschen aus Leib, Seele und Geist bestehen, hat der Schöpfer auch für die Ernährung und Erhaltung des Menschen gesorgt. Der Leib, der von der Erde genommen ist, wird durch das, was die Erde hervorbringt, ernährt und erhalten; denn Nahrung, Kleidung und Wohnung sind von dieser Welt, damit aber, wie der Leib des Menschen, der Vergänglichkeit unterworfen. Anders ist es mit der Seele. Sie ist wie ihr Erzeuger unsterblich, denn das von Gott in den Körper gegebene Leben kann nicht sterben, es besteht ewig. Ihrem Zustand entspricht auch ihre Nahrung. Jesus sagte: „Meine Speise ist die, daß ich tue den Willen des, der mich gesandt hat“ (Johannes 4, 34). Der aus Leib, Seele und Geist bestehende Mensch sollte ursprünglich als Einheit erhalten bleiben. Nach dem Fall der ersten Menschen erfüllte sich jedoch, was ihnen Gott verheißen hatte, wenn sie vom Baum der Erkenntnis aßen. Sie mußten des Todes sterben. Anstatt dem Wort des Herrn zu glauben und die damit verbundenen segensreichen Folgen hinzunehmen, übertraten sie das Wort des Herrn im Unglauben und kamen dann unter die damit verbundenen Folgen, in Krankheit, Not und Tod. Zum ersten Mal hatten hier die Menschen die Wahl zwischen Glauben und Unglauben. Als der Fall eingetreten war, konnte sich der Mensch von sich aus nicht mehr von der Macht des Verführers befreien. Er war Gott ungehorsam geworden und war nicht mehr in der Lage, das Geschehene wieder gutzumachen.

Weil er nun dem Lügner und Verführer völlig ausgeliefert war, erbarmte sich Gott seiner und verhiess den Menschen einen Erlöser. Diese Verheißung wie auch alle übrigen mußte so lange geglaubt werden, bis sie sich erfüllte. Gott verlangte den Glauben an sein Wort. Und auch alle Verheißungen, die Mose gab, die in den Psalmen stehen und die durch die Propheten gegeben wurden, sollten im Glauben ergriffen werden.

Die göttliche Ordnung ist unveränderlich

Hebräer 13, 9.

„Lasset euch nicht mit mancherlei und fremden Lehren umtreiben; denn es ist ein köstlich Ding, daß das Herz fest werde, welches geschieht durch Gnade.“

Zu den wichtigsten und höchsten Tugenden eines apostolischen Christen gehören die Beständigkeit und Treue in der einmal aus Gnaden erkannten Wahrheit. Unser Glaubensleben besteht ja nicht in einem unentschlossenen Hin- und Herpendeln zwischen den vielerlei Anschauungen auf religiösem Gebiet oder in einem bloßen Ja- oder Neinsagen zu einem Glaubensbekenntnis, sondern ist ein ehrliches Ringen, die von uns erkannte Wahrheit in Wort und Tat zu bekennen. Unser Verhalten, das ein Ausdruck unserer Gesinnung ist, offenbart zugleich, welcher Geist in uns wohnt. Wenn in dem Herzen eines Gotteskindes eine klare Entscheidung über den Weg und das Ziel seines Lebens stattgefunden hat und die Seele eine Wohnung des Heiligen Geistes geworden ist, dann hat alles ängstliche Suchen und In-die-Irre-Laufen aufgehört. Dann hört man mit Freuden das Wort des Herrn und folgt im Vertrauen der uns von Gott gegebenen Führung im Stammapostel. An dieser Einstellung der Seele können bei getreuen Gotteskindern auch böse Tage und üble Verhältnisse keine Aenderung bewirken. Ihr Glaubensgebäude steht auf festem Fundament und bleibt unerschüttert in Sturm und Wetter. Die Kinder Gottes wissen, daß die Ruhe und das Geborgensein ihrer Seele davon abhängt, daß sie sich in Treue und Beständigkeit zu dem Wort des Herrn und zu dem Gnadenaltar Christi halten. Die Erfahrung hat zur Genüge gelehrt, daß jegliches Abweichen — und sei es nur in Gedanken — gefährlich ist, denn der Weg und die Wahrheit, die zum ewigen Leben führen, sind unwiderruflich vom Herrn selbst festgelegt. An diesem Weg braucht nichts verbessert und zu dieser Wahrheit nichts hinzugefügt zu werden, denn sie sind weder von einem Wechsel der Zeit noch von der schwankenden Meinung der Menschen abhängig; sie sind allein in dem ewigen Geiste unseres Gottes verankert. Wir Menschen können unsere Meinung oder Ansicht in irdischen Dingen aus Gründen der Zweckmäßigkeit ändern, ähnlich, wie man einen Gegenstand in der Wohnung von einem Platz an einen anderen rückt. Dadurch wird die Sicherheit des Hauses nicht beeinträchtigt. Niemand wird aber die tragenden Säulen oder das Fundament eines Hauses versetzen oder, als nicht mehr notwendig erscheinend, beseitigen können, ohne dabei das ganze Haus in die Gefahr des Einsturzes zu bringen. Ebensowenig können auch die tragenden Säulen oder das Fundament unseres Glaubensgebäudes versetzt oder beseitigt werden, sonst hört unser Glaube auf, Glaube zu sein.

Paulus bezeichnete die apostolischen Christen der damaligen Zeit als Gottes Ackerwerk und Gottes Bau (1. Korinther 3, 9). Er weist auf Jesum hin als den unveränderlichen und allein wahren Grund, auf den die Apostel Jesu bauen. Gottes Werk, das Werk des Glaubens, wächst unter der weisen Leitung der Baumeister Jesu nach göttlichem Plan und Willen zur Vollendung.

Nun sind im Laufe der Zeit viele Geister in dieser Welt tätig gewesen, nicht in der Absicht, Menschenherzen zu erlösen und glücklich zu machen, sondern im Gegenteil, sie auf Wege des Irrtums und der Finsternis zu bringen und Unglauben, Zweifel und Mißachtung des Willens Gottes und seiner Heils-einrichtung zu bewirken. Leider ist diesen Geistern die Unbeständigkeit der Menschenherzen zustatten gekommen, und so finden wir heute ungezählte

Die Einstellung Gottes in der Durchführung seines Heilsplanes hat sich nicht geändert. Der Glaube war schon zu aller Zeit in der Reichsgottesgeschichte wie auch im Erlösungswerk unseres Gottes die wichtigste Voraussetzung, die der Mensch erfüllen mußte, wenn er unter den göttlichen Segen kommen wollte. Ohne Glauben ist es unmöglich, Gott zu gefallen, denn wer zu Gott kommen will, der muß glauben, daß er sei und denen, die ihn suchen, ein Vergelter sein werde. Der Inhalt von Hebräer 11 bezeugt, was die Alten durch den Glauben alles erreicht haben. Es lohnt sich, diesen Abschnitt durchzulesen.

Als Jesus begann, seinen Auftrag auszuführen, forderte er von seinen Jüngern den Glauben an Gott und den Glauben an sich. In diesem Glauben sollten sie erkennen, daß Gott der Herr sein Vater und Sender und er somit Gottes Sohn sei. Dies zu glauben, war auch für die Apostel nicht so leicht, was aus den Worten des Apostels Philippus deutlich hervorgeht, denn er sagte zu Jesus: „Herr, zeige uns den Vater.“ Jesus antwortete: „So lange bin ich bei euch, und du kennst mich nicht, Philippus? Wer mich sieht, der sieht den Vater“ (Johannes 14, 8. 9). Als Jesus seinen Jüngern die Frage stellte: „Wer sagen die Leute, daß des Menschen Sohn sei?“, hörte er die verschiedenen Ansichten der Menschen. Er fragte dann seine Jünger nach ihrer Meinung, worauf ihm der Apostel Petrus antwortete: „Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn!“ (Matthäus 16, 16)

Nun hat der Sohn Gottes in der Zeit seiner Erdentage auch manche Verheißungen und Hinweise für spätere Zeiten gegeben, und unter diesen sind die Verheißungen Matthäus 24, Lukas 11, 49 und Johannes 14, 3 die wichtigsten, weil sie uns selbst angehen. Das Wort vom Herrn: „Ich will Propheten und Apostel zu ihnen senden“ (Lukas 11, 49) erfüllte sich vor etwa 120 Jahren. Die Erfüllung dieser Verheißung wurde aber von der christlichen Welt nicht nur nicht geglaubt, sondern bis heute aufs heftigste bekämpft, und die Boten des Herrn, die nunmehr unter den Menschen wirken, werden weiterhin bekämpft werden, bis alles geschehen ist, was Jesus vorausgesagt hat. Die Erfüllung dessen, was Jesus für unsere Zeit in Matthäus 24 gesagt hat, haben wir schon zum Teil durchlebt, ja wir stehen mitten im Ablauf dieser Geschehnisse, und was der Herr in Johannes 14, 3 verhieß: „Ich will wiederkommen und Euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin“ steht unmittelbar vor uns. Wir glauben nicht nur, daß sich dieses Wort des Herrn erfüllen wird, sondern lassen uns auf dieses größte aller Ereignisse durch den Geist des Herrn auch in entsprechender Weise zubereiten.

Wundern wir uns nicht, daß uns Satan unseres Glaubens wegen sehr bekämpft. Er weiß, daß er nur noch wenig Zeit hat. Er sieht, wie sich die Worte des Herrn nach und nach erfüllt haben, und das ist ihm Veranlassung, alles daranzusetzen, um den Kindern Gottes das Leben so schwer wie möglich zu machen und ihren Glauben an die Erfüllung der göttlichen Verheißung in Zweifel und Unglauben zu verwandeln.

Darum hat Jesus auch die Ermahnung gegeben: „Wer aber beharret bis ans Ende, der wird selig!“ (Matthäus 24, 13) und „Halte, was du hast, daß niemand deine Krone nehme!“ (Offenbarung 3, 11) Wenn wir die Ermahnung des Herrn: „Wachet, betet und handelt, bis daß ich wiederkomme!“ beachten, werden wir im Kampf mit den Geistern den Sieg davontragen.

J. G. B.

Christen, die ein Opfer ihres Einflusses geworden sind, in einem beklagenswerten Zustand. Wie viele müssen zugeben, daß sie weder Frieden noch Sicherheit in ihrer Seele haben! Sie finden sich mit Bruchstücken oder einem gar jämmerlichen Ersatz der göttlichen Heilswahrheit ab und gehen an der von Gott geoffenbarten Wahrheit und Gnade in der Gegenwart wie Blinde achtlos vorüber. Dieser Zustand, in dem heute viele Christen offenbar werden, zeigt deutlich genug, daß jede Veränderung der göttlichen Ordnung sowie das Beiseiteschieben der apostolischen Wahrheit zu Niederbruch und Verderben führt. Es fällt nicht schwer, an den Verhältnissen innerhalb der Christenheit zu erkennen, wie sich hier die Worte Jesu erfüllt haben und noch erfüllen: „Ich bezeuge allen, die da hören die Worte der Weissagung in diesem Buch: So jemand dazusetzt, so wird Gott zusetzen auf ihn die Plagen, die in diesem Buch geschrieben stehen. Und so jemand davontut von den Worten des Buchs dieser Weissagung, so wird Gott abtun sein Teil vom Holz des Lebens und von der heiligen Stadt, davon in diesem Buch geschrieben ist“ (Offenbarung 22, 18. 19). G. R., W.

Der rechte Maßstab

Markus 4, 24. 25.

„Und er sprach zu ihnen: Sehet zu, was ihr höret! Mit welcherlei Maß ihr messet, wird man euch wieder messen, und man wird noch zugeben euch, die ihr dies höret. Denn wer da hat, dem wird gegeben; und wer nicht hat, von dem wird man nehmen, auch was er hat.“

Gott hat zu allen Zeiten, in denen er sich Menschen offenbart hat, fordern müssen, daß man seine zeitgemäße Offenbarung glaubt.

Wir wissen, daß die Zubereitungszeit des Volkes Gottes ihrem Ende entgegengeht. Der Glaube, daß Christus um der Sünden der Menschen willen gestorben ist, genügt uns heute nicht, wenn wir nicht sein Verdienst in Anspruch nehmen wollen. Er gehört dazu, aber wenn wir dabei stehen bleiben, dann gleichen wir Zuschauern, die selbst von dem Heilsgeschehen nicht erfaßt werden. Die in die Arche eingingen, nahmen zu ihrer Zeit an dem Heil teil, das Gott den Menschen zuwandte; die aus Aegypten auszogen, nahmen an dem Heilsvorhaben unseres Gottes teil; die unter Christi Wort zum Glauben kamen, die unter der Apostel Wort damals die Segnungen des Herrn empfingen — sie alle nahmen teil an dem, was Gott zum Heil der Menschen tat.

Jene aber, die sich von der ihnen zu ihrer Zeit gegebenen Offenbarung abwandten und in die Vergangenheit schauten, konnten nur sehen, daß andere das Heil ergriffen, während sie selbst nicht davon berührt wurden. —

Wir wissen, daß Gott zu verschiedenen Zeiten Verheißungen gegeben hat. Es konnte sie aber nur der empfangen, der sie gläubig aufnahm. Wenn schon in der Urkirche keiner apostolisch wurde, der nicht glauben konnte, was ihm ein Apostel sagte, dann kann auch heute keiner apostolisch werden und kann auch niemand apostolisch bleiben, wenn er nicht glaubt, was uns der Stammapostel verkündigt! Um an dem uns verheißenen Heil, an unserer Errettung teilzuhaben, müssen wir der Botschaft des Stammapostels glauben, nämlich daß der Herr Jesus zu unserer Lebenszeit kommt!

Die in der Gefangenschaft befindlichen Israeliten haben sich sicher mancherlei Gedanken gemacht, wie sie da wohl wieder herauskommen würden. Sie werden vielleicht beratschlagt haben, ob man nicht mit List, mit Gewalt oder sonst einem Mittel die Knechtschaft wenden könnte. Es hat dies aber keine weitreichenden Folgen für sie gehabt.

Als aber der liebe Gott mit Mose aus dem feurigen Busch sprach, da mußten alle menschlichen Erwägungen und Pläne schweigen. Da hat der liebe Gott seinen Plan mitgeteilt.

Wieviele haben auf den Messias gewartet, wieviele haben den Erlöser herbeigesehnt, und wie manche haben sich Gedanken gemacht, auf welche Weise dies wohl geschehen möchte! Als aber die Verkündigung geschah: „Euch ist heute der Heiland geboren!“ da mußten alle diese menschlichen Erwägungen schweigen, denn da mußte geglaubt werden, daß das in der Krippe liegende Kindlein der Erwartete sei.

Wenn wir uns früher auch mancherlei Gedanken gemacht haben, wie es einmal sein wird, wenn der Herr Jesus kommt, wann das sein wird, ob wir es noch erleben werden und wer einst einmal dabei sein wird, so waren damit, solange sich der Herr nicht geäußert hatte, keine weitreichenden Folgen an diese Ueberlegungen gebunden.

Jetzt aber, da wir wissen — und wir wissen es nicht erst seit gestern und vorgestern —, daß der Herr zu unserer Zeit wiederkommt, bleibt uns nichts anderes, als dies zu glauben, denn der Stammapostel sagt uns das ja nicht auf Grund menschlicher Ueberlegungen, sondern weil es ihm der Herr offenbart hat! Und wenn der Herr ihm etwas offenbart, dann ist das für das Volk Gottes eine überaus wichtige Angelegenheit.

Der Herr Jesus sagte laut Markus 4, 24: „Sehet zu, was ihr höret!“ — mit anderen Worten: Seid einmal bedacht darauf, welche Bedeutung dem zukommt, was ihr hört; denn so wie ihr der Botschaft begegnet, so wird man euch auch begegnen. So wie ihr euch dem Willen Gottes entgegenstellt oder ihm gegenüber verhaltet, wird sich der Herr euch gegenüber auch verhalten. Mit welchem Maß ihr messet, so wird euch auch gemessen. Daß der Ungläubige die Krone des Glaubens davonträgt, wird niemand annehmen können. —

Man wird euch, die ihr besitzt, noch zugeben, je nachdem wie sich der eine oder andere verhält, denn wer da hat, dem wird gegeben und wer da nicht hat, von dem wird man nehmen, was er hat (Markus 4, 25). Dieses Wort hat schon viel Unruhe unter den Leuten hervorgerufen, und sie haben gesagt: Hier steht die reinste Ungerechtigkeit in der Bibel, und wir erleben es ja auch; die reichen Leute werden immer reicher, und bei den Armen langt es nie! —

Wenn der Herr Jesus ein solches Wort ausgesprochen hat, dann hat er nicht an Geld und natürliche Dinge gedacht. Was einem Menschen an irdischen Werten zugute kommt, ist in den Augen Jesu noch niemals Reichtum gewesen, der irgendwelches Gewicht gehabt hätte. Es geht ihm um die ewigen und himmlischen Güter. Hier zeigt es sich: Wer nur eine Strecke im Glauben mitgegangen und dann stehengeblieben ist, dem ist nachher nichts mehr zu gewachsen, dessen Schatz hat sich nicht vergrößert, sondern der hat verloren, was er hatte. Aber der, der in der Verbindung blieb und seinen Glauben bewahrte, dem ist noch mehr geworden!

In den vielen Jahren der Wüstenwanderung des Volkes Israel werden sich manche so an dieses Wanderleben gewöhnt haben, daß es ihnen unbequem war, nahe am Ziel zu sein. Da sie ständig unterwegs gewesen waren, fiel es ihnen schwer, sich an neue Verhältnisse zu gewöhnen. Umgekehrt war es freilich auch so! Es hat nach dem Bericht der Heiligen Schrift nicht wenige

gegeben, die sich unterwegs wieder dorthin zurücksehnten, wo sie hergekommen waren. Das aber zu tun, was der Herr zeitgemäß für nötig erachtete, brachte diejenigen, die dem Worte Gottes folgten, einmal aus der Knechtschaft heraus und zum anderen in das Gelobte Land hinein.

Auch wir dürfen nicht stehen bleiben. Wer schon Jahrzehnte apostolisch ist und sich auf den Standpunkt stellt, er habe schon immer auf das Kommen des Herrn Jesu gewartet und brauche die Botschaft des Stammapostels nicht, beweist damit, daß er stehengeblieben ist. Und wer stehenbleibt, kommt nicht mit! Es ist nun einmal mit der Verkündigung des Wortes Gottes nicht zu scherzen. So wie wir uns ihm gegenüber einstellen, so stellt sich doch der Herr uns gegenüber auch ein.

Wir kommen ohne Glauben nicht ans Ziel! Der Glaube, sagt die Schrift, kommt aus der Predigt. Und es kann nur der Glaube haben, der der Predigt mit aufgeschlossenem Herzen begegnet. Der Glaube aber, daß es einen Gott gibt, ist weder Kraft noch Sieg, der die Welt überwunden hat. Der Glaube, daß Jesus für uns gestorben ist, ist auch nicht der Sieg, der die Welt überwunden hat. Wer aber den lebendigen Glauben an die Botschaft des Stammapostels in sich trägt, in dem hat die Welt keinen Platz mehr; das ist der Glaube, der die Welt überwindet!

Der Glaube an das Wort Noahs war die Kraft, das Verderben der Sintflut zu überwinden,

der Glaube an das Wort des Mose war die Kraft, Aegypten samt seiner Knechtschaft zu entrinnen.

Der Glaube an das Wort des Stammapostels ist für uns in unserer Zeit die Kraft, der Sieg, der die Welt überwindet!

Auf etwas anderes können wir uns nicht stützen. Wir können uns nicht auf das stützen, was uns gestern Halt und Kraft gewesen ist, sondern wir müssen heute neu in unsere Hand Stecken und Stab nehmen. Es leuchtet uns heute kein Licht, das uns gestern unsere Stube beleuchtete. Es sättigt uns kein Brot, das wir gestern aßen, und das Brot von morgen können wir noch nicht zu uns nehmen, weil wir es noch nicht besitzen. Wer gestern gläubig war und es morgen wieder sein will, der hat heute keinen Glauben, wenn er sich nicht an das hält, was ihm gegenwärtig gesagt wird.

Der Herr bietet uns sein Heil jeden Tag, den wir durchleben, neu an; das gläubige Erfassen ist unsere Sache. Das kann der liebe Gott nicht für uns tun, wie das ja auch der Herr Jesus damals für die Einwohner Jerusalems nicht tun konnte. Er hat geweint darüber: Wie oft habe ich euch versammeln wollen, aber ihr habt nicht gewollt! — Sie aber haben mit einem anderen Maßstab gemessen: Was kann aus Nazareth Gutes kommen? — Und weil das ihr Maßstab war, haben sie das Gute auch nicht empfangen können, sondern es wurde ihnen das Verderben!

Heute ist es auch nicht anders. Nehmen wir die nicht an, die Gott uns sendet, dann geht unsere Seele leer aus. Laßt uns darum mit dem Maßstab des Glaubens messen, der allein erfassen kann, was uns der Herr anbietet. Wenn wir den Versuch machen, mit dem Maßstab des Verstandes zu messen, dann messen wir zu kurz. Und wenn wir zu kurz messen, dann bringen wir nicht den lieben Gottum sein Teil, sondern wir messen uns unser eigenes Teil zu kurz.

F. B., F.



55. Jahrgang Nr. 20

Frankfurt a. M.

15. Oktober 1956

Werfet euer Vertrauen nicht weg!

Hebräer 10, 35.

Wir haben in der Vergangenheit erfahren und dürfen auch heute erleben, daß der Herr zu dem mit uns geschlossenen Bunde steht.

Wie oft müssen wir Enttäuschungen hinnehmen, weil Menschen, die wir kennen, Versprechungen und Bündnisse nicht halten! Wenn es bei manchem an den nötigen Mitteln fehlt, bei gutem Willen ein Bündnis zu halten, so mehren sich doch draußen in der Welt die Ereignisse, die uns zeigen, daß manche Bündnisse bei vorhandenen Mitteln zerbrechen, weil die Beteiligten keinen guten Willen zeigen. Schon manche Ehe ist so gescheitert, nicht etwa, weil es den Beteiligten an der Möglichkeit gefehlt hätte, sich zu vertragen und gemeinsam den Weg durchs Leben zu gehen. Die Möglichkeiten können durchaus vorhanden gewesen sein, aber eines Tages wollte man einfach nicht mehr! Das veränderte die Verhältnisse dergestalt, daß jeder anfang, beim anderen Fehler und Schuld zu suchen. Am Ende hat dann jeder der Beteiligten behauptet, ihm sei Unrecht geschehen. Das sind keine Dinge, die wir im einzelnen untersuchen wollen, sie sollen uns nur zeigen, daß Bündnisse nicht nur aus Mangel an Mitteln, die zu ihrer Erfüllung notwendig wären, zugrunde gehen können, sondern daß sie auch daran scheitern, weil die Beteiligten sie nicht mehr halten wollen. —

Das wird in der Ewigkeit von wesentlicher Bedeutung sein. Denn niemand wird vor den Herrn treten und sagen können, daß er den Bund, den Gott mit ihm geschlossen hatte, nicht mehr halten konnte. Sagte denn der Herr nicht damals schon, was er gewollt hat? Legte er nicht dar, wie er den Menschen zu Jerusalem Gutes zugedacht hatte? Er beendete seine Klage mit den

Worten: „Ihr aber habt nicht gewollt!“ — Da handelte es sich um solche, die das Bündnis nicht haben annehmen wollen.

Aber wir lesen auch von anderen, die ihm eine Zeitlang nachgefolgt waren, sogar von solchen, die er einmal in seinem Auftrag ausgesandt hatte. Wo waren die siebzig Jünger, nachdem ihnen der Herr eröffnet hatte, daß der kein Teil an ihm habe, der nicht sein Fleisch esse und sein Blut trinke? Sie blieben nicht mehr bei ihm, nicht weil sie das Bündnis nicht halten konnten, sondern weil sie es nicht mehr halten wollten! Sie begnügten sich damit, zu sagen: „Das ist eine harte Rede, wer mag sie hören?“ Die Schrift sagt: „... und wandelten hinfort nicht mehr mit ihm!“ Sie hatten seine Gemeinschaft verlassen. Am Vorabend seines Leidens, als er mit den Seinen zusammen war, waren es nur noch wenige, er und die Zwölfe. Und auch aus diesem Bunde ging noch einer hinweg, um nicht wieder zurückzukehren; und bis heute hat noch niemand einen Grund dafür gefunden, daß Judas das Bündnis mit Jesu hätte brechen müssen. Alle sind sich einig, daß er ihn hat verlassen wollen. Jesus hatte ihm keinen Anlaß dazu gegeben; Judas hat ihn verraten wollen.

Wenn der Tag kommt, den wir so sehnlichst erwarten und von dem wir wissen, daß er in unserer Zeit erscheinen wird, dann wird offenbar werden, wer dem Herrn gedient und wer ihm nicht gedient hat, also wer sich im Bunde mit ihm, oder wer sich im Bunde mit anderen gegen ihn befand. Niemand war gezwungen worden, sich gegen den Herrn zu wenden oder sich von ihm zu wenden. Es bestand immer die Möglichkeit, das Bündnis mit dem Herrn aufrechtzuerhalten. Er hat uns doch zu sich gezogen, er hat uns von einer Erkenntnis zur anderen geleitet, die wir ihm einmal ferne waren! Ob wir dadurch vom Werke Gottes fern gewesen sind, daß wir draußen in der Welt standen, oder deswegen als fernstehend angesehen werden mußten, weil wir als junge Menschen andere Wege gingen und den Sinn unserer Erwählung noch nicht schätzen konnten, das ist in seiner Wirkung gleich. Beide mußten zu ihm geführt werden und erst erkennen lernen: Dies ist wahrhaftig Gottes Werk! Der Herr wird keine Ausrede gelten lassen an seinem Tage, daß einer vor ihn treten und sagen könnte: Du hast den Bund gebrochen!

Aber war es nicht zu allen Zeiten schon so? Als der liebe Gott Mose zur Herausführung des Volkes Israel aus Aegypten berief, erkannten sie oftmals nicht, daß Gott sie in ihrem Bündnis, das er mit ihren Vätern geschlossen hatte, weiterführen wollte. Hatte der Herr den Vätern versprochen, das Volk ins Gelobte Land zu führen, war er auch mächtig genug, das zu tun. Und Sache des Volkes war es, das auch zu glauben und nachzufolgen. Dennoch aber rotteten sich welche zusammen, traten vor Mose und sagten: Sorge um den Bestand des Volkes Gottes treibt uns dazu, darauf aufmerksam zu machen, daß dies und jenes doch eine Gefahr für uns darstellt, und daß es vielleicht doch besser ist, wir lassen es nicht zu, wie vorgesehen ist, sondern wir handeln anders... Sie waren damit schon aus dem Bündnis mit Gott herausgetreten.

Hat nicht der Herr den Vätern, unseren Glaubensvätern der ersten apostolischen Kirche, versprochen, daß er wiederkommen werde, um die Seinen zu sich zu nehmen? Nun ist die Zeit der Erfüllung gekommen, und das Volk Gottes befindet sich auf dem Wege zu dem Tag der Ersten Auferstehung! Da treten welche auf, die in der „Sorge“ um den Bestand des Volkes Gottes dazu raten, in diesen Äußerungen doch vorsichtiger zu sein; wenn es anders komme, meinen sie, dann brähe alles zusammen, und es käme eine große

Katastrophe über das Volk; besser wäre es, zu bleiben, wo wir in unserer inneren Einstellung gewesen sind! Damit verhalten sie sich dem gegenüber, der den Bund mit uns gemacht hat, genauso wie jene, die einst Mose widerstanden, weil sie im Grunde ihres Herzens an seiner Berufung zweifelten und den Bund, den Gott auch mit ihnen geschlossen hatte, nicht halten wollten!

Wir haben aber das Zeugnis der Geschichte, daß das Volk Israel die Erfüllung der Verheißung erlebte! Aber daraus wollen manche nicht lernen. Der Mensch kommt immer wieder mit seinen eigenen Meinungen und Ideen und beweist damit, daß er den lieben Gott in seinem Wesen und in seinen Absichten nicht zu erkennen vermag. Verliert er sein kindliches Vertrauen und Aufschauen zu den Boten Gottes, so treten plötzlich Probleme auf, die vorher nie bestanden haben. Solange ein Kind vertrauensvoll zu seinem Vater steht, sich von seiner Liebe geführt weiß und von seiner Fürsorge umgeben ist, gibt es für ein solches Kind keine Probleme. Je ferner ihm der Vater rückt seinem eigenen inneren Wesen nach, desto mißtrauischer werden sein Leben, seine Handlungen betrachtet. Dann erlebt man auch hin und wieder, daß heranwachsende Kinder sagen, sie könnten mit den Eltern nicht mehr zusammenleben, weil das innere Verstehen verlorengegangen sei. Da haben aber nicht die Eltern den heranwachsenden Kindern gegenüber den Lebensbund, der ihnen nun einmal naturgegeben ist, gebrochen, sondern die Kinder; die sind aus diesem Bunde auf einem selbstgewählten Wege hinausgewachsen, haben die Gemeinschaft verlassen und eine Entwicklung eingeschlagen, die nicht nötig gewesen wäre. Wir haben ja auch andere Beispiele, bei denen heute noch die längst erwachsenen Kinder, die selbst schon wieder Familie haben, noch immer in dem gleichen gläubigen, kindlichen Vertrauen zu ihren Eltern stehen!

Wenn jemand früher an seinem Apostel oder an dem Stammapostel in kindlichem Glauben hat emporehen können, und er glaubt, dies nun nicht mehr tun zu können, geschied dies nicht deshalb, weil sich der Stammapostel geändert hat, sondern es geschieht, weil sich der Betreffende geändert hat und damit nicht mehr in dem Bunde lebt, den Gott mit uns geschlossen hat. Das hat seinen Grund darin, weil wieder Gesetze von außen her geltend gemacht werden.

Der Herr aber hat sein Gesetz in unser Herz gelegt, und dieses Gesetz hat überall seine Wirkung. Wie oft ist es für einen Menschen zunächst nachteilig, sich zur Wahrheit zu bekennen! Das Gesetz des Herrn in seinem Herzen, der Heilige Geist, mahnt: Bleib bei der Wahrheit! Das Gesetz der Menschen, die Vernunft, sagt: Du wirst doch nicht so dumm sein und wirst dir deinen Vorteil jetzt verscherzen und vielleicht noch Nachteile dafür eintauschen! — Hat nicht der liebe Gott, der größer und mächtiger ist als alles, immer noch Möglichkeiten, dem Ehrlichen und Aufrichtigen seine Aufrichtigkeit und Wahrheitsliebe zu lohnen? Und er tut es auch! Er hat es in der Vergangenheit getan und wird es auch fernerhin tun. Darum werfen wir unser Vertrauen nicht weg!

Wer aus der Wahrheit fällt, der fällt in die Lüge; wer aus dem Lichte weicht, der geht in die Nacht; wer aus dem Leben geht, geht in den Tod. Und wer aus dem Bündnis mit Gott tritt, geht mit dem Fürsten dieser Welt einen Bund ein, gleichgültig wie er dieses Bündnis nennt. Der Bund mit Gott geht verloren, wie er auch damals jenen verloren ging, die sich im Volk Israel gegen Mose und den Bund Gottes erhoben haben... F. B., F.

Es wird daselbst eine Bahn sein . . .

Jesaja 35, 8.

Die Geschichte läßt uns wissen, daß in verschiedenen Zeiten unzählige Menschen nach Trost und Seligkeit gesucht haben. Leider konnte nicht immer der rechte Weg zur Errettung aus den vielen Aengsten und Nöten erkannt und gefunden werden.

Wer vom Gesichtspunkt der Ewigkeit aus nüchtern das zeitliche Leben betrachtet, gelangt zu der Erkenntnis, daß es nur eine kurze Pilgerreise ist. Wir sind Wanderer zwischen zwei Welten. Der einstige Apostel schreibt: „Was sichtbar ist, das ist zeitlich; was aber unsichtbar ist, das ist ewig“ (2. Korinther 4, 18). Im Grunde genommen sehnen sich fast alle Menschen danach, glücklich und selig zu werden. Es fällt ihnen aber schwer, einen entsprechenden Weg zu gehen, auf dem sie zur Gottseligkeit und Freude gelangen. Gott suchte in so verschiedenen Zeiten helfend einzugreifen. Er gab die Propheten, Lehrer und allerlei Ratsleute, hernach dann seinen Sohn und durch ihn die Apostel in alter und neuer Zeit.

Jesaja war einer der größten Propheten und Wächter über das Volk Gottes zu jener Zeit. Der damals herrschenden Verblendung ist er warnend begegnet, leider oft mit wenig Erfolg. Nach seinen Schilderungen sah er so viele ins Verderben rennen. Er sagte ihnen aber im voraus, daß durch ihr verderbliches Tun das Heilige verwüstet würde. Die immer mehr überhandnehmende Trennung von Gott brachte unsäglich viel Seelenweh, Angst und Unruhe, Belastungen, Kummer und Herzeleid, Sünde und Tod über die Völker der Erde.

Der Prophet Jesaja bekam aber auch gezeigt, daß eine gewisse Anzahl Menschen überbleiben wird, und zwar die, die sich zum Herrn halten. Er erwähnt, daß der Berg Zion erhaben sein wird über alle anderen Berge, und daß die echten Kinder Judas unter ihrem König und Gott sicher sein werden. Wie unter der Führung Moses das Volk Israel aus dem Frondienst Aegyptens ausgezogen ist, so wird das Volk des Herrn aus Babel erlöst. Der Prophet hat so tröstlich verkündigt: „Und es wird daselbst eine Bahn sein und ein Weg, welcher der heilige Weg heißen wird, daß kein Unreiner darauf gehen darf“ (Jesaja 35, 8). Ferner sagte Jesaja: „Denn so spricht der Herr: Wendet euch zu mir, so werdet ihr selig, aller Welt Enden; denn ich bin Gott, und keiner mehr“ (Jesaja 45, 22).

Was sich die Zeitgenossen des Propheten von der genannten Bahn oder dem Weg für eine Vorstellung gemacht haben mögen, sei dahingestellt. Jedenfalls freuen wir uns und sind Gott überaus dankbar, daß wir durch des Höchsten Fürsorge die Bahn der Errettung und den Weg des Lebens kennenlernen durften. Der Herr hat nicht nur angenehm und tröstlich den Weg bezeugt, sondern ihn auch gelegt, indem er sagte: Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich“ (Johannes 14, 6). In ihm wurde, wie auch späterhin in den Aposteln, ein Weg des Heils und der Gnade gelegt, der zum ewigen Leben und der verheißenen Herrlichkeit führt. Dieser vom Herrn gelegte Weg ist nicht nur ein Weg der Vergangenheit, sondern mit seiner Fülle geistgewirkter gnadenreicher Heilsdarbietungen auch die Bahn und der Weg der Gegenwart.

Die Kinder Gottes, die ihre Erwählung schätzen, die für ihr gesamtes Leben die ewige Gemeinschaft mit dem Vater der Liebe suchen und sich die

Errettung der ewigen Herrlichkeit als Hauptziel gesteckt haben, gehen in Demut und Freue, im kindlichen Glauben wie im Ueberwinden alles ungeistlichen Wesens unablässig den Weg, den der Herr gelegt hat. Mit dem Psalmisten können wir ausrufen: „Wohl dem, der den Herrn fürchtet und auf seinen Wegen geht!“ (Psalm 128, 1)

Es genügt ja nicht, nur an den Weg zu glauben, er muß gegangen werden. Wir haben dazu ein schönes Beispiel in Johannes 5. Dort lesen wir, daß ein Mann, der 38 Jahre krank war, in einer der Hallen am Teich Bethesda lag. Er wollte gesund werden. Er wußte und glaubte, daß derjenige, der in das Wasser des Brunnens steigt, wenn der Engel das Wasser bewegt, gesund wird. Aber trotzdem wurde er nicht gesund, weil er nicht hineinsteigen konnte, bis ihm der Herr zur Hilfe kam!

Wir dürfen uns der Ueberzeugung freuen, daß der Herr, der zu unserer Errettung einen so wertvollen Weg gelegt hat und unsere Füße auf ihn leitete, uns auch recht führen wird. Unser Stammapostel verwies unlängst auf Psalm 23. In demselben bezeichnete David den Herrn als den Hirten, indem er sagte: „Der Herr ist mein Hirte; mir wird nichts mangeln. Er weidet mich auf einer grünen Aue und führet mich zum frischen Wasser. Er erquicket meine Seele; er führet mich auf rechter Straße am seines Namens willen.“ Die Hirtenstimme zu hören ist wohltuend, dem Hirten zu folgen bringt ans Ziel.

Von der Botschaft beseligt, daß der Herr zur Lebenszeit des Stammapostels kommt, bemühen wir uns, an seiner Hand zu bleiben, zumal wir in ihm den Herrn als guten Hirten erkennen. Wir hören ihn gerne, wir lieben ihn wie die mit ihm treu verbundenen Apostel und Brüder und dürfen uns glücklich fühlen, daß wir den Erzhirten unserer Seelen aus Gnaden finden durften. Im Aufschauen zu ihm wie im Ueben treuer Nachfolge werden wir auf der betretenen Bahn der Errettung, dem Weg des Lebens, das Ziel der Herrlichkeit erreichen. Dann wird erfüllt, was der Herr für die Seinen erbeten hat: „Vater ich will, daß, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit sehen“ (Johannes 17, 24).

Jesus hat mit dem Opfer seines Lebens und seines gerechten Blutes viel dahingegeben, durfte aber in der Auferstehung unaussprechlich Herrliches mit dem großen Sieg des Lebens über den Tod hinnehmen. Wir werden für die Hingabe unseres eigenen Willens und adamitischen Wesens, so wir solchen Dingen gänzlich sterben, mit dem baldigen Kommen des Herrn in der Auferstehung und Verwandlung das ewige Leben und die bleibende Gemeinschaft mit dem Bräutigam unserer Seele gewinnen. G. Sch., St.

Vom Opfer

Soweit die Geschichte zurückreicht, überliefert sie uns, daß man zu allen Zeiten, selbst in den Anfängen des menschlichen Daseins, Opfer und Opferdienst gepflegt hat. Die Söhne des ersten Elternpaares, Kain und Abel, haben schon geopfert, und sie brachten ihre Gaben, die freilich ihrem inneren Werte nach verschieden waren, zum Altar. Beide Männer offenbarten damit ihre Herzen, und der Herr ließ sie wissen, daß er sie erkannt hatte. —

Das Opfer ist der Ausdruck des Verhältnisses der Seele zu Gott; es ist der Spiegel des Herzens. Ein Opfer wird dem Herrn aber nur angenehm sein können, wenn das Herz des Opfernden gläubig und seine Hände rein sind.

Das Bundesvolk des Alten Testaments kannte verschiedene Opfer, wie Brandopfer oder Ganzopfer (das ganze Opfertier wurde auf den Altar gebracht: ein Hinweis auf die völlige und ungeteilte Hingabe an Gott); weiter das Dankopfer als Ausdruck dankbarer und herzlicher Freude, und ferner das Sünd- und Schuldopfer. Dabei ist von Interesse, daß letztgenannte nur dazu bestimmt waren, für solche Sünden Vergebung zu bewirken, die unabsichtlich, aus Unkenntnis oder Schwachheit sowie aus Unbesonnenheit oder Uebereilung geschehen waren. Ferner galten sie insbesondere für Verfehlungen oder Verunreinigungen, die den Schuldigen von der völligen Gemeinschaft des heiligen Bundes ausschlossen.

Der alttestamentliche Opferdienst ist wohl als Vorbild des neutestamentlichen anzusehen. In jenem vorlaufenden Zeitabschnitt zeichnet sich bereits das göttliche, vollkommene Vorhaben ab. Wenn auch jenes Opfer nur aufschiebbarer Wert hatte, so forderte es doch von dem Opfernden ein ehrliches, gläubiges und ungeteiltes Herz.

Das größte Vorbild eines vollkommenen Opfers bietet Gott selbst in seinem Sohn. Er bot sein Bestes dar, damit die sündige Menschheit wieder Zugang zu ihm finden könnte; er opferte ein reines, unschuldiges Lamm, frei von allem Fehl, damit auch wir rein und frei von aller Schuld und Sünde würden. Dieses Opfer hat bis in unsere Zeit seinen hohen und vollkommenen Wert behalten.

Der priesterliche und hohepriesterliche Dienst ist unentbehrlich, damit wir würdig werden können auf den Tag Christi. Aber nicht nur dies, sondern auch unser Opfer ist unerlässlich. Denn das Opfer ist ein Werk des Glaubens und der Ausdruck unserer Liebe dem Herrn gegenüber. Das eine bestimmt das Maß und den Wert des anderen.

Bei näherer Betrachtung ist es unschwer, die Wirkungen eines gottwohlgefälligen Handelns zu erkennen. Schon im Alten Bunde ruhte auf dem Opfer — und damit auf dem ganzen Volke — der sichtbare Segen Gottes. Abraham zögerte nicht, dem Herrn den Zehnten zu Füßen zu legen; er hatte erkannt, daß es Gott war, der ihm alles anvertraut hatte. Die Dankbarkeit und sein Glaube waren die Schlüssel, die sein Herz aufschlossen. Sie öffneten aber auch die Schatzkammern Gottes, so daß durch ihn ein unendlicher Segen auf alle seine Nachkommen floß.

Es sind aber nicht nur materielle Opfer, die wir dem Herrn darbringen können. Wieviel Gebetsopfer werden täglich vor den Thron Gottes gebracht! Daß wir damit alle in der Lage sind, nicht nur für uns selbst zu opfern, sondern auch jenen ungezählten Scharen einen Dienst zu erweisen, die nicht dazu fähig sind, ist außer Zweifel. Und es liegen viele Zeugnisse dafür vor, die erkennen lassen, wie dankbar solche Seelen sind, die in den Genuß dieser Liebesopfer kommen.

Es wird als selbstverständlich angesehen, daß man sonntäglich seine Unvollkommenheiten opfert und auf den Altar legt. Nach dem Voraufgegangenen wird man aber nun doch nachdenklich. Sollen wir wirklich nur unsere Unvollkommenheiten, Fehler, Schwachheiten oder gar Bosheiten als erkannte Mängel auf dem Altar niederlegen? Wenn es richtig ist, daß die Opfernden auch in den Genuß ihrer Gaben kommen, dann ist das oftmals kein wohl-schmeckendes Mahl, an dem wir teilnehmen. Wie anders ist es bei solchen Seelen, die dem Herrn ein Opfer der Liebe und Barmherzigkeit, des Dankes und des Gehorsams darbringen können! Solche Opfer sind Gott wohlgefällig und verbreiten einen lieblichen und angenehmen Geruch. Von ihnen zu genießen ist Freude und Seligkeit. K. M., W.

Es ist schon lange her. Ich war seinerzeit, wie man so sagt, mit Leib und Seele „Schütze“. Wo geschossen wurde, mußte ich dabei sein. Schießen ging mir über alles, ob es Feuerrohr, Zimmerstutzen oder Kleinkaliber war, das blieb sich gleich. Es kam soweit, daß ich Schützenmeister wurde und somit bei gewissen Anlässen die Schützenkette tragen durfte. Welcher Stolz überkam mich, wenn ich diese Schützenkette mit den vielen Medaillen auf der Brust trug, welche Einbildung, wenn ich mit meinen Besten zum Gruppenschießen ging! Galt es doch, Siegestrophäen für den eigenen Verein herauszuholen, was tatsächlich auch sehr oft der Fall war. Obgleich ich von dieser Schießerei besessen war, ging ich hin und wieder doch auch in meine frühere Kirche. Ich konnte aber nie daraus nehmen, was ich mir davon versprach: Kraft, Trost, Frieden und Stärke. Es war alles leer in mir, wenn ich aus der Kirche ging, und ich mußte mir immer sagen: Dies ist nicht der richtige Weg zu Gott! Es muß doch etwas geben, was das ganze Sein des Menschen in Anspruch nimmt. — Ich rang mit Gott und flehte: Zeige du mir doch den rechten Weg.

Da besuchte uns eines Tages unser Schwager, der frühere Priester G., und machte uns eindringlich auf das Werk Gottes aufmerksam. Meine Frau besuchte daraufhin die Gottesdienste, und ich — schoß weiter. Einige Wochen darauf wurden wir von dem früheren Hirten B. besucht. Obwohl ich ja den lieben Gott gebeten hatte, er möge mir den rechten Weg zeigen, dachte ich nun doch: Was können mir denn die bringen! —

Im Verlauf jenes Abends fragte mich der Hirte B.: „Sagen Sie mal, was haben Sie denn für ein Steckenpferd, von dem Sie nicht lassen wollen?“

„Herr B.“ antwortete ich, „ich schieße für mein Leben gern. Denken Sie, morgen (Samstag) und übermorgen (Sonntag) haben wir in unserem Verein das alljährliche Abschießen, da möchte ich unbedingt die goldene oder silberne und bronzene Meisterschaft und auch drei ölgemalte Ehrenscheiben heraus-schießen.“

Hirte B. sagte hierauf: „Versprechen Sie mir, daß Sie Gottes Werk prüfen und nach dem Abschießen den Gottesdienst besuchen, wenn Ihr Wunsch bei diesem Schießen in Erfüllung geht?“

Darauf sagte ich in meiner Verblendung: „Sagen Sie es dem lieben Gott. Herr B., er soll mir dazu helfen, daß ich diese Preise heraus-schieße! Gelingt es, dann verspreche ich Ihnen, daß ich in Ihre Kirche gehe und das Werk prüfe.“ —

Herr B. wurde ernst und sagte: „Herr K., Sie haben jetzt dem lieben Gott gegenüber ein Gelöbniß gemacht; bedenken Sie, was das heißt! Später werden Sie meine Worte bestätigen, Sie müssen aber ehrlich und aufrichtig prüfen.“

Nun will ich Ihnen etwas erzählen, was zur Sache spricht. — Ich war früher leidenschaftlicher Turner. Ich war nicht in meiner Haut, wenn ich vom Wettturnen nicht mit einem Eichenlaubkranz nach Hause kam. Mein Zimmer hätten Sie sehen sollen — ein Kranz am anderen! Aber man kann nie zwei Herren dienen. Ich habe es bis heute nie bereut, daß ich dies alles der Welt gelassen habe und zum Werke Gottes gekommen bin.“ —

Bei dem „Abschießen“ habe ich tatsächlich mit je 59 Ringen auf der zwölfkreisigen Scheibe bei 5 Schuß die silberne und die bronzene Meisterschaft und auch noch drei ölgemalte Ehrenscheiben herausgeschossen. Wie freute ich mich! Aber — diese Freude wurde durch das gegebene Versprechen schwer getrübt.

Nach einer Woche war Ausschlußsitzung. An der Wand des Vereinslokals prangten meine drei Ehrenscheiben mit der nötigen Beschriftung. Ich eröffnete die Sitzung und gab die Tagesordnung bekannt. Da bat der älteste Schütze ums Wort. Er ließ nun wider Erwarten einen Wortschwall auf mich niederprasseln, der an Grobheiten nichts zu wünschen übrig ließ. Alle Anwesenden staunten, im Lokal war's still, aller Augen waren auf mich gerichtet. . . Ich saß mit den Händen im Schoß auf meinem Platz wie ein übergossener Pudel. So ging es etwa fünf Minuten lang, und ich war mir nicht bewußt, irgend einen Anlaß zu diesen Anwürfen gegeben zu haben. Ich war sprachlos.

Erst als der Sprecher fertig war, sich den Schweiß von der Stirn wischte und sich setzte, kam wieder Leben in mich.

Ich stand auf, nahm meinen Hut mit der Flaumfeder vom Haken und sagte: „Guten Abend, meine Herren!“ Unter Tränen ging ich nach Hause und gleich in unser Schlafzimmer.

Meine Frau saß mit einem Ruck im Bett, lachte und sagte: „Vater, was hast du denn, du weinst ja?“ —

Darauf sagte ich: „Mutter, der alte S. hat es mir heute abend so wüst gemacht — die können mir jetzt alle den Buckel runterrutschen; ich schieß nimmer!“

„Gott sei Dank“ sagte meine Frau, „im stillen habe ich mit dem lieben Gott gerungen, er möge dich doch von der Schießerei wegnehmen. Jetzt ist es soweit! Nun gehen wir zusammen in den Gottesdienst, das ist viel schöner!“ —

Aus war es mit dem Schießen, keinen Schießsprügel rührte ich mehr an.

Nach Jahren traf ich den alten S. und fragte ihn: „Sage mir bloß, was hat dich denn seinerzeit veranlaßt, mich so erbärmlich herunterzuputzen?“ —

S. sagte: „Glaube mir, ich habe mir die Jahre schon des öfteren Gedanken gemacht, wie ich eigentlich dazu gekommen bin, dir damals solche Unverschämtheiten ins Gesicht zu sagen; es ist und bleibt mir ein Rätsel.“ —

Ich erwiderte ihm: „Du hast deine Sache recht gemacht; du hast mich vor vielem bewahrt.“

Nun fragte er: „Wieso denn?“

Als Antwort sagte ich ihm: „Darf ich dich einladen, zu uns in die Neuapostolische Kirche zu kommen? Mich würde es sehr freuen. Du bist eines der Werkzeuge gewesen, das mir den Weg dorthin wies. Ich bin dir recht dankbar.“ —

Leider hat er der Einladung nicht Folge geleistet. — M. K., U.

Wertvolle Worte unseres Stammapostels:

Es gibt im Leben des Menschen nichts Wichtigeres als das Heil der Seele. Hab und Gut können verlorengehen, Ehre und Ansehen schwinden, selbst der natürliche Leib kann vergehen, bleibt uns aber die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, so haben wir alles gewonnen!



55. Jahrgang Nr. 21

Frankfurt a. M.

1. November 1956

Totenfest

Johannes 10, 14-16.

Es ist eine irrtümliche Meinung, daß diejenigen, die hier in falschen Vorstellungen gelebt haben, durch den Tod zur Erkenntnis ihres seitherigen Irrtums kommen.

Das ist nicht so. Wenn ein Mensch aus der Zeitlichkeit in die Ewigkeit geht, verändert der Tod seinen Seelenzustand nicht. Wenn er dadurch, daß die fleischliche Hülle fällt, schließlich sieht, in dem einen oder anderen Stück falsch gehandelt zu haben, so ist damit nicht der Irrtum behoben, in den die Seele im Leben gekommen war. Es ist notwendig, daß Erkenntnis geschaffen, Glauben gewirkt und erst die Gefängnisse durch die Gnadenhandlung unseres Gottes aufgetan werden. Mit dem Hingang in jene Welt ist noch keine höhere Stufe der Erkenntnis verbunden; die soll erst geschaffen werden und wird geschaffen durch die, die aus unseren Reihen bereits in jene Welt gegangen sind; dazu gehören auch unsere Brüder in der ersten apostolischen Kirche, die in der Treue zu ihrem Erlöser in die Ewigkeit gingen. Auch sie haben nicht aufgehört zu arbeiten.

Der Herr Jesus spricht in seinem Gleichnis von den Arbeitern, die er zu verschiedenen Zeiten in seinen Weinberg gesandt hat. Es waren solche dabei, die früh begonnen hatten, und es ist nichts davon geschrieben, daß sie plötzlich aufhörten zu arbeiten und nichts mehr taten. Im Gegenteil, als die zuletzt Gedungenen den gleichen Lohn empfangen wie sie, murrten sie und sagten: „Wir haben die Hitze des Tages getragen.“ Nun schien ihnen ihr Lohn karg bemessen. Das weist uns doch darauf hin, daß die Unseren nicht

aufgehört haben zu wirken, sondern daß sie auch heute noch an der Arbeit sind, dort zu wirken, wo sie die Möglichkeit haben.

Jesus selbst ist, wie Petrus mitteilt, hinabgegangen in das Totenreich und hat denen gepredigt, die zu Noahs Zeiten nicht glauben konnten. Wenn wir fragen: „Woher hat denn Petrus das gewußt?“, so dürfen wir glauben, daß Jesus das gesagt hat. Was der Herr mit Petrus besprochen hat, hat er nicht allen Aposteln gesagt. Der Herr hat Petrus als den Felsen bezeichnet, auf den er seine Kirche bauen wollte. Er hat Petrus, Jakobus und Johannes unter seinen Jüngern ausgesondert und hat mit ihnen mancherlei besprochen, was er den übrigen nicht mitteilte. Wenn er einmal sagte: „Ich hätte euch noch so viel zu sagen, aber ihr könnt es noch nicht tragen“, dann dürften es die drei gewesen sein, die schon einmal etwas mehr tragen konnten als die anderen. So hat auch der Herr diese drei mit auf den Berg genommen, wo er verklärt wurde und die Stimme zu hören war: „Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe, den sollt ihr hören!“ (Matthäus 17, 5) Wem wurde denn das gesagt? Waren es nicht gerade diese drei Jünger, die immer besonders auf den Herrn hörten? Ihnen brauchte nicht erst durch eine Stimme vom Himmel gesagt zu werden, wer vor ihnen stand, denn Petrus hatte ja schon vorher das Bekenntnis abgelegt: „Wir haben geglaubt und erkannt, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes!“ Sie hatten erkannt, wer er war und waren bereit, seine Stimme zu hören. So richtete sich diese Botschaft vornehmlich an die beiden Vertreter des Alten Bundes, an Mose und Elia, die auch auf diesem Berge anwesend waren. Sie kannten die Stimme des Vaters, denn Gott hat doch mit Mose und auch mit Elia geredet, als sie noch auf Erden waren. Sie kannten also die Stimme dessen, der sagte: „Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe!“ — Und für sie war auch dieses Wort bestimmt als eine Botschaft für alle, die in ihren Bereichen waren zur Vorbereitung für den Hingang Jesu in das Totenreich.

Sollte der, der Anfänger seines Werkes ist und sich in einer so deutlichen Weise der Heimgegangenen angenommen hatte, in der Vollendungszeit anderen Sinnes geworden sein? Je mehr ein Werk zur Vollendung kommt, desto eindringlicher wird man sich mit dem befassen, was zur Vollkommenheit notwendig ist!

So wendet sich in dieser Zeit die Wirksamkeit des Heiligen Geistes nicht nur an die hier auf Erden Lebenden, sondern auch an die, die schon im Jenseits sind, damit auch ihnen eine Hilfe wird. Die hier auf Erden lebenden Träger des Heiligen Geistes und die im gleichen Sinn und Geist von hier Geschiedenen, die durch die Arbeit des Heiligen Geistes zu einem königlichen und priesterlichen Geschlecht zubereitet wurden, denen fällt an einem solchen Tag eine besondere Aufgabe zu.

Der Gnadenstuhl steht auf dieser Erde, und alle Erlösung wird durch ihn vorgenommen. Selbst Jesus hat davon keine Ausnahme gemacht. Es ist nichts davon geschrieben, daß er in jene Welt gegangen ist, um den dort lebenden Seelen ihre Sünden zu vergeben, sondern nur um ihnen zu predigen. Jesus selbst hat sich von seinem an seine Apostel gerichteten Wort nicht entfernt. Er steht auch heute noch zu dem, was er dem Stammapostel der ersten apostolischen Kirche, Petrus, gesagt hat: „Und ich will dir des Himmelreichs Schlüssel geben: alles, was du auf Erden binden wirst, soll auch im Himmel gebunden sein, und alles, was du auf Erden lösen wirst, soll auch im Himmel los sein“ (Matthäus 16, 19). Er hat den Gnadenstuhl nicht in jene Welt verpflanzt und damit dem allgemeinen christlichen Glauben und der Meinung Vorschub geleistet: Laßt uns hier unser Leben genießen, wir werden

drüben Gnade finden!, sondern er hat hier die gesetzt, denen er Macht und Auftrag gab, Sünden zu vergeben, und hat hier den Lehrstuhl aufgestellt, wo wir göttliche Kräfte und himmlische Gaben von ihm nehmen können. Unsere Erlösung muß hier stattfinden; und die, die in jener Welt die Stimme des Sohnes Gottes hören konnten und sein Wort annehmen, müssen auch hier vom Altar der Gnade genießen. Sie müssen hier das Wort der Vergebung hören, hier muß ihnen die Heilige Taufe gespendet werden, hier müssen sie das Heilige Abendmahl und die Heilige Versiegelung empfangen. Stellvertretend für die, die den Leib hergeben mußten, treten bestimmte Amtsbrüder vor den Altar, an denen die Handlung sichtbar vollzogen wird. Die darin unsichtbar wirkenden Kräfte kommen denen zugute, die hinzugeführt worden sind. Die Amtsträger sind nur das Gefäß, in das die himmlischen Güter für sie hineingegeben werden. Dieser Akt ist dem Verstand nicht zugänglich, auch nicht wahrnehmbar mit dem natürlichen Auge, aber dennoch wirkend und denen zum ewigen Heil und Frieden dienend, die der Herr hinzugeführt hat.

Wenn ein Kind getauft wird, sehen wir nichts weiter als die wenigen Tropfen Wasser und hören Worte, die von einem Menschen gesprochen werden. Dennoch glauben wir, daß die Handlung seiner Seele zugute kommt. Wenn wir selbst das Heilige Abendmahl genießen, dann wissen wir, daß in das Sichtbare die Kräfte für unsere Seele hineingelegt sind, aber wir sehen diese Kräfte nicht, wir können sie mit unseren Sinnen nicht wahrnehmen und empfinden. Wir sehen auch unseren Geist und unsere Seele nicht, denen diese himmlischen Kräfte zugeführt werden. Alles, was über das natürliche Empfinden hinausgeht, ist Sache des Glaubens. Wenn Seelen vor den Altar des Herrn treten, um den Heiligen Geist zu empfangen, dann spüren sie die Hand des Apostels auf ihrem Haupt, sie sehen aber keinen Heiligen Geist und sehen auch nicht ihren Geist und ihre Seele, die durch diese Handlung mit einem neuen Geist erfüllt wird. Dennoch erfassen sie die Gottesgabe im Glauben und kommen dadurch zur Wiedergeburt. Wenn solches an uns geschieht, dann ist es für den Glauben keine große Schwierigkeit, zu erfassen, wie Tausende aus der einen Quelle das schöpfen können, was für sie in die Schale der Ämter hineingelegt wird. Die Gemeinde selbst, in deren Mitte diese Handlungen geschehen, soll im Glauben den Handlungen folgen. Es ist für uns in dieser Stunde von größter Wichtigkeit, zu wissen, daß unser herzliches Erbarmen, unser Mitfühlen mit denen, die der Vater herzuleitet, all diesen Seelen den Weg zum Altar der Gnade ebnet, und daß ihnen mitleidloses Richten, Herzenshärtigkeit, Zweifel und Unglauben den Weg zum Altar der Gnade erschwert.

Solange es sich um Fremde handelt, die wir nicht kennen, ist es nicht schwer, ihnen mit einem allgemeinen Erbarmen zu begegnen. Wenn wir aber an solche denken, die einmal hier auf Erden mit uns in leiblicher Gemeinschaft lebten und deren Taten hier in ihrem Leben uns selbst und den Unseren Nachteile brachten, wird es schon schwerer, dieses Mitleid aufzubringen. Es gibt Geschwister, deren Leben von Krankheiten durchtränkt ist, weil ihre Vorfahren gesündigt haben. Da zu vergeben und die Gnade des Herrn für die zu erflehen, die in ihren menschlichen Schwachheiten so übel gehandelt haben, fällt oft nicht leicht, aber es muß sein um der anderen willen.

Fragen wir uns selbst: Was haben wir für einen Nutzen davon, wenn wir sie im Geist noch gebunden halten?

Manche Eltern haben durch ihre unguete seelische Verfassung ihren Kindern ein böses Erbe mitgegeben. Die Kinder, die heute gegen dieses Erbe kämpfen und sich mühen und plagen, es loszuwerden und sich doch immer

wieder im Schmutz finden, haben es nicht leicht, ihnen zu vergeben. damit ihnen der Weg frei werde zur Gnade!

Mancher lebt heute in Armut und Sorgen, weil reiche und begüterte Vorfahren das Gut nicht zusammenhalten konnten und alles verschleudert haben; sie denken daran, wie es ihnen heute gehen könnte, wenn ihre Vorfahren nicht so leichtsinnig gehandelt hätten...

Unter diesen Beispielen können wir alle erkennen, wie schwer es für manchen ist, all das zu vergessen. Es ist aber notwendig für unsere verstorbenen Vorfahren, daß wir Gnade walten lassen und uns von dem lösen, worunter wir heute leiden.

Der Herr gibt uns ja selbst so unendlich viel Gnade, und wir wissen, daß wir aus eigenem Verdienst nichts tun können. Wenn uns der Herr nun selbst immer wieder reinigt und alle Hindernisse beseitigt, so können wir auch anderen als Weg und Brücke dienen. Wir wissen, wenn wir eine Straße bereiten wollen, daß sich auf ihr Gäste bewegen können, dann fegen wir nicht nur den Schmutz hinweg, sondern wir schmücken auch den Weg. So bereitet der Herr uns in der Vergebung unserer Sünden die Möglichkeit, die Kleider des Heils anzuziehen. Wenn uns selbst viel vergeben ist, so haben wir weder Grund noch Veranlassung, anderen auf dem Wege zu gleichem Heil im Wege zu stehen, ja mehr noch sollten wir ihnen hierzu verhelfen.

F. B., F.

Was ist Dir befohlen?

Wer das herrliche Ziel der Verheißung erreichen will, muß auf jeden Fall tun, was ihm zu diesem Zweck vom Geist des Herrn gesagt wird. Das Gewicht ruht hierbei nicht auf dem Wort „gesagt“, sondern auf dem Worte „ihm“.

Außerhalb der Gottesdienste wird nicht jedem das gleiche vom Herrn gesagt, da ja keiner dem anderen gleich ist und auch die Verhältnisse, Bedrängnisse und Umstände sowie die Bedürfnisse verschieden sind. Ebenso sind die Aufgaben der einzelnen so vielfältig, wie die Verschiedenheit der Menschen selbst. Mir selbst ist etwas anderes zu tun befohlen als meinem Vater, und der Auftrag jenes Bruders ist ein anderer als der dieser Schwester. So stellt der Geist des Herrn jedem der Seinen die Aufgabe, die seiner Erwählung und Ausrüstung gemäß ist. Er gibt ihm auch den Trost und die Mittel, die er in seiner besonderen Lage bedarf. Glauben, handeln und streben muß jeder selbst für sein Teil und nach besten Kräften. Doch nicht jeder wird Gleiches erreichen, da ihm nicht Gleiches befohlen ist und da auch nicht alle Gleiches erstreben.

So ist es wesentlich, daß sich jeder auf das besinnt, was ihm aufgetragen ist; denn er wird seine Seele nicht dadurch retten, daß er tut, was dem anderen aufgetragen wurde, und wäre die übernommene Aufgabe noch so groß. Er muß ganz allein an das zu ihm gesprochene Wort glauben, sich ganz damit verbinden und nur danach handeln. Nur so kann er den Willen Gottes tun und ewige Gnade und himmlischen Segen erlangen. Die Beweise, die wir dafür in der Heiligen Schrift finden, sprechen eine deutliche Sprache.

Noah rettete sein Leben nicht dadurch, daß er einen seiner drei Söhne opferte, sondern daß er die Arche baute und sie genauso in Form und Abmessung zurichtete, wie es ihm befohlen war. Das erste war ihm nicht aufgetragen, aber das andere war ihm von Gott zur Pflicht gemacht worden (1. Mose 6, 13—22).

Abraham hat den Segen des Allerhöchsten nicht deswegen auf sich gezogen, daß er sich anschickte, eine Arche zu bauen, sondern weil er bereit war, unverzüglich auch den letzten an ihn ergangenen Befehl Gottes zu erfüllen und seinen einzigen Sohn zu opfern. Damit hat er sich den Namen Glaubensvater errungen, und Gott selbst gab ihm einen Namen, der besagt, daß er ein Vater vieler Völker sein solle (1. Mose 17, 5).

Mose erfüllte den Willen Gottes damit, daß er auf göttliches Geheiß die Kinder Israel von der Hand Pharaos errettete und im Auftrag des Herrn aus Ägypten führte. Wieviele und welche bitteren Umstände damit verbunden waren, sagt uns die Schrift (2. Mose 3, 18). Dennoch war ihm keine andere Aufgabe gegeben; er mußte tun, was ihm gesagt worden war.

Später war fast jedem der Propheten neben der Verkündigung der Verheißung des Messias ein besonderer Auftrag geworden. Beachten wir allein den Unterschied zwischen den Aufgaben und der Tätigkeit der beiden Propheten Elia und Elisa. Der eine brachte den Tod über die Baalspriester, der andere vermochte vom Tod zum Leben zu erwecken! Der Zweck der Sendung des Richters Gideon war ein ganz anderer als der Sendungsbefehl Johannes des Täufers. Jener mußte den Kampf gegen die Feinde Israels führen, dieser war Vorläufer und Wegbereiter des Gottessohnes, unseres Erlösers.

Den Aposteln der Urkirche wurde vom Herrn selbst gesagt: „Wer da glaubt und getauft wird, der wird selig werden“ (Markus 16, 16), während den Aposteln der Schlußkirche von dem gleichen Herrn die Verheißung gegeben wurde: „Wer aber beharret bis ans Ende, der wird selig“ (Matthäus 24, 13). Dieses letzte Wort konnte den ersten nicht gelten, denn Jesus wußte im voraus, daß die Apostel des Anfangs nicht bleiben könnten bis ans Ende. So aber, wie ihn von seinen damaligen Zeitgenossen nur die ersten Apostel richtig verstanden haben, so können ihn von den gegenwärtig Lebenden auch nur die von ihm zuletzt Gesandten (Lukas 11, 49) recht verstehen; denn er hat seine Worte nur an sie allein gerichtet. Darum gelten auch seine Zusagen und Verheißungen niemand anderem als den Seinen.

Vor etwa hundert Jahren hat der Heilige Geist gelehrt und verkündigt: „Der Herr hat wieder Apostel gegeben und sendet noch weitere!“ Gegenwärtig lehrt und kündigt der Geist Gottes: „Die Wirksamkeit des apostolischen Amtes geht ihrem Ende zu, denn der gegenwärtig lebende Stammapostel ist der letzte! Der Herr des Erlösungswerkes, der Sohn des lebendigen Gottes, kommt zu dessen Lebenszeit wieder, um die Seinen zu sich zu nehmen!“

So hat der Herr stets zu seiner Zeit sein Wort hörbar gemacht, wie es jeweils dem Heil der Seelen diene und der Entwicklung seines Heilsplanes angepaßt war. So wird es auch bleiben, bis der Herr selbst Feierabend gebietet und das letzte Wort sprechen wird. Noch läßt er seine Stimme hören und verkündet jedem der Seinen, was zu seinem Frieden dient, was seine persönliche Aufgabe ist und wie er zur Vollendung gelangen kann. Wer sich nur in einem dieser Dinge im unklaren ist, der gehe zu seinem Priester und Segensträger und frage ihn offen und frei, wie einst jene Pfingstzeugen in Jerusalem: „Ihr Männer, liebe Brüder, was sollen wir tun?“ (Apostelgeschichte 2, 37). Auf solch klare Frage wurde jenen auch eine klare Antwort. Und da es heute der gleiche Heilige Geist ist, der auf die Fragen der Ehrlichen antwortet, wird uns Gegenwärtigen ein ebenso sicherer und klarer Bescheid gegeben werden. Sei aber niemand betrübt oder gar ärgerlich, wenn der Geist des Herrn etwas befiehlt, was ihm nicht gefällt.

Auch Noah hat der Spott seiner Zeitgenossen nicht gefallen, und wie mag Abraham bei seinem Opfergang das Herz geblutet haben! Mose gefiel

der Auftrag Gottes auch nicht, denn er sprach zum Herrn: „Mein Herr, sende, welchen du senden willst“ (2. Mose 4, 13). Er wollte also, daß Gott einen anderen an seiner Stelle gebrauchen sollte, denn er mochte die Schwierigkeiten, die mit seinem Auftrag verbunden waren, sicher ahnen. Auch die Jahre, die zwischen der Salbung und dem Regierungsantritt des Königs David lagen, waren für ihn zur Not und Sorge geworden, und selbst Christus betete in Gethsemane: „Vater, willst du, so nimm diesen Kelch von mir; doch nicht mein, sondern dein Wille geschehe!“ (Lukas 22, 42) So ist auch für uns die Zeit zwischen unserer Salbung, der Heiligen Versiegelung, und unserer Krönung zum königlichen Priestertum eine Zeit der Sorge, der Plagen und der Zubereitung. Steht jedoch der Glaube an das zu uns gesprochene Wort vom Herrn in der Seele und verbindet sich damit das Streben eines ehrlichen Herzens, das herrliche Ziel zu erreichen, so wird auch das letzte Vorhaben Gottes mit uns seine Erfüllung finden, die darin besteht, daß wir bei der herrlichen Erscheinung Jesu Christi verwandelt und gekrönt werden zu dem Dienst, wozu wir von Ewigkeit her berufen sind. G. R.

Er hält, was er verspricht!

Matthäus 5, 4.

Der Weg, den die Menschheit seit dem Sündenfall über die Erde ging, ist durch Blut, Schweiß und Tränen gekennzeichnet. Kains Brudermord hat sich fortgepflanzt von Generation zu Generation, und die Nachkommen des ersten Elternpaares müssen noch immer im Schweiß ihres Angesichts ihr Brot verdienen und essen. Tränen über einander zugefügtes Unrecht und Leid fließen auch heute noch in reichem Maße.

Als Jesus mit der Bergpredigt seine Tätigkeit auf Erden begann, erkannte er in vollem Umfange den ganzen Jammer seiner Zeitgenossen. Es lag ihm nichts näher, als zu trösten, zu helfen und aufzurichten, das Verlorene zu suchen und selig zu machen. „Selig sind, die da Leid tragen, denn sie sollen getröstet werden“ rief der Herr der Menge seiner Zuhörer zu. Wird da nicht gleich der Gedanke lebendig: Wie kann ein Mensch, in Schmerz und Leid gefüllt, noch selig sein? — Jesus hat es schon richtig gesagt: ... die da Leid tragen! Man möchte noch erläuternd die Worte hinzufügen: in Stille und Demut. Menschen, die fortwährend ihr Leid, ihren Kummer, ihre Lebensenttäuschungen beklagen, werden nie zur Ruhe kommen, sich stets unglücklich fühlen und von der Seligkeit, die Jesus meint, weit entfernt sein. Wer sein Leid, das ihm auferlegte Schicksal, als von Gott für ihn bestimmt und zugelassen, hinnimmt und es demütig von Tag zu Tag trägt und nicht mürrisch mit sich herumschleppt, der wird den süßen Trost schmecken, den der Herr in seiner Seligpreisung verheißen hat.

Von den Reichen dieser Welt, die in Lüsten und Begierden leben, sagt der Herr, daß sie ihren Trost dahin haben. Angst und Bangigkeit erfüllt ihr Herz vor einer unsicheren Zukunft, vor dem kommenden Tag, der das zerstören kann und wird, was sie heute besitzen, woran sie sich klammern.

Das Gotteskind, das in treuer Nachfolge sein Kreuz auf sich nimmt und trägt, weiß, daß alle Belastungen, Sorgen, Schmerzen und Plagen dieser Zeit in Kürze von ihm genommen werden. Es weiß aber auch, daß Gott den Seinen im Reich des Friedens eine unaussprechliche Seligkeit bereithält, deren Abglanz schon heute in den Herzen des treuen Gottesvolkes zu finden ist, der

jedem kindlich-gläubigen Gotteskind aus den Augen strahlt. Welch eine Fülle von Trost und welchen Reichtum seiner Gnade bietet uns der Herr heute noch an! —

Schließlich darf nicht vergessen werden, daß jeder Kreuzträger, der mit dem auferlegten Leid geduldig und still fertig zu werden bemüht ist, in seinem Herzen Mitleid und Mitgefühl mit den Lasten anderer empfindet, die noch schwerer geprüft sind. Das Verlangen, solchen Seelen eine Hilfe zu sein, zu trösten, und Menschenherzen, die verzagt und traurig sind, zu stärken, freudig zu machen und ihnen den Weg zum ewigen Leben zu weisen, schafft eine Seligkeit, die nur der empfinden kann, dem der Herr dafür Auge und Ohr geöffnet hat! Warum war es unserem Stammapostel möglich, in den vielen Jahren seiner Wirksamkeit unter dem Volke Gottes in solch großem Segen tätig zu sein? Weil er selbst in seinem Leben viel Kreuz und Leid in Demut und Stille getragen hat und heute noch trägt.

Als leuchtendes Vorbild schreitet er uns allen voran, dem herrlichen Ziel, dem Tage des Herrn, entgegen. Im Aufschauen zu ihm, im rechten Verbundensein mit den in ihm verkörperten göttlichen Kräften können wir den Weg nie verfehlen. Haben nicht auch die getreuen Apostel und Diener des Herrn durch Wort und Wandel bewiesen, daß sie auch unter Kreuz und Leid „sein fröhlich Kind“ geblieben sind, unerschütterlich im Glauben, lauter und rein in der Liebe Jesu und beständig in der Hoffnung auf seine baldige Erscheinung? Wir wissen, daß der Tag nahe ist, an dem unser Glaube zum Schauen gelangen wird — unser Erlöser kommt zur Lebenszeit unseres Stammapostels!

Laßt uns darum das Wort des Herrn befolgen und das uns auferlegte Kreuz tragen. Dann wird die vom Sohn Gottes zugesagte Seligkeit auch uns in beglückender Weise erfüllen. Er ist getreu, er hält, was er verspricht.

H. W., M.

Glaube und Erfüllung

Jesaja 44, 24-26.

„So spricht der Herr, dein Erlöser, der dich von Mutterleibe hat bereitet: Ich bin der Herr, der alles tut, der den Himmel ausbreitet allein und die Erde weit macht ohne Gehilfen; der die Zeichen der Wahrsager zunichte und die Weissager toll macht; der die Weisen zurückkehrt und ihre Kunst zur Torheit macht, bestätigt aber das Wort seines Knechtes und vollführt den Rat seiner Boten.“

Wenn uns durch die Knechte des Herrn ein Rat gegeben wird, so ergreifen wir ihn deshalb im Glauben, weil wir wissen, daß nicht der menschliche Verstand das Wort erzeugt, sondern der Geist Gottes. Darum wacht auch der Herr über sein Wort. Er sorgt dafür, daß es zur gegebenen Zeit in Erfüllung geht und dadurch denen, die ihr Vertrauen darauf setzen, als des Herrn Wort bestätigt wird.

Dem Abraham gab der liebe Gott das Wort, daß seine Frau Sara einen Sohn bekommen werde; dadurch sollte sein Same gesegnet sein. Sara lachte darüber und hielt es für ein Ding der Unmöglichkeit, daß sie in ihrem hohen Alter noch einem Kind das Leben schenken würde. Auch Abraham war sich bewußt, daß das, was der Herr sagte, nach menschlichem Ermessen nicht in

Erfüllung gehen konnte; aber er hat nicht das erlebt, was er wußte, sondern er hat erleben dürfen, was er glaubte! Und das ist ein gewaltiger Unterschied.

Lot hat von dem Engel des Herrn den Auftrag bekommen: Eile und errette deine Seele! Sodom und Gomorra werden vom Feuer verzehrt, und alle Einwohner dieser Stätte kommen um. — Lot hat ebenso wie die Einwohner der beiden Orte gewußt, daß noch niemals in dieser Gegend Feuer vom Himmel gefallen ist, daß es so etwas einfach noch nicht gegeben hat. Aber auch Lot hat nicht erlebt, was er wußte, sondern was er glaubte; denn er handelte nicht nach seinem menschlichen Verstand, sondern glaubte das ihm entgegengebrachte Wort. Und der Herr hat über sein Wort gewacht, daß es sich zur gegebenen Zeit erfüllte.

Die Kinder Israel, die viele Jahre in Gefangenschaft der Aegypter waren, hatten die Verheißung, daß sie unter Moses Führung in das verheißene Land Kanaan gebracht werden sollten. Sie wußten alle, daß dorthin kein anderer Weg führe als der durch das Rote Meer und durch die Wüste. Sie wußten auch, daß in der Wüste keine Wasserbrunnen stehen und keine Quellen fließen, und daß es dort keine Weizenfelder gebe, die 600 000 Mann zu ernähren. Das haben sie alles gewußt; aber für die Kinder Israel ist nicht das gekommen, was sie wußten, sondern es trat in Erscheinung, was sie glaubten. Der Herr hatte die Verheißung gegeben, sie nach Kanaan zu führen, und er hat über sein Wort gewacht.

Wie war es denn bei Jesus, als er vor dem Grab des Lazarus stand, dem Bruder der Schwestern Maria und Martha? Da hat die Martha auch gewußt, daß Lazarus auferstehen wird am Jüngsten Tag. Aber als Jesus zu ihr sagte: „Ich bin die Auferstehung und das Leben, und wer da glaubt an mich, der wird nimmermehr sterben, obgleich er stirbe, glaubst du das?“, hat die Martha von diesem Augenblick an geglaubt. Sie hat geglaubt, Jesus ist die Auferstehung und das Leben, und darum hat sie ihren Bruder, den sie herzlich liebte, wieder sehen dürfen unter den Lebenden. Sie hat erleben dürfen, was sie glaubte, und nicht, was sie wußte.

Die Jünger Jesu haben auch gewußt, daß einer, der am Kreuz hängt und dort verblutet, sterben muß und dann auch im Tode bleibt, zumal man dem Herrn auch noch mit einer Lanze die Seite geöffnet hatte. Aber es ist nicht eingetreten, was sie wußten, sondern es trat ein, was er ihnen gesagt hatte: Brecht diesen Tempel ab, und nach drei Tagen will ich ihn wieder aufrichten! — Nicht das Wissen, sondern der Glaube trug den Sieg davon. —

Wir wissen heute auch alle, daß es jedem Menschen auf dieser Erde bestimmt ist, zu sterben. Ein Mensch, der geboren wird, lebt sein Leben, und wenn er seine Jahre erfüllt hat, dann muß er aus dem Leben scheiden. Das ist der Kreislauf, in dem wir uns alle bewegen, ein Kommen und Gehen, ein Geborenwerden und Sterben, ein Begrüßen und Abschiednehmen. Das wissen wir alle. Aber das Volk Gottes der letzten Zeit erlebt nicht, was ihm durch den Verstand bewußt wird, sondern die Kinder Gottes dürfen erleben, was sie glauben!

Und was ist denn unser Glaube? Wir glauben dem Wort des Herrn, das er zu uns redet durch unseren Stammapostel; darum werden wir am Tag des Herrn nicht zuschanden werden, sondern mit ihm in das Reich seiner Herrlichkeit einziehen und das ewige Leben ererben. Auch hier wird sich das Wort des Propheten beweisen: Der Herr bestätigt das Wort seines Knechtes und vollführt den Rat seiner Boten!

E. St., M.



55. Jahrgang Nr. 22

Frankfurt a. M.

15. November 1956

Bußtag

Klagelieder 3, 39.

„Wie murren denn die Leute im Leben also? Ein jeglicher murre wider seine Sünde!“

Das Wort des Propheten Jeremia weist auf einen Uebelstand hin, der seit den Tagen des alten Israel ohne Veränderung auf uns gekommen ist. Wie oft begegnet man sogar Gotteskindern, die sich über dies und das beklagen, die im Richten und Urteilen schnell bei der Hand sind und immer nur den Splitter im Auge des Nächsten sehen, den Balken in ihrem eigenen Auge aber nicht wahrhaben wollen! Sie ärgern sich und sind unzufrieden, machen dafür aber nicht den Zustand ihres Herzens, sondern den lieben Nächsten verantwortlich, unter dem sie nach ihrer Aussage so sehr zu leiden haben...

Wenn wir am Buß- und Betttag die Gelegenheit wahrnehmen und unter dem göttlichen Licht unser Inneres prüfen, so wollen wir uns gewissenhaft fragen, ob wir auch zu denen gehören, die immer wieder murren und ihrer Unzufriedenheit Luft machen, oder ob wir reif genug sind, unsere eigenen Fehler und Mängel zu erkennen und unter dieser Last seufzen. Wir dürfen davon überzeugt sein, daß Gott niemand Unrecht tut. Wir sollten aber auch davon überzeugt sein, daß es uns nicht ansteht, Recht zu fordern. Ein Apostel hat einmal gesagt, wer in das Werk Gottes kommt und sein Recht sucht, wird Schiffbruch erleiden. Gott kann nur die zum Ziele bringen, die seine Gnade suchen. Es mag vorkommen, daß uns hin und wieder im Leben Verhältnisse treffen, mit denen wir nicht gerechnet haben. Es mag sein, daß

Dem Vaterhaus entgegen!

uns, wie es hin und wieder geschieht, offensichtlich Unrecht zugefügt wird. Als Gotteskinder wissen wir aber, daß dies nicht von ungefähr kommt, sondern immer von Gott zugelassen ist. Warum tut er es wohl? Er kennt ja unser Herz und weiß um unsere Unvollkommenheiten, und so kann ihm doch auch nicht verborgen sein, in welcher Weise wir Kränkungen hinnehmen, die uns empfindlich treffen und unser Selbstgefühl erheblich verletzen müssen. Ja, Gott weiß das wohl, er ist ja unser himmlischer Vater! Und dennoch läßt er es zu, damit auch wir wissen, wie wir uns in Nöten und Sorgen verhalten, damit auch wir erkennen, welcherlei Geister wir noch beherbergen! Wie oft stellt man fest, daß Geschwister, die treulich die Gottesdienste besuchen und allem Anschein nach ihres Glaubens leben, unter solchen Prüfungen auf einmal Züge offenbaren, die bisher an ihnen verborgen geblieben sind! Der Druck der Verhältnisse bringt die Geister zum Vorschein, die noch in einem versteckten Winkel des Herzens, unbemerkt von uns, wohnen. Wie wundern wir uns, wenn wir auf einmal erkennen müssen, daß wir noch neidisch sind oder geizig, daß uns der Jähzorn packt oder über unsere Lippen manch üble Nachrede über unseren Nächsten kommt, der uns nach unserer Meinung schwer enttäuscht hat. In den guten Tagen, da unser Leben so ruhig dahinfloß, merkten wir nichts davon. Nun sind auf einmal die Geister wieder da, von denen wir meinten, daß wir sie längst los wären, und fangen an, die Oberhand über uns zu gewinnen. Sie plagen uns, und wir ärgern uns — nein, nicht über uns, sondern über den Nächsten, der uns in den Weg getreten ist und sich nicht so verhalten hat, wie wir meinten, daß er es tun müßte...

„Wie murren denn die Leute im Leben also?“ fragt der Prophet, und er antwortet: „Ein jeglicher murre wider seine Sünde!“

Der Stammapostel gibt den Kindern Gottes in dieser letzten Zeit der Gnade den Rat, gegen sich selbst hart zu werden, den Mängeln und Schwächen der anderen aber voll Mitleid zu begegnen. Es ist eine alte Erfahrung, daß wir, je mitleidiger wir mit uns selbst sind, mit unseren Nächsten nur um so härter ins Gericht gehen. Wer sich selber aber nichts durchgehen läßt, wird immer die Kraft finden, seine Mitgeschwister in Liebe zu tragen. Mancher alte Gottesmann ist uns da ein mahnendes Vorbild, und in unserer Zeit geht uns der Gesalbte des Herrn mit gutem Beispiel voran. Er hat nie einen Stein auf seine Feinde geworfen, sondern seinem Sender getreu in allen Stücken des Lebens bewiesen, daß er zu echter Nachfolge bereit ist. Es gibt kein Gotteskind, das nicht im Laufe seiner Pilgerfahrt Unrecht leiden muß, ja ihm wird auch im Werke Gottes manchmal der eine oder andere entgegentreten, der sich nicht so verhält, wie es der Herr an seiner Statt getan haben würde. Gott weiß darum und läßt es zu, damit unser Herz offenbar werde. Wer die Gnade sucht, wird an solchen Unvollkommenheiten vorübergehen und wird dem Vater dankbar sein, daß er ihm den Blick erhalten hat für das Wesentliche, für das Wort der Vergebung, für die Zubereitung auf den Tag, da der Herr in seiner Herrlichkeit wiederkommen wird, um die Seinen zu sich zu nehmen. Nicht umsonst hat er einst gelehrt: Selig sind, die reinen Herzens sind! Und ein reines Herz zu erlangen muß unser ernstes Bestreben sein; denn ein reines Herz wird sich nie anders offenbaren können, als es dem Wesen und der Gesinnung Jesu entspricht.

Der Buß- und Betttag möge uns zur Besinnung aufrufen, daß wir unsere Fehler und Mängel erkennen und bemüht bleiben, an unserer Seele zu arbeiten, damit wir am Tag des Herrn als solche erfunden werden, an denen die Gnade Gottes nicht vergeblich gewesen ist.

F.

Wir befinden uns auf der Pilgerreise hin zur ewigen Heimat und sind dabei glücklich, daß wir durch die ziehende Gnade unseres himmlischen Vaters auf diesen Weg gelangt sind, denn der von Gott gelegte Weg endet im Reich der Herrlichkeit.

Die Führung unserer Seele hat der liebe Gott selbst übernommen, und zwar durch den gesandten Geist der Wahrheit. Jesus sagte damals zu seinen Jüngern: „Es ist euch gut, daß ich hingehe. Denn so ich nicht hingehe, so kommt der Tröster nicht zu euch; so ich aber gehe, will ich ihn zu euch senden“ (Johannes 16, 7) und „Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten. Denn er wird nicht von sich selber reden; sondern was er hören wird, das wird er reden, und was zukünftig ist, wird er euch verkündigen. Derselbe wird mich verklären; denn von dem Meinen wird er's nehmen und euch verkündigen“ (Johannes 16, 13. 14). Daß aber der Sohn Gottes damals nicht alles, was im Ratschluß seines himmlischen Vaters vorgesehen war, sagen konnte, ließ er seine Jünger in den Worten wissen: „Ich habe euch noch viel zu sagen; aber ihr könnt es jetzt nicht tragen“ (Johannes 16, 12). Es ist uns dies ein Beweis, daß uns der Geist der Wahrheit von einer Erkenntnis in die andere führen soll; das ist sein Auftrag, und das hat er auch bis heute getreulich getan. —

Wenn wir zurücksehen auf die Zeit, da wir zum erstenmal einen Gottesdienst besuchen durften, können wir doch feststellen, inwieweit diese Worte Jesu an uns erfüllt sind, denn wir stehen doch heute in einer anderen Erkenntnis, als es damals der Fall war; was uns heute durch den Geist der Wahrheit offenbar gemacht wird, hätten wir damals nicht fassen können! Deshalb ist auch für uns immer eine große Freude damit verbunden, wenn wir die Möglichkeit haben, uns versammeln zu können, weil wir durch den Geist der Wahrheit für unseren Geist und unsere Seele Erquickung hinnehmen, die im Kampfe verlorengegangenen Kräfte ersetzen können, den Glauben stärken, die Hoffnung neu beleben und die Erkenntnis vertiefen können.

Wir haben dies auch nötig, denn wie im natürlichen Leben in der Ausübung unseres Berufes Kräfte verbraucht werden, die durch Ruhe und eine entsprechende Nahrung wieder ersetzt werden müssen, damit wir arbeitsfähig bleiben, so ist das auch in geistiger Hinsicht auf dem Weg zur ewigen Heimat. Der Fürst der Finsternis hat zu allen Zeiten, soweit uns die Reichsgottesgeschichte bekannt ist, gesucht, die Kinder Gottes zu quälen, zu ängstigen, zu plagen und von dem Weg der Wahrheit abzulenken. Je näher es dem Ziele zu geht, um so mehr treten die Anfechtungen des Bösen in Erscheinung. Das sehen wir sehr deutlich selbst beim Sohne Gottes. Je näher das Ende seiner Erdenlaufbahn kam, desto heißer wurde für ihn der Kampf; aber der Sieg war auf seiner Seite. Der Tod, den er freiwillig auf sich genommen hat, ist die Ursache zu unserem Leben; denn durch seinen Tod hat er für uns eine vollkommene Gerechtigkeit erlangt. So wie damals der Schöpfer seinem Ebenbilde, dem Adam, alles anvertraut hatte auf Erden, so ist der Sohn Gottes durch seinen vollkommenen Gehorsam nicht nur zum Herrn der Erde, sondern der ganzen Schöpfung bestimmt. Was er tut, darauf ruht der Segen und das Wohlgefallen Gottes.

Im Hebräerbrief lesen wir, daß Jesus eingegangen ist in den Himmel, um zu erscheinen vor Gott für uns. Ist es nicht tröstlich, zu wissen, daß wir vor dem Vater einen Hohenpriester haben, der uns vertritt, der für uns bittet?

Wenn wir einmal einen Fehler gemacht haben, der uns belastet, dann sorgt der Sohn Gottes dafür, daß diese Belastung durch den Dienst des gesandten Geistes der Wahrheit wieder von uns genommen wird. —

Jesus hat die Seinen wiederholt zur Wachsamkeit aufgefordert und sie ermahnt, darauf zu achten, was der Geist der Finsternis an unsere Seelen heranbringt, denn es ist ja dem Bösen stets darum zu tun, unsere Seele und unseren Geist von dem von Gott verheißenen Ziele abzulenken. Er möchte unseren Geist auf Gebiete leiten, die für die Seele keinen Nutzen darbieten, sondern eher noch zum Schaden sind. Darum sagte auch Jesus damals schon: „Was ich aber euch sage, das sage ich allen: **W a c h e t !**“ (Markus 13, 37)

Es kommt für uns darauf an, daß wir durch den Geist des Herrn mit dem Ratschluß und Heilsplan Gottes völlig vertraut gemacht werden. Wenn Menschen zusammenkommen, so tauschen sie sich gegenseitig aus und suchen einander damit im guten Sinne zu erfreuen. So macht es auch der Herr.

Es hat nun für uns wenig Zweck, zu wissen, was der liebe Gott dem alten Bundesvolk im voraus angekündigt hat. Für uns ist von wesentlicher Bedeutung, was er für unsere Zeit vorausgesagt hat. Das ist maßgebend; denn wir sind keine Menschen der Vergangenheit, sondern der Gegenwart. Für das, was früher war, sind die verantwortlich, die in der jeweiligen Zeit gelebt haben. Uns gelten die Offenbarungen, die uns der Herr für unsere Zeit gegeben hat. Die Vergangenheit ist unabänderlich, und die Gegenwart vergeht. Aber wir wollen sie nicht ungenutzt vorübergehen lassen. Für uns ist die Gegenwart die Zeit, in der wir die Möglichkeit haben, unsere Zukunft zu gestalten und so zu handeln, daß uns daraus eine angenehme Zukunft erwächst.

Im natürlichen Leben sucht doch auch jeder, soweit es ihm möglich ist, sein Leben erträglich zu gestalten. Warum sollten wir denn das nicht für die Ewigkeit tun? Im natürlichen Leben sind die Fähigkeiten und die zur Verfügung stehenden Mittel maßgebend, wodurch man seine Gegenwart, sein Dasein erträglich gestalten kann. Für die Zukunft aber stehen uns im Hinblick auf das Heil unserer Seele andere Mittel zur Verfügung, die wir nicht selbst errungen haben, sondern die uns aus der göttlichen Liebe angeboten werden. Wir brauchen sie nur zu empfangen und zu verwenden, dann gestaltet sich unsere Gegenwart erträglich und die Zukunft so, daß wir für das, was dort der Herr den Seinen bereitet hat, keine Worte haben. Gott war dem Apostel Paulus gnädig und hat ihm einmal einen Einblick in den Himmel gewährt. Was er gesehen hat, mochte ihn sehr ergriffen und auch erfreut haben, aber er war nicht in der Lage, das Wahrgenommene in Worte zu kleiden. Er konnte seiner Umgebung nicht verständlich machen, was er gesehen hatte, aber er persönlich hatte einen Einblick bekommen und konnte mit Recht sagen: „Was kein Auge gesehen hat und kein Ohr gehört hat und in keines Menschen Herz gekommen ist, was Gott bereitet hat denen, die ihn lieben“ (1. Korinther 2, 9). Deshalb ist es schon der Mühe wert, alles daranzusetzen, um das von Gott verheißene Ziel zu erreichen.

Was hat aber der liebe Gott uns sagen lassen, damit wir dieses Ziel auch erreichen können?

Wenn wir in die Reichsgottesgeschichte zurückblicken, so hat er Noah gesagt, daß er als Errettungswerk eine Arche nach bestimmten Maßen und aus einem bestimmten Material bauen soll. Es werden damals die Menschen sicher gefragt haben, was er da mache. Und als er ihnen das Vorhaben Gottes offenbarte, achteten sie es nicht. Es mögen auch viele gewesen sein, die Noah für nicht normal hielten. Vielleicht hat es auch manche gegeben, die seine Arbeit als eine Alterserscheinung angesehen haben, denn er war schon 500

Jahre alt, als ihm der liebe Gott diesen Auftrag erteilte. Es gibt für Ungläubige schließlich immer eine Veranlassung, den göttlichen Willen zu mißachten. Noah aber glaubte, daß eine Sintflut kommen werde.

Gott hat auch Abraham von seinem Vorhaben in Kenntnis gesetzt. Auch er mußte die Verheißung des Herrn glauben, als ihm gesagt wurde, er solle in ein Land ziehen, das Gott ihm zeigen werde. Zuvor aber sollte er sich lösen aus seiner Freundschaft und seinem Vaterhaus. Er hätte ja auch denken können, wie das wohl enden möge. Er kannte keinen Weg und kannte auch das Land nicht, und schließlich hatte er auch viele Knechte, Mägde und sonstigen Reichtum. Es ist uns gesagt, daß er 318 Knechte hatte, die in seinem Haus geboren waren! Abraham war damals kein Jüngling mehr, und seine Frau war 90 Jahre alt, als ihm Gott dies alles sagte.

Was mag wohl die nicht geringe Dienerschaft des Abraham gesagt haben oder auch nur gedacht haben: Was nur der Abraham, der alte Mann, macht? Jetzt verläßt er hier alles, wir waren doch so schön eingerichtet, nun geht der Mann mit uns allen ins Ungewisse! Hätten die nicht auch sagen können: Er scheint an Alterserscheinungen zu leiden!?

Aber Abraham glaubte Gott, und das wurde ihm von Gott zur Gerechtigkeit gerechnet. Der Enderfolg bewies, daß Gott Abraham gegenüber sein Wort hielt.

Mit Mose war es ebenso. Der Herr hat mit Mose gesprochen: Sage dem Volk Israel, daß es ins Gelobte Land geführt werden soll. — Die Israeliten haben die Wundertaten durchlebt, unter die die Aegypter gekommen waren in den mancherlei Plagen, und schließlich auch den Tag des Auszuges. Hinter ihnen waren die Aegypter, vor ihnen das Rote Meer — es gab keinen Weg mehr, weder rückwärts noch vorwärts! Da teilte der liebe Gott das Wasser gegen das von ihm als Schöpfer selbst gegebene Naturgesetz: das Wasser stellte sich rechts und links wie eine Mauer, und die Kinder Israel konnten trockenen Fußes hindurchgehen. Später schlug Mose Wasser aus einem Felsen. Auch das ging erneut gegen jeglichen menschlichen Verstand.

Die zurückliegende Reichsgottesgeschichte ist reich an solchen göttlichen Zeichen und Wundern!

In der zurückliegenden Zeit hat der Herr den Menschen vier große Verheißungen gegeben. Die erste war die Verheißung dem gefallenem Elternpaar gegenüber, daß er einen Erlöser senden werde, die zweite war die Verkündigung der Geburt dieses Erlösers, die dritte die Botschaft seiner Auferstehung. Die vierte Botschaft, die besonders für uns gegeben ist, bestand darin, daß ich an Weihnachten 1951 bekanntgab, daß mich der Sohn Gottes hat wissen lassen, daß er zu meiner Lebenszeit wiederkommen wird, um die Braut heimzuholen. Diese vier Botschaften sind für uns von allergrößter Wichtigkeit. Wir halten jene Botschaften nicht nur für wahr, sondern wir sind überzeugt, daß die Auferstehung Jesu stattgefunden hat, das beweist die Sendung des Geistes der Wahrheit und die Tatsache, daß wir durch den Geist der Wahrheit der Vollendung entgegengeführt werden. Damals war Jesus der Anfänger, heute ist er der Vollender seines Verkes.

Die Zeit, von der Jesus sagte, daß sie bei seinem Kommen vorhanden sein werde, ist doch da: darauf brauchen wir nicht mehr zu warten. Die schweren Wetter, auf die er hinwies, als er seinen Jüngern den Rat gab: „So seid nun wach allezeit und betet, daß ihr würdig werden möget, zu entfliehen diesem allem, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn“ (Lukas 21, 36) kommt immer näher. Das wissen nicht nur die Kinder Gottes, das wissen auch andere Leute. Es werden von den Menschen mancherlei Maß-

nahmen ergriffen, diesen Wettern zu entfliehen. Aber das ist alles ein zweckloses Unternehmen.

Der Sohn Gottes hat für die Seinen eine Tür geöffnet, und zwar darin, daß er verheißt hat, daß er kommen und die Seinen vorher wegnehmen wird. Das wird auch durch die vielen biblischen Vorbilder bestätigt, woraus wir sehen können, wie der Herr die Seinen in der Vergangenheit behandelte und vor dem drohenden Unheil in Sicherheit brachte. Deshalb wissen wir auch, daß der Sohn Gottes in der Offenbarung die ganze Entwicklung des Erlösungswerkes und seinen Abschluß klar und deutlich gezeigt hat. Wir haben den Heilsplan Gottes vor uns, wie der Bauführer den Plan des Architekten vor sich hat, wonach er das Gebäude erstellt. Hierbei handelt es sich um das Heil unserer Seele und um unsere Vollendung; wir sollen würdig gemacht werden, damit wir mit großer Freude am Tag des Menschensohnes stehen können. Gott hat mit uns das Allerbeste im Auge. Darum hat er auch seine Boten gesandt, die in der Kraft seines Geistes dienen und dem Volke Gottes zu helfen suchen, auf daß es glücklich und selig gemacht werde für Zeit und Ewigkeit.

Wir haben als Menschen kein Mittel an der Hand, um uns selbst helfen zu können. Jesus sagte davon: „Was kann der Mensch geben, damit er seine Seele wieder löse?“ (Matthäus 16, 26) Wir sind uns darüber klar, daß gute Werke, Tränen der Reue und Gebete nicht zu verachten sind, aber sie haben nicht die Kraft, die ewige Seligkeit zu geben; dazu gehört etwas anderes. Wir sehen dies doch auch an der Urkirche. Der Hauptmann Cornelius war ein gottesfürchtiger Mann — er betete, gab Almosen und führte einen guten Wandel; all das aber reichte nicht aus zur Seligkeit für ihn und sein Haus. Da hat ihm der liebe Gott einen Engel gesandt und darauf aufmerksam gemacht, daß er Petrus holen lasse; der werde ihm Worte sagen, wodurch er und sein ganzes Haus selig würden. Das hat sich nachher auch erfüllt, so daß wir daraus sehen, daß gute Werke allein niemals einen Menschen zu der Stufe erheben können, die nötig ist, um als Kind Gottes und Erbe des ewigen Lebens zu stehen. Es ist selbstverständlich, daß der Sohn Gottes jedes gute Werk belohnt. Aber um selig zu werden, reichen die menschlichen Mittel nicht aus. Dazu hat Jesus ausdrücklich angeordnet, daß alle, die in sein Reich kommen wollen, wiedergeboren werden müßten aus Wasser und Geist. Das ist die Eingangspforte, und die haben wir durchwandert! —

Darum sind bei uns alle Voraussetzungen erfüllt, die nötig sind, um auf ewig bei dem Herrn zu sein. Allerdings muß der Weg vom Tag der Wiedergeburt bis zum Tag, an dem uns der Sohn Gottes zu sich nimmt, zurückgelegt werden. Und dieser Weg ist voller Versuchung, voller Anfechtung und voller Prüfungen. Wir haben auch Stunden der Freude, besonders in den Gottesdiensten, der Weg ist aber trotzdem sehr gefährlich. Schon der Apostel Johannes schrieb: „Sehet euch vor, daß wir nicht verlieren, was wir erarbeitet haben“ (2. Johannes 8). Und Jesus selbst sagte in Offenbarung 3, 11: „Siehe, ich komme bald; halte was du hast, daß niemand deine Krone nehme!“ Daraus geht hervor, daß keiner ohne Kämpfe bleibt und nur zu leicht seine Krone verlieren kann. In Offenbarung 22, 12 spricht der Herr nicht mehr vom Kampfe, sondern hier sagt er: „Siehe, ich komme bald und mein Lohn mit mir, zu geben einem jeglichen, wie seine Werke sein werden.“ Da ist also Lohnauszahlung, Feierabend für die Ueberwinder.

Es dürfte uns doch wohl allen am Herzen liegen, daß wir uns nicht von jedem Wind der Geister bewegen lassen. Darum schieb auch der Apostel einstens: „Es ist ein köstlich Ding, daß das Herz fest werde, welches geschieht durch Gnade“ (Hebräer 13, 9).

J. G. B.

Setzet eure Hoffnung ganz auf die Gnade!

1. Petri 1, 13.

Der Weg des Herrn kennt keine Umwege, er ist ein gerader Weg. Er führt nun schon durch die ganze Geschichte der Menschheit, zuerst wohl nur wie ein im Grase verlaufender, fast unsichtbarer Fußpfad, bestehend aus der Verheißung, daß ein Erlöser kommen soll. Ausgeprägter wurde diese Glaubensbahn durch die Verheißung, die der liebe Gott später einigen Gottesmännern gab, indem er ihnen für ihr eigenes Leben Schutz und Bündnis versprach, wie es bei Noah geschah, oder für andere Verheißungen schenkte wie bei Abraham, dem für seine Nachkommen das Gelobte Land in Aussicht gestellt wurde. Der Weg ist dadurch nicht breiter geworden. Er war stets von der Welt abgetrennt durch die Grenze des Glaubens, und schon der Zweifel liegt abseits von ihm.

Klarer wurde der Weg durch die Hinweise und Voraussagen der Propheten namentlich dort, als verkündet wurde: „Uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben, und die Herrschaft ist auf seiner Schulter“ (Jesaja 9, 5). Das unterschied sich deutlich von den Worten, die zu den ersten Menschen gesprochen waren, daß ein Erlöser kommen werde, der der Schlange den Kopf zertritt. Aber auch da war dieser Weg des Heils und des Lebens nicht so klar, daß man ihn im Glauben und in der Nachfolge gehen konnte. Vor der Erscheinung des Erlösers war er ein Weg der Erwartung, ein Weg der Hoffnung. Mit seinem Erscheinen aber wurde er ein Weg der wahrhaftigen Fürsorge und Pflege, er wurde zu einem Weg der Erlösung. Und mit dem Wiederkommen Jesu wird dieser Weg sein Ziel erreicht haben, ein Ziel, das in der Herrlichkeit Gottes liegt. So wird dieser Weg des Glaubens und Hoffens zu einem Weg der Erfüllung.

Wir sind auf diesem Weg, wir stehen nicht abseits; uns hat der Herr seine Gnadenmittel zuteil werden lassen. Wie durch einen die Sünde in die Welt gekommen ist und sich in alle Menschenherzen ausgebreitet hat, so ist in einem die Erlösung in die Welt gekommen und breitet sich in die Herzen derer aus, die sie ergreifen. Dadurch werden sie aus dem Bereich des Todes geführt und würdig gemacht zum ewigen Leben im Reiche Jesu Christi.

Die Freude in unseren Herzen ist groß, daß wir wissen: Dieser Weg schlängelt sich nicht mehr durch Jahrhunderte in die Ewigkeit! Dieser Weg endet an dem Tor des Friedens, durch welches wir in die Herrlichkeit eingehen; und die Strecke ist nicht mehr lang!

Wenn man eine Wanderung unternimmt, stellt man sich oft die Frage, wie lange man wohl noch braucht, um an das Ziel zu kommen. Wenn ein Mensch vom Herrn auf den Weg des Lebens gebracht wird, in sein eigenes Herz sieht und die Verwüstung erkennt, die die über alle Menschen gekommene Sünde auch an ihm angerichtet hat, dann fragt er sich vielleicht bange, ob er unter solchen Umständen das Ziel überhaupt erreicht, ob er noch genug Zeit dazu hat, von all dem los zu werden, was ihn noch bindet und aufhält. Er rechnet mit Hindernissen und weiß auch, daß die menschliche Natur oft unbeständig ist, daß immer wieder Fehler und Irrtümer unterlaufen und menschliche Schwächen und Unvollkommenheiten vorhanden sind. Dann fühlt er sich in seinem Streben wieder zurückgeworfen und muß eine Strecke, die er schon gegangen war — bildlich gesprochen — nochmals gehen. Die Zeit

fehlt ihm für sein Vorhaben, und je mehr er sich auf seine eigene Kraft verläßt, um so mehr wird er bedrängt, weil er erkennen muß, daß er die vor Gott geltende Gerechtigkeit doch nicht erlangen kann.

Darum hat schon der erste Stammapostel Petrus an unsere Glaubensgeschwister in der ersten apostolischen Kirche geschrieben: „Setzet eure Hoffnung ganz auf die Gnade“ (1. Petrus 1, 13). Nicht daß wir daraus den Schluß ziehen wollten, wir könnten tun und lassen, wozu uns die anderen Geister treiben; wir müssen uns aber bewußt sein, daß wir ohne Christi Verdienst und Opfer das Ziel überhaupt nicht erreichen. Er hat den Weg der Erlösung für uns begonnen; indem er das Opfer schuf, wurde erst die Möglichkeit einer Bezahlung gegeben.

Er zögert auch nicht, die Schuld zu bezahlen und die Hilfe denen zu bereiten, die sie nötig haben und sich in dieser Erkenntnis ihm verlangend nahen.

So sehr auch für uns die Tatsache feststeht, daß Männer wie Petrus, Paulus, Jakobus, Johannes und andere, die uns die Schrift nennt, Apostel Jesu und mit der Kraft des Heiligen Geistes ausgerüstet waren, also die Macht hatten, Sünden zu vergeben und Uebertretungen nicht zuzurechnen, so können wir dennoch aus der Vergangenheit keine Vergebung erlangen. Die Vergangenheit ist die Offenbarung dessen, der da war. Heute aber richtet uns auf, erlöst und stärkt uns nur die Bedienung aus dem, der da ist. Denn es handelt sich nicht um die Sünden derer, die vor uns waren, sondern um unsere eigenen.

Wir können nicht von Gütern leben, die andere Menschen empfangen und verbraucht haben. Darum macht uns auch das nicht glücklich, was die erste apostolische Kirche hatte, uns macht glücklich, was wir heute besitzen! Wie die Geschwister der Urkirche kein Heil mehr von Mose und Abraham erwarten konnten, so haben wir heute kein Heil von Petrus, Paulus und Jakobus zu erwarten, sondern von dem, den der Herr uns gegeben hat in der gleichen Kraft, in dem Auftrag, Gottes Volk zu pflegen, die Schafe des Herrn zu weiden und sie zu einer frischen und lebendigen Quelle zu führen!

Unser Glaube wendet sich deshalb freudig dem Stammapostel zu, den der Herr mit der Kraft der Erlösung und seinem Frieden ausgerüstet hat. Dazu hat er ihm noch offenbart, daß er zu seiner Lebenszeit wiederkommen werde, um die zu sich zu nehmen, die sich unter seiner Arbeit zubereiten ließen. Weil wir am Tage des Herrn nicht nur bestehen wollen, sondern bestehen müssen, sofern wir ewig geborgen sein wollen, halten wir uns an seiner Hand und setzen unsere Hoffnung ganz auf die Gnade! F. B., F.

Wertvolle Worte unseres Stammapostels:

„Sehe jeder zu, daß er nicht verliere, was er empfangen hat! Die Krone des Lebens muß nicht verlorengehen; aber sie wird verloren von solchen, die leichtfertig und oberflächlich sind“.

Herausgeber: J. G. Bischoff, Frankfurt a. M.-West 13, Bernusstraße 7. Redakteur: Dr. Friedrich Fankl, Frankfurt a. M. Verlag und Druck: Friedrich Bischoff, Frankfurt a. M., Sophienstraße 75. Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet. — Bezugspreis: halbjährlich DM 1,—.



55. Jahrgang Nr. 23

Frankfurt a. M.

1. Dezember 1956

Gedanken zum Advent

Worauf warten wir?

2. Petrus 3, 13.

Wenn der Apostel Petrus von einem Warten auf einen neuen Himmel und eine neue Erde spricht, in welchen nach der Verheißung des Herrn die Gerechtigkeit wohnt, so setzt das doch voraus, daß das Alte vergeht.

Dieses Wort ist nicht der einzige Hinweis in der Heiligen Schrift auf die Tatsache, daß Himmel und Erde vergehen werden. Nur darf man nicht vergessen, daß diesem Ereignis noch einiges vorausgeht.

In der letzten Zeit mehren sich die Anwürfe, die Neuapostolischen sagten den baldigen Weltuntergang voraus. Es ist gut, wenn wir uns selbst volle Klarheit darüber verschaffen, welchen Weg der liebe Gott mit den Seinen zu gehen beabsichtigt. Wir brauchen in der Zeit, in der wir nun leben, nicht mehr auf eine nochmalige Ausgießung des Heiligen Geistes zu warten und darum zu bitten, denn der Heilige Geist ist zum zweiten Male ausgegossen worden bei einem Ereignis, das nun schon mehr als 100 Jahre zurückliegt. Seit dieser Zeit wirken die Boten Gottes in der Kraft dieses Heiligen Geistes und spenden ihn den gläubig gewordenen Seelen nach dem Vorbilde der ersten Apostolischen Kirche, da die Apostel den gläubig Gewordenen die Hände auflegten und beteten und diese so den Heiligen Geist empfingen. Wir brauchen auch heute nicht darauf zu warten, daß der liebe Gott noch Männer als Apostel sendet,

um sein Werk zu vollenden. Die Apostel Jesu Christi sind da und stehen in voller Wirksamkeit.

Worauf wir aber als das nächste Ereignis im Ratschluß Gottes warten, das ist die Wiederkunft Jesu, der nicht kommen will, um die Erde zu zerstören und der Welt ein Ende zu bereiten, sondern um die Seinen zu sich zu nehmen! Er wird sein Volk mit sich vereinigen und also das Wort erfüllen: So will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin! — Daran liegt ihm, das möchte er haben. Er wird nach dem, was uns die Heilige Schrift über den Fortgang der Dinge voraussagt, mit den Seinen die Hochzeit im Himmel halten. Danach wird er auf die Erde zurückkehren, die also dann noch vorhanden sein muß, denn er will ja auf ihr nach den gegebenen Verheißungen sein Friedensreich aufrichten. Daß freilich in der Zeit, in der er die Seinen heimgeholt hat und sich mit ihnen vereinigt, hier der Antichrist seine Herrschaft ausübt, das ist ebenfalls in der Bibel berichtet und vorhergesagt. Bei der Rückkunft des Herrn zur Aufrichtung seines Reiches wird der Antichrist mit seinem Anhang gerichtet werden, das steht auch in der Bibel, und ebenso, daß Satan auf tausend Jahre gebunden werden wird. In diesen tausend Jahren regiert das königliche Priestertum mit dem Herrn, und während dieser Zeit wird das Evangelium vom Reiche gepredigt und damit allen zugänglich gemacht, die nichts von Jesu und seinem Liebeswirken wußten. Es bricht also für sie eine Zeit der Entscheidung an, in der sie sich, ohne der Verführung Satans ausgesetzt zu sein, aus eigenem Willen, aus eigener Verantwortung und nach eigenem Ermessen für dieses Reich des Herrn entscheiden können oder nicht. Nach dem Ablauf dieser Zeit wird Satan noch einmal eine kurze Zeit los werden und auch seinen Anhang finden, den er sammelt und mit dem er gegen das Heerlager der Heiligen und die gelobte Stadt zieht; in diesem Kampf aber wird er unterliegen. Dann wird er gerichtet und für alle Ewigkeit gebunden und an seinen Ort gebracht werden — all das steht in der Heiligen Schrift! Es folgen das Jüngste Gericht und die allgemeine Auferstehung, das Ende dieser Schöpfung und der Anbruch der neuen Schöpfung — so klar und einfach sind die Dinge vom Herrn vorausgesagt, — es wäre unsinnig, uns vorzuwerfen, daß wir das Ende in unsere Zeit hineinziehen wollten, wo wir besser als sonst jemand wissen, wie sich alles entwickeln wird. Der reiche Schatz der in der Heiligen Schrift niedergelegten Erfahrungen, die sich bei denen zum Besten auswirkten, die die Verheißungen des Herrn glaubten und damit auch die Erfüllung erlebten, stehen jedem zur Verfügung, der sich dafür interessiert, aber auch die Erfahrungen derer, die es ablehnten, dem Worte Gottes zu glauben, und die daraus bittere Folgen ziehen mußten.

Wenn sich dies durch die Jahrtausende, so wie es uns berichtet wird, vollzogen hat, und wenn wir selbst im Erleben dessen stehen, was Gott für unsere Zeit vorhersagte, dann verfügen wir über eine ausreichende Grundlage, mit unserem Glauben auch in die Zukunft zu schauen und zu sagen: „So wie es der Herr verheißt hat, so wird es kommen!“ Wie er es vorausgesagt hat, so wird er es führen. Nicht wie der Menschen Wille und Meinung ist, wird alles geschehen, was in der Zukunft vor uns liegt, sondern allein nach seinem Ratschluß und nach seinem Plan! Darum bleiben wir, an der Hand seiner Boten und folgen ihnen im kindlichen Vertrauen nach. Die Erfahrungen, die wir in der zurückliegenden Zeit gesammelt haben, bestätigen uns, daß uns der Herr durch sie dem verheißenen Ziel zuführt. Wer treu bleibt und im Glauben beharrt, wird am Tag des Herrn mit Freuden stehen dürfen!

F. B., F.

„Sein Lohn ist mit ihm und seine Vergeltung vor ihm!“

Jesaja 40, 10.

Es ist kein einziger enttäuscht worden, der einst Noah geglaubt und vertraut hat. Es hat sich der Glaube derer bewährt, die ihm nachfolgten, sie durften erleben, was ihnen durch Noah gesagt und verheißt war. Die Enttäuschung lag allein auf der Seite derer, die dem vom Herrn gesandten Mann nicht geglaubt haben, denn sie mußten eines Tages erleben, worauf er immer wieder hingewiesen und sie davor gewarnt hatte. Die einen durften mit Noah die Bewahrung, die anderen mußten ohne Noah das Verderben erleben! Viele Jahre lang hat Noah damals gepredigt. In dieser Zeit hat er immer wieder den Zweck seiner göttlichen Sendung ganz besonders hervorgehoben und den Menschen das ihm vom Herrn Geoffenbarte verkündigt. In diesen langen Jahren haben sicher viele nicht auf das gewartet, worauf Noah hingewiesen hat, sondern sie haben vielmehr auf den Tod Noahs gehofft. Bestimmt haben in dieser Zeit viele gedacht und auch gesagt: Na, eines Tages muß ja der Alte auch einmal sterben, dann hat es ein Ende mit der Angstmacherei vor einer kommenden Sintflut! Dann werden alle die, die ihm geglaubt haben, eine furchtbare Enttäuschung ihres Glaubens erleben, und sie werden fortan dem Hohn und Spott ihrer Zeitgenossen ausgeliefert sein. — Sie haben bei dieser Berechnung aber nicht an den Herrn gedacht. Denn eines Tages ist nicht der „Alte“ gestorben, wie sie hofften, sondern eines Tages hat sich erfüllt, was er ihnen sagte und worauf er immer wieder hingewiesen hat! Auf einmal brach die Sintflut herein, und es durften die einen mit Noah das schauen, was sie zuvor geglaubt hatten, die anderen aber mußten mit Entsetzen erkennen, daß der „Alte“ doch recht hatte! Dann sind ihnen die Augen aufgegangen, und ihr Glaube ist zum Schauen gekommen, freilich zu einem Schauen, wie sie es sich nicht vorgestellt hatten.

Der Herr Jesus hat ganz bestimmt nicht umsonst gesagt: „Gleich wie es war in den Tagen Noahs, also wird auch sein die Zukunft des Menschensohnes...“ Dann hat er auf unsere Zeit hingewiesen, in der das Kommen des Gottes- und Menschensohnes unmittelbar bevorsteht. Ist denn nicht schon vieles, was er vorausgesagt hat, bereits erfüllt? Sind nicht — wie zu Noahs Zeiten — viele vorhanden, die heute mit Sehnsucht auf den Tod des Stammapostels warten, weil sie meinen, daß damit auch alle anderen Hinweise, die er für die kommende Zeit gegeben hat, hinfällig sind? Ja, manche haben schon zugegeben, daß sie sich nur deshalb vom Stammapostel gelöst haben, weil sie das furchtbare Fiasko, das mit seinem Tod in der Neuapostolischen Kirche eintreten werde, nicht miterleben und nicht wie die anderen „Dummen“ dem Spott und Hohn ihrer Mitmenschen ausgeliefert sein wollen!

Aber wie einst die Zeitgenossen Noahs, so rechnen auch sie nicht mit dem Herrn. Das ist ein Beweis, daß sie der Geist des Herrn verlassen hat und der Geist des Unglaubens, der Geist des Widerspruchs und der Geist des Satans in ihren Herzen Wohnung gemacht haben. Eines Tages wird sich — wie bei Noah — nicht das erfüllen, was sie erhoffen und erwarten, nicht der Stammapostel wird sterben, sondern es wird eintreten, was der Herr in seinem Ratschluß vorgesehen hat: Jesus wird die Seinen zu sich nehmen, und über die Welt wird das furchtbare Verderben kommen, auf das die Heilige Schrift hinweist. Dann dürfen die einen mit dem Stammapostel schauen, was sie kindlich und

einfältig geglaubt haben, die anderen aber müssen erleben, wie sie durch ihren Unglauben, ihren Trotz und Eigendünkel zuschanden werden müssen. Wir werden mit dem Stammapostel eingehen zur Hochzeit, die anderen werden vor verschlossener Tür stehen. Wir werden mit dem Stammapostel zum ewigen Leben, zur ewigen Freude auferstehen, die anderen werden sich im ewigen Tod finden und manche sogar für alle Ewigkeit allem Fleisch ein Greuel sein, weil sie am Herrn übel gehandelt haben! Es wird sich an ihnen das Wort erfüllen: „Sein Lohn ist bei ihm und seine Vergeltung ist vor ihm!“ — Denn auch sie werden den Lohn ihrer Handlungsweise in Empfang nehmen müssen, und auch ihnen wird vom Herrn vergolten, was sie durch ihr Tun und vor allen Dingen durch ihre Stellungnahme dem Gesalbten des Herrn gegenüber verdient haben. Der Herr Jesus sagt dazu in Lukas 21, 35: „Wie ein Fallstrick wird er kommen über alle, die auf Erden wohnen.“

Den Getreuen aber ist die Verheißung gegeben: „Siehe, dein Heil kommt! Sein Lohn ist bei ihm und seine Vergeltung ist vor ihm.“ C. D., M.

Einfache Wahrheit

Wir bilden zusammen den einen Leib Christi. Der Apostel Paulus sagte hierzu: „Also sind wir viele ein Leib in Christo!“ (Römer 12, 5) Der Sohn Gottes hat nicht viele Leiber, nicht viele Gemeinden, sondern er hat eine Gemeinde, einen Leib.

Es gibt viele Menschen, die Gott verehren, die an ihn glauben, die zu ihm beten, die von ihm lesen, die mancherlei von ihm hören und die auch den Sohn Gottes lieben, weil er das große Opfer gebracht hat. Aber sie gehören damit noch nicht zu seinem Volk. Dadurch sind sie noch nicht Glieder des einen Leibes, von dem die Heilige Schrift berichtet. Nicht jedermann, der schon etwas von der Schweiz gelesen hat, ist deshalb Schweizer. Nicht jedermann, der schon mit Schweizer Staatsangehörigen gesprochen hat, hat deshalb in der Schweiz ein Bürgerrecht. Nicht jedermann, der die staatlichen Einrichtungen eines Landes kennt, wird durch dieses Wissen zum Bürger des Landes. Mit dem Reiche Gottes verhält es sich ebenso. Nicht jeder, der an das Reich Gottes glaubt, ist deshalb Bürger in diesem Reiche. Nicht jeder, der an Gott glaubt, ist deshalb ein Gotteskind. Wir glauben ja auch an diesen und jenen Menschen, daß er vorhanden sei und daß er gut und brav ist; aber deshalb sind wir weder seine Kinder noch seine Erben. Durch die Wiedergeburt aber sind wir Kinder Gottes geworden. Das ist der einzige Weg, den der Herr Jesus zur Erlangung dieses Rechtes gegeben hat. Gewiß glaubte auch Nikodemus, daß Gott ein allmächtiges Wesen ist. Er glaubte auch, daß er einen Erlöser senden werde. Damit war er aber noch nicht zu einem Kinde Gottes geworden. Er mußte sich von Jesu sagen lassen: Nikodemus, wenn du nicht wiedergeboren wirst, dann wirst du das Reich Gottes nicht sehen! — Damit hat Jesus ganz klar und eindeutig gesagt, was wir Menschen tun müssen, wenn wir zu dem einen Leibe Jesu zählen wollen.

Wir sind dankbar, daß wir durch die Gnade unseres himmlischen Vaters soweit geführt sind, daß wir Glieder an diesem Leibe sein dürfen, daß wir aus Gnaden die Wiedergeburt erleben durften und damit zu neuen Kreaturen geworden sind. Es ist ein Same zu neuem Leben in unser Innenleben hineingelegt worden. Dieses göttliche Leben wird durch den von oben gesandten Geist gehegt und gepflegt. Wenn wir die göttliche Nahrung, die ganz

geheimnisvoll im Worte zu uns kommt, aufnehmen, dann können wir auch wachsen und gedeihen. Wie einfach sind doch auch die Nahrungsmittel, die wir zu uns nehmen! Es sind doch keine Kunstwerke. Ist ein Stück Brot denn ein Kunstwerk, woran der Bäcker ein paar Jahre arbeiten muß, bis es fertig ist? Es ist doch etwas ganz, ganz Einfaches! Wie einfach ist ein Samenkorn, wie einfach ist ein Glas Wasser, wie einfach ist unsere allgemeine Kost, die wir zu uns nehmen. Aber geheimnisvoll verborgen liegen in den einfachen Nahrungsmitteln die Kräfte, die der Schöpfer hineingelegt hat, daß unser irdischer Leib aufgebaut werden konnte und daß er auch erhalten bleiben kann. Ebenso ist es beim Werke Gottes. Der liebe Gott hat von jeher eine einfache Sprache mit seinem Volke geführt. Was er im Garten Eden zu dem ersten Menschenpaare sagte, war nicht irgend etwas Ausgeklügeltes. Es waren ganz einfache, für jeden Menschen verständliche Worte. Sie hätten es nur glauben müssen, sie hätten es nur tun sollen! In den einfachen Worten des Herrn lag für sie die Bewahrung und das Leben. Die Worte, die die Schlange sprach, waren ausgeklügelt.

So kam auch der Herr Jesus mit einfachen Worten zu den Menschen. Das an Nikodemus gerichtete Wort: „Wenn du nicht wiedergeboren wirst aus Wasser und Geist, hast du keinen Anteil am Reiche Gottes“ war doch klar und einfach. Dazu brauchte man nicht erst zu studieren, um es zu erfassen. Die Sprache, die der liebe Gott heute mit den Menschen führt, ist wiederum klar und einfach, die jeder, der selig werden will, verstehen kann. Er führt auch mit den Kindern Gottes eine einfache und schlichte Sprache, und wir alle, die wir das Ziel der Kinder Gottes erreichen wollen, können diese Sprache verstehen. Wer es nicht verstehen will, hat eine Menge Fragen und Probleme. Wer aber selig werden und dem Herrn nachfolgen will, der versteht, was er uns sagt. Und denen, die solches Bemühen in sich tragen, kommt er auch wunderbar zur Hilfe.

E. St., Z.

Haft du dir auch etwas dabei gedacht?

Man kann die Abhandlungen unserer Zeitschriften lesen und zur Kenntnis nehmen, man kann sich aber auch in sie vertiefen und darüber nachdenken. Wir freuen uns, wenn auch das geschriebene Wort die Seele erreicht und Fragen auslöst, die dann in den an die Redaktion gerichteten Briefen ihren Niederschlag finden. Wer das verheißene Ziel ehrlichen Herzens anstrebt, muß einen klaren Weg vor sich haben und wird darum die gegebenen Hinweise auch verarbeiten.

So hat auch der Beitrag „Gleichnisse“ in der „Wächterstimme“ vom 1. September dieses Jahres verschiedene Fragen aufgeworfen, deren Beantwortung von allgemeinem Interesse ist.

In einem dieser Briefe heißt es:

„... nun bin ich mit folgenden Ausführungen innerlich nicht so recht einverstanden.

„Wächterstimme“ vom 1. 9. 56, Seite 134, letzter Absatz: „Bemerkenswert ist, daß Kluge wie Törichte den gleichen Glauben, die gleiche Hoffnung und die gleiche Erwartung hatten, denn beide trafen ihre Vorbereitungen zum Empfang des Bräutigams. Auch den Törichten war es sehr darum zu tun, dabeizusein. Daher gehören die Gleichgültigen, Interesselosen, Unentschlossenen, Zweifelnden und ähnliche

ohnehin schon gar nicht zu den Törichten, sondern stehen völlig abseits!... Wenn also Gleichgültige, Interesselose, Unentschlossene, Zweifelnde und ähnliche noch nicht einmal zu den Törichten zählen, wo kommen solche dann noch her? Ist der Maßstab nicht etwas zu streng angelegt?“

In dem Brief einer Glaubensschwester lesen wir:

„In der Wächterstimme Nr. 17, Seite 134, in dem Gleichnis von den zehn Jungfrauen steht unter anderem, daß die Gleichgültigen, Interesselosen, Zweifelnden und so weiter ohnehin schon gar nicht zu den Törichten zählen, sondern völlig abseits stehen. Zu den Törichten sagt doch der Herr: ‚Ich kenne euch nicht!‘ Welches sind nun die, die an den Ort der Bewahrung, in die Wüste, entfliehen können? Gehören diese zu den Klugen oder zu den Törichten? Es ist dies das einzige Gleichnis, welches mir nicht voll und ganz klar ist. Nun möchte ich Sie bitten, mir doch diese Frage zu beantworten...“

Dazu ist folgendes zu sagen:

Wir können das Gleichnis von den klugen und törichten Jungfrauen nicht ohne weiteres mit dem Bild zur Deckung bringen, das dem Apostel Johannes in der Offenbarung vom Sonnenweib und dem Knäblein gezeigt worden ist.

Als der Herr seinen Jüngern dieses Gleichnis gab, wandelte er noch selbst unter ihnen, und die Männer um ihn, die später sein Werk weiterführen sollten, hatten bisher weder den Heiligen Geist empfangen noch waren sie im Besitz einer klaren Vorstellung über den Aufbau des späteren Erlösungswerkes. Die Aufgaben, die ihnen Jesus für die Zeit nach seiner Auferstehung und Himmelfahrt zgedacht hatte, mußten ihnen ebenfalls noch unbekannt sein, denn von Gnade und Erlösung konnte ja erst gepredigt werden, nachdem der Herr sich selbst zum Opfer gebracht hatte. Die Jünger Jesu waren gläubig geworden an den Herrn, sie vertrauten ihm, sie wußten, daß er der Sohn Gottes war; mehr konnte ihnen noch nicht aufgeschlossen werden. Der Begriff der „Gemeinde“, für die das Bild vom Sonnenweib steht, mußte ihnen damals noch fremd sein. Jesus konnte mit diesem Gleichnis also nur eine allgemeine Richtlinie für die Zeit geben, in der wir heute leben. Er konnte seinen Jüngern noch nicht sagen, was er später seinem Apostel offenbaren konnte. Darum hat auch der Heilige Geist seit den Tagen Jesu — wie dies der Herr voraussagte (Johannes 16, 12. 13) — noch in manches Geheimnis des göttlichen Ratschlusses hineingeführt, und dies liegt ja auch im Sinn der Entwicklung, die das Werk des Herrn nimmt.

Das Gleichnis von den klugen und törichten Jungfrauen unterscheidet zwei Gruppen, und zwar die klugen, die sich auf das Kommen des Bräutigams einrichten, einen Oelvorrat bei sich haben und darum mit dem Herrn in dem Augenblick, da er erscheint, zur Hochzeit eingehen, und die törichten, die dem Herrn mit den klugen Jungfrauen entgegengehen, aber dennoch keine Gnade finden vor ihm, weil ihnen offensichtlich wichtige Voraussetzungen fehlen; die Heilige Schrift sagt uns, daß sie kein Oel bei sich hatten!

Wir lesen in Matthäus 25, 1: „Dann wird das Himmelreich gleich sein zehn Jungfrauen, die ihre Lampen nahmen und gingen aus, dem Bräutigam entgegen.“

Das Himmelreich ist die Gemeinschaft der Wiedergeborenen. Wenn hier die Rede von der Schar ist, die dem Bräutigam entgegengeht, so können

damit unmöglich auch die gemeint sein, die als Gleichgültige, Unentschlossene oder Zweifelnde abseits stehen. Diese Seelen haben wohl auch einmal geglaubt und in der Freude gestanden. Sie sind auf ihrer Pilgerfahrt aber müde geworden oder den Anfechtungen erlegen und haben sich von der Schar gelöst, die dem Bräutigam entgegengeht, die also den Herrn erwartet!

Was unterscheidet nun die Klugen von den Törichten?

Wenn ein Mädchen in einem festen Verhältnis zu einem jungen Mann steht, der ihr die Hochzeit versprochen hat, so kann sie sich in verschiedener Weise darauf einstellen und vorbereiten. Sie kann dem Ereignis, das sie erwartet, mit Neugierde entgegengehen oder der inneren Genugtuung, daß sie vor allen anderen die Erwählte ist, sie kann sich Gedanken darüber machen, welche gesellschaftliche Stellung sie einmal an der Seite ihres künftigen Mannes einnehmen wird, sie ist vielleicht auch der Meinung, daß eine bestimmte Aussteuer und Einrichtung das Wesentliche für die kommende Lebensgemeinschaft darstellen — kurz gesagt: sie denkt reichlich oberflächlich über ihren Lebensbund und übersieht die wirklich wesentlichen Voraussetzungen, die eine glückliche Ehe gewährleisten. Ein Mädchen, das so handelt, wird man als töricht bezeichnen müssen.

Ein kluges Mädchen handelt anders. Es wird beizeiten versuchen, in das Wesen seines Bräutigams einzudringen und sich ihm anzupassen, es wird alles daransetzen, ihm eine zuverlässige Gehilfin zu werden. Welche Wahl wird nun der Herr treffen? Der Herr Jesus wird in seiner Braut die Seelen zu sich nehmen, die die Voraussetzung für eine immerwährende Lebensgemeinschaft mit ihm erkennen lassen!

Gibt es nicht heute noch manches Gotteskind, das ziemlich gedankenlos von der Botschaft des Stammapostels spricht? Hören wir nicht manchmal das leicht hingeworfene Wort: „Ja, wenn wir bis dahin noch hier sind...!“ oder: „Wenn uns der Herr bis dorthin nicht schon heimgeholt hat...!“, ohne daß der Sprecher in seinem übrigen Verhalten auch nur die geringste Anstrengung erkennen ließe, sich auf dieses größte aller Ereignisse in der Reichsgeschichte einzustellen? Die Wiederkunft Jesu und die damit verbundene Verwandlung der Brautseelen wird kein bequemer Ausweg sein, der die davon betroffenen Seelen einer Bereinigung ihrer ungeklärten Verhältnisse enthebt, sondern die Erfüllung der Verheißung, die der Herr seinen Getreuen gegeben hat! Diese Treue umfaßt aber ihr ganzes Denken, Reden und Handeln. Die klugen Jungfrauen offenbaren eine Gesinnung, die der des Herrn entspricht, sie sind seines Wesens, und er erkennt sie als seinesgleichen und ihm zugehörig, wie einst Adam seine Gehilfin als „Bein von seinem Bein und Fleisch von seinem Fleisch“ erkannte. Diese Gesinnung lebt uns der Stammapostel vor. Er ist es ja, dem der Herr offenbart hat, daß er in der Zeit seines Lebens wiederkommen will, um ihn und alle, die eins mit ihm sind, heimzuholen! Mit einem Lippenbekenntnis läßt sich also das Reich der Herrlichkeit nicht erringen, denn der Herr kennt die Herzen und weiß, was in ihnen verborgen ist.

In der Offenbarung, die Jesus dem Apostel Johannes gegeben hat, werden nun Einzelheiten sichtbar, auf die das Gleichnis nicht eingehen konnte.

Das Bild von dem Sonnenweib bezeichnet die Gemeinde in der Zeit vor dem Kommen Jesu. Aus ihr löst sich das Knäblein, das sind die Brautseelen, die zu Gott und seinem Stuhl entrückt werden. Sie werden dem Zugriff des Drachen entzogen. Der Herr läßt jedoch auch das Weib nicht unkommen, sondern bringt es an einen Ort in der Wüste, wo es sicher ist. Die Verwandlung der Brautseelen, die in einem Augenblick vor sich gegangen ist,

hat auf die Zurückbleibenden wie ein Schock gewirkt. Unter dem Eindruck des Geschehenen klammern sie sich an die letzte Möglichkeit, dem kommenden Verderben zu entrinnen, und bringen nun Glauben und Bereitschaft in einem solchen Maße auf, daß sie gerettet werden können.

Im letzten Vers von Offenb. 12 finden wir noch einen Hinweis auf die übrigen von ihrem Samen, also jene, die auch einmal aus dem Sonnenweib hervorgegangen sind und somit, wie dies auch aus einer anderen Uebersetzung zu ersehen ist (Albrecht: Das Neue Testament), als ihre Kinder bezeichnet werden können. Es ist vermerkt, daß sie das Zeugnis Jesu haben und die Gebote halten, also bemüht sind, ihres Glaubens in einem Maße zu leben, wie ihnen das auf Grund ihres Verständnisses der Heiligen Schrift möglich ist. Wir lesen jedoch nichts darüber, daß sie noch im Besitze des Heiligen Geistes wären. Darum gehören sie auch nicht zu uns. Weil sie als Kinder des Sonnenweibes bezeichnet werden, müssen sie einmal aus ihm hervorgegangen sein, weil sie die Gebote halten und das Zeugnis Jesu besitzen, werden sie einen „frommen“ Lebenswandel führen. So kann es sich also nur um Angehörige jener Gemeinschaften handeln, die sich in der Vergangenheit von uns, sei es nun von der apostolischen Urkirche oder Schlußkirche, gelöst haben. Für sie gilt das Wort: „Sie sind von uns ausgegangen, aber sie waren nicht von uns. Denn wo sie von uns gewesen wären, so wären sie ja bei uns geblieben; aber es sollte offenbar werden, daß sie nicht von uns sind“ (1. Johannes 2, 19). Während die Brautseelen durch das Blut des Lammes und das Wort ihres Zeugnisses überwunden haben (Offenbarung 12, 11) und in das Reich der Herrlichkeit aufgenommen werden, während das Sonnenweib, aus dem das Knäblein hervorgegangen ist, wenn auch nicht verwandelt, so doch bewahrt wird, fallen diese Seelen dem Drachen zum Opfer. Da sie nicht in der Gerechtigkeit erfunden sind, die vor Gott gilt, sondern ihre eigene Gerechtigkeit aufgerichtet haben, wird sie der Herr nicht schützen. Sie sind dem Wüten des Drachen preisgegeben und stehen nun vor der Entscheidung, entweder das Malzeichen des Tieres anzunehmen und ihr Bekenntnis zu Jesu zu verleugnen oder alle Trübsal zu erleiden, die ihnen aus dem Festhalten an ihrer religiösen Ueberzeugung erwächst (vergleiche Offenbarung 13, 16. 17).

Das 12. Kapitel der Offenbarung, in dem der Herr dem Apostel Johannes einen Einblick in die Verhältnisse bei seinem Kommen gibt, läßt uns also klar erkennen, welches Schicksal die einzelnen Gruppen erfahren werden. Es muß unser Bestreben sein, das Ziel, das uns durch Gottes Gnade gesteckt worden ist, mit dem Einsatz unserer besten Kräfte nicht nur zu erkennen, sondern auch zu erreichen. Die Gnade von oben und unser Bemühen müssen sich begegnen, wenn wir unseren Glaubenskampf mit einem völligen Sieg krönen und am Tag des Herrn eingehen wollen in das Reich der Herrlichkeit.

F.

Wertvolle Worte unleres Stammapostels:

„Sehe jeder zu, daß er nicht verliere, was er empfangen hat! Die Krone des Lebens muß nicht verlorengehen; aber sie wird verloren von solchen, die leichtfertig und oberflächlich sind.“



55. Jahrgang Nr. 24

Frankfurt a. M.

15. Dezember 1956

Weihnachten

1. Johannes 3, 1.

Der Apostel schrieb einst an die Gläubigen: „Sehet, welche eine Liebe hat uns der Vater erzeigt, daß wir Gottes Kinder sollen heißen!“ Wer einmal darüber nachgedacht hat und sich bewußt ist, daß er von Natur aus ein Menschenkind, ein Kind dieser Welt, ein Kind der Sünde ist, nun aber durch die göttliche Erwählung ein Kind des Höchsten sein darf, bei dem muß Frieden und Freude einziehen.

Wenn wir durchs Leben gehen und kein sicheres Ziel und keine Heilsgewißheit haben, so sind wir unsicher und traurig. Solche Menschen stehen immer offenen Gräbern gegenüber, denn der Himmel und der Weg zur ewigen Herrlichkeit sind ihnen verborgen. Auf diese Erde ist noch kein Mensch gekommen, es sei denn durch die natürliche Geburt; so kann auch niemand ins Himmelreich gelangen, wenn er nicht die Wiedergeburt aus Wasser und Geist hingenommen hat... Wie furchtbar sind die Wunden, die seit dem ersten Sündenfall geschlagen worden sind! Hoffnungslos liegt das Leid auf den Menschen, und niemand wäre imstande, sich der Knechtschaft Satans zu erwehren, in die wir alle durch die Sünde gekommen sind. Darum mußte Jesus in diese Welt treten, der Sohn Gottes, von dem Jesaja so tröstlich weisagte: „Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilt“ (Jesaja 53, 5). Zur Ruhe und Sicherheit, zum Frieden der Seele kann man auf Grund verstandesmäßiger Ueberlegungen nicht gelangen. Dies war zu des Herrn Zeiten schon oft ein Hindernis. Er wollte ja allen helfen, alle erlösen und sie alle um sich sammeln, sie aber widerstanden ihm. Denn sie vertrauten ihm nicht und waren nicht willens,

sich von althergebrachten Vorurteilen freizumachen. Also mußte ihnen Jesus sagen: „So ihr nicht glaubet, daß ich es sei, so werdet ihr sterben in euren Sünden“ (Johannes 8, 24). Heute glaubt man vielfach an die Wahrhaftigkeit der Geburt Jesu, aber welcher Nutzen erwächst den Menschen daraus, wenn sie an denen vorübergehen, die ihnen der Herr zu unserer Zeit als Ratgeber und Helfer gesandt hat? Die innige Verbindung zu den Boten des Friedens, die heute wirken, läßt uns erst in vollem Umfang erkennen, wie groß jene Stunde war, in der einst das Kindlein Jesus das Licht dieser Welt erblickte! Je größer die Erkenntnis eines Kindes über das hohe Gut und die Gnade der Eltern ist, desto folgsamer und dankbarer wird es sein. Wenn wir erkennen können, was der Herr den Seinen durch die Apostel, durch den Stammapostel anbietet, überwinden wir alle Hindernisse und Vorurteile und bleiben an ihrer Hand, weil sie allein imstande sind, uns für den nahen Tag der Ersten Auferstehung zuzubereiten. —

Etwas zu wissen, hilft der Seele noch lange nicht, sondern die Erkenntnis, die uns zu den Boten des Friedens Vertrauen fassen läßt. Dann wird das Weihnachtsfest nicht nur eine Gelegenheit sein, sich wehmütigen Herzens verblaßten Kindheitserinnerungen hinzugeben, sondern ein Anlaß, unserem himmlischen Vater aus tiefstem Herzen für seine Hilfe, Gnade und Barmherzigkeit, die wir an unserer Seele erfahren haben, zu danken. Gott hat uns lieb — diese Ueberzeugung haben wir gewonnen, und niemand soll imstande sein, unseren Glauben an die hohe Berufung, die uns aus Gnaden geworden ist, zu erschüttern!

G. Sch., St.

Geben und Empfangen

Geber und Empfänger werden durch die Gabe verbunden. Jede echte Gabe stellt einen Teil des Gebenden dar, sie ist Ausdruck seines Wesens, seines Empfangens und Verstehens, seiner Fürsorge und Liebe.

Wie wird die Gabe aufgenommen? Diese Frage bewegt den Gebenden. Wird sie in ihrem wahren Wert geschätzt und erkannt, weckt sie freudigen Widerhall im Herzen des Empfangenden, dann bestätigt sie das gegenseitige Verstehen und schließt die Herzen noch fester zusammen. Wie sich der Geber freut, wenn er sieht, daß seine Gabe Freude hervorgerufen hat, so freut sich der Empfänger als der Beschenkte über den ihm zuteil gewordenen Liebesbeweis. Die geschenkte Liebe erzeugt Dankbarkeit und neue Gegenliebe.

Manchmal wird eine Gabe aber nur oberflächlich betrachtet und nur nach ihrem äußeren Wert abgeschätzt, ohne daß ihr innerer Wert, der sich nicht in Zahlen ausdrücken läßt, ins Bewußtsein dringt. Vielleicht hat der Beschenkte eine andere Gabe erwartet, er ist enttäuscht, und sein Dank kommt lediglich von seinen Lippen, das Herz ist nicht daran beteiligt. Dann wirkt die Gabe nicht verbindend, sondern sie beschleunigt die Trennung, die zwischen den beiden Herzen in Wahrheit schon besteht. Der Geber zieht sich zurück, traurig, daß er den anderen nicht hat erfreuen können — und den Empfänger treibt seine Unzufriedenheit von dem Geber fort.

Jede Gabe ist ein Prüfstein für die Herzen und ihr Verhältnis zueinander. Finden sich in ihr Herz zu Herz freudig zusammen, so erwächst in beiden vollkommene Freude; vermag sie die Herzen nicht zu verbinden, bleibt jedem die Freude versagt.

Zunächst ist die Gabe mit dem Geber enger verbunden als mit dem Empfänger. Der Zustand des empfangenden Herzens bestimmt, wie schnell und

wie innig sich auch in ihm eine Verbindung zu ihr einstellt. Liegt ein Bedürfnis vor, gar ein verborgenes Bitten, dann ist diese Verbindung sogleich da. Die Gabe ist ersehnt worden, sie gehörte dem Empfänger schon, ehe er sie erhielt.

Das Bedürfnis also bereitet das Herz für den rechten Empfang einer Gabe vor, es kann in einer herzlichen Bitte zum Ausdruck kommen. Sie ist die Voraussetzung für höchste Freude und wahre Dankbarkeit. Der Herr sagte schon: Bittet, so wird euch gegeben! Nicht nur die Gabe selbst wird gegeben, sondern auch die Freude über das Einssein mit dem Geber!

Wundert es uns da, daß unser himmlischer Vater uns oft lange bitten läßt, ehe er uns das Erbetene gewährt?

Wundert es uns, daß er vor den Augenblick, da wir das Höchste empfangen sollen — seinen Sohn als Bräutigam unserer Seele — noch eine Zeitspanne legte, in der das Bitten besonders heiß und flehentlich aus unserm Herzen steigen muß? Eine Zeit voll von Trübsal, Not und Kampf der Seele? Es ist dies ja nichts anderes als ein Ausdruck seiner umfassenden Liebe, damit wir diesen größten Augenblick mit dem höchsten Maß der Freude genießen können! In ihm erfüllt sich, was unser Herz ersehnt hat, und wir sind dann völlig eins mit dem Vaterherzen und eins mit seiner vollkommenen Gabe. —

Einst kam der Herr in sein Eigentum, und die Seinen nahmen ihn nicht auf. Nur oberflächlich betrachteten sie diese Gabe Gottes; sie vermochten nicht, deren wahren Wert zu erkennen und hatten wohl auch eine andere Gabe erwartet, eine äußere Hilfe, keine Erlösung der Seele; denn die Last der Sünden fühlten sie nicht. So mißachteten sie die Gabe, verwarfen sie und mit ihr den Geber. —

Als die Güte unseres Gottes den Tröster auf die Erde sandte, den Heiligen Geist, der in den Aposteln die Erlöserarbeit fortsetzen sollte, da schätzten die Menschen auch diese Gabe nicht, und sie ruhten nicht eher, als bis sie des letzten Trägers dieser Gabe wieder ledig waren.

Daraufhin herrschte Mangel, ein jahrhundertelanger Mangel an Frieden, an Erlösung, an Erkenntnis. Es mangelte an der rechten Verbindung zu Gott, es fehlte sein lebendiges Wort; es gebrach an seiner Hilfe, ihn recht zu verstehen. Die meisten Menschen empfanden das bald gar nicht mehr. Aber dann kamen doch welche, die da suchten, die da forschten und sich sehnten nach dem, was Gott einst gegeben hatte. Und Gott ließ sie suchen, forschen, bitten, flehen und rufen, bis der Schrei ihrer Herzen mit solcher Kraft des Verlangens zu ihm aufstieg, daß er die erbetene Gabe wieder schenkte, das Erlösung wirkende, Geist und Lebenspendende Apostelamt. Die so bereiteten Herzen, die sich im Flehen ganz hingegeben hatten, erkannten die Gabe und wußten sie auch recht zu schätzen. Wenn sie auch von feindlichen Gewalten bedroht wurden, so konnten sie doch immer wieder die Hilfe gläubig und kraftvoll erbitten und auch empfangen.

So steht heute Gottes Werk da als ein lebendiges Zeugnis bittender Kinderherzen und gütig schenkender Vaterliebe. Das Höchste gilt es jetzt zu empfangen, unseren Erlöser, den Lohn unseres Glaubens!

Wem wird diese Gabe zuteil werden?

Nicht denen, die draußen stehen und das Kommen Jesu wohl für wahr oder möglich halten, aber abwarten wollen; nicht den Oberflächlichen, die nur mit halbem Herzen darum bitten; nicht denen, die im Grunde ihres Herzens eine andere Gabe erhoffen, sondern denen, deren Herz erfüllt ist mit der einen Bitte: „Komm, Herr Jesu, komm bald!“ Ihr Seelen-

leben hat schon jetzt nur diesen einen Mittelpunkt, dem alles zustrebt, ihnen wird er sich selbst als vollkommenste Gabe schenken. Und er wird es mit Freuden tun, denn etwas aus tiefstem Herzen Erbetenes zu gewähren, gereicht dem Geber selbst zur Freude.

Je heißer unser Ringen, um so seliger für uns das Empfangen!

E. Sch., K.

In der Verbindung bleiben!

Philipper 2, 2. 3.

So erfüllet meine Freude, daß ihr e i n e s Sinnes seid, gleiche Liebe habt, einmütig und einhellig seid. Nichts tut durch Zank oder eitle Ehre; sondern durch Demut achte einer den andern höher denn sich selbst.“

Die Meinung, im Lichte zu stehen, die Vermutung oder der Wunsch, im Lichte zu sein, bringt niemand in das Licht. Nur Werke des Lichtes beweisen und legitimieren uns, daß wir Kinder des Lichtes sind.

Wenn der eine oder andere sich nicht dazu durchringen konnte, so ist irgend etwas in seiner Herzensstellung nicht in Ordnung. Hat unser Nachbar und unsere Umgebung Licht und wir nicht, so dürfen wir die Ursache niemals bei der Zentrale suchen; die Ursache liegt bei uns, in unserem Haus, in unserer Familie oder in unserem eigenen Herzen! Wenn wir den Schalter umdrehen und das Licht brennt nicht, so sagen wir uns, daß vielleicht die Birne durchgebrannt sei; sie muß dann ausgewechselt werden. Finden wir diese aber in Ordnung, so ist der nächstliegende Gedanke, daß der Schalter schadhaft sein könnte; vielleicht ist der Draht durchgebrannt, vielleicht auch eine kleine Schraube locker geworden. Wir werden also suchen, den K o n t a k t wieder herzustellen.

Der Satan hat im Umgang mit den Menschen inzwischen eine 6000jährige Erfahrung gesammelt. Wenn er sich in seiner zerstörerischen Absicht heute dem einen oder anderen nähert, so zertrümmert er nicht gleich auf einmal die gesamte Einrichtung, sondern er lockert an irgendeiner Stelle die Verbindung. Das genügt auch vollkommen; denn eine gestörte Verbindung kann — wie wir an dem Beispiele sehen — die Ursache sein, daß wir ohne Licht sind.

Da gibt es nur ein Mittel, diesem Zustand abzuhelpen, nämlich die Verbindung mit der Lichtquelle wiederherzustellen, wodurch dann auch die Verbindung mit der Gemeinschaft wieder gegeben ist. Sage dabei keines der Gotteskinder, es habe ja die Verbindung selbst nicht gelockert oder unterbrochen, das habe ja der Bruder oder die Schwester getan! Das spielt keine Rolle; es ist u n s e r e Aufgabe, das Unsere zu tun, daß alles wieder in Ordnung kommt. Da darf keines ruhen noch rasten, bis die Einheit aus dem Geist des Herrn wieder geschaffen ist, denn nur so helfen wir dem Stammapostel.

Es ist nicht schwer, irgend jemand zu kritisieren, aber etwas besser zu machen, sieht schon wesentlich anders aus. Ein Apostel berichtet, daß einmal ein Mann zu ihm gekommen sei, dem überhaupt nichts mehr gut genug war in der Gemeinde. Als er ihn dann bis zum Schluß angehört hatte, sagte er zu ihm: „Passen Sie mal auf: Machen Sie, daß Sie so werden, wie Sie die anderen haben wollen!“ — Der Mann verschwand ohne Erwiderung.

Der Stammapostel hat in diesem Zusammenhang ein bedeutungsvolles Wort gesprochen: „L a ß t u n s b e s s e r w e r d e n , b a l d w i r d e s b e s s e r s e i n !“ — Sehen wir zu, daß wir uns hiernach ausrichten; die Erfahrung wird uns zeigen, daß sich uns der Erfolg zuwendet. Dabei sei nicht verkannt: Ohne ein zielbewußtes Ringen aus der Tiefe unserer Seele kommen wir nicht ans Ziel. Der alte Mensch muß auch hierin überwunden werden. Es ist aber auch notwendig, uns die Tatsache vor Augen zu halten: Viel Zeit haben wir dazu nicht mehr, aber sie genügt noch, den Ehrlichen und Aufrichtigen das Mitkommen zu ermöglichen.

J. H., S.

Aus unserem Erleben

An Gottes Segen ist alles gelegen!

Im Familienabend sprach unser Priester zu uns über die Opfertreue der Gotteskinder und zeigte auf, wie der liebe Gott die Seinen zu segnen weiß. Nicht immer, so sagte er, müsse der himmlische Vater in barer Münze zurückgeben, was wir ihm im Glauben geopfert haben. Er findet, um uns zu segnen, ungezählte Wege und Möglichkeiten. So kann er zum Beispiel seine Hand über unsere Einkäufe halten und dafür sorgen, daß das Gekaufte uns durch besondere Preiswürdigkeit oder durch längere Haltbarkeit zum Segen wird.

Ich muß ehrlich gestehen, daß ich an diese Dinge noch gar nie gedacht hatte. Um so wunderbarer war ein Erlebnis, das ich kurz darauf hatte und das die im Glauben ergriffenen Worte und Hinweise unseres Priesters unmißverständlich bestätigte.

Die Tage des Schlußverkaufs waren gekommen. Von vielen als willkommene Gelegenheit zu reichlichen und billigen Einkäufen genutzt, erweckten sie auch bei meinem lieben Mann und mir manchen Wunsch, dem aber um der schlechten finanziellen Lage willen sogleich wieder entsagt werden mußte. Man wird leicht verstehen, daß es bei einem niedrigen und mitunter noch unregelmäßigen Verdienst für eine Familie mit vier kleinen Kindern und den aus Mitteldeutschland zugezogenen Eltern, also zusammen acht Köpfen, nur zu dem Allernötigsten reicht. An Einkäufe nur um der günstigen Gelegenheit willen ist da nicht zu denken. Vielmehr muß oft die Anschaffung notwendiger Dinge hinausgeschoben werden, weil die Mittel dafür einfach nicht reichen. Diesmal aber hatte ich trotzdem auf den Schlußverkauf gewartet. Ich brauchte dringend ein Paar Schuhe, deren Anschaffung ich mir bisher hatte versagen müssen. Aber jetzt mußte es sein. Mit Mühe hatte ich für diesen Zweck nach und nach zwanzig Mark zusammenbringen können. So gedachte ich nun, vielleicht zu verbilligtem Preis irgendwo etwas Passendes zu finden.

Mein Mann und ich machten uns auf den Weg zum nächsten Schuhgeschäft und besahen uns zunächst dort einmal die Auslagen. Ja, das war ein Schuh, der hätte mir gefallen! Aber, was der wohl kosten würde? Sicher für unsere Verhältnisse viel zu teuer! Aber — fragen könnte man ja auf jeden Fall einmal, sagten wir uns und gingen hinein. Bereitwillig brachte man mir das im Schaufenster gesehene und der Verkäuferin beschriebene Schuhpaar. Den Preis nannte die Verkäuferin vorerst jedoch nicht mit dem Hinweis, ich möge doch zuvor probieren, ob sie mir überhaupt paßten. Ich schlüpfte hin-

nein — und wie sie paßten! Wie angemessen. Auf meine jetzt nochmals wiederholte Frage nach dem Preis antwortete die Verkäuferin:

„Da muß ich Ihnen zuerst erklären, daß es mit diesen Schuhen eine besondere Bewandnis hat. Sie sind nämlich von einer Dame schon einige Stunden getragen, dann aber zurückgebracht worden, weil sie ihr doch eine Kleinigkeit zu eng waren. Wenn Sie dieser Umstand nicht stört, können wir Ihnen die Schuhe zu einem Sonderpreis von sechs Mark lassen.“

Meinem Mann und mir verschlug es fast die Sprache. Hatten wir recht gehört? Aber ja, sechs Mark hatte sie gesagt. Vor Freude ganz stumm, bezahlten wir, nahmen die Schuhe und gingen.

Draußen besprachen wir uns und stellten fest, daß von den ersparten zwanzig Mark ja nun noch vierzehn übrig waren. Dafür konnte man bestimmt noch eine Kleinigkeit für die Kinder bekommen. Ach, das eine Mädchen hätte ja so dringend ein Mäntelchen gebraucht, eigentlich das andere auch. Aber dazu langte es im Augenblick wohl wirklich nicht. Aber — man konnte ja mal hören.

Da hatte man vor einigen Wochen im Textilgeschäft K. ein wunderschönes Kindermäntelchen gehabt. Doch das sollte um die dreißig Mark herum kosten. Deshalb hatte es nicht gekauft werden können. Möglich, daß es — wenn nicht schon verkauft — jetzt auch billiger war. Die Verkäuferin des Textilgeschäftes wußte die Auskunft zu geben, daß es noch zu haben sei. Aber den Preis wollte sie erst bei der Chefin des Hauses erfragen. Sie kam wieder und nannte ihn, und zum zweiten Mal an diesem Tag war uns, als ob wir träumten. Sie muß das Erstaunen von unseren Gesichtern abgelesen haben, denn sie wiederholte: „Ja, Frau G., die Chefin sagt, wir können's Ihnen für fünf Mark lassen.“

War denn so etwas möglich? Da hatten wir ja nun immer noch einiges von unseren zwanzig Mark übrig! Und so fragte ich, fast vor meiner Vermessenheit erschreckend:

„Haben Sie nicht auch vielleicht ein ähnliches Mäntelchen für unser älteres Töchterchen?“

„Ach“, gab die Verkäuferin zur Antwort, „das tut mir aber leid. Dasselbe Stück in der für Ihr anderes Kind passenden Größe ist gerade von dieser Dame dort drüben gekauft worden. Es war das letzte.“

Und sie wies auf eine Frau, die gerade an der Kasse bezahlt hatte und jetzt mit einem Päckchen in der Hand das Geschäft verließ. Das war Pech. Aber wir wollten nicht undankbar sein und fanden uns damit ab.

So dachte ich daran, daß ich noch etwas Stopfgarn und andere Kleinigkeiten brauchte und wandte mich der betreffenden Abteilung zu. Als ich dort gerade beim Aussuchen war, hörte ich meinen Namen rufen. Es war die Verkäuferin von vorhin.

„Frau G., Sie fragten vor einem Augenblick nach dem zweiten Mäntelchen, von dem ich Ihnen sagte, daß es gerade verkauft worden sei. Würden Sie jetzt noch Wert darauf legen? Die Kundin, die es bereits mitgenommen hatte, hat es draußen ihrem Kind anprobiert und festgestellt, daß es doch etwas zu klein sei. Nun bringt sie es wieder, und wenn es Ihrem Kind paßt, können Sie es haben.“

Ja, es paßte ganz genau. Das Fräulein ging erneut zur Geschäftsinhaberin, um den Vorfall mit ihr zu besprechen. Als sie wiederkam, sagte sie:

„Sie bekommen es Umstände halber und ausnahmsweise auch für fünf Mark.“

Vor innerer Bewegung und kaum eines Wortes fähig, zahlten wir nun und gingen. Mit zwanzig Mark waren wir ausgegangen, kaum hoffend, dafür die

nötigen Schuhe zu bekommen, und nun brachten wir außer den Schuhen noch zwei Kindermäntel sowie einige Kleinigkeiten zum Nähen und Stopfen mit nach Hause! Es war fast wie im Märchen. Aber wir wußten, wer hier seine Hand im Spiele hatte. Niemand brauchte uns zu sagen, daß unser himmlischer Vater ein überreichliches Maß an Segen zu unserem Tun gegeben hatte, und ehrfürchtig staunend ob des kaum faßbaren Geschehens gedachten wir dankbar der Worte, die kurz zuvor durch den Gottesknecht zu uns geredet worden waren.

D. G., G.

Zum Jahresschluß

Pfalm 73, 23-28.

Die Tatsache, daß wir uns in Jesu geborgen fühlen und damit erleben, was einst der Psalmist sagte, läßt uns am Abschluß des Jahres vertrauensvoll und zuversichtlich in das neue Jahr hineinblicken. Die Dankbarkeit besteht nicht nur darin, daß wir sagen: Gott sei Dank, es ist vorbei!, sondern wir denken an all das Gute, das der Herr in der hinter uns liegenden Zeit an uns getan hat.

Die Jünger Jesu waren einmal mit ihm unterwegs in einem Schiff. Und da sie ein Sturm überfiel, während der Meister schlief, und sie selbst keine Rettung mehr wußten, weckten sie ihn auf mit dem ängstlichen Ruf: Herr, wir verderben! Da hat sie der Herr zurechtgewiesen und hat ihnen den Vorwurf gemacht, daß sie kleingläubig seien. Er hat nicht gesagt, daß sie ungläubig seien. Er hat auch nicht gesagt, daß sie Zweifler seien, er bezeichnete ihren Zustand mit Kleingläubigkeit, also mit einem Glauben, der zwar vorhanden, aber nicht stark genug war, soweit zu gehen, wie der Psalmist sagte: Wenn ich nur dich habe, dann frage ich nichts nach Himmel und Erde! — Damals waren die Jünger Jesu noch nicht soweit, daß sie das fühlen und empfinden konnten und in ihrem Herzen trugen: Wenn ich nur dich habe! Später haben sie es gelernt. Und als der Herr von ihnen gegangen war und sie mit der Kraft des Heiligen Geistes erfüllt waren, da war von einem solch verzagten Wesen, wie sie es einst bei dem Sturm auf dem See gezeigt hatten, nichts mehr zu sehen. Er hatte sie stark gemacht im Glauben. . .

Es ist im Laufe des vergangenen Jahres zwischen den Geschwistern und den Brüdern manches Gespräch geführt worden, wobei die Geschwister zu den Brüdern kamen und haben ihre Not geklagt, haben ihre bedrängten und schwierigen Verhältnisse dargelegt, haben ihre Sorgen und Kümmernisse geoffenbart und haben gebeten, die Brüder möchten ihre Anliegen doch mit in ihre Gebete einschließen. Sie selbst sähen aus ihrer Bedrängnis keinen Weg mehr, als nur den einen: Jesus, Heiland meiner Seele, laß an deine Brust mich fliehn! Es sind manche Wetter heraufgekommen, es hatten sich manche Wogen erhoben, und bei vielen der Unseren mag auch der Gedanke während mancher schwerer Tage und Wochen im vergangenen Jahr aufgekommen sein: Herr, wir verderben! Wir wollen sie nicht kleingläubig schelten, weil wir selbst nicht wissen, unter welch schwerem Druck und in welch schwierigen Verhältnissen sie gewesen sind und wie arg die Bedrängnis des Herzens und wie schwer die Last und Sorge waren, die auf ihnen lagen. Aber eines wäre schön, wenn sich am Ende des Jahres, in der Stunde des Dankes und der Anbetung, alle auch im Rückblick auf solche Zeiten zu dem gläubigen Bekenntnis aufschwingen wollten: Dennoch bleibe ich stets an dir! Dann wird

das, was man allenfalls als Kleinglaube hätte bezeichnen können, zu einer bestandenen Prüfung. Denn wenn das Wetter vergangen ist und der Glaube ist erhalten geblieben, wenn das Schiff aus dem Sturm kommt und der Mast steht noch, dann hat es seine Prüfung bestanden. Wenn es dann auch nicht mehr so schön aussieht wie in jenen Augenblicken, als die Sonne noch schien, so soll uns das wenig kümmern. Wir wollen Glauben behalten, wir wollen an der Hand des Herrn bleiben, und wir wollen uns auch vor Augen halten, daß uns die Verheißung wird und sich an uns erfüllt: Und nimmst mich endlich in Ehren an! — In Ehren annehmen geschieht durch die Vergebung, die wir empfangen. Unsere Sünde und Uebertretung mag uns manches Mal in Unehren gebracht haben, der Herr aber will uns in Ehren annehmen. Ist das nicht eine große und herrliche Tat, mit der alles, was uns im verflissenen Jahr zuteil geworden ist, seine Krönung erfährt? Dankbar steigt aus dem Herzen auf: Wenn ich nur dich habe, dann frage ich nichts nach Himmel und Erde! Und wir ergänzen dieses Wort mit dem Wunsch: Wenn ich dich nur behalte, daß uns nichts trennt, daß die Verbindung ungeschränkt erhalten bleibt! Sie kann es nur, wenn wir in der Gemeinschaft mit denen bleiben und in unverbrüchlicher Treue und im Glauben verbunden sind, die uns der Herr in unserer Zeit gesandt hat.

Wir können nicht über die Gefäße des Segens hinweg eine unmittelbare Verbindung mit dem Herrn Jesus halten oder herstellen, wir können nur auf dem Weg zu ihm gelangen, den er zu uns gelegt hat. Und das ist der Weg durch seine Knechte und Boten. Halten wir uns an deren Hand, dann werden wir auch verspüren, was es heißt: Du hältst mich bei meiner rechten Hand. Das tut der Herr allein durch die, denen wir hier zur Pflege anvertraut sind. Wir haben in dem verflissenen Jahr erfahren dürfen, daß es die Hand des Stammapostels gewesen ist, aus der wir das Brot des Lebens empfangen, an der wir Schritt für Schritt im Glauben und in der Erkenntnis auf dem Weg des Lebens weitergeführt wurden. Seine Hände haben sich auch für uns gefaltet und auch unsere Anliegen stets vor den Herrn gebracht, sie haben für uns seine Hilfe, seinen Trost und seinen Segen erfleht. Wir haben erfahren, daß der, der uns an unserer rechten Hand hält und führt, uns bis heute sicher geleitet hat, und daß sein Wort: Wer sich an mich hält, den bringe ich ans Ziel! sich bis zum heutigen Tage an allen erfüllte, die treu geblieben sind.

Deshalb wollen wir das Wort in unserem Herzen bewegen: Wenn wir nur dich behalten, dann fragen wir nichts nach denen, die dem Volke Gottes zuwider sind, die sich vom Herrn gewandt haben, die aufgestanden sind, das Werk Gottes zu bekämpfen. Wir wissen, daß der Herr uns den Stammapostel gegeben hat, damit wir in dieser unserer Zeit einen Mann haben, der uns in der Kraft des Geistes Christi vorangeht und der willens und fähig und vom Herrn ausgesondert und bereitet ist, sein Werk zu vollenden und seinen Willen auszuführen. Wenn wir ihn behalten — nicht daß wir in der Furcht stünden, der Herr könne ihn uns noch wegnehmen, nein —, wenn wir ihn behalten, daß wir stets an sein Wort gläubig und seinem Wort gehorsam sind, dann brauchen wir und haben wir nichts zu befürchten. Dann wird in dem kommenden Jahr, solange und so weit wir noch hineingeführt werden, niemand von uns kleingläubig zu sein brauchen, denn dann werden wir stets verspüren, daß er uns an unserer rechten Hand führt und daß wir vom Herrn endlich auch in Ehren angenommen werden. F. B., F.